UNTER DEM AEQUATER: JAVANISCHES SITTENBILD

Friedrich Gerstäcker

Unter dem Aequator.

Unter dem Aequator.

Javanisches Sittenbild

von

Friedrich Gerstäcker.

Dritter Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1861.

I.

Es war ein wundervoller Morgen an dem zwei bequeme Kutschen, jede mit vier rüstigen inländischen Pferdchen bespannt, vor der Thür von Van Straatens Wohnung hielten, und Malayische Diener schon emsig beschäftigt waren, einzelne kleine Kofferchen wie Körbe mit Lebensmitteln und Wein auf den verschiedenen Plätzen unterzubringen.

Wagners Bendi hielt dicht daneben, und Wagner selber stand in einem leichten Reiseanzug, wie die Uebrigen einen breiträndigen Strohhut auf, mit den beiden Herrn Lockhaart und Van Straaten, vor dem Porticus und blies den Rauch seiner Cigarre in die klare Morgenluft hinaus. Die Damen waren noch im Haus.

„Na ja," sagte Lockhaart, indem er eine schon ausgerauchte Cigarre wegwarf und eine frische anbrannte, „die Frauenzimmer sind richtig noch nicht da. Das weiß doch der Henker, was die immer so lange zu pesteln und zu häckeln und zu stecken und zu putzen haben. Wie wär's, wenn wir langsam vorausführen, denn Du willst uns doch nicht etwa vertheilen Lodewijk?"

„Warachtig niet" rief dieser rasch aus — „die Vrouwetjes mögen zusammen fahren, und wir nehmen den andern Wagen. Hab auch den Weinkorb dort hineinschaffen lassen und die Cigarren; sonst muß man sich immer geniren ob der Rauch da oder dort hinüber zieht."

„Brav arrangirt, mein Junge" sagte Lockhaart, sich vergnügt die Hände reibend; „das giebt eine fameuse Parthie und ich freue mich darauf, wie ich mich lange auf Nichts gefreut habe; — aber die Frauen kommen noch immer nicht. Dazu gehört doch eine Bärengeduld — ich glaube wahrhaftig, die alte Kathrine kann mit ihrer Toilette nicht fertig werden."

„Nein, es ist dießmal meine Alte", lachte Van Straaten — „Hedwig mit der Kathrine sind schon seit einer halben Stunde bereit gewesen, die Doortje wird heute aber mit ihrer Morgentoilette

nicht fertig, und ich fürchte, sie will die „Eingeborenen" auf's Aeußerste in Erstaunen setzen."

„Na da kommen sie endlich — guten Morgen, guten Morgen Vrouwetjes, und nun auf Eure Plätze! — Dort drüben scheint schon die Sonne durch die Wipfel; wir dürfen nicht warten bis sie uns auf die Köpfe brennt."

Wagner war zu Hedwig gegangen, sie zu begrüßen. Das junge Mädchen sah gar so lieb und frisch in dem schneeweißen Morgenkleide und dem einfachen mit lebendigen Blumen und einem rosa Bande geschmückten Strohhut aus. Ein leichtes Erröthen verlieh dabei noch ihren Zügen einen höheren Reiz, als sie dem jungen Manne die Hand entgegenstreckte und lächelnd sagte:

„Das ist hübsch von Ihnen, daß Sie gekommen sind. Ich freue mich recht darauf das schöne Land jetzt auch einmal von eigenem Anschauen kennen zu lernen, von dem mir Mevrouw Van Straaten schon so viel und Reizendes erzählt. Es muß gar so herrlich im Innern sein."

„Es wird Ihre höchsten Erwartungen noch übertreffen" sagte Wagner, „denn wie hoch man die" —

„Vorwärts! vorwärts!" unterbrach ihn aber Lockhaart, „das Praatjen könnt Ihr Euch auf

heut Mittag aufsparen. — Hier her Wagner — Ihr seid der Jüngste, Ihr müßt den Rücksitz nehmen — natürlich, jetzt muß der auch noch erst den „Damen" in den Wagen helfen, damit die Malayischen Schufte daneben stehen und die Mäuler aufsperren. — Alles klar Lodewijk? — so hier herein, jetzt Api meine Junge — nur vorwärts, das geht auch unterwegs — so endlich haben wir einmal die Anker auf und gehen mit vollem Wind vierzehn oder sechzehn Knoten die Stunde; die Vrouwetjes können ausgucken, daß sie mit kommen."

Der alte Herr war heute ganz wie ausgewechselt, lachte und erzählte und rauchte dazu, und amüsirte sich vortrefflich, und der gute alte Van Straaten, mit seinem gemüthlichen, treuherzigen Gesicht, saß seelenvergnügt neben ihm und freute sich von Herzen über des Schwagers gute Laune.

„Und das Alles danken wir Ihnen nur, Wagenaar" brach er auf einmal plötzlich aus, daß ihn seine beiden Begleiter erstaunt ansahen, „die ganze Veränderung ist mit dem Menschen erst vorgegangen, seit wir das junge Mädchen im Hause haben. Früher sage ich Ihnen Wagenaar, war es der langweiligste, verdrießlichste und un=

zufriedenste Peter, den es nur auf der Gotteswelt geben konnte — jetzt ist er wie ausgewechselt. Er spricht; er lacht; er erzählt; das Essen schmeckt ihm, der Kaffee ebenfalls, und wir leben jetzt mit ihm gerade wie im Himmel."

„Jetzt hör' Einer die alte Plappertasche an," rief Lockhaart sich erstaunt halb gegen ihn umwendend — „wer ihn so reden hörte müßte meinen, ich sei früher das unleidlichste, nichtsnutzigste Geschöpf auf der Welt gewesen; anderen Menschen nur zur Plage und zur Qual."

„Das warst Du auch, Martijn — hol mich Dieser und Jener, das warst Du auch!" rief Van Straaten dagegen „und ich will meine Alte, Deine eigene Schwester zum Zeugen gegen Dich aufrufen, daß Du das unausstehlichste Exemplar von einem lebendigen Schwager gewesen bist, der je auf zwei Beinen, zum Aerger seiner Mitmenschen herumgelaufen. Jetzt kann man Dirs sagen; so etwas macht sich recht gut aus der Entfernung — zur Erinnerung, und mag auch vielleicht als Warnung für die Zukunft dienen; aber Gott bewahre uns davor, daß wir's einmal wieder genießen sollten. Keinenfalls lass' ich, so lange Du noch bei uns bist, das Mädel wieder aus dem Haus, denn solch einen capitalen Blitz-

ableiter möchten wir vielleicht nicht wieder bekommen."

Wagner schwieg, aber das Alles paßte zu dem was ihm Van Roeken darüber gesagt. Der alte Lockhaart fühlte sich in der Nähe des Mädchens wohl, und selber reich und wenn auch schon, für Indien wenigstens, hoch in den Jahren, war es da nicht das Natürlichste, daß er darauf denken sollte, sie für immer an sich zu fesseln? Brauchte er doch bald eine Pflege für sein heranrückendes Alter, und wer hätte ihm die besser gewähren können, als eine Frau. Und Hedwig? — wenn er um ihre Hand warb, hätte sie wohl schwerlich „nein" gesagt, und wäre es nur deßhalb gewesen, dieser fatalen Lage zu entgehen, in der sie sich durch Van Roekens Rücksichtslosigkeit noch immer befand.

Wagner saß rückwärts und von seinem Platz aus konnte er das junge Mädchen sehen, wie sie, an Mevrouw Van Straatens Seite, entzückt und selig auf die wundervolle Landschaft rings umher hinausschaute. In der That hatte sie auch in diesem Augenblicke für nichts Anderes Sinn, dachte weder an Vergangenheit noch Zukunft, und schwelgte nur in der wundervollen, zauberschönen Gegenwart, die sie, wohin ihr Auge fiel, umgab.

Im Anfang ahnte sie freilich nicht, was für ein Genuß sie heute noch erwarte, denn so lange sie sich noch in den Vorstädten hielten, blieb sich der Weg ziemlich gleich, und die Aussicht, durch Gärten und mächtige Bäume rechts und links, beschränkt. Je weiter sie aber hinaus, dem Innern zu kamen, desto mehr verlor sich dieser Charakter, der bis hierher noch immer Europäische Gebäude von tropischer Vegetation eingeschlossen, gezeigt hatte.

Auch nur allmählich veränderte sich die Scene: die Straße blieb noch immer von Hecken und Gärten eingefaßt, aber mehr und mehr verschwanden die Europäischen Wohnungen, die bis jetzt mit ihrer grünen Einfassung an beiden Seiten, den Hintergrund gebildet hatten. Dafür machten sie aber nun kleinen, niederern doch so viel malerischeren Hütten der Eingeborenen Platz, die mehr vorn an der Straße standen, und unter die Palmen und Waringhis auch viel besser paßten.

In voller Flucht jagten indessen die vier Poneys mit dem leichten Wagen und ihrer, nicht gerade übermäßigen, aber doch auch nicht unbedeutenden Last dahin, denn bei jedem Wagen saß der Kutscher auf dem Bock, und zwei Malayen standen hinten auf, die auch zu Zeiten absprangen und

die Thiere anfeuerten. Aber die lebendigen Pferde schienen die Last gar nicht zu fühlen; die Straße war vortrefflich, glatt wie ein Tisch und hart und trocken, und Staub und Kies wirbelten hinter ihnen auf, als ihre kleinen Hufe im Takt darüber hin klapperten.

Plötzlich, wie mit einem Zauberschlag hielten beide Wägen unter einem langen, auf niederen, weißgetünchten Backsteinsäulen ruhenden Gebäude, wo schon andere Malayen mit fertig angeschirrten Pferden bereit standen, die Stränge der müde gehetzten abzuwerfen und die frischen vorzulegen.

„Nun wie geht's? rief Van Straaten den jetzt dicht hinter ihnen haltenden Damen zu, indem er sich im vorderen Wagen aufrichtete und umdrehte — „wie gefällt es unserem Pflegetöchterchen?"

„Oh es ist gar so herrlich! gar so schön!" rief Hedwig entzückt, „das Land ist so wundervoll, wie ich es nie geträumt!"

„Na warten Sie nur; es kommt noch besser, wenn wir nur erst einmal aus den hohen Bäumen heraus sind," nickte der alte Herr ihr zu, — „von hier ab fahren wir zwischen die Reisfelder hinein, und da bekommt das Land ein ganz anderes Ansehen."

Ihr Gespräch wurde unterbrochen, denn von

allen Seiten strömte ein Schwarm kleiner, halbnackter, brauner Burschen heran, Jungen und Mädchen, und umdrängte schreiend erst beide, dann aber nur den vorderen Wagen. Hedwig richtete sich erstaunt empor, denn sie wußte nicht, was das zu bedeuten hatte. Es sah allerdings so aus, als ob sie um etwas bitten wollten, zum Betteln waren sie aber Alle zu lustig und ausgelassen. Gab ihnen die Natur hier nicht auch Alles, was sie brauchten?

Lockhaart wußte aber recht gut um was sie hierher gekommen waren, ja hatte sogar diese kleine Bande erwartet, und sich darauf gefreut und vorbereitet, denn wie sich jetzt herausstellte, trug er eine Menge kleines Kupfergeld in allen Taschen mit. Als sich die meisten nun jubelnd und die Arme emporstreckend auf einem Haufen sammelten, warf er eine ganze Hand voll kleiner Münze mitten zwischen sie hinein. — Das aber gab ein Gedräng und Gekreisch und oberst zu unterst stürzten die Jungen so wild über die Deute her, daß sich die kleinen Mädchen scheu davon zurück drängten. Denen warf aber Lockhaart jetzt eine andere Hand voll Münze hinüber, und ein paar der Burschen die bei dem ersten Knäul nicht ankommen konnten und hier bequemere Beute machen wollten,

wurden von dem Kutscher rasch mit scharfen Peitschenhieben in ihre richtige Entfernung zurückgewiesen.

Eine wahre Lust aber war's indessen zuzusehn wie sich die kleinen Malayen um die Deute balgten. Mit dem Kopf voran, schnellten sie sich in den dicksten Haufen hinein, über die Schultern der dicht zusammen gedrängten sprangen und kletterten sie, und wer eine oder ein paar der kleinen Kupfermünzen gewann, schob sie nur rasch mit den staubigen Fingern in den Mund — der einzigen Tasche die sie trugen, die Hände wieder für weitere Beute frei zu bekommen.

Das war dabei ein Jubel und ein Gekreisch, daß man sein eigen Wort kaum verstehen konnte, und noch während sie sich balgten und zur Seite warfen, gellte auf einmal ein lauter, schriller Ruf zwischen sie hinein, der sie mahnte, den anspringenden Pferden Raum zu geben.

Diese waren nämlich schon umgespannt und während die Kinder nur eben genug zur Seite wichen, daß sie vorüber konnten, zogen die frischen Thiere, von Peitschenschlägen und lautem Hallohgeschrei der Umstehenden getrieben an, und rißen die leichten Wägen im Flug aus dem Säulenbau hinaus und wieder in die reizende Land-

schaft hinein, die sich jetzt auf einmal wie ein weites Bild vor ihnen ausdehnte.

Mit diesem Kampong ließen sie in der That die beengenden Gärten zurück; rechts und links öffnete sich der Blick ins Freie, und während im Hintergrunde die mächtigen, wildzerrißenen und feuergährenden Bergrücken Javas sichtbar wurden, die das Rückgrat der ganzen Insel und die Wasserscheide zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte bilden, breiteten sich vor ihnen die eigenthümlich angelegten Reisfelder der Eingeborenen aus.

Jetzt, mit hier und da noch einem kleinen Garten, irgend einer Anpflanzung in der Nähe, ließ sich auch erst die wirkliche Schönheit des Landes erkennen, denn bis dahin hatte die überreiche Vegetation das verhindert, und dem Schauenden zu viel auf einmal geboten. — Aber wohin sollte der Blick jetzt zuerst schweifen, — was zuerst erfassen? — Erst das Fernste, weitest Abgelegene gerade, weil er bis dahin eingeengt, und von üppiger Vegetation gewissermaßen gefangen gehalten wurde. Jetzt fliegt er ungehindert nach den Bergen hinüber, deren rauhe, scharf abgerissene Conturen hie und da gegen den tiefblauen Him=

mel abschnitten, und von ihren höchsten Spitzen auch wohl von duftigen Nebeln umzogen wurden.

Noch standen überall am Weg einzelne Bäume, hie und da ein stattlicher Waringhi, der von riesigem Umfang, seine dem Birkenlaub nicht unähnlichen Zweige von dem mächtigen Wipfel aus in üppigen Festons bis zum Boden fallen ließ, dann auch die prächtigen Cocospalmen, die Königin der Bäume, und die schlanke, schwankende Arecapalme mit ihrem hohen, zierlichen Stamm und elegant geformter Wipfelkrone. Zwischen diesen aber als vorderen Coulissen, und mit den mächtigen trotzigen Bergen als Hintergrund, zog sich in weiter wellenförmiger Strecke das in regelmäßige Felder getheilte Land, zu beiden Seiten aus, hier noch von Baumbewachsenen Culturen unterbrochen, dort in kleine viereckige, eingeränderte Stücke geschnitten, und bunt zerstreut dazwischen hin, waren nur dichte, abgerundete Buschflecken zu sehen, aus denen einzelne Palmenwipfel ihre federartigen Kronen streckten.

„Wie das sonderbar aussieht," sagte Hedwig, die mit lächelnden Blicken an der Verwandlung dieser Scenerie hing, „erst noch das ganze Land von Gebäuden dicht besäet, und jetzt auf einmal die in unserer Nähe befindlichen ausgenommen,

keine menschliche Wohnung, so weit das Auge reicht."

„Und wie irren Sie sich da, meine liebe Hedwig," sagte lächelnd die alte würdige Dame. — „In Europa freilich würde ein so dicht bevölkerter Landstrich wie dieser, eine Menge kleiner feuerrother Gruppen — die Ziegeldächer nämlich — zeigen, die von niederen Obstbäumen eingeschlossen wären. Hier in Indien aber brauchen die Häuser oder Wohnungen weit mehr den Schatten als den Sonnenschein, und deshalb liegen in all jenen kleinen Gebüschen die Sie da sehen und die unregelmäßig über die ganze Gegend gestreut sind, in jedem einzelnen ein kleines Dorf."

„Ein Dorf? — das ist ja aber kaum möglich."

„Wir werden später solche ähnliche Flecke besuchen," sagte Mevrouw „jene Gebüsche bestehen einzig und allein aus den verschiedensten Fruchtbäumen, hie und da von Bambusstreifen umgeben, denn ohne Bambus können die Eingeborenen nicht bestehen. Zwischen diesen aber sind Cocos-, Areca- und Arenpalmen gepflanzt. Die ersteren der Nüsse wegen, die ein kühlendes Getränk geben, die zweiteren der kleinen Frucht wegen, die sie tragen, und die von den Einge-

borenen zum Betelkauen benutzt werden; die dritte dagegen, um den Stamm anzuzapfen und den auslaufenden Saft zu Zucker einzukochen. In dem Schatten dieser herrlichen Bäume liegen dann die kleinen, niederen und luftigen Hütten, und wohnen die einfachen, fleißigen und braven Menschen, die Eingeborenen, die fast Alle hier vom Ackerbau leben — jede Familie fast in einem kleinen Paradies. Aber gleich dort vor uns liegt eine solche dessa, wie man diese kleinen, in Fruchthainen versteckten Häusergruppen nennt, und Sie werden dort bestätigt finden, was ich eben sagte. Es sind künstliche Oasen, nur daß sie in keiner Wüste, sondern in einem sonnbeschienenen Landstrich, liegen, von dem jeder Fußbreit urbar gemacht und bebaut ist.

„Und was ist das dort drüben? das hohe schlanke Gestell, mit einem Korb oben daran? — Eine Art Leiter, wie eine Hühnersteige führt daran hinauf."

„Ah dort? — Das ist eine Reiswache, mein Herz, und passen Sie auf, wenn wir vorüber fahren, wie der kleine, darin sitzende Junge, die Reisvögel aus den umliegenden Feldern scheucht."

„In dem Korb sitzt ein Mensch?" rief aber auch jetzt die Kathrine, die bis zu diesem Augen=

blick vor lauter Verwunderung noch keine Sylbe gesprochen hatte.

„Ja allerdings," lächelte Mevrouw, „wenn auch nur ein ganz kleiner, aber er ist doch groß genug, die Seile anzuziehen, die von da oben aus in die Felder hinauslaufen, und sehen Sie, wie da drüben ein ganzer Schwarm von Vögeln aufsteigt und über die Straße hinüberstreicht, weil der Junge mit seinen Fäden die dort angebrachten Vogelscheuchen in Bewegung gesetzt hat.

„Aber nu breche se dem Nachbar in s e i Reis," meinte die Kathrine. —

„Das thun sie allerdings," lautete die Antwort „aber der mag andere Klappern anbringen, um sie eben so zu empfangen und weiter zu schicken."

Sie fuhren jetzt dicht neben dem Reiswachthaus hin, das wirklich nur aus einem, auf langen Bambusstangen aufgerichteten Korb bestand. Von oben aus liefen aber Schnüre oder Seile nach beweglichen Flederwischen und Klappern hinüber, die mitten in den Feldern standen, und, wenn sie angezogen wurden, sich hin und her bewegten oder ein Geräusch machten.

Ehe sie aber das Alles nur halb betrachten konnten, flogen die Wagen auch schon mit schwin=

delnder Schnelle daran vorüber, und die Kathrine vergaß in der einen Ueberraschung, die ihr hier wieder bereitet wurde, die ganze Scenerie um sich her.

Plötzlich nämlich, sprangen die Malayen die hinten auf dem Wagen, und auf besonders dazu angebrachten niederen Austritten standen, von ihrem Gestell herunter, griffen, während sie mit fabelhafter Schnelle neben her liefen, im Weg liegende Steine auf, und warfen sie von beiden Seiten mit einem wahren Zetergeschrei auf die Pferde. Aber weshalb? — Nicht die geringste Veranlassung dazu sah weder die Kathrine, noch Hedwig, denn die kleinen Thiere hatten bis jetzt schon ihr Möglichstes gethan, und daß sie, wo der Weg ein wenig an zu steigen fing, auch etwas langsamer gelaufen waren, konnte ihnen eben Niemand verdenken.

Mevrouw aber, mit dem Leben und Treiben hier schon besser bekannt, hatte bald die Ursache entdeckt. Vor ihnen fuhr nämlich ein anderer Wagen, auch mit vier Pferden bespannt und Fremden darin, und bei Kutscher wie Treibern war es zur Ehrensache geworden, diese zu überholen — was kümmerten sie die Pferde.

Der vordere Wagen hatte indessen ebenfalls,

die hinter ihm herkommenden beiden Fuhrwerke gehört, denn die Burschen machten mit ihrem Schreien Specktakel genug. Natürlich wollten sich jene aber nicht gern überholen lassen, und dort begann jetzt eben dasselbe Toben und Wüthen wie hier. Der Kutscher hieb in die Pferde, die Boedjangs zu beiden Seiten heulten und schrieen und warfen Steine und Stücken Holz — was sie nur eben erreichen konnten, — auf die Pferde, und schlugen nach ihnen mit kleinen kurzen Peitschen, die sie im Gürtel trugen, bis sie die armen Thiere fast bis zur Raserei getrieben hatten. Der Schweiß lief ihnen an den glänzenden Haaren nieder, der heiße Dampf stieg ihnen aus den Nüstern, und sie gingen eben mit dem Wagen durch, so rasch sie rennen konnten. Weiter wollten ihre Peiniger aber auch gar Nichts — wenn sie nur eben die Straße hielten — und sowie sie die armen abgehetzten Thiere in vollster Flucht hatten, waren sie mit einem geschickten Satz wieder auf ihrem Stand, jetzt selber nur erst einmal zu Athem zu kommen, und einen Augenblick zu verschnaufen.

Ob unsere Freunde nun wirklich bessere Pferde hatten, oder ob ihre Javanen besser, das heißt erbarmungsloser, mit ihnen umzugehen wußten,

kurz die beiden hinteren Wagen rückten den vorderen näher und näher, und gerade als es in der, jetzt mehr wellenförmig werdenden Straße, einen kleinen Abhang hinauf ging, von allen drei Geschirren die Treiber unten waren und mit Schreien und Steinwerfen wie außer sich schienen, rasselten Van Straatens mit ihren Gästen an dem Fuhrwerk vorüber, in dem vier Holländische Officiere saßen.

Da sie zu gleicher Zeit eine der kleinen Dessas passirten, kamen bei dem furchtbaren Geschrei auch die Eingeborenen aus allen Hütten herausgestürzt, bei dem Lärm eben das Entsetzlichste vermuthend.

Hedwig wie die Kathrine, konnten sich natürlich in dieser überraschend neuen Welt noch gar nicht sammeln — war ihnen doch Alles fremd, Alles auffallend und ungewohnt, und sie bedurften erst einer gewissen Zeit sich da hinein zu finden.

Den vollen Gegensatz zu ihnen bildete jedoch der vordere Wagen, in dem die drei Herren, ihre Cigarre im Mund, so behaglich zurückgelehnt saßen, und so gleichgültig die ganze Außenwelt an sich vorüber gehen ließen, daß man es ihnen wohl ansah, sie begegneten hier keinen neuen, sondern nur allgewohnten, alltäglichen Scenen. Nicht einmal bei der Wettfahrt mit dem anderen Wagen

drehten sie auch nur den Kopf nach diesem Heidenlärm, sondern bliesen den Dampf in die blaue Luft hinein, und erzählten sich Anekdoten aus den Kreisen, in denen sie sich in der letzten Zeit bewegt.

Nur als sie den Wagen mit den Officieren überholten, sahen sie hinüber und grüßten sich gegenseitig.

„Da drin sitzt auch Ihr Hauptmann Bernstoff," lachte Lockhaart zu Wagner hinüber — „Was zum Henker treiben die vents denn, ob sie Urlaub genommen haben?"

„Nein," sagte Van Straaten, „wie ich gehört habe, ist gestern ein Trupp frischer Recruten nach Buitenzorg abmarschirt, und die Herren haben ihnen wohl nur den gehörigen Vorsprung gelassen, um in größtmöglichster Bequemlichkeit nachfahren zu können. Den Soldaten schadet es weit weniger, wenn sie in der Sonne marschiren müssen, wie den Officieren."

„Sie haben Recht, wenn sie sich's bequem machen so lange es geht," meinte Lockhaart — „kommen sie nachher nach Sumatra in die Sümpfe, und unter die vergifteten Pfeile der Badaks, so wird ihnen doch Nichts geschenkt."

„Dann sind sie aber nachher so verwöhnt,"

bemerkte Wagner, „daß sie den geringsten Strapazen erliegen.“

„Papperlapapp,“ lachte der alte Lockhaart, „das ist der gewöhnliche Alteweiber Glaube, daß man sich von Jugend auf ordentlich abhärten müsse, um später irgend etwas ertragen zu können, — und wie bin ich selber zum Beispiel verhätschelt worden. Wer überhaupt sonst gesund ist, soll sich das Leben um Gottes Willen nicht unnöthiger Weise schwer machen, nur um Bedürfnisse entbehren zu können, wenn er sie einmal nicht haben kann. Tritt der Fall wirklich ein, entbehrt er sie doch, darauf geb' ich ihm mein Wort, ob er nun daran gewöhnt ist oder nicht. Ob ich das ganze Jahr auf einem Bret schlafe, wird mir der Erdboden deshalb nicht weicher, wenn ich einmal darauf campiren muß. Nein, so lange ich es haben kann, schlafe ich in einem weichen, bequemen Bett, und esse und trinke gut, muß ich es dann einmal entbehren, so hab' ich auch Selbstüberwindung genug, das ohne Murren zu ertragen, und zwar ohne mich schon Jahre lang vorher ganz unnöthiger Weise casteit zu haben.“

Lustig rollten die Wagen vorwärts, und ließen das Fuhrwerk mit den Officieren bald weit zu-

rück. Jetzt flogen sie, von den unermüdlichen Pferden in wildester Flucht fortgezogen, durch ebene sonnbeschienene Reisfelder, in denen hier ein Javane mit seinem trägen Karbau den Schlamm umwühlte, das Feld zur Saat zurecht zu machen, während dicht daneben eine Schaar halbnackter Mädchen mit einem kleinen sichelartigen Messer den reifen Reis erntete und in feste dichte Garben band. — Nun kreuzten sie eine der kleinen, zauberisch schönen und schattig kühlen Dessas, mit ihren lauschigen Palmenhainen, aus denen die kleinen luftigen Bambusgebäude so zierlich und sauber gearbeitet hervorschauten, als ob sie nur als Putz oder Spielzeug dort aufgestellt seien. — Aber immer wellenförmiger wurde dabei das Land; immer mehr näherten sie sich den gewaltigen feuerspeienden Bergen, die sich als Rückgrat der ganzen Insel von West nach Osten hinüber dehnen. Schon ließ sich der Gedé klar und deutlich mit seinem rauhen Kraterjoch erkennen, und der Megamendong oder Wolkenumhüllte, versteckte seinen Gipfel in einem weißen Duft, der von dem feurigen Nachbar zu ihm herübergezogen war.

Immer sichtbarer wurden aber auch jetzt die dicht bewaldeten Ausläufer dieser Vulkane, die sich mit prachtvollen Wäldern bedeckt, strahlenförmig

in das flache Land hinauszogen, und endlich lenkten sie wieder in reizende Gärten ein, in Alleen von Tamarinden und pahon Haïve*) und zwischen die bequemen und luxuciös gebauten Häuser der Europäer.

Gerade wie sie einem Chinesischen Tempel und das Chinesische Viertel von Buitenzorg passirt hatten, das ziemlich denselben Charakter zeigte wie das Batavische, überholten sie einen Trupp Soldaten, die eben Halt gemacht, und sich in den Schatten der Bäume geworfen hatten, von dem heißen Marsch nur kurze Zeit zu rasten.

Eine wunderliche Mischung von Leuten war das, Malayen und Javanen, Neger, Mulatten und Weiße, bunt durcheinander gemischt, in ihren blauen, heißen Uniformen — die Eingeborenen und Neger dabei Alle barfuß, die Weißen aber mit Schuhen an. Auch von dem benachbarten Chinesischen Viertel hatte die dortige industriöse Bevölkerung schon ihre Boten abgesandt, den armen Teufeln gegen ein paar dürftige Erfrischungen die ihnen verlockend vorgehalten wurden, auch die letzten Deute abzuholen. Langzöpfige Burschen, in weiten blauen Jacken und kurzen weißen Ho-

*) Eine prachtvolle und riesige Akazienart, mit brennend rothen und steinharten Kernen.

sen, ein paar große Körbe an einem langen Bambusstock über der Schulter balancirend, liefen von allen Seiten herbei, Scheiben Ananas, Arensaft und andere unschuldige und kühlende Dinge öffentlich zum Verkauf auszubieten. Heimlich in ihren Körben trugen sie aber noch sorgfältig versteckte Flaschen mit verbotenem Arrak, der ihnen schon deshalb, weil er verboten war, viel besser und theuerer bezahlt wurde.

Einige der Soldaten, die mitten im Wege standen, waren bei Seite getreten, als die beiden Wagen heranrollten, Andere lagen im Schatten der Bäume abseits, und schienen zu sehr ermüdet, auf die rasch vorbeifahrenden Geschirre zu achten.

Unter diesen war auch ein junger Mann mit vollem schwarzen Haar, der die Dienstmütze neben sich und mit der Faust zusammengeballt, den Kopf in die andere Hand gestützt, ausgestreckt unter einem Baum lag. Mit triefender Stirn und finster zusammengezogenen Brauen, lehnte er mit dem Rücken gegen die rauhe aufgebogene Wurzel einer Tamarinde, und drehte nur, wie unwillkürlich, den Kopf dem Geräusch der rollenden Räder zu. Ehe er sich ihnen nur ordentlich zugewandt hatte, war der erste Wagen schon vorüber, und die lich-

ten Kleider im zweiten zogen noch seinen Blick auf sich, als er plötzlich, mit einem kaum unterdrückten Schrei emporsprang. — Aber der Wagen war vorüber — in der Ferne wirbelte noch der Staub auf, und stumm und staunend starrte er den Verschwindenden, wie einer wunderbaren Erscheinung nach. Doch auch dies dauerte nicht lange:

„Wahnsinn! Wahnsinn!" murmelte er leise vor sich hin — „eben so gut könnte ich erwarten, ihr droben im Monde zu begegnen, wie hier in Indien in einer eleganten Equipage. — Eine Aehnlichkeit, weiter Nichts. Ist auch nur wieder Einer von meines bösen Geschickes Streichen, mir die Erinnerung an vergangene Thorheiten, wenn ich sie beinah schon einmal vergessen hätte, immer auf's Neue frisch und lebendig vorzuführen. Nur zu! nur zu! ich muß jetzt wohl still halten, denn den tollsten hab' ich eben begangen, in den tollsten und verzweifeltsten bin ich eben mit beiden Füßen, und anscheinend bei vollem Verstande hineingesprungen — für den muß ich erst einmal büßen, ehe ich mich mit einer anderen Abrechnung befassen kann."

Die Damen im zweiten Wagen hatten ebenfalls das Militair bemerkt, und einen Moment,

wie ihr Fuhrwerk daran vorüber rollte, die wunderlichen und malerischen Gruppen betrachtet, wie die Soldaten unter den Bäumen ausgestreckt lagen, und Chinesische Verkäufer zwischen ihnen hin und wieder gingen. Das war aber auch wirklich nur ein Moment gewesen, denn gleich darauf bogen sie schon, am botanischen Garten mit seinen Palmenreihen vorüberfahrend, in die Straße ein, die zum Hotel Bellevue hinüber führte, und während die schäumenden Thiere in dem weiten, von niederen Gebäuden umschlossenen Hof hielten, kamen die Herren zum Wagen, den Damen herauszuhelfen und sich besonders bei Hedwig zu erkundigen, wie ihr die Fahrt bis hierher gefallen habe.

In Buitenzorg sollte übrigens Station gemacht und ein oder zwei Tage Rast gehalten werden, das Sehenswerthe auch wirklich mit Muße zu betrachten. Erst wenn sie Alles gesehen, wollten sie den weiteren Weg mit aller Bequemlichkeit wieder aufnehmen.

II.

Sobald Reisende in der Holländischen Colonie einen Zielpunkt ihrer Fahrt erreicht haben, ist ihre erste Sorge es „sich lecker zu machen, d. h. ein Bad zu nehmen, sich umzuziehen und dann in aller Ruhe und Ordnung eine stärkende Mahlzeit zu verzehren.“

Unsere kleine Gesellschaft machte denn auch davon keine Ausnahme, und sammelte sich erst wieder um die Tafel, von hier aus gemeinschaftlich nach einem kleinen Ausbau in dem Garten des Hotels hinauszuwandern, um dort Kaffee zu trinken, wie die wundervolle Aussicht zu bewundern. *)

Van Straaten hatte übrigens ein paar alte

---

*) Buitenzorg (außer Sorge) ist das bei Batavia gelegene nächste hohe Land, und wurde deshalb schon im Jahr

Freunde in Buitenzorg, höhere Beamten bei der Regierung, denen er versprochen sie zu besuchen, wenn er je den Platz wieder berühre. Natürlich nahm er seine Frau mit dorthin, und Hedwig mußte sie begleiten. Lockhaart weigerte sich aber hartnäckig, seine schöne Zeit mit irgend einer faden Visite zu vergeuden, wem diese auch gemacht würde.

Wagner entschuldigte sich ebenfalls — Lockhaart hatte ihn gebeten, ihm etwa eine halbe Stunde heut' Nachmittag zu widmen, um etwas mit ihm zu besprechen, und die alte Kathrine wäre auf diese Art auch den ganzen Nachmittag sich allein in dem fremden Ort überlassen geblieben, wenn sie nicht zufällig in dem Wirthshaus selber eine deutsche Köchin gefunden hätte, mit der sie augenblicklich enge Freundschaft schloß.

1745 von Baron Imhoff, dem damaligen opperlandsvoogt ausersehen einen Sommerpalast dort hin zu bauen. Die Indische Regierung bewilligte den Platz für immer den jedesmaligen Gouverneuren, und jetzt ist ein reizendes Palais mit einem botanischen Garten dort entstanden, wie er sich kaum in der Welt wieder findet. Der botanische Garten wurde durch den General-Gouverneur Van der Capellen angelegt; Baron Imhoff aber schon, gab dem ganzen Platze den Namen Buitenzorg, der früher und auch jetzt noch von den Eingeborenen bogor genannt wird.

Der Wirth war allerdings ein Holländer, seine Frau aber eine Deutsche, die deshalb auch so viel als möglich deutsche Dienstboten hierher gezogen hatte, und Kathrine saß, der Hitze draußen wie dem Herdfeuer trotzend, mit dem seligen Gefühl bei ihrer Landsmännin in der Küche, doch endlich einmal ein ebenbürtiges und lebendes Wesen gefunden zu haben, mit dem man sich aussprechen, das man verstehen konnte.

Eine sehr angenehme Einrichtung in javanischen Küchen — das Aufwaschen nämlich, wie alle gröbere Arbeit, den malayischen Dienern zu überlassen — ermöglichte es auch Kathrinens neugefundener Freundin, gleich nach Tisch einen Spaziergang mit ihr zu machen. Da diese indeß gehört hatte, daß neue Rekruten angekommen wären — die Officiere logirten sogar in dem nämlichen Hotel — so beschlossen sie der Kaserne zuzuwandern, ob sie vielleicht frisch eingetroffene Landsleute zwischen ihnen fänden.

Sie brauchten deshalb nicht lange zu suchen; den ersten Chinesen, den sie mit seinen Körben begegneten, frug die Freundin, die schon längere Zeit auf Java lebte, und vollkommen gut Malayisch sprach, nach den neugekommenen Soldaten, und der breiten Allee nachgehend, in der sie

links und rechts bald Wohnungen von Europäern, bald von Chinesen und Javanen antrafen, erreichten sie einen freien, nur mit Wharinghis besetzten Platz, an dem die Kaserne von Buitenzorg stand. Vor dieser lagerten noch die neu eingerückten Rekruten, bis ihre eigenen Wohnungen im Innern hergerichtet waren.

Die Kathrine war nun freilich gewohnt, anderes und besser disciplinirtes Militair zu sehen: die wilden farbigen Gesichter der Leute imponirten ihr aber doch, und wo sie besonders einen Trupp von Negern und Mulatten mit einander lachen und erzählen sah, machte sie einen großen Bogen um die Leute, und ging ihnen scheu aus dem Wege.

So hatten sie schon fast den ganzen Trupp umgangen, sehr häufig dabei von den Malayen viel mehr angestaunt, als diese von ihnen, da die Eingeborenen gar nicht daran gewöhnt waren, weiße Frauen zu Fuß gehen zu sehen; Landsleute fanden sie aber noch immer nicht, nur Holländer höchstens, und Menschen die eine Sprache sprachen, von der sie selber keine Sylbe verstanden — Engländer oder Franzosen vielleicht, was wußten sie. Plötzlich aber trafen deutsche Laute ihr Ohr, und trotz der fremdartigen Uni-

form, hatten die beiden Mädchen im Nu den deutschen Ausdruck in Jener Züge erkannt.

„Grüß Gott," redete die Köchin aus dem Hotel Bellevue den einen an, der eben versuchte, mit einem Chinesen um eine Tabackspfeife zu handeln, aber mit den malayischen Wörtern nicht fertig werden konnte. „Nimm Dich fein hübsch vor den langzöpfigen Lumpen in Acht, denn die Kerle betrügen Einen halt, wo sie nur können."

„Grüß Gott," rief der Deutsche zurück, erfreut in seiner Sprache angeredet zu werden, — „ja sprecht denn Ihr malayisch, oder wie sie das Kauderwelsch hier nennen? — wär schon Recht, wenn Ihr mir da ein kleines wenig helfen könntet."

„Und wie sidd denn Ihr in die fremde Uniform gekomme?" frug die Kathrine, die der arme, blutjunge Bursche dauerte — „wenn ich noch so jung wäre wie Ihr, wär ich aach de häm gebliwwe, anstatt so in die Welt hinaus zu laafe. Wenn ich so en jungs Blut in aner bunten Jack stecke seh, muß ich als fort an mein junge Bruder denke.."

Unter dem Baum, mit dem Rücken nach ihnen zugedreht, saß noch ein anderer Soldat,

der jetzt, wie er die Sprache hörte, sich langsam nach den beiden Frauen umdrehte. Die Kathrine bemerkte ihn zuerst und sah ihn starr und immer aufmerksamer an, und zuletzt wie sein Blick dem ihren begegnete und er auch sie forschend und wie erstaunt betrachtete, rief die Alte aus:

„Ja — ehnder wollt ich doch glaube — ne ich wähs wahrhaftig net — sollte Sie denn —?"

„Kathrine?" rief der Soldat, so überrascht wie sie aus.

„Ja — die Kränk will ich krigge — aber gerad' solche Hoor un solch en Schnorres im Gesicht, und solche Aagen — aber — es ist ja doch nicht möglich — der Herr — der Herr Baron von Dorsek?"

„Die Kathrine — so wahr ich lebe," wiederholte jetzt der Soldat, vom Boden aufspringend, — „so hatt ich mich vorhin doch nicht geirrt, Hedwig ist hier; aber wie in aller Welt hierher gekommen?"

„Ja — freilich net als Soldat," sagte aber jetzt die Kathrine, der auf einmal einfiel wie sie Beiden zuletzt in Deutschland zusammen gestanden. Sie begriff freilich nicht wie der „Herr Baron" nach Java, noch weniger wie er in die Uniform eines gemeinen Soldaten kam. Daß er aber darin

stak unterlag keinem Zweifel mehr, sein Zusammenlagern mit Negern und Indianern war dafür schon der beste Beweis, hätte ihn selbst nicht die grobe Uniform verrathen. — Und wenn er sich nun am Ende gar verkleidet hätte, ihrem Fräulein hierher zu folgen? — aber dann brauchte er sie ja daheim gar nicht so schlecht zu behandeln, und wäre auch nicht so erstaunt gewesen, sie, die Kathrine hier zu treffen.

Die alte Magd überlegte sich noch in aller Eile hin und her, was wohl der Grund dieser sonderbaren Begegnung sein könne, als plötzlich eine Trommel wirbelte, und die Soldaten alle von der Erde auf und in Reih und Glied fuhren. Dorsek wollte zögern, es war als ob er noch eine Frage an die alte Magd zu richten hätte, aber ein zweites Zeichen mahnte ihn an seine Pflicht, er wußte daß er gehorchen m u ß t e.

Die Soldaten standen in Reih und Glied aufmarschirt, — die verschiedenen Farben wohl so viel als möglich in gleiche Colonnen eingetheilt, aber doch immer neben einander in gleichem Rang, Neger, Malayen und Weiße, während die Sergeanten fast Alle Holländer, einige auch Deutsche waren.

Drüben an der Kaserne hin fuhren jetzt in

zwei leichten Bendis die Officiere, die heute Morgen von Batavia heraufgekommen waren, vielleicht die Truppe zu mustern, was verstand die Kathrine von dem Militairwesen. Soviel aber verstand sie, daß jetzt irgend etwas commandirt wurde, und die Soldaten bei Trommelschall in Reih und Glied nach der Kaserne hinaufmarschirten. Das war auch keine Verstellung oder Verkleidung mehr — wie die Anderen gehorchten, mußte er auch mit, der sonst so stolze Herr Baron von Dorsek. — Er war richtig gemeiner holländischer Soldat geworden, und die Hände in lauter Staunen und Verwunderung zusammen geschlagen, den Kopf herüber und hinüber schüttelnd, stand sie da und schaute der Truppe nach, so lange sie ihr mit den Augen folgen konnte.

So ganz verblüfft blieb sie auch in ihrer Stellung daß sie die mehrmalige Aufforderung ihrer Freundin, der Köchin aus dem Hôtel bellevue gar nicht hörte, und sich immer noch nicht über den Gedanken zufrieden geben konnte, dem Herrn Baron von Dorsek hier in Batavia als gemeinen Soldaten begegnet zu sein. Das andere Mädchen aber, das schon vor vier oder fünf Jahren hier nach Java gekommen war, und die Verhältnisse genauer kannte sagte lachend:

„Ja, darüber brauchst Du Dich nicht zu wundern; das kannst Du öfter sehen wenn Du länger hier bleibst, daß alle möglichen Muttersöhnchen von „drüben herüber“ hier mit den Malayen und Negern in Reih und Glied dem Kalbfell nachmarschiren, und links und rechtsum machen.“

„Aber ein Baron!“ rief die Kathrine, die Hände zusammenschlagend.

„Das bleibt sich ganz gleich,“ sagte die Emilie verächtlich, — „Grafen hab' ich schon sogar in der blauen Jacke stecken und Arm an Arm mit so einem schmutzigen Neger marschiren sehen, und dann werden sie mit einem Schiff fort nach Bali oder Sumatra oder Borneo geschickt, und wenn die Neger und Malayen auch vielleicht wieder kommen, die armen Teufel von Weißen haben sie sicher jedesmal drüben begraben.“

„Aber wie ist das möglich?“ rief die Kathrine.

„Möglich? — was?“

„Daß sich so ein Herr dazu hergebe kann?“

„Ja wenn sie's vorher wüßten,“ meinte die Emilie. — „Bei uns im Hotel haben die holländischen Officiere oft und viel davon gesprochen, und die behaupten, die Herren dächten sich das Leben ganz anders, wie es ist. Die glaubten,

wenn sie auch als gemeine Soldaten anfingen und herübergingen, könnten sie doch die ersten vier Wochen schon Officier werden, und dann ein ganz behagliches und bequemes Leben führen. Ja, prosit die Mahlzeit, da haperts aber; mit dem Officier werden ist's Nichts, wenn man nicht seine Empfehlungen hat und seine Protectionen, und wie will die ein gemeiner Soldat hier kriegen — ein anständiger Weißer geht gar nicht mit ihm um."

„Aber ein Baron —"

„Und wenn er zehnmal Baron wäre," rief die weder Rang noch Stand achtende Köchin — „sobald er einmal in der blauen Jacke steckt und als gemeiner Soldat hier herumläuft, achten sich selbst die Malayen höher wie er, ob er nun ein Baron oder sonst was ist, und wenn er mit einem Weißen sprechen will, muß er draußen an der Treppe mit der Mütze in der Hand stehen bleiben, und warten bis der Herr zu ihm herauskommt. Draußen in der Kaserne, ja, da können sie sich lustig machen, so viel sie wollen, und im Stande sind zu bezahlen, und ein heilloses Leben sollen sie denn auch dadrinnen führen. Wenn man nur vorbei geht, wimmelts auf dem Hof schon von Kindern in allen Farben — arme, un=

glückliche Würmchen, die da aufwachsen, wie bei uns die Hasen und Kaninchen im Felde. — Aber was geht uns das Volk an; die mögen sehen, wie sie selber durchkommen, denn wenn sie einmal in der Jacke stecken, so kannst Du Dich auch darauf verlassen, daß sie es verdient und oft doppelt und dreifach verdient haben, mit allem Herzeleid das sie draußen angerichtet. Und jetzt komm Kathrine; jetzt gehen wir einmal über den chinesischen Markt und dann durch den Botanischen Garten wieder nach Haus zurück. Wenn Du das noch nicht gesehen hast, so wirst Du Augen machen."

Die Kathrine ging mit, wohin sie ihre Freundin führte, aber sie sah und hörte Nichts mehr von alledem was um sie her vorging, so ganz und allein waren ihre Gedanken bei der noch immer unbegreiflichen Thatsache, daß Herr von Dorsek, derselbe der ihr liebes, guts, engelbraves Fräulein hatte sitzen lassen und unglücklich gemacht, hier in Java als gemeiner Soldat rechts und links marschiren müsse. — Und weshalb war er herüber gekommen? — Hatte sie nur der Zufall hier zusammen geführt, dann sah sie wieder nicht ein wie das möglich gewesen wäre, und sollte sie jetzt ihrem Fräulein dieß Begegnen ver-

heimlichen, oder ihr Alles offen und ehrlich gestehen?

Alle diese Dinge gingen ihr so wirr und wild im Kopf herum, daß sie von der Außenwelt, wie schon gesagt, Nichts mehr sah, und der Köchin aus dem Hôtel bellevue, die Wunder geglaubt hatte, welchen Genuß sie ihrer Freundin durch einen solchen Spatziergang bereite, so lange verkehrte oder gar keine Antworten gab, bis diese endlich die Geduld verlor.

„Da gehen wir heim," rief sie, „wenn Du immer nur in Dich hinein siehst und lauter Albernheiten schwatzest, wo ich Dich was frage. Braucht man doch nicht in der Hitze herum zu laufen, wenn man weiter Nichts ansehen will, als den Fuhrweg auf dem man den Staub aufwühlt." Und damit lenkte sie wirklich in gerader Richtung nach dem Hotel ein, ohne daß die Kathrine die Drohung gehört oder den veränderten Cours beachtet hätte. Sie hielt sich nur, in einer Art von Instinkt, dicht neben der Köchin, den Weg nicht zu verlieren und war jetzt soweit mit sich in's Reine gekommen, daß sie Herrn Wagner Alles mittheilen und ihrem Fräulein vor der Hand noch Nichts sagen wolle. Der Herr Wagner war ein guter und braver Mensch, auf den man sich in jeder Hinsicht ver-

lassen konnte; er meinte es auch gut mit ihrem Fräulein, das hatte er dadurch bewiesen, daß er sie zu den guten, lieben Leuten gebracht, wo sie sich viel wohler fühlen konnte, als in einem Hotel, und wenn es das Beste gewesen wäre. Er würde dann auch wohl Rath wissen, was in dieser Sache zu thun sei, und ob man dem Fräulein etwas davon sagen dürfe oder nicht.

Zu dem Entschluß war sie gerade gekommen, als sie das Hotel wieder erreichten, und hier, ohne von der Emilie nur einmal Abschied zu nehmen, lief sie so rasch sie konnte zu Herrn Wagners Zimmer hinauf. Sie mußte das Geheimniß nämlich los werden, ehe sie ihr Fräulein wieder traf, denn die hätte es ihr ja auf der Stelle angesehen, daß irgend etwas mit ihr vorgegangen und nicht in Ordnung sei.

Einmal mit sich über etwas im Reinen, ließ sich auch die Kathrine durch Nichts mehr abhalten es durch zu führen, klopfte an Herrn Wagners Zimmer an, und trat, da nicht gleich herein gerufen wurde, auch ohne das in die fremde Stube ein.

Wie sie indessen die Thür aufmachte, stutzte sie doch, denn Herr Wagner war wohl zu Haus, aber nicht allein. Der alte Herr Lockhaart saß nämlich bei ihm am Tisch, und sie hatten auf die-

sem Briefe ausgebreitet und schienen mitsammen in eifrigem Gespräch. Sobald aber die Thür aufging, drehten sich Beide rasch nach dem Geräusch herum, Lockhaart eben nicht mit einem übermäßig freundlichen Gesicht, und die alte, treue Magd erschrak nicht wenig, den „Brummbär," wie sie ihn noch immer nannte, im Weg zu finden.

Allerdings hatte er sich hier am Land viel, viel freundlicher gegen sie und besonders gegen ihr liebes Fräulein gezeigt, als auf dem Schiff, und sie fing schon an zu glauben, daß er vielleicht nicht einmal so schlimm sei, wie er sich mache. Nichts destoweniger fürchtete sie sich noch immer vor ihm, — vielleicht auch aus alter Gewohnheit, und wollte deshalb eben wieder zurückfahren und die Thür in's Schloß drücken, als sie Wagner anrief:

„Heda Kathrine! was giebt's? Wollen Sie zu mir?"

„Ja, Herr Wagener," sagte die Alte verlegen, indem sie in der halb wieder zugeklemmten Thür stecken blieb, „ich — aber ich — ich meine daß —"

„Na nur keine lange Umstände und Redereien!" rief Lockhaart ärgerlich, — „wir haben hier mehr zu thun als lange zu nöthigen."

„Ja," sagte die Kathrine, sich ein Herz fassend,

— „nix für ungut — aber — ich wähs net — ich möcht eppes mit dem Herrn Wagener allein schwätze.“

„So? — na das ist wenigstens Deutsch,“ sagte Lockhaart, indem er von seinem Stuhl aufstand, „dann geh ich natürlich so lang hinaus.“

„Bitte lieber Herr Lockhaart,“ bat aber Wagner seinen Arm ergreifend, „bleiben Sie hier; wir haben Nichts mit einander zu reden was Sie nicht hören dürften, denn wahrscheinlich betrifft es doch Fräulein Bernold, und wer nähme herzlicheren Antheil an ihrem Schicksal wie Sie?“

„Betrifft es das Fräulein?“ fragte Lockhaart, gegen die Magd gewandt.

„Ja un nein,“ sagte die Kathrine, die indeß ganz in's Zimmer gekommen war, — „wie mer's nimmt, — dem Herr Wagener wollt ich nur sage, daß er — daß er da is.“

„Daß er da ist? — wer?“ rief Wagner verwundert und sah Lockhaart dabei mit einem rasch forschenden Blick an.

„Nu er“ — meinte aber die Kathrine, — „Sie wisse's ja schon aus dem Schreiben vom alte Herrn Scharner, — der Herr Baron — der Herr Baron von Dorsek.“

„In der That?“ rief Wagner, „Sie haben ihn gesehen?“

„Drauß auf dem freie Platz, wo als die Soldate marschire. — Die Recrutte ware ebe eingerückt und lage unter die Bääm als newerenanner. Do lag er dazwischen.“

„Und hat er Sie gesehen?“ rief Wagner. —

„Geschwätzt hawe mer mit enanner,“ sagte die Kathrine. „Gemeiner Soldat ist er worde, und wie se angefange hawe zu trommeln, hat er marschire gemußt. Das kommt von die Buwesträäch.“

„Und weiß er, daß Fräulein Bernold ebenfalls hier ist?“

„Na, das kann sich ä klaans Kind denke,“ sagte die Kathrine, „wo ich bin, ist das Fräulein aach.“

Lockhaart hatte noch kein Wort gesprochen, und nur langsam, leise vor sich hin den Namen Dorsek wiederholt. Jetzt stand er auf, ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab und sagte endlich, vor der Kathrine stehen bleibend:

„Es ist gut Kathrine — sagen Sie aber Ihrem Fräulein noch Nichts davon, bis — bis wir selber mit ihr darüber gesprochen haben — Sie können gehn.“

Die Kathrine gehorchte dem Befehl auf das

Pünktlichste, auf der Treppe aber blieb sie eine ganze Weile stehn, nur um so viel besser erstaunen zu können, denn jetzt auf einmal fiel ihr erst ein, daß keiner der beiden Herren auch nur im Geringsten überrascht gewesen wäre. Sie hatte geglaubt, daß sie die außerordentlichste Neuigkeit brächte, und die da oben thaten, als ob sie es schon seit acht Tagen wüßten. — Und hatte denn der alte Herr Lockhaart die Geschichte mit dem Herrn von Dorsek auch erfahren? — Das wäre nun gerade gar nicht nöthig gewesen, daß das alle Welt wußte, was ihrem armen, jungen Fräulein beinah das Herz gebrochen. — Und Nichts davon sagen sollte sie, wo ihr das Herz bis zum Ueberlaufen voll war? — wenn sie das nur aushielt. So lange ihr Fräulein nicht zu Hause kam, ja, da wollte sie kein Wort mit ihr darüber sprechen, aber nachher — nachher mußte sie erst überlegen, was sie am Besten thäte, und mit dem Entschluß ging sie hinüber in ihr eigenes Kämmerchen.

Lockhaart war indessen oben vor Wagner stehn geblieben und sagte mit finster zusammengezogenen Brauen:

„Sehn Sie, ich hatte Recht! Er war dazwischen und das Schicksal hat hier, in einem voll-

kommen entlegenen Theil der Welt, auf die wunderlichste Weise drei Personen zusammengeführt, die sich vollständig von einander losgerissen glaubten."

„Und weiß Dorsek, daß Sie hier sind?" frug Wagner.

„Er weiß jedenfalls, daß ich wieder nach Indien gegangen bin, und wird mich wahrscheinlich in Batavia vermuthen. Weshalb er aber den Schritt gethan, da er mich dort nicht aufgesucht, kann ich nicht ergründen."

„Und wenn er Hedwig nun wieder begegnet?"

„Das darf nicht geschehen," rief Lockhaart schnell — „wenigstens — wenigstens jetzt noch nicht. Als gemeiner Soldat darf er nicht einmal wagen eine Dame anzureden; er könnte ihr keine schlimmere Beleidigung anthun."

„Wenn er auf diese Weise seine Lage zu verbessern glaubte," sagte Wagner achselzuckend, „so hat er sich böse geirrt."

„Das ist ja eben das Unglück," rief der alte Lockhaart, „daß sich das tolle, junge Volk in Deutschland den Stand eines Indischen Soldaten als beneidenswerth, abentheuerlich, romantisch und Gott weiß was noch denkt. Die jungen Tollköpfe träumen von Palmen, Tigern und Indianischen

Häuptlingen, gegen die sie ins Feld rücken sollen, irgend ein Eldorado voll Gold und Edelsteinen zu erobern, und ihre Existenz im alten Vaterland ruinirt, glauben sie nichts Besseres thun zu können, als solch einer neuen Auferstehung in die Arme zu springen. Daß sie hier fast Nichts zu thun haben, als in der heißen Sonne zu exerciren und marschiren, in einem Tod drohenden Küstenstrich im Quartier zu liegen, und sich höchstens einmal mit einem unsichtbaren Feind zu schlagen, der aus Dickichten heraus mit vergifteten Pfeilen schießt, erfahren sie gewöhnlich erst, wenn es zu spät ist, und sie nicht mehr zurück können."

„Sollte er vielleicht diesen verzweifelten Schritt gethan haben, nur um — Fräulein Bernold zu folgen?" sagte Wagner schüchtern.

„Bah — Unsinn!" rief der alte Herr, „das hätte er zu Hause bequemer haben können. Nein, ein toller Zufall hat ihm den Streich gespielt, und ich möchte wohl wissen was er dazu sagt."

„Wollen Sie ihn sprechen?"

„Nein, Gott bewahre! Wenn er mich nicht aufsucht, fällt es mir nicht ein, ihm entgegen zu gehen. Ich weiß nicht einmal, ob ich ihn vorließe, selbst wenn er mich sprechen wollte. Uebrigens müssen wir unter diesen Umständen fort von hier,

und das morgen mit dem Frühsten. Auf dem Rückwege können wir nachher mit mehr Muße die Sehenswürdigkeiten von Buitenzorg bewundern — wenn die Recruten erst einmal wieder von hier ausgerückt sind."

„Die Damen werden aber einen Grund davon wissen wollen."

„Natürlich," brummte Lockhaart, „denn wann hätten sich Damen schon je einmal damit begnügt einer Anordnung zu folgen, ohne zu fragen, warum? Meinem Schwager werde ich aber sagen, ich hätte Briefe wegen jenes Klapa bekommen, damit ist der zufrieden, und der mag seine Frauenzimmer nachher in der unschuldigsten Art von der Welt weiter anlügen. Um welche Zeit wollten die Herrschaften denn zu Hause sein, daß wir unseren Thee nicht allein mit der alten Kathrine trinken müssen."

„Ich weiß es wahrhaftig nicht, aber ich glaube doch nicht, daß sie den ganzen Abend dort bleiben werden."

„Meinetwegen, dann können sie aber auch in der Nacht ihre Siebensachen wieder zusammenpacken, denn ich werde mir gleich den Wirth rufen und die Postpferde auf morgen früh um halb sechs Uhr bestellen. Um die Zeit müssen wir im

Wagen sitzen. — Ach Wagenaar, Sie könnten mir den Wirth gleich einmal herauf schicken. Sie gehen doch hinaus?"

„Ich war eben im Begriff."

„Sehr gut — ich möchte ihn sprechen." Damit legte er die Hände auf den Rücken und nahm seinen Spaziergang in der Stube wieder auf.

III.

Der alte Herr war so in seine Gedanken vertieft, daß er den gegebenen Auftrag ganz vergaß. Er schritt wenigstens in den kleinen Raum, auf und wieder ab und die Zeit verstrich dabei, ohne daß der Wirth — zugleich auch Posthalter an dem Orte — der bestellten Weisung gefolgt, oder vermißt wäre,

Schon ergrauten die letzten Sonnenstrahlen auf den nur noch matt beleuchteten Gipfeln der fernen Berge; es wurde Nacht und Lockhaart merkte das erst, als er sich in der Dunkelheit an einer Tischecke stieß.

„Zum Henker auch," rief er aus und blieb stehen — „hab ich denn hier nicht die ganze Zeit auf Jemand gewartet? — Ja wohl — 'auf

den Postmeister, und stockfinster ist es indessen geworden. Heh! Sápáda! Sápáda!" Niemand hörte — sein eigener Diener war ebenfalls fortgegangen, und das ganze Haus schien wie ausgestorben.

„Schöne Wirthschaft das, in diesem verwünschten Hôtel bellevue — Belle vue, ja — nicht einmal eine Hand vor Augen kann man sehen, und die ganze Dienerschaft dabei zum Teufel."

Er verließ sein Zimmer und die Thür ärgerlich hinter sich ins Schloß werfend, schritt er dem äußeren Porticus zu, wo er weit drüben in den Bäumen einen lichten Schein erkennen und Jubeln und Lachen unterscheiden konnte. Wahrscheinlich wurde dort, wie das so oft der Fall ist, bei irgend einer chinesischen Hochzeit ein Feuerwerk abgebrannt, und die malayischen Diener waren hinüber gesprungen, das mit anzusehen.

Herr Lockhaart wußte, daß er entweder selber hingehen mußte sie zu holen, oder abwarten konnte, bis das Feuerwerk vorüber war, was indessen nie lange dauert. Er zog das Letztere vor, und blieb im Schatten der Verandah stehn, den wunderlich flammenden und wechselnden Lichtschein zu beobachten, der sich in den Aesten und

Zweigen der dicht belaubten Bäume brach, und zu einem zitternden Farbenspiel wurde. Manchmal stieg auch eine einzelne Rakete mit zischendem Ton durch die Nacht auf, oben in einem bunten Feuerregen auszustrahlen.

Lockhaart stand eine ganze Weile und schaute diesem Spiele zu, als seine Aufmerksamkeit von dem Feuerwerk entschieden ab, und einer Gestalt zugewandt wurde, die sich im Hof bewegte, und ängstlich bemüht schien, in einige der erleuchteten Fenster hinein zu sehen. Eine von drüben herüberkommende, schräg geworfene Rakete schüttete ihre Leuchtkugeln fast über den Hof aus. Unwillkürlich drehte die Gestalt den Kopf dort hinauf, zog sich aber gleich wieder scheu zurück, als sie der helle Schein daran erinnerte, daß sie sich hier einer Entdeckung aussetze.

Draußen auf der Straße wurden jetzt wieder lachende Stimmen laut. Es waren die von dem Feuerwerk zurückkehrenden Malayen. Der Fremde wandte sich dicht an der Verandah hin dem Thorweg zu, wahrscheinlich den Platz zu verlassen ehe die Leute kamen, als die Stimme Lockhaarts ihn wie gebannt an seine Stelle hielt.

„Herr von Dorsek,“ sagte dieser ruhig — „dürfte ich Sie bitten einen Augenblick näher zu treten?“

Dorsek erschrack, so plötzlich in der Dunkelheit seinen Namen zu hören, denn wer konnte ihn hier kennen? — aber er mußte auch erfahren wem sein Geheimniß, doch nur durch die alte Magd, verrathen worden. Jedenfalls war es der Begleiter Hedwigs, und sich deshalb trotzig gegen die Stimme wendend, sagte er finster:

„Und wer ist es, der mich hier anruft und kennt?“

Aber er bekam keine Antwort. Lockhaart schritt langsam auf der Verandah zu seinem eigenen Zimmer zurück, es dem Soldaten vollständig überlassend, ob er ihm folgen wolle oder nicht. Dorsek jedoch, die Brauen trotzig zusammen gezogen, murmelte vor sich hin:

„Zum Teufel auch, wer Du bist muß und will ich wissen, mein feiner Bursche, der im Dunklen in den Verandahs auf der Lauer liegt; Du wärst sonst zu sehr im Vortheil gegen mich —“ und an der kleinen Mauer hinaufspringend, während er die hölzerne Einfassung überkletterte, folgte er dem Fremden in dieselbe Thür, in der er ihn hatte verschwinden sehen.

Die Stuben des Hotels gingen großentheils auf den Hof, oder die der Front gegenüberliegenden Baumgruppen hinaus. Der Titel Belle-

vue bezog sich auch keineswegs auf die Aussicht von den Fenstern des Hotels, sondern von jenem kleinen Tempel im Garten aus, die wirklich zauberschön war und die Fremden von Nah und Fern hierher lockte.

Auch Herrn Lockhaarts Fenster mündeten auf den Hof, um auf dieser Seite am Tag den Sonnenstrahlen so viel weniger ausgesetzt zu sein, und die Verandah verband im inneren Hofraum ringsherum die verschiedenen Piecen mit einander.

Gerade als Dorsek die Zimmerthür erreichte, sah er, daß drinnen Licht angezündet wurde. Ein Herr stand, den Rücken gegen ihn gewandt, am Tisch. Eine Lampe brannte schon und er war nur eben noch beschäftigt die zweite anzuzünden.

Dorsek blieb an der offenen Thür stehen und schaute, die Mütze in der Hand, mit verschränkten Armen, auf den dunklen Schatten der Gestalt. Jetzt drehte sich diese langsam nach ihm um, und während die hellen Strahlen der Lampen auf ihre, nur noch in härtere Falten gelegten Züge fielen, sagte sie mit leiser, kalter Stimme.

„Also in der Kleidung sollte ich meiner armen Schwester Sohn zuerst in Indien wieder

sehen? — Dahin hat es Baron von Dorsek mit all seinen hochfliegenden kühnen Plänen, mit all seinem Trotz und Leichtsinn doch endlich gebracht, daß er Gemeiner in einem javanischen Regiment geworden ist; daß er, der sich bis jetzt nur in der Gesellschaft seiner adlichen Faullenzer wohl fühlte, jetzt mit Negern und Malayen Brüderschaft schließen, und dem Kalbfell mit der Muskete auf der Schulter folgen muß? — Ein schönes — schönes Ende, und ich danke Gott, daß es meine arme Marianne nicht mehr erlebt hat, es hätte ihr das Herz noch ärger gebrochen wie — die Nichtswürdigkeit ihres Gatten."

„Onkel!" hauchte Dorsek und stand im ersten Augenblick überrascht, ja fast gelähmt auf der Schwelle — „Onkel Lockhaart ich — vermuthete nicht Sie hier in diesem Haus zu treffen?"

„Und wen sonst, wenn man fragen darf?" sagte der alte Herr kalt — „Du scheinst plötzlich die Sprache verloren zu haben."

„Nein Onkel, das nicht," erwiderte da Dorsek, mit finster zusammengezogenen Brauen, „aber ich weiß nicht, ob ich dem Manne, der sich überhaupt von mir losgesagt, der seiner Schwester Sohn verstoßen und verlassen hat, noch Rechenschaft über meine Thaten schuldig bin. Sie haben mich

einmal meinem bösen Geschick übergeben, und es hat damit begonnen, mich zum Javanischen Soldaten zu machen. — Sie nehmen doch an dem weiteren Verlauf kein Interesse."

„Es hat damit begonnen, Dich zum Javanischen Soldaten zu machen?" wiederholte der alte Herr, indem er hinter Dorsek die Thür in's Schloß drückte, und die dunklen Gardinen über die Fenster fallen ließ — „schöner Beginn das. Sag: es hat damit aufgehört, denn etwas Schlimmeres kann Dir jetzt nicht mehr geschehen, die Galeere vielleicht ausgenommen. Aber einen schlimmen Vorwurf hast Du mir in den wenigen Worten gemacht; eine Anklage die mich dereinst vor Gottes Richterstuhl verurtheilen und verdammen müßte — wenn sie wahr wäre. Nein nicht verlassen und verstoßen hab' ich Dich, Oswald, wenigstens nicht so lange Du Dich nicht selber aufgegeben. Da aber, wie ich sah daß Dir nicht mehr zu helfen sei, daß Du von Stufe zu Stufe herunter, immer weiter, immer unrettbarer dem Verderben entgegensankest, da erst, als alle Ermahnungen, alle Bitten Nichts mehr fruchteten, als Du alle Deine Schwüre und Versprechen mißachtetest, als Du selbst meineidig wurdest, an Dir und einem anderen Wesen, und in feiger

Furcht vor der Arbeit sogar ein Verbrechen nicht scheutest — da Oswald, stieß ich Dich von mir, und beim ewigen Gott, Du brauchtest nicht noch die Uniform eines Javanischen Soldaten anzuziehen, daß ich Dich recht aus tiefster Seele verachten müßte."

„Sie trotzen zu viel auf die Sicherheit die Ihnen die Verwandtschaft giebt," rief Dorsek mit kaum verbissener Wuth — „aber ich wußte es wohl, daß Ohrenbläser meinen guten Namen bei Ihnen vergiftet, daß —"

„Halt Herr von Dorsek," unterbrach ihn kalt der alte Mann, „ich behaupte Nichts, was ich nicht beweisen kann — Nichts, wofür ich nicht die Belege in Händen hielte. Aber glaubst Du etwa, daß ich über Deine Handlungsweise Erkundigungen eingezogen hätte, wenn ich mich nicht für Dich interessirte, wenn ich nicht wissen wollte, wie der Mann sich betrug, der einst einmal — mein Erbe sein sollte?"

„Ihr Erbe," sagte Dorsek höhnisch — „Sie hätten mich dann nicht vorher im Elend verkümmern lassen."

Lockhaart sah den jungen Mann eine Weile fest und fast zornig an, aber alte Bilder aus früherer Zeit stiegen vor ihm auf: das Bild sei-

ner armen, verlorenen Schwester, die sich, trotz der Vorstellungen ihrer Familie in die Arme jenes liederlichen, adlichen Verschwenders geworfen hatte, und endlich vor Kummer und Herzeleid starb, als sie Alles über sich hereinbrechen sah, was ihr die Ihren mahnend prophezeiht. Der Zorn schmolz vor dem Bild und er sagte ruhig:

„Du sollst wenigstens nicht behaupten können, daß ich ungerecht, daß ich hart gegen Dich gehandelt; ich bin mir das selber, ich bin es dem Andenken Deiner Mutter schuldig. — Setz Dich — es ist Niemand hier der uns sieht, und ich darf da selbst mit einem Javanischen Soldaten an einem Tisch sitzen — wenn es meiner Schwester Sohn ist. So wisse denn, Unglücklicher, daß Nichts versäumt ist was in meinen Kräften stand, Dich dem Leben zu entreißen, in das Du Dich gestürzt, und Dich einer vernünftigen, geregelten Laufbahn zuzuwenden. Du warst verloren von dem Augenblick an, wo Du an zu spielen fingst. Ich weiß, was Dir in Ems begegnete — der Banquier, der Dir darauf seine Hülfe anbot, handelte in meinem Auftrag; ich wollte Dich nicht verzweifeln lassen. Du schwurst damals einen heiligen Eid, nie wieder zu spielen — ich brauche Dir nicht zu sagen, wie Du ihn gehalten hast.

Ein glücklicher Zufall ließ Dich später jenes junge Mädchen kennen lernen, die vielleicht allein im Stande gewesen wäre, Dich in eine ehrliche, sichere Bahn zu ziehen; — Du hattest eine Zeitlang gute Vorsätze, — wo es heimlich geschehen konnte half ich Dir, und alle Anlehen die Du gemacht, waren vorher durch mich gedeckt — es hätte Dir weiter Niemand einen Groschen mehr auf Deinen Namen geborgt."

„Ich selber hatte Dir damals eine gute, ehrenvolle Stellung ausgewählt und gesichert, nur die Probe mußtest Du vorher noch bestehen, ob Du wenigstens den Willen hättest, Dir selbst zu helfen, ob Du nur den Versuch machen wolltest, durch eigene Arbeit und Thätigkeit Dir Dein bis jetzt vollkommen nutzloses Leben zu fristen. Da lerntest Du die Gräfin Orlaska kennen und — ich will Dir die Erzählung Deiner Schmach erlassen."

„Da Oswald, da erst zog ich meine Hand von Dir — da erst, als ich sah, daß Du keine Hülfe mehr verdientest, als ich einsah, daß Du nicht allein leichtsinnig, nein, daß Du überlegt schlecht an einem schuldlosen, braven Wesen gehandelt — da beschloß ich, Dich Deinen Weg von jetzt an allein gehen zu lassen. — War es möglich, so weckte

Dich vielleicht die Noth noch einmal zu einem Grad von Energie, der Dich aus Deinem wüsten Träumen aufrütteln sollte — ich glaubte nicht, daß Dir die Strafe sobald auf dem Fuße folgen würde. Von jetzt an hatte ich aber keine Hand mehr in Deinem Schicksal; die Gräfin Orlaska erfuhr durch fremde Zunge Deine Untreue an einem braven Mädchen, Deine Absichten mehr auf ihr Geld, als ihre Reize — und verbot Dir von dem Augenblick an ihr Haus. Die Banquiers, bei denen ich meinen Credit zurückgezogen, streckten Dir keinen Gulden mehr vor, und selbst jetzt hoffte ich, daß Du das verzweifelte Mittel des ehrlichen Mannes wählen würdest, Deine Ehre zu retten und Dich selber zu erhalten, wie Deine frühere Schuld wieder gut zu machen. — Aus diesem Grund verweigerte ich Dir jede Hülfe — umsonst! Um ganz verloren zu sein, ließest Du Dich nach Indien anwerben und magst jetzt ernten, was Du ausgesäet."

„Rechne hier nicht auf mich — Du weißt vielleicht noch nicht, aber Du wirst es erfahren, daß ein gemeiner Soldat von jedem Umgang mit den gesitteten Europäern streng und unerbittlich ausgeschlossen ist; Du mußt deshalb in der Sphäre bleiben, die Du Dir selbst gewählt. — Suche uns

nicht wieder auf, Du bist uns fremd geworden, wie jeder Andere, der in der blauen Jacke steckt, und nichts Besseres mehr hatte, als sein werthloses Leben, es gegen den Sold einzusetzen. — Nicht alle Hoffnung will ich Dir aber abschneiden; vielleicht kannst Du Dich selbst jetzt noch bessern — gebe es Gott, und wie ich die Hand einem Ertrinkenden reichen würde, thäte ich es auch noch einmal meiner Marianne Sohn — aber nicht in dem Rock, in dem Du jetzt steckst. Deine Strafe für Begangenes mußt Du erst erleiden.

„Ich habe Ihre Hülfe noch nicht hier verlangt, Herr Lockhaart" sagte Dorsek, von seinem Stuhl aufstehend. — Der alte Herr wußte Alles über ihn, und Verstellung war deshalb unnöthig. — „Die Möglichkeit wird doch wenigstens auch dem Javanischen Soldaten gegeben sein, sich auszuzeichnen, und die Zeit mag vielleicht kommen, wo Sie sich nicht mehr schämen werden, dem Sohn ihrer Schwester die Hand zu reichen."

„Gott gebe es, Knabe! Gott gebe es!" rief der alte Mann, und trotz der Mühe die er sich gab es zu verbergen, zitterte seine Stimme vor innerer Bewegung.

Still und ernst vor sich hin starrend, seine Hand auf den Tisch gestützt, stand der alte Mann

und athmete tief und schwer. — Ihm gegenüber, halb zum Gehen gewandt, und doch auch noch mit einer Frage und mit dem Wunsche auf dem Herzen, nicht so von dem Manne zu scheiden, dem er schon so viel verdankte, stand Dorsek. — Ein leichter Finger hatte schon zweimal angepocht, aber Niemand, trotz der Todtenstille, im Zimmer es gehört. — Jetzt plötzlich öffnete sich die Thür und Hedwig, die den Kopf herein steckte und den alten Herrn anscheinend allein und in tiefem Nachdenken sah, trat auf ihn zu und sagte freundlich —

„Mynheer Lockhaart, der Thee ist servirt, und ich bin abgeschickt worden Sie zu rufen".

„Ja?" rief der alte Herr, erschreckt emporfahrend, „der Thee — Hedwig — und —"

„Herr Lockhaart?" sagte das junge Mädchen erstaunt, fast erschreckt einen Schritt von ihm zurücktretend. So erregt hatte sie den sonst so festen, eisernen Mann noch gar nicht gesehen, als eine Bewegung ihr zur Seite ihr Auge rasch dorthin lenkte. Im Nu wandte sie den Kopf und haftete ihr Blick an der Gestalt die, scharf von den beiden Astrallampen beleuchtet, wie aus dem Boden gewachsen, in geisterhafter Wirklichkeit vor ihr stand. Langsam hob sich dabei ihr Arm em-

vor, gegen das, was sie im ersten Moment fast für eine Erscheinung hielt, und mit leiser, zitternder Stimme flüsterte sie:

„Oswald!"

Dorsek selber, keiner Bewegung mächtig, wußte im ersten Augenblick nicht ob er fliehen, oder sich ihr zu Füßen werfen solle. — Ihm war es fast als ob die Zeit die zwischen jetzt und seiner Liebe liege, nur ein wilder Traum seiner Phantasie gewesen sei, der jetzt bei seinem Erwachen schwinden und zerfließen müsse.

Selbst Hedwig hatte in dem ersten Erscheinen des früher so geliebten Mannes Alles vergessen was in der Zeit geschehen. So plötzlich tauchte er vor ihr auf, so wie mit einem Schlage trieb sein Bild alles Andere in den Schatten zurück, was es doch sonst schon lange, ewig lange aus ihrer Seele verdrängt hatte.

Wie eine „fremde Sonne," der Widerschein des letzten Abendroths, sich durch die Wolken Bahn bricht und in dem Moment den Schauenden vergessen macht, wie lange schon das Taggestirn versunken, so log das Bild ihr in dem einen Augenblicke das Glück, den Jubel, das helle Sonnenlicht der seligsten Gefühle die sie je empfunden, zurück. — Aber wehe! — nur der Wiederschein

der gesunkenen war es, der einen Moment noch den Himmel ihres Lebens erhellte. Das Bewußtsein schloß im nächsten Augenblick die Wolken wieder, und Alles war Nacht wie je.

Ehe aber noch Einer der jungen Leute ein Wort sprechen, ein Zeichen des Erkennens geben konnten, hatte Lockhaart seine ganze frühere Fassung wiedergewonnen. Er trat auf Hedwig zu, und die Hand gegen den Neffen ausstreckend, sagte er mit den kältesten, schneidensten Tönen seiner Stimme:

„Herr Oswald von Dorsek — gemeiner Soldat in den Diensten der Maatchappey oder Holländer — es bleibt sich gleich."

„Hedwig!" flüsterte Dorsek — er wußte kaum was er that. — Aber auch Hedwig hatte ihre volle Fassung wieder gewonnen.

„Herr von Dorsek," sagte sie ernst und kalt, „ich will hoffen, daß nur ein blinder Zufall dies Begegnen herbeigeführt hat." —

Dorsek bis seine Zähne aufeinander.

„Sie haben Recht mein Fräulein" erwiderte er mit einer halben Verbeugung, — „es war der wunderlichste Zufall von der Welt — entschuldigen Sie ihn. — Adieu Onkel — ich darf wohl kaum sagen: auf Wiedersehen!" und sich noch

einmal gegen Beide verneigend, war er im nächsten Augenblick auf der Verandah und in der Dunkelheit verschwunden.

„Onkel?" hauchte Hedwig und sah erschreckt, bestürzt in das Antlitz des alten Herrn, aus dem in diesem Augenblick jeder Blutstropfen gewichen war; aber leise nur nickte er mit dem Kopf und ernst und wehmüthig vor sich niederschauend sagte er:

„Er hat nicht gelogen, mein Kind — darin wenigstens nicht, wenn auch manches, manches andere Mal. Er ist wirklich der Sohn meiner armen Schwester Marianne, die lange schon in kühler Erde schlummert und Gott weiß es, ich habe gethan was in meinen Kräften stand, den leichtsinnigen Menschen auf den rechten Weg zurückzuführen. Aber zwingen kann man Niemanden, weder zum Guten noch zum Bösen, — er hat es nicht anders haben wollen, und mag jetzt auch büßen was er an sich — was er an Ihnen verbrochen."

„Mein lieber — werther Herr," flüsterte Hedwig, und ein eigen wehes, schmerzliches Gefühl erfüllte ihre Brust; aber Lockhaart hatte auch schon die Schwäche, die ihn für einen Moment entmannen wollte, überwunden.

„Fort — fort mit den Gedanken,“ rief er, sich mit der Hand fest und entschlossen über die Stirn streichend — „jener Mann ist für uns Alle todt, und nur die Erinnerung an ihn, konnte uns für einen Augenblick betrüben — Nicht wahr, der Thee ist servirt Fräulein Bernold? — Da dürfen wir die Herrschaften nicht warten lassen. — Meine Schwester könnte auch sonst etwas merken,“ setzte er mit einem bedeutsamen Blick hinzu, „und es würde mir recht von Herzen leid thun — also Ihren Arm mein Fräulein“ — und ehe sich Hedwig nur selber halb so viel gesammelt hatte, diesen raschen Wechsel zu fassen und mit auszuführen, zog er ihren Arm in den seinen, und schritt mit ihr die Verandah entlag, dem Gesellschaftszimmer zu.

Wagner hatte indessen, nach Herrn Lockhaarts Angabe, die Pferde schon auf den nächsten Morgen mit Tages Dämmerung bestellt, und wenn auch Van Straatens im Anfang darüber erstaunt waren, machten sie doch keine Einwendungen. Buitenzorg lief ihnen überdies nicht fort, und sie konnten es auf dem Rückweg eben so gut betrach-

ten wie jetzt, wo sie sich überhaupt Alle in die Berge sehnten.

Hedwig fühlte sich an diesem Abend so beengt; sie hätte irgend etwas darum gegeben, wenn es schon Schlafenszeit gewesen wäre, denn sie wußte nicht wie sie sich verstellen sollte. Lockhaart dagegen, der jedes drückende Gefühl mit seiner festen Willenskraft abgeschüttelt hatte, war nie gesprächiger und unbefangener gewesen. Er erzählte Geschichten und Anekdoten, beschrieb den Weg den sie morgen zu machen hätten, und ließ zuletzt keine Ruh, bis sich Wagner und Van Straaten noch mit ihm zu einer Parthie Whist en trois niedersetzten.

Die Zeit benutzte aber Hedwig sich mit Kopfschmerzen zu entschuldigen, — der lange Aufenthalt heute in der heißen Luft rechtfertigte das auch vollkommen, und sie zog sich früher zurück, die Erlebnisse des heutigen Tages ungestört mit ihrer Kathrine zu besprechen — und wie hatte sich erst die Kathrine danach gesehnt.

Als auch die Whistspieler endlich ihre letzte Parthie gespielt, und zu Bett gingen, begleitete Wagner den alten Lockhaart an seiner Thür vorbei, um in sein eigenes Zimmer zu gelangen. Wie

sie zusammen auf der Verandah hingingen sagte Lockhaart:

„Er war bei mir heute." —

„Ich weiß es," lautete die leise Antwort.

„Wissen Sie auch, daß er mit Hedwig zusammengetroffen ist?"

„Ja." —

Schweigend schritten die Männer bis zu Lockhaarts Thür.

„Es ist nöthig, daß wir morgen recht früh von hier aufbrechen," sagte der alte Herr mit einem Händedruck zu seinem jüngeren Begleiter, — „gute Nacht Wagenaar. — Übrigens wüßte ich auch einen passenderen Namen für den Ort hier, als Buiten zorg."

IV.

Die Postpferde standen, auf die bestimmte Minute, eingeschirrt vor dem Hotel; die Passagiere ließen ebenfalls nicht warten, und noch in dem ungewissen, kühlen Dämmerlicht des erwachenden Tages, rollten die leichten Wägen durch die herrliche Allee hinaus, dem freien Lande und den fernen Bergen zu.

Noch hatten sie Buitenzorg nicht verlassen, als ein Trommelwirbel zu ihnen herüber schallte. Es war das Singnal, das die Soldaten auf ihren Sammelplatz rief.

Hedwig schrak zusammen, und ein tiefer Seufzer hob ihre Brust — aber es war nur ein Moment. Mit den verhallenden Tönen, mit dem erwachenden Tage schwand jedes ängstliche Gefühl,

das bis dahin vielleicht noch ihre Brust beklemmt hatte. — Und wie das um sie her lebte und schwirrte und der Sonne seinen Jubel entgegen trug. — Zahllose Schwärme von Reisvögeln und anderen kleinen, zierlichen Waldbewohnern flatterten um sie her aus Hecken und Bäumen; an den Rändern der sumpfigen Reisfelder gingen langbeinige storchartige Vögel gravitätisch spatzieren — eingeschirrte Büffel, auf denen kleine, halbnackte Malayische Jungen als Treiber ausgestreckt lagen, kamen langsam herbei, ihre Arbeit des Pflügens oder Eggens noch in der Morgenkühle zu beenden.

Dicht neben der herrlich angelegten Chaussee knarrten und quietschten die zweirädrigen Bambuskarren der Eingeborenen, schwer mit Produkten des innern Landes beladen, in einem schmutzigen, bis auf den Grund zerfahrenen Beiweg hin, und quälten sich und ihre armen Thiere bis auf's Blut — aber die harte, glatte Chaussee der Holländer durften sie nicht betreten — es wäre sonst freilich auch keine solche Chaussee mehr geblieben.

Wie eigenthümlich dabei die Reisfelder an den Hügeln aussahen die, in Terassen angelegt, aus jedem Fußbreit Boden zu kleinen, von Rändern eingeschlossenen Flächen hergerichtet waren, und wie die Quellen, von den Hügeln niederkommend,

die oberen Abtheilungen füllten und dann niederliefen — durch alle hin, die Saat darin zu kräftigen und zu reifen. —

Und dort drüben die Berge! — Vor ihnen in dunkler Majestät stieg der Megamendong, der „Wolken umhüllte" Berg empor, und während diesen dichter Wald bedeckte, bildeten hier zwischen den Reisfeldern die Dessas kleine Baumoasen, an denen das Auge mit Entzücken hing.

Hügel nach Hügel passirten sie jetzt, bis sie endlich am Fuß des Megamendong selber, zuerst den eigentlichen Urwald erreichten und, oh wie groß, wie herrlich zeigte sich hier Gottes schöne Welt in ihrer neuen wilden Pracht.

Verschwunden war plötzlich der ganz besondere Charakter des Landes, der dem urbar gemachten Boden eigen ist, denn wenn dort unten die Gebäude auch durch üppige Fruchthaine versteckt wurden, verriethen doch überall schon die regelmäßigen Umrisse der Felder, wie hie und da ein, den Pflug hinter sich drein schleppender schläfriger Karbau (Büffel) den thätigen, ordnenden, aber auch beschränkenden Fleiß des Menschen. Hier dagegen war noch Alles Wildniß — Wildniß wie Gottes Hand den Waldsaamen selber ausgestreut über

das Land, und ihn mit seiner Sonne gereift, mit seinen Bächen begossen hatte.

Hier, allerdings hörten die Cocospalmen auf, denn noch mächtigere Bäume wie sie, mit riesigen stahlgrauem Schaft und prachtvollen Laubkronen, die Yamudju-Eichen und Rijadjis standen hier als die Könige des Waldes und zeigten, durch keinen Zweig gestörte Stämme von weit über hundert und hundert und zwanzig Fuß Höhe. Mit ihren dunklen Laubkronen, die an unsere Buchen und Eichenwälder erinnerten, hätten sie auch dem Wald fast den tropischen Charakter genommen, wäre nicht der wilde Pisang mit seinen breiten, saftgrünen Blättern überall dazwischen aufgeschossen und hätten sich die Farnkräuter, die tief im Land ihre feingefiederten Blätter auf dem Boden hinreckten, hier nicht höher und höher zu zierlichen glattstämmigen Palmen selbst erhoben.

Eine Menge bunter, duftender Blumen flochten sich dazu in dies Chaos von Baum und Strauch ein, und mitten zwischen dem wild und dicht verwachsenen Urwald gerade hindurch, der an beiden Seiten den Weg wie eine Mauer eindämmte, und jedes Abweichen davon streng versagte, schlug sich die Straße schräg den Berg hinauf. Mit Axt und Messer hatte sich der kecke Mensch in diese Wild-

niß die Bahn gebrochen; mit Axt und Messer nieder gehauen was ihm entgegenstand und eine Bahn erst geschaffen, auf der Stämme und Gebüsch bei Seite geschafft werden konnten. — Und Tausende von Händen waren dann geschäftig gewesen, mit Hacke und Schaufel den Grund zu ebnen und ihn mit Steinen hart und fest zu stampfen, selbst dieser Vegetation, die sich aus Felsspalte und Lavakluft sogar die Bahn bricht, Trotz zu bieten.

Und dort hindurch rollten die Wagen, freilich langsamer jetzt, als durch das flache Land, denn höher und höher stiegen sie. Immer kühler, immer schattiger wurde es auf der luftigen Höhe, bis sich endlich oben, an der Grenze der Preanger Regentschaften, eine Fernsicht vor ihnen öffnete, wie sie Hedwig bis dahin kaum für möglich gehalten.

Rechts, in wilder, düsterer Majestät, lag der dampfende, Unheil kochende gunung Gedé mit seinen breiten, zackigen Lavamassen und den sonderbar geformten Nebelschichten, die seinen Gipfel fast immer umzogen. — Vorn bauten den Hintergrund des vor ihnen ausgebreiteten Bildes, die hohen, schroff eingerissenen Conturen jener langen Gebirgskette, die den Rücken Javas bildet, und in fast ununterbrochener Reihe aus thätigen Vul-

kanen besteht, und dazwischen lag ein breites, lachendes Thal, gemischt aus fruchtbaren Feldern und bewaldeten Hügeln, und von silberhellen Bächen durchzogen.

Ach wie schön, wie wunderbar schön war dieses Land, und Hedwig hätte manchmal, wo ihr wie jetzt ein solcher Blick begegnete, aus voller Brust aufjauchzen mögen, — wäre sie nicht durch die Menschen selber darin gestört worden.

Auch jetzt wieder, gerade wie sie an jenem Berghang standen, und still und staunend, wie mit einem Zauberschlage, eine neue, oh so herrliche Welt vor sich ausgebreitet sahen, kam ein kleiner Trupp von Eingeborenen, Männer und Frauen aus dem inneren Land herauf. Singend und lachend verfolgten sie auch, so lange sie sich unbemerkt und allein glaubten, ihre Bahn, obgleich sie Alle eben nicht leichte Lasten trugen. — Kaum traf ihr Blick aber die gefürchteten „Wolandas," als sie scheu und ängstlich schwiegen, die Frauen, wo das noch anging, vom Weg ab in den Busch hinein flüchteten, die Männer finster, aber demüthig ihre breiten, backschüsselartigen Hüte abnahmen, erst nieder kauerten, die Fremden vorbei zu lassen, und dann, als sie sahen daß diese den

Platz behaupten wollten, mit gesenktem Haupt vorbeigingen.

Es mochte vielleicht, wie ihr Mevrouw Van Straaten schon erzählt hatte, nöthig sein, die Eingeborenen in Furcht und Demuth zu halten, weil sie den Holländern an Zahl gar so sehr überlegen waren; hätten sie doch sonst leicht einmal über sie herfallen und sie erschlagen können. Aber die schönen, guten Menschen thaten ihr doch leid, die hier in ihrer eigenen Heimath, in ihrem eigenen Vaterland, von Fremden besiegt und unterworfen, geknechtet und gedemüthigt, für ihre Unterdrücker auch noch arbeiten, und sie dabei wie eine halbe Gottheit verehren mußten, und mit recht mitleidigen Blicken sah sie ihnen nach, und hätte sie, oh wie gern, zurückgerufen, daß sie sich vor ihnen doch nicht fürchten sollten.

Die Kathrine dagegen war vollkommen damit einverstanden, daß ihnen die Frauenzimmer besonders scheu auswichen, wußten sie doch auch wahrhaftig weshalb. Die unverschämten Dinger liefen nämlich nur mit einem dünnen Kattun Unterrock bekleidet, selbst ohne Hemd und zum Skandal in der Welt herum, und daß sie es ihre „Nationaltracht" nannten, war gar keine Entschuldigung.

Hier begegneten sie natürlich schon den Be-

wohnern der Preanger-Regentschaften, auf deren Grenze sie standen, und die Frauen schlagen dort nur den Sarong um ihre Hüften und tragen den Oberkörper nackt.

Es läßt sich übrigens denken, daß sich das nicht mit Kathrinens Begriffen von Sitte und Anstand vertrug, und sie wunderte sich bis auf's Blut, daß bei solchem Unfug nicht (der Schutz jedes guten Deutschen) die Policey einschritt, und den Dirnen Manieren lehrte. Sie hätte es auch gern gegen die jetzt ausgestiegenen Herren erwähnt, aber — sie schämte sich, der Frauenzimmer wegen, das zu thun, und lange wurde hier überhaupt auch nicht gerastet.

So langsam es bergauf gegangen war, so rasch liefen die munteren Pferde jetzt mit dem leichten Geschirr den Hang hinab, und bald umschloß die Reisenden die wunderbar schöne Tjanjor Ebene in deren Hauptstadt, am Fuß des mächtigen Gedé, sie die heißen Nachmittags Stunden verträumten.

Nun war es eigentlich der Plan der kleinen Gesellschaft gewesen, hier gemeinschaftlich zu übernachten und am nächsten Morgen nach ihrem vorläufigen Ziel, nach Bandong aufzubrechen. Lockhaart aber hatte, in Tjanjor angekommen, keine Ruh, und überredete auch wirklich seinen Schwa-

ger, bei den Damen zu bleiben und ihnen am nächsten Tage zu folgen, während er und Wagner die Reise ohne Unterbrechung fortsetzte. Der Resident von Tjanjor theilte ihm nämlich mit, daß jener Klapa, der hier im Ort eigentlich seine Heimath habe, vor ganz kurzer Zeit durchpassirt sei, ohne sich jedoch am hellen Tage sehen zu lassen. Man wußte aber genau, daß er in die Bandong Berge hinübergezogen sei, und ein rasches Verfolgen verrieth vielleicht am Schnellsten seinen Schlupfwinkel. An den wenigen Stunden hing deshalb möglicher Weise der ganze Erfolg des Unternehmens und er mochte sie hier nicht nutzlos versäumen.

Vergebens warf ihm Van Straaten ein, daß es im Anfang ja sogar ihre Absicht gewesen wäre, zwei oder drei Tage in Buitenzorg zuzubringen, und sie die Zeit deshalb immer noch zu gute hätten. Lockhaart hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt mit Wagner vorauszufahren, und sein Schwager war so daran gewöhnt, ihm zu Willen zu leben, daß er sich auch dieser „Grille," wie er meinte, fügte. Dafür mußte ihm Lockhaart aber versprechen, sie auf dem Rückwege nicht zu drängen, und dann gerade so langsam zu reisen, wie es ihnen zusagen würde.

Das meiste Gepäck wurde jetzt noch in den ersten Wagen genommen, weil der zweite ja eine Person mehr bekam, und ehe die Frauen eigentlich recht begriffen, um was es sich handele, kamen schon vier frische Pferde und Lockhaart und Wagner rasselten davon.

„Ich glaube wahrhaftig nicht, daß wir so hätten zu eilen brauchen," sagte Wagner, als sie wieder allein in der Carreta saßen und an den regelmäßig beschnittenen und mit Blüthen der Rosa sinensis bedeckten Hecken Tjanjors vorbei flogen. „Den Damen wird es keinenfalls angenehm sein, so allein zu fahren."

„Papperlapapp," sagte Lockhaart, „uns wäre es auch nicht angenehm gewesen, heute Abend irgendwo in dem Nest eine Einladung zu bekommen und im schwarzen Frack und mit steifer Halsbinde vier Stunden hinter einem Whisttisch zu sitzen — Lodewijk — mein Schwager mein ich — ist in Tjanjor bekannt wie ein bunter Hund, und kann heute einer Einladung gar nicht entgehen."

„Aber das Nämliche wird in Bandong der Fall sein."

„Nicht halb so schlimm, und dort kenn ich selber die Leute — hier hätt' ich lauter fremde Menschen getroffen. — Ueberdies möcht ich mit Euch

einmal ein Wort im Vertrauen und allein sprechen, Wagenaar, und das ging nicht, so lange uns mein guter Schwager auf dem Hals saß. Es ist ein guter, braver Mensch, ja, aber — da sind wir auch fertig. Ohne die geringste Energie, ist ihm Alles in den Tod zuwider, was ihn nur irgend aus seiner altgewohnten Bequemlichkeit bringt, ja ich wundere mich, daß wir ihn selber zu dieser kleinen Vergnügungstour überredet haben. Das wär aber noch das Wenigste — das Schlimmste ist, er kann das Maul nicht halten, und was er weiß, muß auch in der nächsten Viertelstunde meine Schwester erfahren. Möglich, daß sie ihn so erzogen hat, oder ist es nun einmal seine Natur, aber der Thatsache gegenüber, müssen wir vorsichtig sein, denn ich fühle mich sogar nicht ganz sicher, ob er sein Vertrauen ebenso auf Fräulein Bernold und die alte Kathrine ausdehnen könnte."

„Sie thun ihm da gewiß Unrecht."

„Möglich, aber ich mag es nicht riskiren, ihn auf die Probe zu stellen; wenigstens nicht in diesem besonderen Fall."

„Und über was wollten Sie mit mir reden?"

„Ueber Hedwig — über Fräulein Bernold,

mein ich, für — deren Zukunft ich mich interessire."

Wagner schwieg und sah still vor sich nieder, und der alte Herr blickte ihn von der Seite an, ohne weitere Bemerkung hinzuzufügen. Es war, als ob er erwartet hätte daß Wagner etwas sprechen würde. Endlich räusperte er sich wieder und fuhr fort:

„So verworfen hat sich der Junge — so total verworfen, daß er selbst Javanischer Soldat geworden ist, und er fühlt es noch nicht einmal, denn er kennt noch gar nicht den Stand, in den er Hals über Kopf hineingesprungen ist, wie etwa Jemand von einer Brücke hinunter springt, der seines Lebens überdrüssig worden. Es hat auch verdammt viel Aehnlichkeit damit, und ist ein richtiger, ordentlicher, moralischer Selbstmord."

„Aber in welcher Beziehung steht das Alles zu Fräulein Bernold?"

„Sie wissen, in welcher er früher zu ihr gestanden hat?"

„Ja — aber fürchten Sie, daß die frühere Neigung noch nicht erloschen sei?"

„Fürchten?" sagte der alte Mann wehmüthig, „Du lieber Gott, es ist meiner armen Marianne einziger Sohn, und der Himmel weiß, was ich

darum gegeben hätte, ihn mir zu retten — aber er hat es selber nicht gewollt. Das liederliche, nichtsnutzige Blut seines Vaters läuft ihm in den Adern, der alberne Dünkel als Baron zu vornehm zum Arbeiten zu sein, hat ihn vollends ruinirt, und was ich fürchte, ist, daß er seinem Verderben mit furchtbarer Schnelle entgegen geht. Eins könnte ihn da vielleicht noch retten, wenn er selber sich wirklich noch nicht ganz aufgegeben hätte — eins könnte ihn zu einem steten und rechtlichen Leben zurückführen — eine wackere Frau."

Wagner erwiederte noch immer Nichts. Er blickte ernst und gedankenvoll auf die reizende Gegend hinaus, die ungesehen an den beiden Männern vorüberglitt. Endlich wandte er langsam den Kopf gegen den alten Herrn, schaute ihn forschend eine Weile an und sagte dann mit leiser, aber fester Stimme:

„Und Sie glauben also, daß Hedwig eine passende Frau für Ihren — Neffen — für den Soldaten werden könne, oder sind Sie vielleicht der Meinung, daß sie besser als — Tante auf ihn einwirken würde?"

„Lockhaart drehte sich überrascht und schnell nach seinem Nachbar um, und sah ihm eine Weile

starr in's Auge. Er hatte keinenfalls die Frage gleich verstanden, und als er sie endlich verstand, wahrscheinlich böse werden wollen. Aber wie eine Wolke an der Sonne hin, so glitt der Unmuth über seine Stirn, und mit einem wehmüthigen Lächeln sich zurück in die Wagenecke lehnend, sagte er, langsam den Kopf dazu schüttelnd:

„Nein Wagenaar; die Zeiten sind vorüber, in denen es mich selber drängte einen eigenen Herd zu gründen. Gott verzeih es den Menschen, die es aus bösem Willen hintertrieben, und mir mein eigen Leben damit verbittert und verdorben haben. Doch die Jahre sind nicht zurückzubringen, und ich bin nicht Thor genug zu glauben, daß ich mit meiner Ruine von einem Körper, dazu mit einem gereizten, verwöhnten Temperament, einem Wesen genügen könnte, das eben voll in's Leben schaut, und berechtigt ist, Gottes schönste und reichste Gaben für sich zu beanspruchen."

„So glauben Sie, daß sie ihren Neffen noch liebt?"

„Ich halte es nicht für wahrscheinlich," seufzte Lockhaart, „aber das Menschenherz ist ein gar wunderliches, unzuverlässiges Ding, und wo Gott segnen will, soll der Mensch nicht fluchen."

„Und was gedenken Sie da jetzt zu thun?“ frug Wagner.

„Zum Donnerwetter Herr,“ fuhr aber der alte Mann auf, der sich gewaltsam zusammenraffte, die trübe Stimmung zu bewältigen, „dazu habe ich mir Ihre Gesellschaft nicht ausgebeten, daß Sie mich ausfragen und dazu mit dem Kopf nicken oder schütteln sollen. Ihren eigenen Rath will ich haben; Ihre eigene Meinung — was fängt man am Besten mit einem gemeinen Soldaten an?“

„Wie ist er es geworden?“

„Einzig und allein jedenfalls, weil er mit dem Tollkopf durch irgend eine Wand fahren wollte, und diese für die härteste hielt. Aber vom Soldatenstand wäre er doch vielleicht noch loszumachen, wenn man einen tüchtigen Ersatzmann für ihn stellt und nur das ist jetzt die Frage: Was dann?“

„Die beantwortet Ihnen vielleicht am Besten ein gleiches Subject,“ sagte Wagner ruhig, „das ich vor wenigen Wochen aus Schmutz und Unrath wie aus allen Lastern herausgezogen und in mein Comptoir genommen habe. Der Mensch war, wenn er noch ein paar Wochen so fortlebte total verloren, und ist jetzt Einer meiner besten

Arbeiter, der sich, trotzdem daß er kein Vermögen besitzt, sein rechtliches Fortkommen und vielleicht noch mehr hier in Java gründen kann."

„Und Sie meinen wirklich, daß dem Jungen noch geholfen werden könnte?" sagte Lockhaart bewegt Wagners Hand ergreifend — — „Sie glauben, daß er vielleicht doch noch zu retten wäre?"

„Durch andere Hülfe nicht," entgegnete Wagner ernst, „es muß durch seine eigene geschehen. Wir können ihn nur in den richtigen Pfad bringen, auf dem er, wenn er ihm folgt, ein verfehltes Leben hinter sich werfen und ein neues beginnen mag. — Will er aber absolut wieder davon hinabspringen — wer kann ihn halten?"

„Aber wo fände man Jemanden hier auf der ganzen Insel der — einen gemeinen Soldaten in sein Geschäft nähme, nur den Versuch einmal mit ihm zu machen?"

„Ich selber will es thun," sagte Wagner leise — „Van Roeken wird sich vielleicht im Anfang dagegen sträuben, aber zuletzt fügen, und was in meinen Kräften steht, ihn sich selber wieder zu geben, soll geschehen."

Lockhaart ergriff seine Hand, und ihm eine

Weile fest in's Auge sehend, drückte er sie in der seinen — aber er sprach kein Wort weiter, und wohl eine Stunde lang fuhren die beiden Männer jeder mit sich und seinen eigenen Gedanken beschäftigt still neben einander hin, und unbeachtet lag an beiden Seiten ihres Weges die reizendste wundervollste Landschaft, die je vom Sonnenlicht beschienen worden.

So passirten sie eine Poststation nach der anderen — es war keine Vergnügungs- es war eine Courirfahrt die sie zusammen machten, als ob ihr Leben davon abgehangen hätte, zu einer bestimmten Stunde in Bandong zu sein, und doch beachtete keiner von ihnen den Weg oder wo sie sich befanden — wann sie eintreffen würden. Nur die rasche Bewegung that ihnen wohl; der scharfe Luftzug, der ihre Schläfe und Wangen kühlte, erfrischte sie und schien nach und nach die trüben Gedanken, denen Beide wohl nachhingen, zu zerstreuen; wenigstens zu mildern.

Der alte Herr faßte sich zuerst wieder; es war eine jener kräftigen gesunden Naturen, denen das Grübeln und Brüten auf die Länge der Zeit widersteht und die, wenn sie einmal zu einem Entschluß gekommen sind, nun auch fest und ehern daran halten, das Uebrige eben der Zeit und

dem Schicksal überlassend. Sein nächstes Ziel — denn alles Andere mußte eben verschoben werden bis er zurückkam — lag in Bandong oder dessen Nachbarschaft, und er wandte sich plötzlich mit der Frage an Wagner, ob er jenen Klapa wohl wieder erkennen würde, wenn er ihnen aufstieße.

„Ich denke ja," sagte Wagner, „allerdings hab' ich ihn neulich nur sehr kurze Zeit gesehen, ja es war eigentlich kaum mehr wie ein Moment, aber der Bursche hat so markirte Züge, daß ich ihn doch unter einer Anzahl von Bergbewohnern herausfinden wollte."

„Gut! sehr gut!" sagte Lockhaart „vielleicht ist es nicht einmal nöthig und wir finden andere sichere Zeichen an denen wir ihn erkennen können, doch — besser ist besser."

„Nun aber sagen Sie mir auch, mein lieber Herr Lockhaart," frug ihn Wagner jetzt, „welches Interesse — nehmen Sie selber daran, diesen Hefffen zu entlarven, oder jenen Javanen zur Strafe zu bringen, daß Sie Ihre Zeit und Ihr Geld opfern, ihnen hier in den Bergen nachzuspüren? Ich selber würde mich natürlich von Herzen darüber freuen, wenn wir ein günstiges Resultat erzielten, schon meines armen Nitschke wegen, den dieser schurkische Buchhalter auf wirk-

lich nichtswürdige Weise behandelt und gekränkt hat, aber ehe ich selber einen derartigen Zug unternommen, hätte ich es doch lieber der Zeit überlassen, jenen Patron zur Strafe zu bringen. Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht, und einmal wird er sich doch schon fangen, wenn er wirklich schuldig ist."

„Wirklich schuldig?" wiederholte Lockhaart, sich gegen Wagner drehend, „ich hoffe nicht sicherer selig zu werden, als ich weiß, daß jener Mensch ein nichtswürdiger Hallunke, ein Dieb und Betrüger ist."

„Aber weshalb haben Sie ihn da nicht schon lange angezeigt!"

„Weil mir noch die entscheidenden Beweise, weil mir Zeugen fehlen, denn sein Sie versichert Wagenaar, der Bursche ist so schlau und gewandt, so mit allen Hunden gehetzt, und mit allen Hinterthüren bekannt, die ihm das Gesetz gestattet, daß man einen festeren Griff an ihn haben muß, als wir bis jetzt hatten, wenn wir ihn auch wirklich halten wollen. Uebrigens ist sein Maas voll und übervoll."

„Nicht allein hat er mich, als er noch in meinem Geschäft war, betrogen und hintergangen; das möchte ihm verziehen sein, nein er brachte

auch später, wo er schon bei der Maatchappey angestellt war und eine ganz ähnliche Geschichte mit einer Prau vorfiel, wie hier neulich wieder vorgefallen sein soll, einen jungen, prächtigen Burschen, den ich adoptirt und in die Maatchappey gegeben hatte, dort das Geschäft zu lernen, dermaßen in diese faule Geschichte hinein, daß es fast aussah, als hätte der blutjunge, ehrliche Mensch einen raffinirten Plan dabei verfolgt, bedeutende Unterschlagungen zu machen. Ich stellte natürlich gleich Caution für den jungen Mann, und er kam frei, aber das Herzeleid das ihm durch den Verdacht geschehen war, nagte ihm an der Seele. Er legte sich hin, bekam ein hitziges Fieber und starb an demselben Morgen, als er vom Gericht ehrenvoll freigesprochen wurde."

„Seit der Zeit habe ich diesen Hefflen gehaßt wie meinen Todfeind. Statt aber meine Feindschaft zu fürchten, hat der Bursche neulich einen Schritt bei mir gethan, der das unerhörteste von Frechheit ist, was sich denken läßt: Er hat bei mir, wie Sie wissen, um — Fräulein Bernolds Hand angehalten, und ich mußte mich damals wacker zusammen nehmen, daß ich ihm nicht nach der Kehle fuhr. Von dem Augenblick an aber hab' ich es ihm fest und heilig zugeschworen, daß

ich ihm die Unverschämtheit heim zahlen will, sobald ich nur irgend Gelegenheit dazu bekomme, und wenn uns das Glück wohl will, liefert uns die der letzte Casseneinbruch, bei dem er jedenfalls die Hand mit im Spiel hat."

„Und haben Sie eine Ahnung wo ungefähr jener Klapa stecken kann?"

„Ja, sonst würde ich den Zug nicht unternommen haben; aber es ist ein wilder, böser Distrikt, durch den nur Einige, den Eingebornen bekannte Pfade führen. Wir müssen außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen, die Rechten aufzufinden, die uns dazu nützen können, und die Uebrigen nicht vor der Zeit mistrauisch zu machen."

„Und nach welcher Richtung zu ist etwa die Stelle?"

„Hinter dem Boerangang in der Provinz Krawang, gleich links hinter dem Tancuban prau hinab. Dorthin soll er sich wenigstens jetzt gezogen haben, aber ich weiß natürlich nicht, ob er sich dort länger aufzuhalten gedenkt. Der Platz ist übrigens so ausgesucht wild und versteckt, daß er ihn sich kaum besser hätte wählen können."

„Und wo wollen Sie nähere Auskunft erhalten?"

„Auf der Kaffeeplantage in Lembang hat er einen Vetter, aber die Beiden sind seit Jahresfrist

etwas verfeindet, so daß es fraglich ist, ob er diesen von seinem Aufenthalt in Kenntniß gesetzt hat. Haben sie sich aber ausgesöhnt, so wird er den wahrscheinlich dazu gebrauchen, nöthige Lebensmittel aus besiedelten Distrikten für ihn zu schaffen."

„Und das ist die ganze Spur die Sie haben?" sagte Wagner kopfschüttelnd, „da sieht es freilich schlimm aus, und Klapa ist ein zu durchtriebener Bursch, als daß er sich in einem so weitmaschigen Netze finge. Ob er sich mit seinem Vetter ausgesöhnt hat oder nicht, verrathen wird ihn der auf keinen Fall."

„Noch hab' ich eine andere Hoffnung, — ich kenne die Sitten dieser Burschen ziemlich genau, und spreche auch ihren Javanischen Dialekt*) ver-

*) Die eigentlich Javanische Sprache der Eingeborenen ist sehr von dem verschieden, was die Malayen an der Küste und im flachen Lande sprechen. Ueberhaupt besteht in Java dasselbe Verhältniß, wie fast auf allen Inseln des Ostindischen Archipels, daß nämlich ein ganz anderes Volk die Küsten bewohnt, als das innere, bergige Land. Die Malayen (keineswegs eine eigene und besondere Menschenraçe, sondern Abkömmlinge der Kaukasischen und Mongolischen) waren und sind ein seefahrendes Volk, und haben fast alle Inseln mit ihren Heerden überschwemmt. — Aber nur an den Küsten konnten sie festen Fuß faßen, und die in das Hochland der Inseln getriebenen Bergbewohner, wahrten sich dort ihre Unabhängigkeit, und trieben die Eroberer zurück. So blieb auch

stehe ihn wenigstens vollkommen gut, was bei Europäern nur höchst selten der Fall ist. Möglich daß ich dadurch, wenn ich mit ihnen in ihren Bergen und dort in der Nachbarschaft jage, Manches herausbekomme was sie unter einander plaudern. Apropos Wagenaar, sind Sie Jäger?"

„Jäger? nein, wenigstens nicht was man eigentlich Jäger nennt. Ich kann ein Gewehr abdrücken, und treffe auch wohl ein Stück Wild, aber ich habe nicht die geringste Passion dafür, und es würde mir gar nicht einfallen, irgendwo große Strapatzen zu ertragen, oder mir irgend eine Entbehrung aufzuerlegen, nur um einen Hirsch zu schießen."

„Hm — so? — nun vielleicht schleppe ich Sie trotzdem einmal mit mir in die Berge."

„Dort werde ich Ihnen wenig nützen," lachte

die Sprache geschieden, und während an allen Küsten des Ostindischen Archipels malayisch gesprochen wird, behielt jede Insel in den Bergen ihr eigenthümliches Idiom. Die eigentliche Bergsprache dieses Theils heißt aber nicht Javanisch, sondern Sunda, und unterscheidet sich wesentlich von der Malayischen. Ueberhaupt wird die ganze Insel von den Eingeborenen keineswegs Java oder Djava genannt, sondern nur die östliche Hälfte derselben. Die westliche Hälfte heißt Sunda, und nach ihr hat auch der bei Java vorbei fließend Meeresarm den Namen Sundastraße bekommen.

Wagner, „überhaupt erwarte ich sehr wenig von unserer ganzen Fahrt und glaube fast, daß Nitschke zu Haus mit seinen einfachen, aber zähen Nachforschungen mehr ausrichtet, wie wir hier Alle miteinander.“

„Ich habe auch Nichts versäumt, was uns dort helfen könnte,“ erwiederte Lockhaart, „und bin besonders die letzte Woche thätig gewesen, eine genaue statistische Tabelle von all den Leuten zusammenzustellen, die mit Hesfken gearbeitet haben. Manche davon sind freilich schon todt, Andere wieder nach Europa hinübergegangen, Viele leben aber hier noch auf Java, Einige sogar gegenwärtig ohne Beschäftigung, und es ist höchst interessant die Laufbahn mehrerer derselben zu verfolgen. Hesfkens genaue Biographie, seitdem er in Ostindien ist — so viel wenigstens dem Publikum davon bekannt geworden, habe ich natürlich auch, und so genau als irgend möglich.“

„Gut! wer weiß, wie wir das später einmal brauchen können, aber eine solche Fahrt rechtfertigt es deshalb noch immer nicht. Wir tappen eben in's Blaue hinein und sind hauptsächlich der Gefahr ausgesetzt, daß Klapa von unseren Absichten erfährt und die ganze Gegend verläßt, ehe wir nur eine Ahnung davon haben, wo er

eigentlich steckt. Aber dort liegt Bandong, eine wahre Perle in diesem von Bergen eingeschlosse-Kessel — die Burschen müssen auf Mord und Tod gefahren sein, denn die Sonne ist kaum hinter jenen Gipfeln verschwunden."

„Es sind kurze Stationen und die vier Pferde laufen mit dem leichten Wagen rasch davon — auch hatt' ich, glaub ich, den Leuten anbefohlen, ihr Aeußerstes zu thun. Es ist ermüdend, so lange auf der Straße zu liegen."

„Aber in so freundlicher Gegend."

„Chaussee bleibt Chaussee, und wenn sie durch ein Paradies führte — man gäbe dem Postillion gern ein Trinkgeld, nur rasch hindurch zu kommen."

„Ich glaube, das Thor ist schon geschlossen?"

„Nein, sie sind aber wohl eben dabei. Heh! hollah! — oh sie haben uns schon gehört, und nun für eine gute Mahlzeit. Ich habe das Fahren heute herzlich satt bekommen, und Mevrouw Splittenhout führt eine delicate Küche."

V.

Eigenthümlich sehen diese kleinen Städte im Inneren Javas aus, und gleichen auch in der That mehr einem großen Garten, als dem, was wir gewöhnlich unter dem Begriff von „Stadt" verstehen. Da sind keine hohen, düsteren Mauern, die rauchige, rußige „Feuerstellen" umschließen; keine wetterbraune Dächer, und schmutzige, graue Giebel in engen, düsteren Gassen. Wie das ganze Land, so auch ist die Stadt ein Garten, und was sie umschließt und abscheidet von dem offenen Land, nur eine hohe, grünende und blühende Hecke, die auf der wirklichen Chaussee in einem leichten, weiß angestrichenen und verschließbaren Thor zusammenläuft.

Der innere Theil war allerdings in regelmä-

ßige Straßen abgetheilt, aber nur an einer Stelle — auf dem Chinesischen Pasar — stand Haus an Haus, oder vielmehr Laden an Laden dieses thätigen, unternehmenden Volkes, eine volle Reihe von bunt gefüllten Verkaufsbuden dadurch herstellend. Sonst aber berührte kein einziges Haus die Straße selber, sondern jedes lag abgesondert und oft tief versteckt in einem Hain von Fruchtbäumen, den wieder eine niedere Blumenhecke umschloß.

Die Häuser bestanden sämmtlich aus eingerammten Pfählen oder Bambuspfosten, mit geflochtenen Bambuswänden, und mit den dicht zusammengepreßten Fasern der Aren oder Zuckerpalme gedeckt. Nur die Europäer hatten sich bequeme und luftige Steingebäude aufgerichtet, wie in Batavia, obgleich die Luft hier nicht so heiß war, wie dort unten. Weiß gemalt oder beworfen, schauten sie aus dem dunklen Grün der Palmen und Blüthenbüsche vor, und stolz auf ihre niederen Nachbaren und Diener, die Javanischen Hütten hinab.

Das Hotel selber war ein großes, geräumiges, vortrefflich gehaltenes Gebäude, dessen Küche sogar, durch die Umsicht und Thätigkeit von Mevrouw Soltersdrop, der Wirthin, berühmt war. Eine Zeit lang hatte sie auch als Wittwe Splittenhout das Geschäft allein geführt, und es ihm wahrlich Niemand angesehen, daß kein Mann darin regiere. Vor etwa einem Jahr aber kam der jetzige, glückliche Gatte, der immer noch ganz ansehnlichen Frau, nach Bandong, und wußte durch seine männliche Schönheit, wie sein einschmeichelndes Wesen der Wittwe Gunst zu erlangen. Was ihn darin aber besonders hob, war seine wirklich aufopfernde Geschäftigkeit, mit der er unermüdlich vom frühen Morgen bis späten Abend aus reiner Gefälligkeit für die damalige Mevrouw Splittenhout sich des Hauswesens annahm, so daß Mevrouw nach einiger Zeit keinen haltbaren Grund mehr sah, weshalb sie ihren Beinamen Splittenhout nicht in Soltersdrop verwandeln solle.

Sonderbarer Weise wurde Mynheer Soltersdrop aber nach der Trauung ein ganz anderer Mensch — und zwar nicht etwa, daß er sich nun des Hauswesens noch mehr angenommen hätte, weil ihn jetzt sein eigenes Interesse

daran fesselte; nein gerade das Gegentheil. Wo er früher, selbst bei der Mahlzeit keine Ruhe hatte, und oft mitten im Essen aufsprang und hinauslief, nur um zu sehen ob die Pferde ordentlich gefüttert wären, oder sonst Alles in der Ordnung sei, dachte er jetzt gar nicht mehr daran sich in irgend einer Mahlzeit oder späteren Siesta stören zu lassen. Mit einem Wort: er vernachläßigte Alles und wurde ein so faules nichtsnutziges Subject, wie sich je als Hausherr in einer Wirthsstube auf den Bänken herumgetrieben.

Mevrouw ließ sich dies im Anfang eine Weile gefallen; ob sie vielleicht glaubte, daß die neue Würde dem Hausherrn zu Kopf gestiegen. — Wie er sich aber gar nicht änderte, ja noch mit jedem Tag fauler und bequemer wurde, und kaum mehr war, als ein permanenter Gast im Haus, der keine Zeche bezahlte, lief ihr die Galle auch über.

Von jetzt an gab es Streit und Unfrieden im Haus, und Mevrouw hatte wenigstens die Erfahrung auf ihrer Seite, wenn sie behauptete, daß von sieben Männern sechs Nichts taugten und der siebente der Schlimmste von Allen wäre — Mevrouw Solterstrop besaß nämlich in Mynheer Soltersdrop ihren siebenten Gatten, und

einige von diesen hatte der Tod hinweggerafft, Andere waren verschollen, jedenfalls zur See verunglückt. Wie aber die Nebenmenschen nur darin Freude finden, wenn sie eben über den Nebenmenschen etwas Böses oder Nachtheiliges sagen können, so gingen auch im Publicum verschiedene Gerüchte, daß ihre Männer keineswegs Alle todt, sondern Einige noch frisch und wohl seien, und irgendwo in der Welt stäken, von wo sie, wer wußte wann, leicht einmal wieder auftauchen konnten. Ja dann und wann hieß es sogar als bestimmte Thatsache, daß der oder Jener ihrer verlorenen Gatten wieder an irgend einem Orte der Colonie erstanden sei, und gedroht habe, Bandong zu besuchen. — Einzelne wollten ihn dann immer gesehen haben, und fast jedes Jahr sollte in dieser Art ein anderer Mann erschienen sein. Der Volksmund machte dabei den einen von diesen zu einem verfolgten und blutigen Seeräuber, den anderen zu einem Indischen Fürsten, der sich irgendwo auf dem Festland bei ein oder dem anderen wilden Stamm die Königskrone geholt, und daß derartige Berichte auch unverweilt zu Mevrouws Ohren selber kamen, dafür sorgten schon ihre Freunde, wie sie deren jeder Mensch auf Erden hat.

Trotzdem ließ sich aber Mevrouw nicht abhalten immer wieder auf's Neue zu heirathen. Mynheer Splittenhout hatte kaum ein Jahr vorher der Schlag gerührt, und der Wittwenstand deshalb ihrer Meinung nach, lang genug gewährt, als sie dessen Nachfolger — dem siebenten Alles in Allem gerechnet — die Hand reichte, und den Schwur ehelicher Treue leistete, und seit dieser Zeit waren nun wieder sechs Monate verstrichen. Regelmäßig aber wie der West-Monsuhn über die Insel wehte, traf da auch wieder das Gerücht ihr Ohr, daß Einer ihrer früheren Männer, und zwar der Dritte, auf Java gelandet und in Batavia angekommen sei, von wo er in ihre Arme fliegen werde, sobald es irgend seine Zeit erlaube.

Nun wäre Mevrouw gegen die gewöhnliche Kunde eines solchen Falles schon dadurch vollständig abgestumpft gewesen, daß sich, was sie gefürchtet, nie bestätigt, wenn es sie nämlich auch auf die gewöhnliche Art als Gerücht, erreicht hätte. Ehe aber nur Einer ihrer Nachbaren oder der umwohnenden Culturenbesitzer selber ein Wort davon wußte, und sie ein einziges Mal damit necken konnte, erhielt sie einen Brief von Batavia,

der, so kurz er war, so gewichtige Kunde enthielt. Er lautete:

„Weledle vrouw. Ich benachrichtige Sie hiermit, daß Christiaan Valentijn Joost, mit dem Sie früher ehelich verbunden waren, und der im Jahre 18 — spurlos verschwand — (damals, wie man glaubte, bei dem Schiffbruch eines Arabischen Schiffes mit ertrunken) glücklich wieder hier angekommen ist, und beabsichtigt, nach Bandong zurückzukehren. — Ein Freund!"

Dies Schreiben trug weder Poststempel noch Datum, noch weitere Unterschrift, und ein Bote hatte es ihr gebracht, der vor einiger Zeit von dem Residenten nach Batavia geschickt war, einige für ihn dort angekommene Sachen abzuholen. In Batavia selber hatte es diesem ein „Tuwan" gegeben, der erfahren, daß er aus Bandong sei, und ihm auf die Seele gebunden, es im Hotel abzuliefern. Die Adresse lautete aber Mevrouw „Splittenhoud" in Bandong. — Der Schreiber des Briefes hatte also noch gar nicht gewußt, daß sie schon wieder, und zwar zum vierten Mal, seit Joost ihr dritter Mann sie verlassen, das Joch der Ehe über sich genommen habe.

Anfangs glaubte sie nun allerdings, daß sich irgend Jemand von ihren Bekannten einen höchst

unpassenden und häßlichen Scherz mit ihr erlaubt und zugleich ihre wundeste Stelle dabei getroffen habe, denn wenn sie von irgend einem ihrer früheren Männer wirklich nicht genau wußte, ob er todt sei oder nicht, so war es eben Valentijn Joost gewesen. Umstände kamen dazu, die seinem Abschied von ihr vorhergegangen sein mußten. Von denen sprach sie aber nie, obgleich sie es vielleicht wahrscheinlich machen konnten, daß er noch leben könne, wenn sie auch nie geglaubt hätte, daß er je zurückkehren würde. — Und wenn das jetzt doch geschah?

Mevrouw Soltersdrop befand sich dadurch ein paar Tage in einer so unbehaglichen Stimmung, daß sie sogar ihrem jetzigen Mann das Faullenzen und Trinken ungerügt hingehen ließ — nur aus Furcht vor einem früheren; aber die Befürchtung sollte sogar zur Gewißheit steigen, als heute Nachmittag ein Fremder bei ihr abstieg, und sie, auf etwas geheimnißvolle Weise bat, ihm eine kurze Unterredung zu gönnen.

Dieser war nun allerdings nicht der angeblich Auferstandene, denn er sah viel jünger aus als Joost hätte sein können, und soviel sie sich auf Jenen noch erinnern konnte; — wer kann genau behalten wie sechs verschiedene Männer ausgesehen

haben, wenn noch dazu ein Zeitraum von vierzehn oder funfzehn Jahren dazwischen liegt. So hatte Joost schwarzes und dieser hier trug blondes Haar; die Frau führte ihn übrigens in einer Aufregung daß ihr alle Glieder zitterten, augenblicklich in ihr Zimmer und frug ihn hier, was er ihr zu sagen habe.

„Verehrte Frau," begann hier der Fremde in ziemlich gutem Holländisch, obgleich mit unverkennbar fremden Accent, — „ich komme in einem etwas peinlichen Auftrag für einen Reisegefährten, dem ich mich auch nicht unterzogen hätte, wenn ich es als Geistlicher nicht für meine Pflicht gehalten, Leiden zu mildern und Sorgen und Gefahren bei Einzelnen sowohl, wie bei Familien auszugleichen."

„Ja Mynheer," sagte die Frau, die vor Aufregung kaum nur die Worte verstand die er sprach, — „wer — wer sind Sie denn eigentlich und was wollen Sie mir mittheilen?"

„Ich werde mich ganz kurz fassen," erwiederte der Fremde, „und dabei so deutlich wie irgend möglich sein. Ich selber heiße Salomo Holderbreit, bin vor einigen Wochen erst nach Java gekommen und Missionair, den blinden Heiden das Licht des Glaubens zu bringen. Eigentlich war

mein Plan das ganze Innere von Java zu durchreisen, und ich habe ihn auch noch nicht aufgegeben, vor der Hand aber nur die Erlaubniß der Holländischen Regierung bekommen, diese Regentschaften auf einige Tage zu besuchen. Unterwegs nun traf ich in Tjanjor mit einem Herrn zusammen, — der mich auch bis hierher begleitet hat" —

„Er ist hier?" rief Mevrouw Soltersdrop erschreckt.

„Erlauben Sie, verehrte Frau, daß ich ununterbrochen in meiner Erzählung fortfahre," sagte aber der Geistliche, — „ich verliere sonst den Faden und wir kommen um so viel später zum Ziel. Wo war ich denn gleich stehen geblieben? ja so, in Tjanjor. Dort übernachteten wir zusammen, und im Gespräch erfuhr der Fremde, der ein braver, tüchtiger Mann zu sein scheint, kaum meinen Stand, als er Vertrauen zu mir faßte, und mir noch an demselben Abend sein wunderliches Schicksal mittheilte. — Verehrte Frau, fassen Sie sich eine überraschende, so freudige wie beängstigende Kunde zu vernehmen; Der Herr war" —

Mevrouw Soltersdrop hatte den Tisch gefaßt an dem sie saß, und schaute den Sprechenden mit großen, starren Augen an. Salomo Holderbreit aber, der hier eine kleine Pause machte, fuhr nach

wenigen Secunden eben so ruhig und ohne die geringste Aufregung fort:

„Mynheer Christian, Valentijn Joost, früher Ihnen, verehrte Frau, als ehelich Gemahl angetraut, und auf wunderbare Art von Ihnen getrennt.“

„Valentijn Joost,“ murmelte die Frau leise vor sich hin, — „Valentijn Joost, — so ist es doch wahr, so ist es doch wahr, — er lebt noch — und er kommt wieder, — er kommt wieder!“

„Er ist schon da,“ unterbrach Holderbreit ihr Nachdenken, während die Frau ängstlich und erschreckt nach der Thür sah, als ob sie erwarte, daß er selbst in diesem Augenblick hereintreten werde.

„Aber was will er, — um Gottes Willen, was kann seine Absicht sein,“ stöhnte die Frau — mit gefalteten Händen. „Er muß doch wissen, daß ich wieder verheirathet bin, — wenn ich mir die Plage auch nicht hätte aufzubürden brauchen, und Jammer und Schande über mich zu bringen, das hab ich nicht verdient. — Ist er doch gesegnete vierzehn oder funfzehn Jahre ausgeblieben, und hat Nichts von sich hören lassen, nicht geschrieben, nicht ein Wort gesandt. Kann es ein Mensch da einer armen, verlassenen Frau verdenken, wenn

sie sich wieder nach Schutz und Beistand umsieht, in dieser schlechten Welt?"

„Aber das Band der Ehe ist ein so heiliges." —

„Ach ehrwürdiger Herr," sagte die Frau in ihrer Angst und mit einer gewissen vertraulichen Treuherzigkeit, — „die Heiligkeit dabei ist nicht weit her, und eine Menge Menschen heirathen nur eben, um unter Dach und an einen gedeckten Tisch zu kommen. — Gott verzeih mir die Sünde, aber — ich will weiter Nichts gesagt haben, doch vor Gott bin ich mir in dieser Sache keine Schuld bewußt, und die Gesetze sind auf meiner Seite; gegen die hab' ich nicht gesündigt, und nur mit Erlaubniß der Regierung wieder geheirathet, die es dann auch verantworten möchte, wenn es eine Sünde gewesen wäre. Aber die Menschen — lieber, guter Gott, wenn das bekannt würde, könnte ich nur mein Haus verkaufen, mein Bündel schnüren, und machen daß ich aus Java fortkäme, so rasch als möglich, denn Frieden fänd ich nicht mehr, soviel ist gewiß."

„Das gerade," sagte hier Salomo Holderbreit freundlich, „meinte auch Ihr früherer Gatte, verehrte Frau, und deshalb hat er mich mit dieser kitzlichen Sache, die außer uns Dreien noch

kein Mensch kennt, betraut, Alles nach Pflicht und Gewissen, aber im Stillen abzumachen."

„Außer uns Dreien kein Mensch?" sagte die Frau, den Missionair rasch und aufmerksam betrachtend, — „also haben Sie mir vor ein paar Tagen den Brief von Batavia geschickt?"

„Ich? — nein," sagte Herr Holderbreit erstaunt, — „erst in Tjanjor hatte ich, wie schon vorher erwähnt, das Vergnügen Herrn Joost kennen zu lernen."

„Dann weiß also noch Jemand darum — oder Valentijn hat den Brief selber geschrieben — sich selber angemeldet."

„Damit Ihnen vielleicht der Schreck über seinen plötzlichen Anblick nicht schaden möchte, verehrte Frau," sagte Holderbreit, — „nach Allem aber, was wir Beide über Sie gesprochen, liegt ihm Nichts ferner als Sie zu kränken und zu betrüben, und nur mit äußerster Delicatesse wollte er von mir die Sache behandelt wissen, daß fremde Ohren das Geheimniß nicht erlauschten. Sie glauben nicht, verehrte Frau, wie besorgt er um Ihren Ruf ist, und das gerade hat mich veranlaßt ihm meine Vermittelung zuzusagen, wenn ich nicht außerdem meine Pflicht darin zu erfüllen glaubte."

„Wenn er aber so erschrecklich rücksichtsvoll auf

meinen guten Ruf ist," klagte Mevrouw Soltersdrop, „weshalb kömmt er da überhaupt? weshalb setzt er mich dieser Gefahr aus, die uns Beiden nicht den geringsten Nutzen bringen kann, denn ich bin ja doch nun einmal Soltersdrops Frau und kann es nicht mehr ändern — wenn ich auch wollte."

„Hm — ja," sagte Holderbreit selber etwas überrascht von dieser Logik, denn darin hatte die Frau vollkommen recht, und er selber noch nicht einmal daran gedacht. — Warum war er überhaupt gekommen? — Jedenfalls doch nur, um sie noch einmal zu sehen, und sich vielleicht mit ihrem Vermögen auseinander zu setzen. „Trauen Sie ihm die edelsten Beweggründe zu," fuhr er aber freundlich fort, denn die Sehnsucht, nach so langer Zeit das Wesen wieder zu sehen, das bestimmt einst war mit uns durch das ganze Leben zu pilgern, mag sein Herz vor allem Andern hierher gelockt haben. Gewiß waren außerdem einige, vielleicht noch zu treffende materielle Anordnungen — gütliche Auseinandersetzung über Vermögen —"

„Da liegt der Hund begraben," sagte Mevrouw Soltersdorp, die viel prosaischere Ansichten vom Leben zu haben schien, wie ihr ehrwürdiger Besuch. Jedenfalls kannte sie das Leben von

einer weit mehr praktischen Seite wie er, — „das wird auch seine ganze Sehnsucht nach mir sein, die er die funfzehn lange Jahre vortrefflich hat bezwingen können.“

„Seine Ansprüche,“ sagte Holderbreit begütigend, „werden sich gewiß nur auf das beschränken, was er —“

„Ansprüche?“ unterbrach ihn aber Mevrouw entrüstet, — „Ansprüche? wohl deshalb, weil ich ihn drei Jahr gefüttert und nachher noch mit Geld und Waaren ausgestattet habe, eine Speculationsreise nach Macassar und Borneo zu machen? Schöne Ansprüche die er erheben könnte, daß er mir nie im Leben Rechenschaft über Geld und Güter abgelegt, Ansprüche! Aber mit denen wird er auch nicht kommen, und ich sehe jetzt schon durch das Ganze durch. — Sie also hat er zu seinem Geschäftsträger ausersehen?“

„Ich bitte Sie freundlichst dafür ein anderes Wort zu gebrauchen,“ sagte Holderbreit, — „soweit es das Gefühl betrifft, ja, würde ich mir diesen Titel gefallen lassen; alles Weitere muß ich Sie aber ersuchen mit ihrem früheren Gemahl selber abzumachen.“

„Nehmen Sie's nicht übel,“ sagte die Frau, indem sie ihm die Hand hinüberstreckte, — „ich

hielt sie für seinen Abgesandten, irgend eine bestimmte Summe aus mir herauszupressen, wofür Sie dann Ihre gewissen Procente bekämen."

„Mevrouw!" rief Holderbreit, wirklich böse gemacht, „Sie glauben doch nicht etwa, daß ich als Geistlicher solcher Handlung fähig wäre?"

„Lieber Herr," sagte die Frau ruhig, „unser Herr Gott hat allerlei Kostgänger, und wenn man vier und zwanzig Jahr Wirthin ist, und in der Zeit sieben Männer gehabt hat, so bekommt man ein kleines Stück vom Leben, und wie es darin zu geht, zu sehn, das mögen Sie mir glauben. Geld regiert nun einmal die Welt, und der Valentijn, wenn er noch so schön gesprochen hat — was er konnte, soweit ich mich auf ihn besinne — ist doch um weiter Nichts hier herauf gekommen, als eine Abstandssumme aus mir heraus zu drücken, daß er ruhig wieder fort ginge, und mit keinem Menschen darüber spräche."

„Sie denken zu hart von ihm; ich bin besserer Meinung und traue ihm solche schnöde Absichten nicht zu —"

„Lehren Sie mich die Männer kennen, und noch dazu die Kaufleute. Aber das schadet Nichts; geht es ihm wirklich schlecht — und wäre das nicht der Fall hätte ich seinen Schatten schwer=

lich wieder gesehen — so will ich ihm gern etwas von dem mittheilen, was mir Gott geschenkt. Es kommt mir auf eine Hand voll Gulden nicht an und ich kann ihn, dem Himmel sei Dank, zufrieden stellen, aber — er muß dann auch machen daß er ohne Zögern und Verweilen wieder fort kommt."

„Aber verehrte Frau —"

„Nun?" sagte die Frau, „er soll wohl da bleiben? — ich habe wohl nicht schon einen Mann?"

„Ja so," sagte Herr Holderbreit bestürzt, — „entschuldigen Sie, ich meinte es nicht in dieser Art."

„Also wollen Sie mir behülflich sein ihn dahin zu vermögen, die Sache rasch und bündig abzuwickeln?"

„Wenn ich Ihnen damit einen Dienst erweisen kann, von Herzen gern, — vorausgesetzt daß Sie die Ueberzeugung haben, ich wenigstens verfolge keine eigennützigen Interessen."

„Reden wir nicht davon," meinte die Frau, „ich glaube daß Sie es gut meinen; Sie sehn mir wenigstens nicht so aus, als ob Sie die Schliche und Wege schon weg hätten, auf denen hier die Leute zum Ziel zu kommen suchen. — Wenn ich Ihnen aber nachher wieder gefällig sein kann, soll

es auch geschehen, — eine Hand wäscht die andere auf der ganzen Welt."

„Da nehme ich Sie beim Wort," sagte Herr Holderbreit, „wenigstens da wo es mein Missionswerk betrifft, das mir vor allen anderen Dingen am Herzen liegt. Vielleicht sind Sie da gerade die passende Frau dazu, und Gottes Hand hat mich als schwaches Werkzeug, selber hierher geleitet."

„Hm," sagte die Frau, indem sie ihn mistrauisch betrachtete, „Sie — Sie wollen doch nicht etwa aus unseren Malayen Christen machen?"

„Mit Gottes Hülfe, ja," sagte Salomo Holderbreit ernst und entschieden — „ich bin wenigstens mit dem besten Willen dazu hierher gekommen."

„Nun — ich will Ihnen etwas sagen, meinte die Frau. — „Erstlich glaub' ich nicht daß es die Regierung leidet; denn die Malayen zu Christen oder liederlichen Menschen machen, heißt ziemlich ein und dasselbe bei uns. Bekommen Sie aber die Erlaubniß, so will ich Ihnen ein paar prächtige Plätze zeigen, wo Sie vollauf Arbeit bekommen — daß Sie wenigstens nicht mit unseren gleich anzufangen brauchen. Doch um jetzt wieder auf unser Geschäft zu kommen, so — muß ich den Valentijn doch vorher erst sehen. Der

Henker traue. — Ein oder der andere vent kann sich einen Spaß gemacht haben, mich hinters Licht zu führen — nicht als ob ich sagen wollte, daß Sie auch mit darunter steckten, aber klügere Leute sind schon von solchen Spitzbuben angeführt, und sicher ist einmal sicher. Ich will nicht leugnen, daß ich die Möglichkeit zugebe, der Valentijn könne noch leben, denn über ihn habe ich allerdings nie die bestimmte Nachricht seines Todes, sondern nur Kunde von dem Untergang des Fahrzeugs bekommen. Ist es aber der Rechte, so muß er doch wenigstens noch Papiere, muß seinen Trauring und manche andere Dinge haben oder wissen, um die ich ihn schon fragen werde. Mein Mann hält noch seine Siesta — er hat heute Mittag ein Glas über den Durst getrunken, weil er behauptete, daß sein Geburtstag wäre — er wird nicht aufwachen bis ich ihn wecke. Lassen Sie den Valentijn gleich kommen; je eher ich die Sache mit ihm abmache, desto besser."

„Und sind Sie vollständig auf dies Wiedersehen vorbereitet, verehrte Frau?" sagte Holderbreit, der sich das Wiedersehen zweier Gatten, die fünfzehn Jahre getrennt gewesen, etwas aufregender, erschütternder Natur dachte — er überlegte freilich nicht, daß vier andere Ehemänner

dazwischen lagen: Dreie in ihrem Grab, und Einer drin in der Schlafkammer auf seinem Bett."

„Vorbereitet? gewiß," erwiderte Mevrouw — „es ist auch besser, daß das so rasch als möglich geschehe, denn diese Angst und Aufregung vorher reibt mich auf. Ich will fertig mit ihm sein — ich will Ruhe vor ihm haben, nachher — kann ich mich auch darüber freuen, daß ihm Gott das Leben gelassen hat, sonst — sonst nicht, und ich fühle daß das Sünde sein würde — Sünde gegen Gott und — gegen ihn."

„Also Sie wünschen, daß er gleich zu Ihnen komme?" frug Holderbreit.

Die Frau konnte aber nicht antworten; die Worte staken ihr oben in der Kehle fest, und sie nickte nur einmal heftig mit dem Kopf, worauf der Missionair aufstand und langsam das Zimmer verließ.

VI.

Es wäre unmöglich die Aufregung zu schildern, mit der Mevrouw Soltersdrop im Zimmer allein zurückblieb. Bald setzte sie sich, bald sprang sie, trotz ihrer Beleibtheit wieder empor, sobald sie nur draußen Schritte hörte, und die Knie zitterten ihr ordentlich, als plötzlich die Thür aufging, und Salomo Holderbreit, den so lange verschollenen Valentijn Joost an der Hand, das Zimmer betrat.

Valentijn Joost verdient indessen eine kurze Beschreibung. Es war eine kleine, ziemlich wohlbeleibte Gestalt, nicht mehr ganz jung, mit einem gelben, von Sommersprossen fast zu reichlich bedachten Gesicht. In diesem standen außerdem ein paar sehr große, wasserblaue Augen, die mit

dem dunklen Haar und den sehr weißen Zähnen seinen Zügen wohl nicht viel Ausdruck verliehen, hätte er die Augen nicht stets weit aufgerissen. Eigenthümlich waren nur seine Bewegungen, wie er durch's Zimmer ging. Er that das nämlich vermittelst großer Schritte, mit denen er aber nur äußerst vorsichtig auftrat, als ob er sich scheue unnöthiges Geräusch zu machen. Da er die Finger etwas gespreizt trug, hätte es ihm vielleicht einen komischen Anstrich gegeben; der bleibend melancholische und bestürzte Ausdruck seiner Züge milderte das aber wieder, denn er glich frappant einem Menschen, der eben eine überraschende und sehr traurige Nachricht bekommen hat.

Mynheer Joost mochte zwischen vierzig und fünfzig Jahr alt sein — vielleicht war er noch älter, es ließ sich nicht so genau bestimmen. Uebrigens ging er sehr anständig, wenn auch gerade nicht dem Klima angemessen, in Schwarz gekleidet, was seine Erscheinung eher noch etwas düsterer und wehmüthiger machte.

Als der wohl um acht Zoll größere Holderbreit mit dieser Persönlichkeit, die er am Arme hielt und fast wie hinter sich herzog, im Zimmer erschien, würde ein unbefangener Zuschauer kaum den wahren Sachverhalt errathen haben. Es

sah weit eher aus, als ob der Geistliche den kleinen bestürzten Mann irgendwo auf einer faulen That ertappt und hierher geschleppt habe, sein Urtheil zu vernehmen, und seine Strafe zu empfangen, und mit einer wahren Armen-Sündermiene folgte ihm Mynheer Joost — weil er eben nicht anders konnte.

Als er aber die Thür hinter sich zugedrückt hatte, machte er sich von Holderbreits Hand los, ließ beide Arme glatt herunterhängen, bog den Kopf, den er etwas auf die Seite legte, nach vorn, sah mit den großen, blauen und etwas wäßrigen Augen in die Höh und sagte:

„Grietje!"

„Lassen Sie uns allein ehrwürdiger Herr," sagte die Frau, ohne von dem Stuhl aufzustehen, in den sie wieder gesunken war, oder dem Eintretenden nur mehr als einen flüchtigen Blick zuzuwerfen — „lassen Sie uns wenigstens auf kurze Zeit allein, ich — habe Einiges mit Valentijn Joost zu besprechen, was ich gern unter vier Augen mit ihm abmachen möchte."

Salomo Holderbreit neigte langsam das Haupt, warf noch einen milden, versöhnenden Blick auf die Frau, und verließ dann langsam und wie es schien tief bewegt, das Gemach.

Salomo Holderbreit hatte die Thür schon lange hinter sich geschlossen, und noch immer sprach keiner der Beiden ein Wort. Valentijn hielt wie vorher den wehmüthigen, vorwurfsvollen Blick auf Mevrouw geheftet, und diese betrachtete eben so aufmerksam, aber mit weit weniger Sentimentalität die vor ihr stehende, etwas traurige Gestalt.

„Grietje!" wiederholte Valentijn und streckte die rechte Hand nach ihr aus.

„Und bist Du's denn wirklich, Valentijn," sagte diese, ohne die Hand noch zu nehmen, während ein tiefer Seufzer ihre Brust hob — „bist Du's denn wirklich, der fünfzehn Jahr draußen in der Fremde herumgewandert ist, und seine arme Frau hier allein hat sitzen lassen?"

„Aber allein bist Du doch nicht sitzen geblieben, Grietje," wandte Valentijn schüchtern ein.

„Nein, das bin ich auch nicht," erwiederte schon etwas heftiger die Frau, „aber Deine Schuld ist's doch nicht, Valentijn — Deine Schuld ist's nicht, daß ich nicht die lange Jahre hier im Wittwenschleier gesessen, und mich um einen Menschen gegrämt und gehärmt habe, der vielleicht indessen mit Gott weiß welchem jungen Geschöpf herum sprang, und seine eigene, ihm angetraute Frau lange vergessen hatte."

„Grietje!" sagte wieder der Mann, jetzt aber mit einem leisen, schmerzlichen Vorwurf im Ton.

„Es ist gut," seufzte die Frau, und nahm die Hand, die er ihr noch immer entgegen hielt — „es ist gut Valentijn, und Du sollst mir später erzählen, wo Du Dich die Zeit herumgetrieben hast. — Du weißt aber, daß ich jetzt wieder verheirathet bin — laß mir Zeit zu überlegen was ich thun soll. Sprich auch vorher nicht mit meinem Mann darüber. Ich bin gesetzlich vollkommen gerechtfertigt, aber ich möchte das Geschrei der Nachbaren vermeiden, die sich überdies schon viel mehr als nöthig mit mir beschäftigen. — Was wir mit einander abzumachen haben, kann zwischen uns Beiden geschehen — Du hättest vielleicht nicht einmal den Geistlichen dazu gebraucht; da es aber einmal geschehen ist, mag es gut sein." —

Wieder betrachtete sie ihn eine lange Zeit aufmerksam und fuhr dann, wie vorhin fort:"

„Du hast Dich sehr verändert, Valentijn — ich hätte Dich vielleicht nicht einmal wieder erkannt.

„Funfzehn Jahr sind eine lange Zeit, Grietje," seufzte der Mann, „und wir alle Beide nicht jung darin geblieben. Ich habe viel durch gemacht in

den Jahren und war eine lange, lange Zeit in Borneo von den Indianern gefangen, Du hättest sonst gewiß von mir gehört. Die Trennung ist mir selber schwer genug angekommen."

Wieder betrachtete ihn die Frau forschend von oben bis unten, endlich sagte sie leise:

„Manchmal ist mir's, als ob Du's wärest, manchmal wieder nicht. Hast Du gar kein Zeichen aus früherer Zeit, das mir als fester Beweis dienen könnte."

„Sagt Dir Dein Herz Nichts, Grietje?" frug ihr Gatte mit zärtlichem Vorwurf. Grietje aber schüttelte den Kopf und meinte:

„Das kauf' ich Alles nicht theuer — Herz und dergleichen — hast Du gar kein Zeichen von früherer Zeit behalten? — Wo ist unser Trauring?"

„Du guter Gott," stöhnte der Mann, „das war ein schwerer Tag an dem ich mich von dem Ring trennen mußte. — Es war gerade, als die Dajaks über uns herfielen und uns in ihre Hütten schleppten — und damals glaubte ich, wir sollten gebraten und verzehrt werden; aber wir kamen noch mit dem Leben davon. Was wir freilich an Gold und Kleinodien bei uns hatten, nahmen sie uns ab."

„Die Briefschaften auch?" sagte die Frau, mistrauisch werdend.

„Nein," erwiderte ruhig Valentijn, „mit denen hätten sie Nichts anfangen können, ja sie fürchteten sich sogar davor, sie anzufassen, da sie glaubten daß vielleicht irgend ein böser Zauber darin stecken möchte."

„Und die hast Du noch? —"

„Ja Grietje — wenn Du denen mehr Glauben schenken willst, wie mir selber. — Vielleicht kennst Du sogar die alte Brieftasche noch, in die Du sie selber damals eingelegt, als ich auf Reisen ging."

Langsam mit dem Kopfe nickend, nahm die Frau die Brieftasche, betrachtete sie seufzend und sagte dann:

„Geh' jetzt hinaus Valentijn — laß mich eine Weile allein — mein Mann wird auch jetzt munter werden. Heute Abend können wir nicht mehr — wenigstens nicht ausführlich miteinander verkehren; steh morgen früh auf und komm wieder hierher in mein Comptoir; ich will hier auf Dich warten."

„Grietje! —"

„Beruhige Dich — ich stelle Dich zufrieden — ich will Dir die verlorenen Waaren nicht in

Anrechnung bringen — ich wünsche, daß es Dir fortan gut gehe, und das Wenige, was ich dazu beitragen kann, soll geschehen — aber wie gesagt, nur unter der einen Bedingung, daß Du auch mein Wohlergehen berücksichtigst und gegen keinen Menschen erwähnst, wer Du bist — oder wer Du vielmehr warst. Versprichst Du mir das?"

„Gewiß verspreche ich das, Grietje — freilich war ich mit anderen Hoffnungen hierhergekommen," seufzte er.

„Sei kein Narr," dämpfte aber „Grietje" ziemlich prosaisch diesen Ausbruch von Gefühl — „geh' jetzt hinüber und laß Dir mit dem Prediger etwas zu essen geben — Ihr werdet Beide hungrig sein. — Ich schicke Euch nachher den Wein dazu — es sind noch immer ein paar Flaschen von der alten Sorte da, die Mynheer Soltersdrop noch nicht gefunden hat. — Behüt Dich Gott Valentijn" — und wieder reichte sie ihm die Hand, die er derb und herzlich drückte, dann winkte sie ihm hinaus, und schob hinter ihm den Riegel vor, vollkommen ungestört, die alten, gelben Papiere durchzusehen und zu prüfen. Es war ein trauriges Geschäft und kostete ihr manchen Seufzer, manche Thräne, denn sogar ein

paar alte Briefe von sich, fand sie dabei, noch aus der ersten Zeit ihrer Liebe.

Oh selige Erinnerungen, wenn das Herz noch frisch ist, denn Valentijn war ja erst ihr dritter Mann gewesen. —

Valentijn warf noch einen schmachtenden Blick zurück, wie sich aber die Thür hinter ihm schloß, war es auch, als ob eine Art von Zauber von ihm genommen, ein anderes Leben über ihn gekommen sei. Seine ganze Gestalt hob sich um wenigstens drei Zoll, sein gelbes Gesicht lächelte freundlich und selbstzufrieden, und zeigte dabei die perlmutterartigen Zähne in ihrem vollen Umfang, und die großen, hellblauen Augen blitzten und funkelten nach allen Seiten ihren Triumph hinüber. Von der vorigen Zerknirschung und Rührung war auch nicht die Spur mehr zu finden. Das Gesicht zog sich dabei erst wieder in die vorigen, ernsten Falten, als Salomo Holderbreit aus der Küche kam, wo er mit einiger Umsicht ein Mittagsmahl für sie bestellt hatte.

„Nun Freund?" sagte er des Mannes Hand ergreifend, mit einem ernst wehmüthigen Blick — „Sie haben einen schweren Moment überstanden. — Trug sie es mit Fassung?"

„Sehr!" sagte Valentijn, der den Handdruck

erwiderte, „sie hat einen sehr starken Charakter. Ich glaube nicht, daß sie so leicht irgend etwas erschüttern kann.“

„Nein, das glaub’ ich auch nicht,“ sagte Holderbreit — „war sie gerührt?“

„Sie hat vor allen Dingen meine Papiere behalten, um zu untersuchen ob sie auch ächt sind. Eine solche Frau wird nur dann gerührt, wenn sie bestimmt weiß, daß sie gegründete Ursache dazu hat. — Morgen früh werde ich sie aber wieder sprechen, Ehrwürdiger Herr, ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie so freundlich waren die erste Vermittlung zu übernehmen — das erste Eis zu brechen, wie sie in Europa sagen.“

„Mein lieber Herr, ich habe nicht mehr als meine Schuldigkeit gethan,“ sagte Holderbreit treuherzig — „es ist meine Pflicht zu versöhnen, soweit meine schwache Kraft reicht; die hab’ ich erfüllt.“

„Und, wie ich hoffe, ein gutes Werk damit gestiftet,“ bestätigte Valentijn Joost. „Ich glaube mit Zuversicht, daß dieses Begegnen wesentlich zu unserer beiderseitigen Ruhe beitragen wird — daß der Frieden wieder einkehren wird in dieses Haus — und — in meine Brust. Das Alles verdanken wir nur Ihnen.“

„Reden wir nicht weiter davon; da kommt das Essen," versicherte Holderbreit freundlich. „Mir selber aber soll es als ein gutes Omen zu meinem beginnenden Unternehmen gelten. Sie glauben gar nicht, mit welcher Lust und Liebe ich daran gehen werde — aber hungrig darf der Mensch auch nicht sein — famos riecht das. — Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen — wir haben heute schon einen hübschen Weg gemacht, und dürfen es uns jetzt mit gutem Gewissen schmecken lassen."

„Und was das für eine reizende Aussicht hier hinaus ist," bemerkte Herr Joost. „Wie heißt der Berg dort drüben?"

„Ja, das fragen Sie mich?" sagte Holderbreit erstaunt, während sie Beide Platz an dem Tisch nahmen. — „Sie müssen den Platz — nur hierher die Schüsseln, Freund, und daß wir dann auch etwas zu trinken bekommen — Sie müssen den Platz hier doch viel besser kennen, wie ich — wenn Sie eben die Namen nicht vergessen haben."

„Funfzehn Jahr ist eine lange Zeit," sagte der Mann mit einem scheuen Blick, zuerst nach seinem Nachbar, und dann nach dem aufwartenden Malayen — „und was ich Alles in der Zeit erlebt."

Er drehte sich etwas überrascht um, denn dicht hinter ihnen begann eine riesige Spieldose, mit einem Werk, das wenigstens eine anderthalb Fuß lange Walze drehte, mitten in einem Tanz, mitten aus einem Takt heraus, in dem sie abgelaufen stehn geblieben war, ihr nicht unharmonisches Getön.

Auch Salomo Holderbreit wandte rasch den Kopf und sie sahen jetzt, wie ein Mann in der bequemen, leichten Tracht der Tropen, einen breiträndigen Strohhut auf, und ein paar geflochtene Chinesische Pantoffeln an den Füßen, mit stillem Behagen sich seiner Ueberraschung freute, und liebevoll bald auf das Instrument, bald wieder auf die Gäste sah. Er ließ sie übrigens nicht lange in Zweifel, wen sie vor sich hätten, sondern mit einem gemüthlichen Kopfnicken Beide grüßend, legte er seine rechte Hand breit auf die Brust und sagte:

„Willem Soltersdrop, meine Herren; Wirth zu Bandong, der sich eine Ehre daraus macht, Sie bei sich zu sehen. Wie gefällt Ihnen meine Musik, heh?"

Der Spielkasten hatte indessen den Bauernwalzer aus dem Freischütz, dem gestern nur noch ein paar Takte fehlten, beendet, schnurrte und

hämmerte ein paar Mal auf die, derartigen Instrumenten eigenthümliche Weise, und ging dann, ohne vorherige Warnung, direkt in einen feierlichen Choral über, in dem aber leider ein oder zwei Stifte fehlen mußten. Gerade an entscheidender Stelle störte dies den Effekt bedeutend.

Willem Soltersdrop wußte das auch, aber da es nur in dem Choral war, und er genau die Stelle kannte, so hustete er jedesmal heftig, so wie es den Takt erreichte, und rettete so die Ehre seines Instruments.

„Komm ich ja gerade Recht," fuhr er fort, als beide Gäste aus leicht begreiflichen Gründen den Mann, wie seinen Musikkasten aufmerksam betrachteten, „habe den Mittag ein kleines Schläfchen gehalten, und wieder vollen Appetit von Neuem zu beginnen — Schweres Leben das, in einem — ahem — ahem ahem — der nichtsnutzige Husten — ahem — ahem — ahem — schweres Leben das, in einem so heißen Land."

„Wollen Sie sich nicht zu uns nieder setzen, Mynheer? —"

„Soltersdrop. —"

„Mynheer Soltersdrop," sagte Holderbreit freundlich, und warf unwillkürlich einen Blick dabei auf seinen Nachbar, dessen gelbes Antlitz noch

um einen Schatten strohfarbener geworden war. Allerdings konnte man es ihm nicht verdenken, daß ihn die Gegenwart des jetzigen Mannes seiner früheren Frau aufregte — es blieb immer ein eigenthümlicher Verwandtschaftsgrad, in dem er zu ihm stand, und Holderbreit fürchtete nur, daß er sein Interesse zu sehr zeigen, und sich dadurch vielleicht verrathen würde.

Valentijn Joost besaß aber mehr Fassung, als er ihm im Anfang zugetraut, und während sich seine dünnen, kaum sichtbaren Augenbrauen allerdings immer höher hinaufzogen, lächelte doch der untere Theil des Gesichts ganz vergnügt den Nebenbuhler an, und schien sich besonders über die Musik zu freuen.

„Warum das nicht," erwiderte indessen Willem Soltersdrop, der eine sehr gesellschaftliche Natur besaß. — „S'apáda, mir noch einen Teller her und ein Glas — aber mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre?"

„Salomo Holderbreit — Missionair der Evangelisch-Lutherischen Kirche —"

„Sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen — werden nur hier verdammt wenig zu bekehren kriegen — und Sie?"

„Everhard Joost, Commis der Maatschappey

zu Batavia," log Valentijn Joost mit einer solchen Unverschämtheit, als ob er nur seinen alltäglichen Namen nenne. Der Geistliche erschrack auch in der That über diese gar nicht vermuthete „Fassung" seines neuen Freundes. Der Wirth aber fühlte sich jetzt, noch dazu da die Spieldose auch sein Lieblingslied „Freut Euch des Lebens" begann, vollkommen zufrieden gestellt, und mit den herein gebrachten Speisen und dem vortrefflichen Wein — über dessen Existenz er ganz erstaunt schien — befand er sich ausnehmend wohl."

Die Mahlzeit unterbrach Mynheer Soltersdrop nur ein einziges Mal, um seine Spieldose wieder aufzuziehen und nach seiner Frau zu fragen; dann setzte er sich wieder zu seinen beiden Gästen an den Tisch, und freute sich ungemein über die fabelhafte Freigebigkeit mit der „Everhard Joost" eine Flasche des vortrefflichen alten Weines nach der andern bestellte.

Noch saßen die drei in voller Gemüthlichkeit bei den immer wieder aufs Neue gefüllten Gläsern, obgleich Holderbereit selber nur sehr mäßig von dem starken Getränk versuchte. Er blieb auch in der That nur bei Tisch noch sitzen, um seinen neu gefundenen Freund zu überwachen, damit

dieser nicht, vielleicht vom Weine erregt, eine unvorsichtige Aeußerung sich entschlüpfen lasse — eine übrigens unnöthige Vorsicht.

Während also die drei Herren noch um den Tisch saßen, und jetzt zum Desert die herrlichen Früchte verzehrten, welche ihnen die Umgegend in reichster Auswahl bot, rasselte ein leichter Wagen vor die Thür, und ein paar „nußbraune" Hausknechte und Markeure stürzten rechts aus dem Hof und links um das Haus herum, das Gepäck in Empfang zu nehmen, das die beiden darin sitzenden Reisenden mit gebracht haben möchten.

„So sagte der Aeltere von ihnen, als er, die Hülfe der Malayen verschmähend, allein heraussprang, „da sind wir am Ziel Wagenaar, und eine tüchtige Tour haben wir gemacht."

„Es war aber auch Zeit daß wir Dach und Fach erreichten," meinte Wagner, „denn die Wolke dort über dem Gedé hat nicht umsonst gedroht. Wir werden gleich einen tüchtigen Schauer bekommen."

„Jetzt sobald es gefällig ist," lachte Lockhaart — „hinein mit dem Gepäck, Ihr Schlingel, und daß der Wagen augenblicklich unter einen Schup-

pen kommt — so, und nun zu unserer Leibesstärkung."

Die beiden Herren traten durch die hohe Glasthür, die in den mittleren Speise- und Gesellschaftssaal führte, und während Wagner, ohne sich irgend um die übrigen Gäste zu kümmern, gerade hindurch ging, sein eigenes Zimmer zu erreichen, warf Lockhaart einen raschen Blick durch den Saal, der im nächsten Moment erstaunt auf dem bekannten Gesicht des Geistlichen haftete.

„Alle Teufel!" rief er, ordentlich überrascht vor diesem stehen bleibend, „wie kommen Sie hier in die Berge? — Ist Ihnen denn der Paß schon ausgefertigt worden?"

„Dank Ihrer gütigen Fürsprache, ja," sagte Holderbreit, der etwas verlegen von seinem Stuhl aufstand und auf Lockhaart zuging. Er hätte ihm auch sehr gern eine Hand zur Begrüßung gereicht, da aber Lockhaart in der einen ein kleines Reisetäschchen, in der anderen eine Cigarrenkiste trug, und nicht die geringste Miene machte eins oder das andere abzulegen, so wußte er nicht wie er es anfangen sollte. — „Ich hatte mir allerdings vorgenommen noch einmal zu Ihnen zu kommen und Ihnen meinen besonderen Dank

auszusprechen," fuhr er endlich, da Lockhaarts Auge jetzt nach Herrn Joost hinüberschweifte — schüchtern fort — „aber die — die Zeit drängte so."

„Unsinn," meinte Lockhaart, der die Worte nur halb verstanden, „möchte wahrhaftig wissen wofür. Ich habe dem Gouverneur nur geschrieben, daß wir mit einander über See gekommen wären, und ich Sie nicht im Geringsten für gefährlich hielte. Wenn Sie das für eine Schmeichelei nehmen, ist es Ihre eigene Schuld; der Gouverneur hat es schwerlich gethan, sonst — hätten Sie keinen Paß bekommen."

„Ich weiß," sagte Holderbreit erröthend, „daß Sie überhaupt gern jeden Dank vermeiden."

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und werden Sie nicht weitläufig. — Wem gehört denn der verfluchte Marterkasten mit seinem ewig grünen Jungfernkranz?"

„Er ist, glaub' ich, Eigenthum des Wirths."

„Ich wollte, ich hätte ihn einmal auf etwa fünf Minuten in der einen, und einen guten Hammer in der andern Hand —"

„Wären Sie vielleicht im Stande mir die beiden fehlenden Stifte wieder zu ersetzen?" frug da Mynheer Soltersdrop, der nur die ungefäh-

ren letzten Worte verstanden hatte, ihnen aber einen ganz andern Sinn gab; ich würde mich sehr gern erkenntlich erweisen?"

„Wer? ich?" sagte Lockhaart, und sah den Mann mit einem halb wüthenden, halb drolligen Blicke an. Das Komische der Situation gewann aber bald die Oberhand, und er rief, indem er in das ihm angewiesene Zimmer hineintrat:

„Ja, ich denke ich kanns — bringen Sie mir den Kasten nur nachher einmal in mein Zimmer — und einen Hammer sowie eine Zange dazu." — Und mit diesen Worten warf er ingrimmig lächelnd die Thür hinter sich ins Schloß.

VII.

Die Reisenden befanden sich nach einer halben Stunde etwa in dem behaglichen Zustand, den ein Bad nach einer staubigen Fahrt gewährt, tranken ihr Gläschen Genèvre,*) was dort vor Tisch für das Gesündeste gehalten wird, und befahlen, — wenn es auch indessen Nacht geworden war — ihr Diner.

Draußen hatte sich unter der Zeit ein tüchtiges Unwetter zusammengezogen; die Wolken ballten sich zu dichten drohenden Massen, Blitze zuckten und der Donner krachte in kanonenähnlichen Schlä-

*) Es ist eine sonderbare Thatsache, daß auf ganz Java kein anständiger Holländer den dort einheimischen und ganz vorzüglichen A r r a k trinkt. Nur Soldaten und Fremde benutzen ihn.

gen über das Land, während ein strömender Regen niederschüttete. Aber Niemand fürchtet hier ein solches Gewitter, das seine Blitze höchstens einmal an einem Stamme niederschmettert. So lange es regnet hält man sich eben im Haus, und wenn die Wolken vorbei gezogen sind, dauert es kaum eine halbe Stunde, und der warme Boden hat auch die letzte Feuchtigkeit eingesogen.

Salomo Holderbreit sah diesem Toben der Elemente allerdings nicht mit der Ruhe zu, wie die Uebrigen. Es war das erste Gewitter das er in Indien erlebte, und nie hatte er so furchtbar grelle Blitze, so Ohr und Sinne betäubenden Donner gehört, wie hier. Auch solcher Regen war ihm noch nie vorgekommen, der wie ein dichter Schleier die ganze Welt um ihn her durch nasse Faden abschloß, denn unter einem Wasserfall hätte es kaum stärker gießen können.

Doch: gestrenge Herren regieren nicht lange. Was aussah, als ob es die Banden der Welt auseinander sprengen wollte, zog mit einem Lufthauch vorüber, und während sich am einen Ende des Städtchens noch die Palmen wie zur Flucht bogen, und die langen gefiederten Blattstiele flehend gen Himmel warfen, lachte am andern schon wieder der blaue Aether durch, an dem jetzt einzelne

Sterne hell ausfunkelten und ihr mildes Licht zur Erde nieder gossen.

Die beiden letztgekommenen Reisenden nahmen dagegen nicht die geringste Notiz von dem Wetter, so arg es auch tobte. Wie sie bereit waren — wenn auch draußen die ganze Natur in Aufruhr schien, und die Luft ordentlich nach Schwefel roch — ließen sie die Lampen anzünden, beorderten ihre bestellte Mahlzeit und begannen dieselbe, trotz den zuckenden Blitzen und schmetternden Donnerschlägen, so ruhig, als ob ihnen nicht selber der wilde Feuerstrahl das Dach im nächsten Augenblick über den Köpfen zusammenschlagen könne.

Um den Tisch standen mehre Malayen sie zu bedienen, und Lockhaart, von der langen Fahrt sehr hungrig, hatte schon ernstlich begonnen in die trefflich zubereiteten Speisen einzuhauen. Da fiel ihm die frühere Gesellschaft ein, die sie bei ihrer Ankunft hier getroffen, und rasch hob er den Kopf sich nach ihr umzusehn.

Salomo Holderbreit hatte für den Augenblick den Salon verlassen, sich in sein eigenes „Kämmerlein" zurück zu ziehen. Das Gewitter machte einen zu bewältigenden Eindruck auf ihn, als daß er das profane Teller-, Messer- und Gabelgeklapper hätte dazu hören mögen. In der an-

deren Ecke des Saales aber saß noch der andere Gast und zwar ziemlich außer dem Bereich der Lampen, so daß man seine Züge nicht mehr deutlich erkennen konnte. Nur die blendend weißen Zähne schimmerten klar und deutlich vor, und gaben, mit den unbestimmten Umrissen des dicken, gelben Gesichts, dem Ganzen etwas unheimlich Todtenkopfartiges.

„Wo zum Henker hab ich nur diese confiscirte Physiognomie schon einmal gesehen?“ murmelte Lockhaart halb laut vor sich hin. „Kennen Sie den Burschen nicht, Wagenaar?“

„Welchen?“

„Sehn Sie nicht gleich hin — den dort hinten in der Ecke, links von Ihnen — genau links in einer Linie.“

Die Beiden aßen wieder eine Weile schweigend fort und dann drehte Wagner, wie zufällig den Kopf halb hinüber.

„Es ist ja dort stockfinster,“ lachte er aber gleich darauf vor sich hin, — „wie soll man denn da einen Menschen erkennen?“

„Hm — ja so,“ sagte Lockhaart, — „ich habe das Galgengesicht noch von vorhin in der Erinnerung, — Zähne hat er so weiß wie gekochtes

Elfenbein, und ein paar große hellblaue Augen wie Glaskorallen rund."

„Anständig gekleidet?"

„Danach hab' ich gar nicht gesehen; mir fiel nur das Gesicht auf, gerade als wir daran vorbeigingen. Ich gäbe was drum, wenn ich wüßte wer es ist."

„So viel ich flüchtig im Vorbeigehn gesehen habe, saß er mit dem Geistlichen zusammen. Sollte der ihn nicht kennen?"

„Das ist ein guter Gedan — Pest! das verfluchte Geklimper wieder. — Herr, Sie haben da wohl ein neu erfundenes perpetuum mobile, das ununterbrochen seine Stücke ableiert?"

„Bitte um Verzeihung," sagte Willem Soltersdrop, indem er mit einem selbstgefälligen Blick auf den polirten Mahagonikasten niederschaute, war ihm doch seine Ueberraschung vollständig gelungen. „Leider spielt das Instrument nur sechs Stücke, — einen Choral, — Freut Euch des Lebens, — den Jungfernkranz, — So leben wir, so leben wir, — Fordre Niemand mein Schicksal zu hören und den Walzer aus dem Freischütz — lauter deutsche Melodieen, aber höchstens anderthalb mal durch und muß dann jedes Mal wieder frisch aufgezogen werden. Sehn Sie? — Jetzt kommt der Choral."

„Und wie oft gedenken Sie diesen Kasten heute Abend noch in Bewegung zu setzen?" sagte Lockhaart, aber mit weit mehr Ruhe, als Wagner erwartet hatte, daß er zeigen würde.

„Lieber Gott," seufzte Willem, — „hier so abgeschieden von der übrigen Welt, bleibt Einem ja doch, — ahem! ahem! ahem! bleibt Einem ja doch weiter — ahem — ahem — ahem! — ich bin die Nacht ein paar Mal auf gewesen und habe mir richtig einen Husten geholt, — bleibt Einem ja doch Nichts weiter übrig, als Musik. Welches Stück hören Sie am Liebsten?"

Wagner lächelte und Lockhaart, mit einem drollig wüthenden Seitenblick auf den Mann sagte:

„Ich hoffe nicht, daß Sie die Musik unseretwegen machen, es wäre sonst ein verdammt schlecht angebrachtes Compliment. Ich weiß auch nicht, ob der Kasten mit seinem musikalischen Scandal in Bewegung gehalten werden muß, wie ein altes Pferd vielleicht, was sonst steif wird, möchte Ihnen aber dann rathen, ihn lieber auf den Boden, oder noch besser auf das Dach zu setzen. Dort könnte er höchstens „die Vögel des Himmels" ärgern."

„Jetzt kommt: Freut Euch des Lebens," sagte Willem Soltersdrop, der indessen gar nicht auf

die Worte des Gastes, sondern nur mit großem Wohlgefallen auf seinen Kasten gehört hatte, — „das hab ich am Liebsten, — das könnt' ich den ganzen Abend mit anhören."

Lockhaart zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen, und hieb wüthend in die vor ihn gesetzten Speisen ein; Willem Soltersdrop aber, doch jetzt über den Choral weg, in dem die zwei Stifte fehlten und sein Instrument voll im Gang wissend, verließ für kurze Zeit das Zimmer schon mehrfach verlangten Wein herauszugeben. Außerdem zerbrach er sich übrigens den Kopf über das wunderliche Betragen Mevrouws an diesem Abend, die sich fest eingeschlossen hielt und — obgleich nicht zu Bett — doch durch keine Bitten bewogen werden konnte, ihre Thür zu öffnen. Ja sie beantwortete nicht einmal die an sie gerichteten Fragen. Willem Soltersdrop wagte aber nicht Einspruch dagegen zu thun, denn Mevrouw war doch nun einmal „Herr im Haus."

Kaum hatte er übrigens den Speisesaal verlassen, als Lockhaart seinen Malayischen Burschen anrief:

„Tosy!"

„Tuwan!"

„Nimm einmal den Kasten und trag ihn hinaus."

„Wohin Tuwan?"

„Dort vor die Thür, — nicht in's Haus hinein, sondern in's Freie, an den Fluß, oder auf den Gedé hinauf; wohin Du willst."

„Aber Tuwan."

„Wird's bald?"

Der Bursche, der recht gut wußte, daß ein einmal gegebener Befehl auch erfüllt werden mußte, ging zu dem noch immer sehr eifrig arbeitenden Kasten. Da er aber etwas Derartiges noch nie gesehen hatte, und die Musik unverdrossen fortarbeitete, obgleich Niemand auch nur in seine Nähe kam, fing es an ihm unheimlich zu werden, und er hätte den Auftrag lieber Jemand Anderem überlassen.

„Ob Du jetzt den Kasten anfassen wirst?" rief da sein Herr. „Glaubst Du etwa, daß Dich das Ding beißt? — Hinaus damit!"

Der Malaye, also in die Enge getrieben, konnte nicht mehr ausweichen, und den „lebendigen Gamelang," wie er ihn nach einem ihrer Hauptinstrumente nannte, aufgreifend, lief er damit so rasch er konnte hinaus vor das Haus.

„So — Gott sei Dank," seufzte Lockhaart recht aus voller Brust, als die feinen, aber die Nerven dadurch nur um so mehr angreifenden Töne ver-

stummt waren. „Die feuchte Nachtluft, hoff' ich, wird das Ding so auseinander ziehen, daß es morgen keinen gesunden Ton mehr unter dem Deckel hat.“

Wagner lachte und bog sich über seinen Teller hinüber, als ein dunkler Schatten seinen Sehkreis kreuzte. Er sah rasch empor und bemerkte eben den Fremden, der mit ein paar großen, völlig geräuschlosen Schritten dicht hinter Lockhaarts Stuhl hin und zur Thür hinausglitt. Als sich Lockhaart, durch die Aufmerksamkeit Wagners dorthin gewiesen, rasch nach ihm umdrehte, sah er nur eben noch, wie sich die Thür hinter dem Mann schloß.

„Was zum Teufel ist nur mit dem los?“ rief er, erstaunt hinter ihm drein schauend, „der geht ja wie auf Eiern; gerade als ob er seinen silbernen Löffel eingesteckt hätte, und nun damit auskneifen wollte.“

„Sie haben Recht Lockhaart,“ sagte aber Wagner jetzt, indem er den Kopf in die Hand stützte, und vor sich nieder schaute, „das Gesicht habe ich ebenfalls schon gesehen und zwar mehr als einmal, wenn auch nie in eigentlich recht anständiger Gesellschaft. — Wetter jetzt hab ichs — wissen Sie wo?“

„Nun?“ frug Lockhaart gespannt, — „ich bin dem Patron auch schon begegnet, aber kann nicht wieder auf ihn kommen, — sprechen Sie übrigens Deutsch, daß uns die Burschen nicht verstehen.

„In Hesskens Comptoir!“

Lockhaart legte plötzlich Messer und Gabel hin und blieb, starr vor sich auf den Teller sehend, eine ganze Weile regungslos sitzen. Plötzlich belebten sich seine Züge, sein Auge funkelte und zu Wagner aufsehend sagte er mit triumphirender, aber vorsichtig gedämpfter Stimme.

„Und ich kenne die Fährte jetzt. Wissen Sie wer es ist? — das Hauptgeschöpf Hesskens und sein Name Joost. Aber lassen Sie sich um Gottes Willen noch Nichts merken, denn der Schuft ist jedenfalls so schlau wie nichtswürdig, und der Zufall allein hat ihn sicher nicht hierher geführt.“

„Wissen Sie denn etwas Näheres von ihm?“

„Nichts, — gar Nichts, als daß er in Hesskens Comptoir arbeitet, aber die Liste, die ich mir über ihn und seine „Freunde“ gemacht habe, und die von sehr zuverlässigen Leuten herrührt, — auch Nitschke hat daran gearbeitet, — sagt, daß er Einer der durchtriebensten Hallunken sei, die je Javanischen Boden betreten hätten. Die Haupt-

nachrichten' über diesen. Joost habe ich übrigens gerade von Nitschke, der ihn genau zu kennen scheint. Ich werde nachher einmal das Papier nachsehen und mich näher orientiren. Wir dürfen nur gar nicht thun, als ob wir ihn kennten, damit er ganz sicher gemacht wird; aber heilig können Sie sich darauf verlassen, daß den Patron irgend eine von seinen sauberen Geschichten hier herauf geführt hat. Ja wer weiß, ob er nicht eben Klapas wegen hier oben ist, und dann will ich nur wünschen, daß keine Ahnung über unser Ziel seine Schritte hierher gelenkt habe."

„Das ist kaum möglich."

„Möglich ist Alles, aber freilich nicht wahrscheinlich. Wie dem aber auch sei, es wäre merkwürdig, wenn er nicht unsere Gesichter eben so rasch erkannt hätte, wie Sie das Seinige, und wir dürfen uns dann darauf verlassen, daß er alle unsere Schritte auf das Sorgfältigste beobachtet — besonders wenn wir gezwungen sein sollten, uns länger hier aufzuhalten."

„Was kann er thun?"

„Was er thun kann? — jenen Javanischen Schuft ermahnen, sich aus dem Wege zu halten; ich denke, das wäre gerade genug. Wir hätten doch am Ende sollen Ihren Tojiang mitnehmen."

„Das wäre zu gefährlich," sagte Wagner, „und unsere ganze Expedition in dem Fall nur von dem Burschen abhängig gewesen, ob er uns unterstützen oder gegen uns agiren wollte. Ich glaube auch jener Klapa weiß selber zu viel von ihm, als daß er es wagen dürfte ihn zu verrathen. Eine Krähe hackt der anderen die Augen nicht aus."

„Fast alle Sprichwörter sind falsch," rief Lockhaart, „keines aber mehr wie dies. — Und wie hacken sie, nur müssen die anderen Krähen eben erst todt, oder vielmehr unschädlich sein. Wenn sich Tojiang nicht vor jenem zu fürchten hätte, glaube ich nicht, daß ihn sonst Zärtlichkeit oder Mitgefühl abhalten würde, zwanzig oder dreißig Gulden zu verdienen."

„Hallo!" rief Willem Soltersdrop, der in diesem Augenblick wieder das Zimmer betrat, und sich vergebens nach seinem „Spielkasten" umsah — „schon abgelaufen?"

„Ja — und hinaus dazu," sagte Lockhaart trocken.

„Hinaus? — alle Wetter, wer hat denn den Kasten fortgetragen?"

„Ich will Ihnen etwas sagen, Mynheer Solventopp oder wie Sie heißen," erwiderte da Lock-

haart — „ich hasse Tafelmusik — besonders wenn gleich hinter dem Choral, Freut Euch des Lebens und der Jungfernkranz kommt — deshalb habe ich den Kasten hinaustragen lassen. Wenn Sie im Stande wären, den Choral gleich hinter Freut Euch des Lebens zu bringen, so würde ich nicht das Mindeste dagegen einzuwenden haben, sondern Ihnen noch dankbar dafür sein."

„Ja aber —" sagte Willem verlegen — „das geht doch nicht an; die Maschinerie erlaubt das nicht — und dann — aber wo ist denn nur die Musikdose?"

„Ich sage Ihnen, daß sie draußen im Freien steht," erwiderte Lockhaart, „und dort kann sie spielen, so lange sie will. Kommt sie aber wieder herein, so lange ich noch beim Essen sitze, so gehe ich, und verdammt der Deut, den ich für meine Mahlzeit zahle."

Willem Soltersdrop sah den finsteren Mann erstaunt an. So entschieden hatte, außer seiner Frau, noch Niemand mit ihm gesprochen. Aber durch diese nachgerade daran gewöhnt, zu gehorchen, verließ er nur innerlich murrend das Haus, seinen geliebten Spielkasten wieder aufzusuchen, und aus der feuchten Luft in Sicherheit zu bringen. — Was sich diese Herren von Bata=

via nur einbildeten, die hier in's Land kamen und dabei genau so thaten, als ob sie allein auf der ganzen Insel zu befehlen hätten. „Hol sie der Böse!"

Willem Soltersdrop verließ im Unmuth das Zimmer, draußen seinen geliebten Spielkasten aufzusuchen, und die beiden Gäste konnten jetzt hören wie er mit der unermüdlichen Maschinerie, die eben wieder den Jungfernkranz abwalzte, um das Haus herum und hinten in seine eigene Stube ging.

Lockhaart und Wagner hatten indessen ihr Mahl beendet, und zündeten sich eben, den Kaffee erwartend, ihre Cigarren an, als Joost wieder in das Zimmer kam, und wie vorher seine durch den Schatten einer der Säulen ziemlich verdunkelte Ecke einnahm. Ein Malayischer Diener brachte ihm ebenfalls Kaffee, und wenige Minuten später saß er in eine solche Rauchwolke eingehüllt, dort hinten, daß kaum noch die Umrisse der Gestalt sichtbar blieben. Nur die Augen und Zähne blitzten dann und wann aus dem Dampfe hervor, nicht unähnlich einem ausgehöhlten und geschnitzten Kürbiskopf, in den Kinder eine glühende Kohle gelegt, oder ein Licht gesteckt hatten.

Nicht lange dauerte es, so kam Holderbreit wieder herein, denn der Saal bildete den Mittel-

punkt des Hauses, und die verschiedenen Gastzimmer lagen — die Front des Hotels ausgenommen — rings umher. Zugleich mündeten sie, nicht unähnlich den state rooms oder Cabins auf einem großen Dampfer, durch Glasthüren mit mattgeschliffenen Scheiben alle nach innen, so daß Niemand sein Zimmer verlassen oder betreten konnte, ohne von den im Hauptsaal befindlichen Gästen gesehen zu werden. —

Holderbreit war nicht in seinem eigenen Schlafzimmer gewesen, sondern kam von draußen herein, und mußte sich wirklich erst eine Zeitlang im Saal umsehen, ehe er seinen neugewonnenen Freund nur fand. Endlich hatte er ihn erspäht, und auf ihn zugehend, verschwand er mit in der Dampfwolke, wie hinter einer Spanischen Wand.

Dort sprach er allerdings nur heimlich mit ihm, Lockhaarts scharfes Gehör fing aber doch einige Wörter auf, die mit Salomo Holderbreits Beruf als Missionair keineswegs in Zusammenhang zu stehn schienen.

„Sie weint," hörte er ihn sagen — „weibliche Stolz gebrochen — unangenehme Sache — Mann erfährt. —" Dann schien Joost ihn zu warnen, vorsichtiger zu reden, und seine Worte

sanken zu einem Flüstern herab, aus dem sich Nichts mehr verstehen ließ.

Während sie noch da saßen, kam ein Oppaß vom Residenten,*) zu dem sie gleich nach der Ankunft ihre Karten geschickt, und lud sie auf heut Abend dort hinüber. Der Wagen, der sie abholen sollte, hielt schon vor der Thür.

Da Lockhaart vorzüglich hier in Bandong geblieben war, um mit dem Residenten seinen Verdacht zu besprechen, und von ihm womöglich Unterstützung zu erhalten, so kam ihnen die Einladung sehr erwünscht. Lockhaart übrigens, der einen kleinen, kaum vierzehnjährigen Malayen als Diener mitgenommen hatte, flüsterte mit diesem ein paar Worte, horchte noch einen Moment nach der Rauchwolke hinüber, in der die beiden Männer jetzt vollständig verschwunden waren, und verließ dann mit Wagner das Hotel.

„Sie kennen den langen Herrn?" sagte Herr Joost, nachdem er gehört hatte daß der Wagen draußen mit den beiden Fremden fortgerollt war.

„Allerdings — sehr gut. Ich bin mit ihm erst ganz kürzlich über See gekommen, und seiner

*) Der Resident ist die oberste Behörde jedes Distrikts, und steht nur unter dem Befehl des General-Gouverneurs.

Fürsprache verdank ich es auch allein, daß ich einen Paß in's Innere bekommen habe."

„Hm so? — er heißt Lockhaart, nicht wahr?"

„Ja wohl — Martin Lockhaart."

„Und der andere Herr ist Wagenaar, von der Firma Van Roeken und Wagenaar?"

„Thut mir Leid Ihnen darüber keine weitere Auskunft geben zu können," sagte achselzuckend der Geistliche — „ich habe nicht die Ehre den Herrn zu kennen."

„Aber was zum Teufel thun die Beiden jetzt hier oben in den Bergen," frug Joost, fast mehr mit sich selber, als zu seinem Nachbar sprechend.

„Was sie hier thun?" erwiderte Holderbreit, eben nicht sehr erbaut von dem ewigen Fluchen und Blasphemiren seines Gefährten, „ei nun dasselbe wohl, was so viele Menschen, wie mir gesagt ist, in den Bergen thun. Sie machen eine Vergnügungsreise."

„Die beiden Herren allein?" sagte Joost ungläubig mit dem Kopf schüttelnd — „dann wären sie schwerlich noch so spät am Abend hier angekommen."

„Sie sind wahrscheinlich nur so rasch gefahren, um Quartier für die Damen zu bestellen, die

wohl morgen früh nachkommen," sagte Herr Holderbreit, „so wenigstens hat mich der Wirth versichert, der es von dem Diener gehört haben will."

„Damen kommen noch? — so? — das ist etwas Anderes," nickte Joost still und vergnügt vor sich hin — „ich — dachte schon — aber — hm — bleibt sich gleich — vielleicht kann ich dies schmerzliche Geschäft beendet haben, ehe die Damen kommen."

„Gewiß — sicher, mein werther Freund," sagte Holderbreit begütigend. „Ich habe vorher noch einmal mit Mevrouw gesprochen, und sie ist gern bereit Sie zufrieden stellen. Sie leugnet freilich, daß sie irgend eine Verbindlichkeit gegen Sie —"

„Natürlich — natürlich," unterbrach ihn ungeduldig Herr Joost, „welche Frau würde unter gleichen Verhältnissen gern etwas herausgeben, aber — ich bin nicht hergekommen, mich mit ihr zu streiten, Gott soll verhüten, daß ich in Unfrieden wieder von ihr scheiden möchte. Schmerzlich, recht schmerzlich wäre es aber für mich, einen derartigen Fall einem Advokaten zu übergeben."

„Thorheit, denken Sie gar nicht daran," sagte Holderbreit begütigend. „Wenn Sie allen weite-

ren Ansprüchen entsagen, und der Frau versprechen wollen, gegen Niemanden weiter ein Wort zu erwähnen, auch die Preanger Regentschaften nicht wieder zu betreten, so will sie Ihnen morgen früh tausend Gulden in guten Papieren und Gold übergeben."

„Sagen Sie mir das in ihrem Auftrag?"

„Ja. —"

„Hm, das sind drei Bedingungen, die mir nach allen Richtungen hin, die Hände binden."

„Aber sie verlangt nichts Unbilliges."

„N — ei — n, — das kann ich gerade nicht sagen," dehnte Joost, „außer der Hauptsache, daß ich mich mit eintausend Gulden begnügen soll, während ich Anrechte auf wenigstens zehn habe."

„Sie versichert mich aber, daß sie nur eintausend Gulden baar in Händen hat, was sie Ihnen geben könnte, ohne daß ihr Mann etwas davon erführe. Sind Sie damit nicht zufrieden, so müßte sie, um eine größere Summe aufzutreiben, ihren Mann jedenfalls davon in Kenntniß setzen, denn sie wäre es nicht hinter seinem Rücken im Stande, und wüßte er und die Welt erst einmal darum, so wollte sie es auch auf die Klage ankommen lassen. Die tausend Gulden gäbe sie

nicht deshalb, weil sie den Betrag schulde, sondern um die Sache damit ein für alle Mal abzumachen und geheim zu halten — also ihres eigenen Friedens wegen."

Joost saß eine ganze Weile still und sah nachdenkend vor sich nieder.

„Wenn ich das Geld nothwendig brauchte," sagte er endlich — „wenn ich es zum Leben haben müßte, so bliebe mir keine weitere Wahl, als es eben auf eine Klage ankommen zu lassen, obgleich ich selber fühle, daß ihr Erfolg nicht ganz sicher sein würde. Der paar tausend Gulden wegen, will ich die arme Frau aber nicht noch härter drücken, wie sie schon gedrückt ist. Sie soll nicht sagen können daß ihr Valentijn hart mit ihr verfahren wäre, als er sie nach so langer Abwesenheit wieder gesehen. — Ich nehme ihren Vorschlag an und — möge ihr Gott in ihrer neuen Ehe das Glück geben, daß sie an meiner Seite nicht hat finden können. — Nicht wahr lieber Holderbreit, Sie haben die Güte morgen in aller Frühe die ganze Sache abzumachen, daß ich gleich nach dem Frühstück Bandong verlassen kann?"

„Mit großer Freude erbiete ich mich zu jeder Dienstleistung hierin," sagte der Geistliche gerührt, „da Sie so bereitwillig den Wunsch der armen

Frau erfüllen. Ich denke daß morgen früh in einer Stunde Alles regulirt sein kann. Aber leid sollte es mir thun so bald wieder Ihre Gesellschaft zu verlieren. Eigentlich hatten Sie versprochen mich in die Berge zu begleiten."

„Und mein Wort will ich auch halten," sagte Herr Joost, „denn ehe ich die Preanger Regentschaften für immer verlasse, habe ich noch eine Pflicht gegen einen Verstorbenen zu erfüllen, die mich gen Norden in die Berge führt."

„Gegen einen Verstorbenen?"

„Am Bord des letzten Schiffes mit dem ich nach Java kam, hatten wir einen Javanischen Matrosen aus dieser Gegend. Der arme Teufel erkrankte schwer und bat mich, als Cargadeur des Schiffes, eine kleine Summe die er sich erspart hatte, seiner alten Mutter oder seinem Bruder zu bringen, die irgend wo an den unteren Halden jener Vulkane wohnen. Diese Pflicht will ich jetzt erfüllen, und möglich, daß Sie gerade in jener Familie schon fruchtbaren Boden für Ihre heiligen Lehren finden. Jener Javane an Bord, der bald nachher starb, war auch zur christlichen Religion übergetreten."

„Also es kommt doch vor?"

„Gewiß, sogar sehr häufig — allerdings sieht

es die Regierung nicht gern, weil sie die Eingeborenen gerade so dumm und verblendet, wie sie nun einmal sind, auch nothwendig braucht; aber lassen Sie sich dadurch nicht abhalten, und wenn es Ihnen irgend möglich ist, so schiffen Sie sich nach der Westküste von Sumatra ein."

„Und glauben Sie, daß ich dort ein Feld für meine Thätigkeit finden würde?"

„Ein brillantes," sagte Herr Joost. — „Hier in der Colonie wird man Ihnen allerdings die schrecklichsten Geschichten von Menschenfressern und allem möglichen solchen Unsinn erzählen — derartige Mährchen sind eben dazu erfunden, Fremde abzuhalten nach jenem Land hinüber zu fahren — aber lassen Sie sich davon nicht abschrecken, sage ich. Sie sollen einmal sehen, welchen Erfolg Sie haben, und außerdem werden Sie dadurch ein berühmter Mann."

„Sie glauben in der That, daß ich dort besser reuissiren werde als hier auf Java?"

„Hier auf Java richten Sie Nichts aus," sagte Joost kopfschüttelnd. „So lange Sie keinen Erfolg haben, läßt Sie die Regierung vielleicht zufrieden, und sieht Ihnen indessen nur scharf auf die Finger; sobald Sie aber irgend etwas, und sei es noch so wenig, erreichen, so

können Sie sich auch fest darauf verlassen, daß Sie augenblicklich so beschränkt werden, sich nicht mehr rühren zu können."

„Sie glauben wirklich?"

„Sie brauchen mir nicht zu glauben; fragen Sie wen Sie wollen. Wenn Sie meinem Rath folgen wollen, so gehen Sie, so rasch Sie irgend können, nach Sumatra, und dort nur unerschrokken und furchtlos in das Innere hinein, es thut Ihnen Niemand etwas zu leid, und ich garantire Ihnen, daß Sie einen glänzenden Erfolg in jenem Lande haben. Doch es wird spät; ich wenigstens bin nach den Aufregungen des heutigen Tages so angegriffen, das ich mich niederlegen werde."

„Ich wünsche Ihnen eine angenehme Ruh."

„Gleichfalls, lieber Herr Holderbreit — und vergessen Sie nicht morgen mit Tagesanbruch bereit zu sein, daß wir unser Geschäft hier im Hause beenden und dann vielleicht gleich in die Berge aufbrechen können. — Nicht wahr?"

„An mir soll es gewiß nicht fehlen," sagte der Geistliche, „und dies erste gute Werk, das ich stifte, den Frieden in einer Familie zu erhalten, mag mir als ein gutes Zeichen für mein späteres Wirken gelten."

Die beiden Freunde waren zu Ruh gegangen; nach einer Stunde etwa kamen Lockhaart und Wagner ebenfalls zu Haus und gingen bald darauf zu Bett, denn auch sie waren von der Reise angegriffen. Eine Viertelstunde etwa lag das Zimmer in voller Ruhe — nur die Lampen brannten noch.

Da öffnete sich die Thür und Mynheer Soltersdrop kam herein, den unvermeidlichen Spielkasten unter dem Arm, den er auf seinen alten Platz an die mittlere Säule setzte. Eine Menge Dinge gingen ihm aber im Kopfe herum, und diesen in beide Hände gestützt, setzte er sich an einen der Tische und blieb eine ganze Weile in tiefes Nachdenken versenkt.

Was war heute mit seiner Frau vorgegangen, daß sie sich den ganzen Nachmittag einschloß und weinte — ja weinte, eine Frau die sonst von Stahl und Eisen schien. — Was hatte der Fremde und der protestantische Pfaff immer miteinander zu zischeln und zu flüstern und warum konnte der Lange seine Spieldose nicht leiden? —

Das Letzte kränkte ihn fast am Meisten und er sprang zuletzt auf und ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab. Endlich ging die Thür auf, die in die hinteren Gebäude führte, und ein

Malaye, ein zum Ueberlaufen volles Glas heißen Grog auf einem Teller tragend, balancirte, ängstlich das Glas beobachtend, in das Zimmer, und Willem Soltersdrops Züge heiterten sich auf.

„Ah, mein Schlaftrunk," murmelte er leise und vergnügt vor sich hin, „hol' der Teufel die Grillen — setz ihn hierher meine Junge und Api! so rasch Du kannst."

Der Malaye befolgte den Befehl, nahm dann eine an seinem Gürtel hängende Lunte, zündete sie an der nächsten Lampe an und reichte sie seinem Herrn.

„Sehr brav," nickte Soltersdrop vergnügt, während er eine Manila aus seiner Cigarrentasche nahm. „So Willem, jetzt kannst Du Dirs in aller Bequemlichkeit bequem machen. Hol der Teufel die Grillen, sag ich noch einmal!" und damit ging er zur Spieldose, zog sie auf, setzte sich dann mit seinem Grog und der Cigarre dem Kasten gerade gegenüber, den er mit liebevollen Augen betrachtete, und gab sich dem Genuß mit voller Seele hin.

So arbeitete er sich durch den Choral, wo ihn zur regelmäßigen Zeit wieder sein Husten befiel, dann kam „Freut Euch des Lebens," dann der „Jungfernkranz," dann „So leben wir, so leben

wir alle Tage," hiernach, „Fordre Niemand mein Schicksal zu hören" und zuletzt „der Freischützenwalzer," um das Gemüth vor Schlafengehn noch heiter zu stimmen.

Drinnen hinter der Glasthür mit mattgeschliffenen Scheiben wälzte sich Lockhaart auf seinem Bett herum, verfluchte den Wirth und seine Spieldose und schwur, daß er dem Einen den Hals und der anderen die Schrauben verdrehen wolle, und draußen saß Willem Soltersdrop, bließ den blauen Rauch der guten Manila von sich, nippte an seinem Grog und lächelte freundlich bei den melodischen Tönen.

VIII.

Am nächsten Morgen war die Sonne kaum über den Horizont herauf, als es auch schon leise an Lockhaarts Thür pochte. Der alte Herr schlief sanft, aber im Nu war er bei dem Geräusch munter, horchte einen Moment und öffnete, da sich das Klopfen wiederholte, die Thür.

„Nun? schon eine Meldung?“ sagte er aber erstaunt, als sein kleiner Malaye herein glitt.

„Ja Tuwan,“ flüsterte dieser, — „habe aufgepaßt, — der Tuwan mit schwarzem langen Rock war heute Morgen ganz früh bei Mevrouw, — dann ging der Tuwan mit den weißen Zähnen hinein und sie hat ihm Geld gegeben — viel Geld —“

„Wem? — dem mit den weißen Zähnen?“

Der Malaye nickte.

„Und wo ist der Tuwan dem das Haus gehört?"

„Schläft noch," erwiderte der junge Bursch eben so leise.

„Sonst hast Du Nichts bemerkt?"

„Die beiden Weißen wollen heute Morgen noch fort in die Berge."

„Ah," sagte Lockhaart, rasch von seinem Bett aufstehend, „das ist etwas Anderes. Bestelle mir gleich den Kaffee, so wie ich aus dem Bad komme, und dann —"

„Tuwan?"

„Es ist gut — ich werde nachher schon sehn," und in Cabaya und Schlafhose, wie er auf dem Bett gelegen, nahm er sein Handtuch, fuhr in die Strohpantoffeln, und ging hinaus in das Badezimmer, dort die in solchem Klima nöthige Abkühlung und Reinigung vorzunehmen.

Wie er aber gerade das Badezimmer betrat, fiel ihm ein daß er seine Brieftasche und einige Papiere hatte offen in seinem Zimmer liegen lassen. Seinen Malayischen Diener wußte er dabei in der Küche, die Stube also ganz ohne Aufsicht und fühlte sich deßhalb nicht ruhig. Ueberdies waren es nur ein paar Schritte zurück, — er konnte ja

leicht seinen Schlüssel abziehn und mit dem ersten Gedanken daran, drehte er sich auch schon auf dem Absatz herum, und trat wieder in den Saal. Wie er aber die Hand nach seinem Schlüssel ausstreckte, öffnete sich seine Thür und er sah sich im nächsten Moment den großen blauen Augen und unheimlich weißen Zähnen Herrn Joost's gegenüber, der aus seinem Zimmer heraustrat.

Dessen Gesicht nahm aber eine fast strohgelbe Farbe an, während er unbewußt mit einem versuchten, etwas verlegenen Lächeln das ganze Gebiß in abschreckender Reinheit zeigte.

„Was zum Teufel!" rief Lockhaart, so erstaunt über dies plötzliche Zusammentreffen, daß er gar nicht gleich wußte was er sagen sollte.

„Ich muß tausend Mal um Entschuldigung bitten," lächelte aber der seine Fassung vortrefflich bewahrende Joost, indem er sich leicht und artig verneigte, — „die Thüren hier im Salon sehen sich Alle so vollkommen gleich, daß man wirklich sehr genau auf die Nummer achten muß, nicht irre zu gehn, — guten Morgen."

Und mit den Worten drehte er sich ab, und wollte in sein allerdings daneben liegendes Gemach treten, aber dem alten Lockhaart kam er so nicht fort.

„Halt mein lieber Herr," sagte er, indem er — rasch mit sich im Klaren, was er zu thun habe, — seinen Arm ergriff und ihn festhielt, „seit Sie einmal mein Zimmer besucht haben, müssen wir auch nähere Bekannte werden, denn Sie" — flüsterte er ihm in's Ohr — „sind auf faulen Wegen, und ich will verdammt sein, wenn ich Ihnen jetzt nicht auf die Sprünge komme."

Joost wurde womöglich noch fahler, als er vorher gewesen war, und seine lichtblauen Augen loderten wie die einer Schlange unter den dünnen Augenbrauen vor, aber dennoch lächelte er, und lispelte mit einer verbindlichen Verbeugung.

„Sie belieben zu scherzen, werther Herr Lockhaart, denn Sie werden doch wohl nicht allen Ernstes glauben, daß ich Ihr Zimmer in irgend einer verbrecherischen Absicht betreten hätte?"

„Was ich glaube oder nicht bleibt sich gleich," sagte der alte Herr finster „aber meine Meinung ist, daß sich heute Morgen ein Fuchs im Eisen gefangen hat. Wagenaar! — Wagenaar — kommen Sie einmal heraus."

Wagner, der das Gespräch draußen schon halb überhört, öffnete in dem nämlichen Augenblick die Thür, als Holderbreit von der anderen Seite

in den Saal trat, und sehr erstaunt die Gruppe bemerkte.

„Wagenaar," sagte aber Lockhaart, ohne sich im Mindesten irre machen zu lassen — „schicken Sie augenblicklich einen unserer Leute nach dem Residenten hinunter, er soll, so rasch er möglicher Weise kann, vier Oppaß herauf senden, den Herrn hier in Empfang zu nehmen — und Sie, Mynheer — treten indessen wieder in mein Zimmer ein."

„Sie müssen wahnsinnig sein," rief Herr Joost halb in Bestürzung, halb in Aerger, „gegen mich, auf einen solchen Grund hin, derartig zu verfahren. — Ehrwürdiger Herr Holderbreit, möchten Sie nicht die Güte haben, diesem etwas excentrischen Herrn zu bestätigen, als was Sie mich in der Zeit unseres Beisammenseins kennen gelernt haben?"

„Sehr verehrter Herr Lockhaart," sagte der Geistliche, erschreckt vortretend — „dies ist jedenfalls ein Irrthum. —"

„Wir Beiden haben nachher ebenfalls ein Wort miteinander zu sprechen," unterbrach ihn aber Lockhaart, und ohne sich weiter um den verblüfft draußen stehen bleibenden Missionair zu kümmern, schob er den in seiner Hand machtlosen

Joost ohne Weiteres in sein Zimmer hinein, und inwendig den Riegel vor.

„Herr Lockhaart,“ sagte Joost, „wenn sich diese Behandlung vielleicht auf — einen Scherz bezieht, den ich mir mit der Frau Soltersdrop erlaubt habe, so muß ich Ihnen sagen —“

„Sagen Sie mir gar Nichts,“ schnitt ihm aber Lockhaart jedes Wort kurz ab — „Ihre Scherze gehen mich auch gar Nichts an; wir haben es hier mit etwas ganz Anderem zu thun.“

„Aber zählen Sie Ihr Geld nach, wenn etwas hier im Zimmer liegt, ob daran fehlt. — Ich will —“

„Bitte, was ist denn das für ein Zettel, den Sie da eben fallen ließen?“ sagte Lockhaart, dessen scharfes Auge eine verdeckte Bewegung seines Gefangenen nicht entgangen war.

„Ich habe Nichts fallen lassen,“ sagte dieser ruhig, — „Herr ich fange an Ihr Benehmen der Art zu finden, daß ich Sie deshalb werde zur Rechenschaft ziehen müssen.“

„Ganz nach Belieben,“ erwiederte Lockhaart trocken, indem er sich bückte, das zu einer kleinen Kugel zusammen gedrehte Papier aufnahm, und auseinander wickelte, — „hm hm hm,“ lächelte er dabei, „mein Notizenzettel — glücklicher Weise

mit Dinte geschrieben. Sie müssen ein verdammt scharfes Auge haben, daß Sie die Wichtigkeit dieses Zettels für Sie sogleich weg hatten."

„Aber ich gebe Ihnen mein Wort." —

„Pst, pst, — das ist ja auch nur Nebensache, — es war ein Schachzug, der, einmal misglückt, nicht wieder kann zurückgenommen werden."

„Nebensache?"

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Joost," flüsterte da der alte Herr, dicht zu ihm hintretend, „wir sind hier unter uns und ich kann ungescheut mit Ihnen reden. Ich weiß, daß Sie nicht in meinem Zimmer waren, um Geld zu stehlen."

„Aber weshalb halten Sie mich da fest?"

„Ich weiß aber auch," fuhr Lockhaart, ohne den Einwurf zu beachten, fort, „daß Sie nicht aus Zufall dort hinein gerathen sind und — so sicher Sie sich auch deshalb fühlen können, eins nicht bedacht haben."

„Und das wäre?"

„Die Papiere die Sie bei sich führen."

„Was wollen Sie damit sagen?" frug Joost, und sah den alten Herrn scharf und lauernd an. Ehe Lockhaart aber etwas darauf erwidern konnte, klopfte Wagner schon an die Thür und rief: —

„Ich habe sie draußen, — traf sie glücklicher

Weise unfern von hier in der Straße und brachte sie gleich mit. Der Resident wird Nichts dagegen haben."

„Schön," sagte Lockhaart, die Thür aufschließend, „rufen Sie die Burschen herein, daß sie dem Herrn hier Gesellschaft leisten, bis ich mein Bad genommen habe, — oder Sie sind angezogen Wagenaar, bitte fahren Sie mit ihm zum Residenten hinunter und lassen ihn vom Kopf bis zu Füßen genau visitiren, daß er auch nicht eher frei gegeben wird, bis ich selber hinunter komme."

„Herr Lockhaart," sagte Joost, indem er dicht zu dem alten Herrn trat, denn die Sache fing doch an ernst zu werden, und er schien kein so ganz reines Gewissen zu haben, — „ich will Ihnen etwas sagen, — die Wirthin soll jeden Deut wieder bekommen, denn es war wirklich nur ein Scherz, in dem ich vielleicht ein wenig zu weit gegangen bin."

„Zum Teufel auch," rief Lockhaart ärgerlich, „ich weiß gar nicht, was Sie mit Ihrer verwünschten Wirthin wollen. Was gehen mich denn die Scherze an, die Sie mit der treiben?"

„Aber Herr Lockhaart wenn ich nun —"

„Wagenaar, thun Sie mir den Gefallen und schaffen Sie mir den Burschen fort. Passen Sie

mir aber besonders auf, daß er unterwegs keine Papiere wegwirft. Er hat hier schon damit angefangen, und Sie lassen am Besten einen der Leute ein paar Schritte hinter ihm hergehen.

„Ich protestire hiemit feierlich." —

„Ah, gehen Sie zum Teufel mit sammt Ihren Protesten," rief aber Lockhaart ärgerlich werdend. „Wenn Sie sich so sicher wissen, so verklagen Sie mich nachher, jetzt aber folgen Sie dem Herrn, oder Sie setzen sich der Unannehmlichkeit aus, daß man auch noch Gewalt mit Ihnen braucht."

„Dem werde ich mich nicht aussetzen," erwiederte, seine Unterlippe beißend, Joost, — „aber wissen was ich nachher zu thun habe. Herr Wagenaar, ich stehe zu Ihren Diensten," und mit den Worten verließ er, an Wagners Seite, das Haus.

Lockhaart ging indessen, so rasch er konnte in das Bad, und trank gerade seinen eben herein gebrachten Kaffee, als Salomo Holderbreit mit gefalteten Händen auf ihn zukam und ängstlich rief:

„Aber sagen Sie mir um Gottes Willen, bester Herr Lockhaart, was Sie mit Herrn Joost haben? Irgend ein unglückliches Mißverständniß muß da jedenfalls —"

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Holderbreit," schnitt ihm aber Herr Lockhaart das Wort ab, — „Sie sind erst kurze Zeit auf Java und kennen die hiesigen Verhältnisse noch nicht; ich müßte mich aber sehr irren, wenn ich nicht glauben sollte, daß dieser Herr Joost Sie in irgend eine Sache mit verwickelt hat, die Ihnen vielleicht später unangenehm und dem Ziel gerade nicht förderlich sein könnte, das Sie hier verfolgen wollen."

„Ich verstehe Sie nicht?"

„Was für einen Scherz hat sich der Herr Joost mit der Wirthin dieses Hotels erlaubt?" fragte Lockhaart, den Geistlichen scharf fixirend, „und wofür hat er sich von ihr Geld geben lassen? Sie waren doch dabei betheiligt, heh?"

„Einen Scherz?" rief Herr Holderbreit erstaunt aus, — „von einem Scherz weiß ich Nichts, dazu wäre die Sache auch wohl zu ernsthaft gewesen. Aber woher wissen Sie, daß Herr Joost Geld von Frau Soltersdrop bekommen?"

„Herr Joost hat sich aber bei mir damit entschuldigt, daß es eben nur ein Scherz gewesen, — was Sie vielleicht für Ernst genommen haben. Sie müssen am Besten wissen, ob es eine scherzhafte Sache war, um die es sich handelte."

„Scherzhaft? — in der That nicht," rief Herr Holderbreit erschreckt.

„Dann geb' ich Ihnen zu bedenken," sagte Lockhaart ernst, „daß Sie sich doch einen größeren Gefallen thäten, — wenigstens meiner Meinung nach, — wenn Sie ihre Finger aus solchen Geschichten ließen, die mit einer Intrigue anfangen und mit der Policey endigen."

„Mit der Policey? — Herr Lockhaart, Sie glauben mir gewiß auf mein Wort, daß ich absichtlich Nichts thun würde, wodurch ich mit den Gerichten in Collision kommen könnte."

„Gut, wenn ich Ihnen das glauben soll, dann sagen Sie mir offen und ehrlich, was Sie mit Joost und der Wirthin gehabt haben."

„Ich habe ihm fest zusagen müssen, mit keinem fremden Menschen über den Gegenstand zu reden."

„Gut," sagte Lockhaart das Kaffeezeug zurückschiebend und seine Cigarrentasche herausnehmend „wenn Sie es lieber vor dem Residenten als vor mir berichten, und dann noch das Vergnügen haben wollen, augenblicklich nach Batavia zurückgeschickt zu werden, Ihre Zeugenaussagen dort zu wiederholen, so kann es mir auch Recht sein."

„Wenn Sie mir nur versprechen wollen —"

„Ich verspreche gar Nichts. Sie haben sich mit einem Menschen eingelassen, den ich im Verdacht habe, daß er ein nichtswürdiger Hallunke und durchtriebener Betrüger ist. Bewahren Sie sein Geheimniß, so kommen Sie natürlich in Verdacht, mit ihm unter einer Decke zu stecken, und die Folgen können Sie sich selber etwa zusammenreimen."

„Unter diesen Umständen," sagte Holderbreit bestürzt, „glaub ich mich keinem größeren Ehrenmann anvertrauen zu können, wie Ihnen. — „Sie werden sicherlich keinen Gebrauch davon machen, wenn es nicht unumgänglich nöthig ist, und hauptsächlich dem Wirth dieses Hauses Nichts davon sagen."

„Dem Wirth?" —

„Herr Valentijn Joost ist der frühere Mann der jetzigen Mevrouw Soltersdrop," sagte Holderbreit mit leiser Stimme, indem er dicht zu Lockhaart hintrat. „Er war 15 Jahr abwesend und die Frau hat indessen schon wieder den dritten oder vierten Mann. Jetzt ist er zurückgekehrt, und aus Zartgefühl gegen die neuerdings wieder geschlossene Verbindung, will er nicht einmal seine ganzen Ansprüche geltend machen, sondern hat sich mit Eintausend Gulden begnügt, die

ihm heute Morgen in meiner Gegenwart ausgezahlt wurden."

„Valentijn Joost — funfzehn Jahre abwesend?" wiederholte Lockhaart leise vor sich hin, indem er den vorhin wieder gefundenen Zettel aus der Tasche nahm, noch etwas besser glättete, und dann gegen das Licht hielt. — „Valentijn? — hm — der Bursche heißt weder Valentjin, noch war er schon vor 15 Jahren in der Colonie. Sein Vorname ist Everhard und er ist jetzt gerade — lassen Sie mich sehen — zwölf Jahre und zwei Monate in der Colonie. Er hat aber einen Bruder gehabt der irgendwo im Innern — möglicher Weise hier in Bandong — lebte, und seit langer Zeit verschollen ist.

„Aber woher haben Sie diese Nachrichten?" frug Holderbreit bestürzt.

„Daher," sagte Lockhaart, „wo man nur authentische Berichte bekommt: von der Policey. Merken Sie nun wie die Sache hier steht, und weshalb Herr Joost das Ganze einen Scherz nennt?"

„Er hat sich für seinen Bruder ausgegeben," stöhnte Holderbreit.

„Es ist mir lieb, daß Sie noch so viel Fas=

sungsgabe besitzen," erwiderte Lockhaart trocken. „Das Geld hat er also bekommen?"

„Ja."

„Gut, das Weitere werden wir dann gleich mit dem Uebrigen abmachen. Es geht in einer Rechnung hin."

„Oh bester Herr Lockhaart," rief aber der Geistliche in größter Bestürzung, da ihm der ganze Betrug klar wurde, „wenn Sie es möglich machen könnten, daß ich bei dieser Sache nicht compromittirt würde. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort zum Pfande, daß ich in bester Absicht gehandelt habe."

„Ich glaube es Ihnen," sagte der Holländer — „aber schon der armen Frau wegen müssen wir discret mit der Geschichte umgehen, und Sie — kommen dabei ebenfalls gut weg; also beruhigen Sie sich."

Lockhaart hatte seine Cigarre angezündet, und ohne weiter dem Missionär ein Wort des Trostes zu sagen, ja ohne sich auch nur im Geringsten mehr um ihn zu bekümmern, setzte er seinen Hut auf, steckte den Zettel wieder in die Tasche, und wanderte, so rasch er konnte auf des Residenten Wohnung zu, die Morgenkühle noch zu benutzen und alles Geschäftliche abzumachen.

Das mußte aber wohl länger dauern, als er im Anfang vermuthet hatte; die bei Joost gefundenen Papiere erwiesen sich außerdem so interessant, daß der Resident, als ihn Wagner und Lockhaart gegen zehn Uhr wieder verließen um in das Hotel zurückzukehren und die Damen zu erwarten, vorzog Herrn Joost bei sich zu behalten, anstatt ihn ebenfalls auf freien Fuß zu lassen. Die Untersuchung war nämlich noch nicht zu Ende und ein weiterer Zeuge mußte beigebracht werden, der aber noch oben in den Bergen stak: Klapa.

„Wie trotzig und frech der Bursche im Anfang war," sagte Wagner als sie zusammen zum Hotel zurückschritten, „und wie demüthig und zerknirscht er nachher wurde."

„Die Rechnung jener letzten Prauen-Fracht bricht ihm den Hals," entgegnete Lockhaart — „er hatte keinenfalls Ahnung, daß wir so genau von Allem unterrichtet wären. Außerdem kann er auch keine Rechenschaft geben, von wem er die Doublonen hat."

Wahrscheinlich weisen sich die bei ihm gefundenen Banknoten auch noch zu den gestohlenen gehörig aus," sagte Wagner, wenn sie nur erst verglichen werden können. „Es war doch ein

sehr gescheuter Gedanke von Ihnen, den Burschen bei dieser, ziemlich unbedeutenden Gelegenheit gleich festzuhalten und durch die Gerichte visitiren zu lassen. Riskirt blieb es freilich immer."

„Was riskirt?" fragte Lockhaart verächtlich — „wenn wir Nichts bei ihm fanden, konnte er mich verklagen. Ich wußte aber vom ersten Moment an, daß er irgendwo sich nicht ganz behaglich fühle. Jetzt haben wir ihn fest und Herrn Hesssken ebenfalls. Daß der nur nicht Wind von der Sache bekommt, sonst macht er sich heilig aus dem Staub und ist so mit allen Hunden gehetzt, daß ich auch fest überzeugt bin er käme durch."

„Er darf Nichts merken, bis wir nach Batavia kommen, und dann wollen wir schon Maßregeln ergreifen, die eine Flucht für ihn unmöglich machen."

„Er weiß, daß er den Galgen oder lebenslänglich Zuchthaus verdient hat." —

„Fühlt sich aber so vollkommen sicher, daß er schwerlich an irgend eine Gefahr denkt, bis sie eben über ihm zusammenbricht. — Und der Mensch hat um Hedwig Bernold geworben?"

„Bah, das kann man Niemandem verwehren," brummte Lockhaart. „Der Schuft scheint aber

fest entschlossen, sich eine Frau irgendwoher zu verschaffen, denn Joosts jetzige Reise hat wirklich — von Hefftens Seite aus — keinen andern Grund gehabt, als jenes arme Javanische Mädchen wieder einzufangen, das ihm damals, als ihn der Javane in den Arm stieß, entwischte. Durch Klapa hat er ihren Aufenthalt erfahren, und Joost, der unterwegs noch dabei eigene Geschäfte zu betreiben suchte, wurde zum Merkur gewählt."

„Wir werden aber nicht wagen dürfen ihn mit in die Berge zu nehmen?"

„Sind Sie fest überzeugt, Wagenaar, daß Sie jenen Klapa wieder erkennen würden?"

„Am hellen Tag, ja."

„Dann brauchen wir ihn auch gar nicht, sondern besorgen es allein."

„Aber er kennt uns alle Beide, denn ich glaube nicht, daß dieser durchtriebene Gesell unsere Züge vergessen hätte. Sowie er Verdacht schöpft ist Alles verdorben, und oben im Wald, mit drei Schritten Vorsprung, dürfen wir nicht daran denken, ihn je wieder einzuholen."

„Nein," sagte Lockhaart, „das glaub' ich auch; aber dann nehmen wir unsern Geistlichen mit, wofür haben wir denn den hier?"

„Der wird sich dazu nicht hergeben wollen.“

„Er giebt sich zu Allem her, um was ich ihn ersuche,“ sagte Lockhaart, „denn ich habe ein vortreffliches Mittel, ihn kirre zu machen. Doch hier sind wir am Haus, unsere Damen müssen auch gleich kommen, wenn Sie nur irgend bei Zeiten mit ihrer Toilette fertig wurden. Außerdem habe ich noch einen Auftrag an die Wirthin den ich erst ausrichten möchte.“

„Von Herrn Joost?“

„Es ist Privatsache,“ sagte Lockhaart, „und wenn ich auch mein Wort nicht gegeben habe zu schweigen, geschieht doch Niemandem ein Schaden, eher ein Nutzen dadurch. — Ich bin gleich wieder da.“

Wagner ging im Schatten der vor dem Hotel stehenden Waringhis auf und ab, und Lockhaart betrat indessen den innern Raum des Hauses und klopfte an die Thür, die zu dem kleinen Comptoirzimmer führte.

Madame rief herein! Sie saß auf dem schmalen Bambussopha in der Ecke, und hatte ein Buch vor sich, in dem sie jedenfalls gerechnet haben mußte. Sie sah aber bleich und niedergeschlagen aus, und blickte Herrn Lockhaart groß

und erstaunt an, als dieser sich ohne Weiteres neben ihr niedersetzte, und ein Notizbuch aus der Tasche nahm.

„Mevrouw, ich habe Ihnen etwas auszuhändigen,“ sagte er dabei, indem er ihr ein ganzes Paket Banknoten überreichte — „bitte zählen Sie es nach; es müssen gerade 1000 Gulden sein.“

„Tausend Gulden?“ rief Mevrouw erschreckt aus und warf einen scheuen Blick auf das Geld, das sie nur zu gut kannte. Sie wußte auch, daß Joost heute Morgen mit Policeydienern abgeholt war und zitterte jetzt, was für ein Verbrechen er wohl begangen haben könne, in das auch sie vielleicht verwickelt würde.“

„Ich möchte Sie bitten,“ fuhr aber Lockhaart fort, „mir dafür Ihren Schwager zu überlassen.“

„Meinen Schwager?“ wiederholte die Frau, die nur noch immer verwirrter wurde. —

„Herr Everhard Joost, Bruder des verschollenen Valentjin, mit dem er eine frappante Aehnlichkeit haben soll,“ sagte Lockhaart, „hat nämlich eine so lebhafte Phantasie, daß er sich manchmal einbildet, wirklich sein Bruder zu sein. Wir haben ihm aber heute Morgen das Gegentheil

bewiesen, und er war so gerührt darüber, daß er mich bat, Ihnen diese 1000 Gulden zum Andenken auszuhändigen. Seine Rechnung, bitte ich Sie, noch besonders auszuziehen — zu den Papieren, die er Ihnen vorgelegt, ist er, Gott weiß wie, gekommen."

„Oh der nichtsnutzige, niederträchtige Hallunke der," rief da Madame, die jetzt erst ihre Sprache wieder fand, „er und der gut für gar Nichts Geistliche der —"

„Bst Mevrouw," unterbrach sie aber Lockhaart — „dem Geistlichen verdanken Sie eigentlich besonders, daß wir dem sauberen Burschen auf die Spur gekommen sind, denn er ist im Anfang so gut wie Sie, von dem Schuft getäuscht worden."

„Und jetzt der Spott — der Hohn!" jammerte die Frau. —

„Wenn Sie etwas weniger schreien, haben Sie auch das nicht zu befürchten," sagte Lockhaart. — „Wir, die wir darum wissen — der Resident, der Geistliche und ich, werden Niemandem ein Wort darüber sagen, und von dieser Seite sind Sie also sicher, sofern Sie selber den Gegenstand nicht weiter berühren; hat aber Ihr Gatte vielleicht davon gehört?"

Die Spieldose antwortete dieser Frage, denn in dem Moment begann sie mitten im alten Dessauer „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage,“ und Lockhaart, halb lachend halb ärgerlich, rief aus — „Bitte bemühen Sie sich nicht; Ihr Herr Gemahl hat schon für Sie geantwortet — lassen Sie ihn in seiner Unschuld —“ und ehe die Wirthin ihm nur danken konnte, zog er sich, keinen Blick auf Mynheer Soltersdrop werfend in sein eigenes Zimmer zurück.

X.

Lockhaart wie Wagner hatten indessen kaum ordentliche Toilette gemacht, als Van Straatens Wagen vor der Thür hielt, und die Damen mit dem alten, freundlichen Herrn ausstiegen.

Allerdings bedurften auch diese einer Erfrischung und einiger Ruhe, aber rascher als Lockhaart erwartet hatte, waren sie mit Allem fertig, und sammelten sich jetzt um den großen Frühstückstisch, mitten im Salon.

Willem Soltersdrop aber wußte kaum die Damen unter seinem Dach, als er auch schon triumphirend seine Musikdose aufzog. Jetzt konnte der alte Brummbär Nichts dagegen haben, denn wenn es den Damen gefiel, kam *er* nicht in Betracht.

Schon bei dem „Freut Euch des Lebens“ stand auch die Kathrine neben dem Kasten, voller Bewunderung und Rührung die Hände faltend. Guter Gott, das Lied versetzte Sie ja mit einem Schlag wieder in die Heimath, wieder in ihr liebes Frankfurt zurück, und sie lauschte den lieben, so lange nicht gehörten Tönen mit wahrem und ungeheucheltem Entzücken. — Der Wirth hatte an ihr seine herzliche Freude.

Wer aber seine herzliche Freude nicht daran hatte, das war Lockhaart, und seine Thür aufreißend, rief er:

„Plagt Sie denn der helle Teufel, diesen verdammten Marterkasten schon wieder los zu lassen?“

„Mynheer Lockhaart,“ rief Willem Soltersdrop gekränkt, „die deutsche Musik, was Sie auch sonst von den Deutschen halten mögen, ist anerkannt die Beste in der Welt.“

„Darum braucht man sie aber nicht den ganzen Tag zu dudeln.“

„Aber ich bin überzeugt, daß die Damen davon entzückt sein werden.“

„Schön,“ sagte Lockhaart, der zu einem finsteren Entschluß gekommen war — „ist Ihr Frühstück fertig?“

„Zu Befehl — ich warte nur auf die Herrschaften, das Zeichen zu geben.“

„Da kommen die Damen — Sie können anrichten lassen.“

Willem Soltersdrop ging zur Thür, einen der Malayen in die Küche zu schicken, Lockhaart aber war mit zwei Schritten bei der Spieldose, schnitt das Band von dem daran hängenden, großen Messingschlüssel, steckte diesen in die Tasche und setzte sich jetzt mit voller Gemüthsruhe an den Tisch, die Damen und seinen Schwager zu erwarten.

Gleich nachher kam Wagner, aber er schien zerstreut und hörte die Spieldose gar nicht, über deren Fortgang sich jetzt Lockhaart trefflich zu amüsiren schien. Wagner sah heute auch bleich und angegriffen aus; die Augen zeigten dunkle Ränder und waren matt. Selbst Lockhaart, der ihn beobachtete, als er in die Thür trat, entging das nicht, wenn er auch heute Morgen zu sehr beschäftigt gewesen war, um auf ihn acht zu geben.

„Fehlt Ihnen etwas, Wagenaar,“ sagte er, als der junge Mann in den Saal trat, „Sie sehen hundeelend aus.“

„Ich wüßte nicht,“ erwiederte Wagner, „es müßte denn vielleicht die Aufregung über den

nichtsnutzigen Gesellen sein, mit dem wir es heute Morgen zu thun gehabt. Ich bin fest überzeugt, daß er in Hesskens sämmtliche Geheimnisse eingeweiht ist; aber er wird selber mit zu tief darin stecken, ein Geständniß wagen zu dürfen."

„Wenn wir den Klapa bekommen, brauchen wir Herrn Joost gar nicht," sagte Lockhaart, mit heimlicher Schadenfreude nach der Spieldose hinüber horchend, die eben wieder in ein anderes Tonstück, den Jungfernkranz, hinüber schnarrte. — Nur noch drei, und sie hatte ausgesungen.

„Ich fürchte die Anweisung, die uns Joost gegeben hat, ist falsch," sagte Wagner, „oder wenn nicht falsch, doch so ungenau, daß wir nicht nach ihm suchen können, ohne uns zu verrathen. Daß Weiße in der Nähe sind, läuft ja stets mit Blitzesschnelle durch einen ganzen Distrikt, und Joost weiß recht gut, daß der erst einmal eingefangene Javane mit seinen Aussagen auch gegen ihn selber zeugen würde."

„Bst, da kommen unsere Damen," unterbrach ihn aber Lockhaart, als Hedwig und Mevrouw Van Straaten den Saal betraten, und die Erstere auf Lockhaart zueilte, und seine Hand ergriff, ihn zu begrüßen.

„Mein lieber Herr Lockhaart," sagte sie dabei,

„Sie glauben gar nicht, wie dankbar ich Ihnen bin, mir dies wundervolle, herrliche Land gezeigt zu haben. Wahrlich, ich konnte nie glauben, daß Gottes Welt so schön — so wunderbar schön sei."

„Mein liebes Fräulein," sagte Lockhaart trocken, „erstlich haben Sie mir gar nicht dafür zu danken, denn mein Schwager, — der jeden Morgen beim Frühstück eine halbe Stunde auf sich warten läßt — ist der eigentliche Veranstalter. Dann sind Sie übrigens auch im Irrthum, wenn Sie glauben, daß Java schöner sei wie Europa — es ist nur in anderer Art schön, und ich bin fest überzeugt, daß ein Javane, wenn er das herrliche Land dort drüben sehen könnte, ebenso entzückt davon sein würde, wie Sie von dem Seinigen. Doch bitte, setzen Sie sich — geniren Sie sich nicht des verdammten Klapperkastens wegen; er hat gleich ausgerungen, und dann können wir ihn zur Fußbank gebrauchen."

„Lassen Sie sich nicht irre machen, liebes Kind," sagte aber Mevrouw Van Straaten freundlich — „er bleibt nun einmal ein schroffer, unzugänglicher Mensch, wenigstens von der Außenseite, sonst aber —"

„Bitte Frau Schwester, unterbrechen Sie den

Jungfernkränz nicht," sagte Lockhaart, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben — „jetzt kommt gleich der Dessauer. — Nun, seid Ihr überhaupt gut hergekommen? — Es war verdammt langweilig gestern Abend in Tjanjor, wie?"

„Gott bewahre, wir haben uns vortrefflich amüsirt —" meinte Mevrouw.

„Ja Du, das glaub ich," sagte Lockhaart, Dich hab' ich aber auch nicht gefragt — Du brauchst nicht mehr Stoff um Dich zu amüsiren, wie eine Ziege Platz zum Stehen. Ob sich unser Gast amüsirt hat, wollt' ich wissen."

„Und warum nicht?" sagte Hedwig lächelnd, denn sie kannte Lockhaarts Eigenheiten schon zu genau. — „Die Leute waren so lieb und herzlich. —"

„Das dank ihnen der Teufel," brummte Lockhaart.

„Und Alles hat noch überhaupt so sehr für mich den Reiz der Neuheit —"

„Die Entschuldigung laß ich eher gelten," nickte der alte Herr, „na Wagenaar, was stehn Sie denn da hinten, als ob Ihnen der Löffel in die Suppe gefallen wäre."

„Mynheer Wagenaar, so wahr ich lebe," rief

die alte Dame, „und so ganz in der Ecke; ich habe Sie nicht einmal gesehen.“

„Es freut mich ungemein Sie wohl angelangt zu sehen,“ erwiderte Wagner den Gruß, auf etwas steife Weise, und wurde roth, als ihm Hedwig die Hand reichte.

„Sie müssen gestern Abend sehr spät hier angekommen sein,“ sagte Hedwig, „denn der Weg ist ziemlich lang —“

„Nur, wenn man ihn in langweiliger Gesellschaft fährt,“ bemerkte Lockhaart, — „wir waren schon mit Dunkelwerden da.“

„Und fanden hier auch einen früheren Reisegefährten von Ihnen,“ setzte Wagner hinzu, „die Passagiere der Rebecca, sind jetzt hier Alle im Hotel versammelt.“

„Herr Holderbreit,“ sagte Hedwig lächelnd — „war — eben keine so übermäßig angenehme Persönlichkeit. —“

„Sie werden ihn hier viel genießbarer finden wie an Bord,“ versicherte aber Lockhaart. „Er ist schon, seit er sich an Land befindet, einige Mal mit dem Kopfe gegen den Wall gerannt, und scharf im Begriff es noch weiter zu versuchen. Jeder solcher Anprall stimmt ihn aber milder und vernünftiger, und ich denke, wenn er

auch hier Niemanden auf Java bekehrt, werden wir ihn doch wenigstens von mancher Albernheit bekehrt haben, ehe wir ihn wieder nach Hause schicken. — Aber da ist er selber — Mynheer Holderbreit, ich habe das Vergnügen Ihnen hier eine alte Bekannte von uns vorzustellen — Fräulein Bernold. Sie erinnern sich vielleicht nicht einmal der jungen Dame mehr."

„Bitte tausend Mal um Entschuldigung," sagte Holderbreit.

„Weshalb?" frug ihn Lockhaart scharf.

„Weshalb? — nun — daß ich — daß ich die junge Dame nicht kennen sollte," sagte der Geistliche verlegen — „ich müßte die vier monatliche Reise auf der Rebecca sehr rasch vergessen haben."

„So, dann sind wir Alle „klar," wie der Steuermann immer sagte," lachte Lockhaart — „der Kasten da hat auch „Fordre Niemand mein Schicksal zu hören," überstanden, und seinen Schwanengesang, den „letzten Walzer" begonnen — wenn nun Lodewijk — alle Wetter da ist er wirklich. Junge, Junge, Du wirst alle Tage langsamer. Na, setz Dich hier her zu uns, und nun Mynheer Soltersdrop, je eher Sie Ihr Frühstück hereinschaffen, desto besser.

Das Frühstück wurde gebracht, und für den Augenblick nahm dies die Aufmerksamkeit der Gäste vollständig in Anspruch. Alles beobachtete auch ein ziemlich ernstes Schweigen, und Lockhaart lächelte still und vergnügt vor sich hin, denn der Tackt der Spieldose wurde immer langsamer und Mynheer Soltersdrop suchte den Schlüssel.

Van Straaten begann jetzt, ohne auf den alle Winkel der Stube und seine Taschen visitirenden Mann zu achten, eine Beschreibung des gestrigen Tages und ihrer heutigen Fahrt, als ein Bote des Residenten Herrn Lockhaart von der Tafel abrief.

Er blieb nur wenige Minuten draußen, kam dann wieder herein und nahm seinen Hut.

„Sie wollen fort?" rief Wagner.

„Der Resident hat seinen Wagen geschickt mich abholen zu lassen. Unser Freund unten möchte mir einige Mittheilungen machen. Bitte, bleiben Sie oben und geben Sie Van Straaten einen kurzen Bericht über das Vorgefallene. Mynheer Holderbreit ist vielleicht indessen so gut, den Damen Gesellschaft zu leisten. Doortje, das schlägt in Dein Fach, Du willst ja auch immer haben, daß wir unsere Malayen hier zu Christen machen;

da könnt Ihr Euch zusammen berathen wie das am Besten anzufangen ist.

Die Tafel war aufgehoben, Wagner nahm jetzt Van Straaten bei Seite um ihm mit kurzen Worten die Umrisse von Joosts Gefangennahme, wie der Entdeckung mitzutheilen, die man durch die, bei ihm gefundenen Papiere gemacht. Es stellte sich dadurch nämlich außer allen Zweifel, daß Hesfken dem letzten Kassendiebstahl nicht fern stand, ja denselben sogar veranlaßt und geleitet habe, und in die nächste Expedition gegen seinen Javanischen Mitschuldigen mußte der alte Herr ebenfalls eingeweiht werden.

Lockhaart war noch in seinem Zimmer gewesen, und wollte eben durch den Saal hin der Ausgangstreppe zugehen, als er Mynheer Soltersdrop bemerkte, der vor einem Schrank auf den Knieen lag, und mit schiefgebogenem Kopf sich die größte Mühe gab, einen Blick darunter zu gewinnen.

„Was zum Henker machen Sie denn da?" rief er bei ihm stehen bleibend.

„Bitte um Entschuldigung Mynheer — ich suche meinen Schlüssel."

„Was für einen Schlüssel?"

„Zur Spieldose. Er ist auf die räthselhafteste Art abhanden gekommen.“

„Mynheer Soltersdrop.“

„Mynheer? sagte der Wirth, und schaute, ohne seine Stellung auf Knieen und Ellbogen zu verändern zu dem alten langen Herrn empor.“

„Ich will Ihnen etwas sagen,“ bemerkte da Lockhaart, indem er langsam auf seine Westentasche schlug — „da steckt er,“ — der Wirth fuhr mit wahrer Federkraft vom Boden empor — „und da wird er stecken bleiben, so lange wir noch hier in Bandong und in Ihrem Hotel sind.“ Der geringste Widerspruch von Ihrer Seite, und ich werfe den Schlüssel in's Wasser, und Sie können nachher die Dose nach Batavia schicken, einen neuen machen zu lassen.“

„Aber bester Herr. —“

„Guten Morgen Mynheer Soltersdrop!“ und mit den Worten schritt Lockhaart an dem bestürzten Wirth vorüber, sprang draußen in die seiner wartende carreta, und war im nächsten Augenblick auf seinem Weg nach dem Residenten.

Wenige Minuten später hielt das leichte Fuhrwerk vor des Residenten Haus, und Lockhaart wurde zu einem, etwas im Garten liegenden Seitengebäude geführt, das dem Gefangenen für jetzt zum Wohnort diente, und von Wachen rings umgeben war. Selbst vor jedem, in den freundlichen Garten führenden Fenster standen zwei Oppaß.

Lockhaart fand den Residenten selber eifrig beschäftigt, Herrn Joosts Bekenntnisse aufnehmen zu lassen.

Herr Joost war nämlich nicht mehr der lächelnde, selbstzufriedene Mann von gestern Abend. Er saß, seine Hände zwischen den Knieen, auf einem Rohrstuhl mitten in der Stube, dicht hinter ihm aber standen zwei Javanische Oppaß, — schlanke, kräftige Gestalten, denen selbst die halb Europäische geschmacklose Beamtentracht keinen wesentlichen Abbruch thun konnte und vor ihm lehnte, in einem bequemen Sessel, seinen Schreiber neben sich, der Resident, das ihm abgelegte Geständniß sogleich rechtskräftig aufzunehmen.

Als Lockhaart in das Zimmer trat, erschrak Herr Joost. Scheu blickte er zu dem gefürchteten Mann auf, während sich in alter Gewohnheit seine Lippen zu einem grinsenden Lächeln verzogen, und beide grellweiße Zahnreihen bloß legten. Die hell-

blauen, runden Augen fuhren dazu unruhig von einem der Herren zu dem anderen, bis er sie wieder mit einem halb verlegenen, halb tückischen Blick zu Boden senkte.

„Herr Joost ist zur Vernunft gekommen, Mynheer," redete der Resident den Eintretenden an. „Einmal in den Händen des Gerichts, mit solchen Beweisen wie wir haben, konnte Leugnen auch seine Sache einestheils nur schlimmer machen, während er sich anderen Theils durch ein offenes Bekenntniß eine bedeutende Milderung seiner Strafe sichert."

„Gesteht er wirklich Alles klar und unumwunden, daß wir ohne längere Weitläufigkeiten dem eigentlichen Verbrecher die Beweise vorhalten können," sagte Lockhaart, „so will ich mich selber verbindlich machen, was in meinen Kräften steht zu thun, um seine Strafe erleichtert zu erhalten. Der Maatschappey liegt selber außerordentlich daran, diesen verschiedenen und kecken Betrügereien auf die Spur zu kommen, und wenn ihr Jemand dazu mit reuigem Herzen behülflich ist, wird sie sich dankbar erweisen. Im anderen Fall weiß Herr Joost besser als ich es ihm sagen kann, daß eine lange Untersuchungshaft in den Batavischen Ge=

fängnissen für den Europäer mit großen Gefahren verknüpft ist. Er wird das Beste wählen."

„Sie — Sie haben Recht," stammelte Herr Joost, und die Worte gingen ihm nur schwer von den Lippen. „Das Gericht wird auch gnädig mit mir sein; Herr Hefften hat mich verführt."

Lockhaart wollte etwas darauf erwidern, ein warnender Blick des Residenten hielt ihn aber zurück.

„Wir wissen, daß Herr Hefften ein sehr gefährlicher und verschmitzter Mensch ist," sagte er, und es scheint deshalb nur soviel wahrscheinlicher, daß er Ihre, von ihm abhängige Stellung benutzt hat, sich Ihrer Dienste zu versichern. Um so eher werden Sie auch zu entschuldigen sein, — aber Sie müssen uns eben beweisen, daß er diese verschiedenen Betrügereien angegeben und geleitet, wie auch den Hauptnutzen davon gezogen hat."

„Das kann ich!" rief Herr Joost schnell, — „das kann ich auf Ehr und Seligkeit! — Schaffen Sie mich nach Batavia, dort will ich Ihnen in vier und zwanzig Stunden die vollsten Beweise bringen, die Sie nur wünschen können — was nämlich den Kassendiebstahl betrifft. Ueber das Verschwinden der beiden Prauen freilich —"

„Bitte, fahren Sie fort Herr Joost," sagte der Richter ruhig.

„Habe ich keine Beweise in Händen," setzte Joost leise hinzu.

„Und wer hat sie?"

„Klapa."

„Also Sie wissen bestimmt, daß auf Heffkens Veranstaltung damals wie in der letzten Zeit jene Prauen verschwanden?"

„Ja."

„Dieser Heffken ist doch ein ganz abgefeimter Hallunke!" rief Lockhaart, seinen Stock auf den Boden nieder stampfend.

„Und welchen Zweck hatte Ihre Reise hierher, wenn man fragen darf?" sagte der Resident, „denn wie Sie uns heute Morgen schon erklärten, ist Ihnen das Abenteuer mit unserer armen Mevrouw Soltersdrop erst hier oder unterwegs eingefallen?"

„Ich habe es Ihnen schon angegeben," sagte Joost leise, und sein bis jetzt aschfahles Gesicht bekam wieder Farbe, denn selbst er schämte sich des schmutzigen Auftrags, dessen er sich unterzogen. „Ich sollte mich jenes Mädchens versichern, daß er von ihren Eltern ge—gemiethet hat, und deretwegen jener Javane schon einmal nach ihm gestochen."

„Und woher hat Herr Heffken jetzt so plötzlich

ihren Aufenthalt erfahren? — Ich erinnere mich daß wir vor einiger Zeit alle Berge nach jenem Burschen abgesucht, der im Verdacht steht, sie entführt zu haben. Wie hieß sie gleich?"

„Melattie."

„Ganz recht."

„Klapa hat ihren Aufenthalt verrathen. — Patani hat eine kleine Hütte am Goenung boekit Toengoel.*)

„Und Sie allein hätten sich dem aussetzen wollen, jenem kecken Javanen die Frau wegzuholen? — Besinnen Sie sich auf etwas Besseres, mein guter Herr Joost, die Aussage ist zu unwahrscheinlich."

„Sie haben Recht, Mynheer," sagte Joost leise, — „ich selber würde es auch nie gewagt haben, wenn uns nicht Klapa fest versprochen hätte das Mädchen oder die Frau an einer bestimmten Stelle abzuliefern, sobald ich nur bereit sei, sie in Empfang zu nehmen. — Für Leute, sie bis Bandong mitzuführen, wollte er selber sorgen, ich sollte ihm nur versprechen, daß sie nicht wieder in die Berge käme."

---

*) Oe immer wie u nach der holl. Schreibart gesprochen.

„Und welcher Lohn war Klapa für diesen Liebesdienst zugesichert?“ frug Lockhaart.

„Eine Summe Geldes, die ich bei mir trage, und ihm dort oben persönlich überliefern sollte.“

„In der That?“ sagte der Resident rasch, „dann mein Herr Joost ist Ihnen jetzt die Möglichkeit gegeben, uns zu beweisen daß Sie es wirklich ernst und ehrlich meinen. Glauben Sie, daß es Ihnen gelingen könnte, ihn fest zu nehmen?“

„Die Möglichkeit ist allerdings da,“ stammelte Joost, noch vollständig unschlüssig was er erwiedern solle.

„Und Klapa steckt mit unter der Prauengeschichte?“

„Er hat sie selbst von der Rhede ab- und im Nebel durch die Schiffe gesteuert,“ versicherte Joost. „Ebenso hält er die Quittung von dem Araber in Händen, dem die Waaren überliefert wurden. Hesfken hat sich die größte Mühe gegeben, sie von ihm zu bekommen; er will sie aber unterwegs aus seinem Kopftuch verloren haben, und Hesfken fürchtet jetzt, der schlaue Bursche habe das Papier nur deshalb in Händen behalten, um später noch mehr Geld aus ihm heraus zu pressen.“

„Und ein solches Leben voll Angst und Ge-

fahr mochten Sie führen, blos der paar Gulden wegen, mit denen Sie etwas besser essen und trinken konnten?" rief Lockhaart erstaunt und den Kopf schüttelnd aus. — „Daß Jemand aus Noth ein Verbrechen begeht, ja, das begreif ich, aber hier in unserem reichen Java, dem Ueberfluß außerdem schon im Schooß, aus reinem Muthwillen ein ganzes Loos auf das Zuchthaus zu spielen, ist mehr, wie ich mit meinem alten Kopf begreifen kann."

„Und, wie glauben Sie, daß wir uns am Besten dieses Klapa versichern können?" frug der Resident, dem diese Ausbrüche des Gefühls nicht besonders behagten, weil sie den Gefangenen leicht stutzig machen konnten.

„Ohne mich bekommen Sie ihn nicht," erwiderte leise Herr Joost, an dem die Erwähnung des Zuchthauses keineswegs unbeachtet vorüber gegangen war. — „Liegt Ihnen aber wirklich daran, Beweise, und zwar feste und unumstößliche Beweise gegen Hefften zu bekommen, so müssen Sie auch etwas dafür opfern."

„Und das wäre?" frug der Resident mit einem vorwurfsvollen Blick auf Lockhaart.

„Mich," sagte Joost fest und bestimmt, und

nickte dazu drei oder viermal mit seinem bleichen, gelblichen Gesicht.

„Herr Joost," sagte der Resident, „ich fürchte, daß Sie Ihre Fähigkeiten überschätzen. Wenn sich Klapa in unserer Gegend wirklich befindet, und der Goenung boekit Toengoel ist nicht so außerordentlich groß und weitläufig, so zweifle ich nicht im Geringsten, daß wir ihn auch allein finden können."

„Versuchen Sie es," sagte Joost ruhig. „Sie wissen aber selber recht gut, mit welchem Erfolg Sie früher nach Patani gesucht haben."

Der Resident war aufgestanden und ging mit raschen Schriten ein paar Mal im Zimmer auf und ab, und Lockhaart stieß noch immer, ungeduldulddig vor sich hinsehend, seinen Stock auf den Boden.

„Was verlangen Sie für sich," sagte Jener endlich, indem er plötzlich vor dem Gefangenen stehen blieb, und ihn scharf ansah.

„Völlige Straflosigkeit," sagte Herr Joost, wobei er aber doch nicht wagte, dem Blick des Residenten zu begegnen — „ich — bin nur ein armes, schwaches Werkzeug in den Händen Hefftens gewesen — was kann den Gerichten daran liegen, mich eine Zeit lang einzusperren — meine Ge-

sundheit ertrüge das nicht einmal. Verbannen Sie mich von Java, wenn Sie wollen — selbst aus den Holländischen Besitzungen, wenn Sie es für nöthig finden — aber — lassen Sie mich laufen. — Ich — bin ja doch auch wahrlich zu unbedeutend, Ihren Zorn an mir auszulassen."

„Aber wir können nicht der Regierung in Batavia vorgreifen," sagte der Resident zögernd. — „Wir wissen nicht einmal, ob wir ihre Genehmigung erhielten, oder vielleicht selber dafür in Strafe fielen."

„Gut," sagte Joost störrisch — „dann mag sich die Regierung in Batavia auch selber die Zeugen holen, die sie zu ihren Beweisen braucht. Ich riskire doch mein Leben dabei, wenn ich den listigen Javanen in Ihre Hände zu bringen suchte, und nur um der Regierung einen Gefallen zu erzeigen, und denn noch so viel sicherer eingesperrt zu werden, thät ich das nicht. Ueberhaupt fürcht' ich —" setzte er nach einer kurzen Pause immer störrischer werdend hinzu — „daß ich mich habe überraschen lassen, manche Dinge hier auszusagen, die sich ganz anders verhalten. Beim Vorlesen des Protokolls werde ich noch — wenn mir doch das Zuchthaus in Aussicht steht — verschiedene Aenderungen machen müssen."

„Leugnen wird Ihnen Nichts mehr helfen.“

„Ein Geständniß scheint dieselbe Wirkung zu haben, und ist jedenfalls noch unsicherer.“

„Es bleibt immer ein Unterschied, ob man zu zwei oder zu zehn Jahren verurtheilt wird. —“

„Hier auf Java nicht,“ sagte Joost, sich die Hände reibend, während sein Gesicht immer bleicher wurde, und seine großen, blauen Augen immer unheimlicher leuchteten — „es bleibt sich ziemlich gleich, ob man auf zwei oder zehn Jahr verurtheilt wird, denn der müßte eine Bärennatur haben, der nur die ersten zwei Jahr aushielte. Es geht Alles drauf und — soll ja auch wohl Alles drauf gehen.“

Lockhaart hatte, ärgerlich die Zähne zusammenbeißend, dem Allen zugehört. Jetzt winkte er dem Residenten und trat zum Fenster, wohin ihm dieser folgte.

„Wir werden dem Lump den Willen thun müssen,“ sagte er.

„Ich kann es aber kaum, bis ich nicht wenigstens deshalb nach Batavia berichtet habe,“ meinte der Resident.

„Und bis Antwort kommt, ist es zu spät,“ warf Lockhaart ungeduldig ein, „denn Sie wissen selber besser, wie ich es Ihnen je sagen könnte,

auf welche Weise die Eingeborenen zusammenhängen. Lassen Sie nur ein paar Tage vergehen und Klapa mag auf dem entferntesten Bergrücken sitzen, so erfährt er doch durch ein oder die andere Hülfe, daß ein Weißer hier in Bandong gefangen sitzt, und wie er aussieht. Einmal gewarnt aber, und es ist unmöglich ihn zu fangen. — Die Javanen müßten sich denn in den fünf Jahren, in denen ich sie nicht gesehen, sehr verändert haben."

„Ich setze mich aber den größten Unannehmlichkeiten aus."

„Das sollen Sie nicht," versicherte ihn Lockhaart, — „ich stehe Ihnen dafür, daß der General-Gouverneur, sobald wir zurück kommen, den ganzen Sachverhalt genau erfährt. Ich bin selber intim mit ihm befreundet und weiß, wie viel ihm daran liegt, Beweise gegen den wirklichen Urheber jener Defraudation in Händen zu haben. Ich stehe Ihnen auch dafür, daß er jeden Schritt billigen wird den Sie dafür thun; Sie können es deshalb getrost wagen, dies erbärmliche Subjekt in seinem Namen zu begnadigen, vorausgesetzt nämlich, daß er auch Alles erfüllt, was er uns verspricht."

„Hab' ich Ihr Wort dafür?"

„Ja — das haben Sie."

„Gut — wir wollen es mit dem Lump riskiren. Herr Joost," redete er dann den Gefangenen laut an, indem er sich gegen ihn wandte; — „Sie werden begreifen, daß ich große Verantwortung auf mich nehme, wenn ich Ihnen nach dem Vorgefallenen Ihre Freiheit garantire. Halten Sie aber Alles, was Sie versprochen haben, und sind Sie bereit, in Batavia selber als Zeuge gegen Hefftken aufzutreten, so verspreche ich Ihnen, daß Sie augenblicklich die Erlaubniß haben sollen Java zu verlassen, sobald der Zeugenverhör gegen den Schuldigen geschlossen ist."

„Und bis dahin?"

„Bleiben Sie allerdings in Gewahrsam, werden aber nicht — als Verbrecher behandelt."

„Ich habe Ihr Ehrenwort?"

„Ja."

„Ich danke Ihnen," sagte Joost, und während ein tief heraufgeholter Seufzer seine Brust hob, und über seine häßlichen Züge ein triumphirendes Lächeln zuckte, fuhr er leise fort — „und jetzt lassen Sie uns, je eher desto besser, aufbrechen, und ich stehe Ihnen mit meinem Kopf dafür ein, daß ich Klapa in Ihre Hände liefere."

X.

Hoch droben in den Bergen, scheinbar abgeschnitten von dem Verkehr mit der übrigen Welt, und so einsam und still, als ob sie nicht von grünender Waldung, sondern von stürmenden Wogen umgeben wäre, lag eine kleine, Indianische Hütte. Von einem Luftballon aus gesehen, hätte sie jedenfalls den Eindruck gemacht, als ob der Erbauer derselben, den Wald eigends dazu ausgehöhlt und diese Hütte wie ein Ei in ein Nest hineingelegt habe. Selbst aber auch aus den Büschen heraus den kleinen, freien Platz betretend, umdrängte ihn die Waldung wie eine feste Wand, und während riesige, silbergraue und säulenartige Stämme eine Wucht von zu Festons geschlungenen Lianen und Orchideen trugen, ragten

darunter die leicht gefiederten Wipfel der Farrnpalmen, die breiten, vom Wind eingerissenen Blätter der wilden Pisangbäume hervor.

Still und versteckt in diesem Gewirr von Bäumen und Pflanzen, wie es nur eben ein solcher gebirgiger und von reichen Quellen durchzogener Tropenstrich erzeugen kann, lag diese enge Bambushütte, mitten in einem kleinen Feld, das zur einen Hälfte mit rothem Reis, zur anderen mit Katjang tjina*) bepflanzt war. Schatten aber gaben ihr ein paar Manga und Mangustan Bäume während zwei Cocospalmen und eine Areka ihre auf solcher Bergeshöhle ziemlich niedrigen Stämme, mühsam durch das Laub der Fruchtbäume drängten, und ihre Kronen mit deren breiten Wipfeln mischten.

Wohl führte nun von hier aus ein schmaler Weg in den Wald hinein und durch diesen hin zu den Wohnungen anderer Menschen. Von der Wohnung selber aus war er aber gar nicht zu sehen, denn breite Pisangblätter hingen darüber hin, und die wilde Himbeere drängte ihre Schößlinge von rechts und links hinüber. Ein Frem-

*) Katjang tjina (chinesische Bohne) die Erdnuß, die auch in Nordamerika sehr viel angepflanzt wird und nußartig schmeckt.

der hätte ihn aber selbst nicht einmal verfolgen können, denn ob er gleich früher mit dem Klewang ausgehauen worden, brauchte diese Vegetation keine Jahre, nicht einmal Monate, ihn wieder von allen Seiten zu überwuchern. — Der Wanderer mußte dazu bald einem hinübergestürzten Baum ausweichen, bald an einer felsigen Ravine niederklettern, und einmal den Pfad verloren, ob man auch selbst der Richtung treu geblieben, wäre es nicht möglich gewesen ihn wieder aufzufinden.

In früheren Zeiten mochte diese Stelle im Walde freilich mehr Leben gezeigt haben, denn jedenfalls hatte hier einmal, wie die zurückgelassenen Cocos und Arenpalmen auch bezeugten, ein Dorf oder Kampong gestanden. Aus irgend einem Grund aber — vielleicht der überhand nehmenden Tiger wegen — war er von den Bewohnern verlassen worden, und kaum nicht mehr zurückgehalten, wucherte das reiche Pflanzenleben überall empor. Die alten Hütten zerfielen und verfaulten; wo sie gestanden keimten junge Stämme auf, und reckten schon nach kurzer Zeit die Zweige aus, und während die eigentliche Lichtung noch immer die Oeffnung in dem Urwald zeigte, der den Kampong einst umschlossen, hob sich das Grün der Büsche

mit jedem Jahre mehr und mehr empor, und drohte schon bald wieder die alte Höhlung auszufüllen.

Dort hinein hatten die neuen Bewohner jetzt ihre einfache Heimath gebaut, und nicht etwa der günstigen, versteckten Lage wegen, denn ähnliche hätten sie auch an vielen anderen Stellen gefunden, wo sie noch außerdem nicht mit solch üppig gewaltigem Pflanzenwuchs zu kämpfen hatten, wie gerade hier, — aber die zurückgelassenen Palmen und Fruchtbäume gaben dem Platz auch wieder einen Vortheil, den ihnen kein anderer Punkt im wirklichen Urwald bieten konnte.

Wie schwer hier freilich Patani hatte arbeiten müssen, der Wildniß diesen kleinen Acker abzuzwingen, und den alten Fruchtbäumen wieder Licht und Freiheit zu geben, wußte nur er; aber mit leichtem Herzen ging er daran, denn galt es nicht seinem eigenen kleinen Herd, galt es nicht seinem armen Mädchen, seiner Melattie ein Obdach, eine Heimath zu gründen?

Schon früher hatte er sich diesen Platz, den selbst nur wenige von den Eingeborenen kannten, ausersehen. Er, vor vielen Anderen, würde auch vielleicht ein Anrecht darauf gehabt haben, denn er war hier geboren worden, und sein Vater Einer

mit von denen gewesen, die sich dem Thal mehr zugezogen. Des verlassenen Ortes konnte sich aber Jeder wieder bemächtigen, wenn auch nur Wenige Muth genug besaßen, all den Gefahren und der Arbeit zu begegnen, die ihrer hier wartete. Sobald er deshalb seine sawa und seinen Büffel verkauft, den Erlös desselben Hetavi für die Tochter anzubieten, war er daran gegangen, hier eine Hütte zu bauen und die Wildniß zu lichten. Was kümmerten ihn die Tiger, für die er Fallen grub, und denen er mit Lanze und Khris begegnen konnte, — sein Weib wollte er schon vor ihren Fängen schützen, und seinen Lebensunterhalt zwang er dem Boden ab, allen gierigen Weißen zum Trotz.

Wenn er auch freilich damals nicht daran dachte, daß er diese stille Wohnung einst als Flüchtling und Verfolgter wieder aufsuchen sollte, hatte er doch zu keinem Menschen davon gesprochen. Er verkehrte überhaupt mit Wenigen, und der Einzige, der ihn einst hier bei der Arbeit getroffen, war jetzt ein Flüchtling und Verfolgter wie er, — freilich mit größerer Schuld wie er es je gewesen. Aber auch Klapa hatte den Ort nicht wieder betreten, wenigstens nicht, daß Patani es wußte. War er in die Ansiedlungen zurückgekehrt? —

hatte er sich einem anderen Theil des Inneren zugewandt? Patani hörte Nichts mehr davon, kümmerte sich nicht darum. Klapa war stets ein schlechter, gewissenloser Mensch gewesen, und Patani hielt nie mit ihm Verkehr.

Gleich nach seiner Flucht von Batavia, von wo er die ihm schändlich geraubte und verkaufte Geliebte glücklich aus den Händen jenes Buben befreite, hatte er erst mit ihr in einem Boot Java verlassen wollen. Einer jener plötzlichen Stürme aber, die in den Tropen nicht selten bei blauem Himmel entstehen, und so rasch vorbei toben, wie sie entstanden sind, warf sein Boot in Trümmern an das Land zurück, und kaum, daß er sich noch mit Melattie in den Wald flüchten konnte, ehe ihn die Strandwachen fanden und fest hielten.

Der größten Gefahr entging er indeß zum zweiten Mal, als er sich ein anderes Boot verschaffen wollte. Man war auf ihn aufmerksam geworden, und es blieb ihm jetzt Nichts anderes übrig, als mit Melattie, zu seinem alten Zufluchtsort, in die Berge zu fliehen.

Mit unsagbaren Mühseligkeiten hatte das arme Mädchen freilich auf dem Marsch zu kämpfen, denn sie mußten ihre Spur so geheim als möglich hal-

ten. Nur bei dem heimischen Kampong rasteten sie in einem Bambusdickicht, und mit der Abenddämmerung schlich Melattie in der Mutter Hütte, ihr Trost über ihr Schicksal zu bringen. Dann flohen sie so rasch sie konnten immer waldein, bis sie den stillen Fleck, tief in der Bergschlucht, erreichten, und ziemlich sicher waren, hier nicht von Europäern gefunden oder belästigt zu werden.

War eine Zeit dann über jenen Vorfall vergangen, dann durfte Patani wohl eher daran denken wieder zur Küste zurück zu kehren, und nach den „tausend Inseln" hinüber zu ziehen, falls ihm hier irgend eine Gefahr drohte. Aber schon der Gedanke schien ihm schrecklich; sein Vaterland für immer zu verlassen. Wenig Menschen hängen mit solcher Innigkeit an ihrer Heimath, wie die Bewohner dieser Inseln; keine haben gerechteren Grund dafür. So hoffte er denn auch hier unbemerkt, unbeachtet, in dem Schatten der nämlichen Bäume, unter denen einst die Hütte seiner Eltern gestanden, und von der ihn umgebenden, freundlichen Wildniß geschützt, sein Leben genießen zu dürfen.

Hierher drang nicht das rege Treiben der Welt, die, selbst ungesehen, zu seinen Füßen lag. Nur das Gebrüll des hungrigen Tigers schreckte

vielleicht einmal in ruhiger Nacht durch den Wald, oder der Schrei des wunderlichen Pfeffervogels brach die Sille und antwortete dem klagenden Ruf eines Heulaffen, der sich in irgend einem Baumwipfel langweilte.

Aus Pfosten mit geflochtenen Bambuswänden aufgerichtet, das Dach mit fest zusammen geschnürten Palmenfasern gedeckt, lag hier die kleine Hütte, der selbst ein Gärtchen nicht fehlte, Alles das zu ziehen, was die Natur ja so im Ueberfluß bot, und was sie doch zu ihrem Leben brauchten. Freilich sah Alles noch ein wenig neu, noch nicht recht eingewohnt aus; noch war die Wunde nicht ordentlich vernarbt, die Patanis Klewang dem Wald geschlagen. Aber dennoch trieb schon der breitblättrige Pisang seinen saftigen, dicken Stamm aus der noch feuchten Erde auf, die Sirihpflanze schlang ihre grüne Ranke um junge Stämme des Kaffeebaums, den eine frühere Generation gepflanzt, und die zwei schlanken Arekapalmen, die dicht vor dem Eingang der Hütte standen, schüttelten ihre reifen Nüsse auf den Boden nieder.

Auch das Innere der kleinen Wohnung war ärmlich genug, und bestand in wenig mehr als einer ordinairen Binsenmatte, ein paar Kopf- und Kniekissen mit Kapaswolle gestopft, und meh-

reren kurz geschnittenen Bambusstöcken, Wasser darin zu holen; die Hütte aber war Melatties Wohnung, und Patani sah seinen Himmel darin.

Dieser Theil der Erde ist auch jedenfalls noch ein Land, in dem „eine Hütte und ihr Herz“ genügen mögen, glücklich zu sein und zu bleiben — aber die Schlange fehlte auch im Paradiese nicht.

Klapa war Einer jener gesetzlosen Burschen, die sich unter allen Völkern, in allen Lebensverhältnissen finden, und entweder zu genial oder — zu faul zum Arbeiten sind. Daß sich dergleichen Gesellen dann nicht selten außergewöhnliche Wege bieten Geld zu verdienen, läßt sich denken. Sie sind nie durch eine feste Beschäftigung abgehalten den passenden Moment zu ergreifen; sie haben immer Zeit, und eine Art von Instinkt das für sie Passendste und Bequemste herauszusuchen. Nur mit der Policey gerathen derartige Menschen zuletzt in Widerspruch, und führen eigentlich ihr ganzes Leben lang einen Guerillakrieg gegen dieselben, der allerdings fast immer zu ihrem Nachtheil endigt. Sie behaupten dann, in dem Bewußtsein, daß noch tausend Andere ihres Gelichters draußen frei ihr Wesen treiben: sie hätten kein Glück — und verschwinden vom Schauplatz ihrer bisherigen

Thätigkeit, Anderen — Schlaueren eine Zeitlang Raum zu geben.

Wir finden derartige Subjekte eben so wohl in den civilisirtesten Städten Europas, in London, Paris oder Berlin, wie auf den Inseln der Südsee oder unter den wilden Horden der Amerikanischen Wildniß — ob in Australien, ob in Afrika innerhalb der Polarkreise oder unter dem Aequator. — Nur ihre Wirksamkeit ist verschieden, und muß sich natürlich, den sie umgebenden Verhältnissen anpassen, aber alle diese Vagabunden selber sind nach einer einzigen Chablone gezeichnet, und es bleibt sich vollständig gleich, ob sie in einer schwarzen, weißen, gelben oder braunen Haut stecken.

Klapa trug eine braune, und war Einer der durchtriebensten und gewissenlosesten Exemplare seiner Art.

Jetzt aber gerade aus dem flachen Land mit der Ernte seiner Thätigkeit zurückgekehrt, wollte er sein Leben auch genießen, und, vor der Hand wenigstens, Nichts unternehmen, was ihn hätte in neue Gefahr bringen können. Schon oft hatte er ja das alte Mittel bewährt gefunden; sich nur eine Zeitlang außer Sicht zu halten. Hier in den Bergen wußte er dabei genau Bescheid; kannte

jeden Wildpfad, jeden Thaleinschnitt, und würde sich, einmal in dem Schatten dieser Wälder nicht gefürchtet haben, und wenn er die ganze Batavische Policey hinter sich gewußt hätte.

Klapa hatte, wie schon gesagt, vor längerer Zeit einmal — wie er sich auch aus dem Wege hielt, einer unerwünschten Begegnung mit dem Oppaß des Residenten zu entgehen — Patani hier im Wald und dem alten Kampong getroffen. Nachher war er ihm aus dem Gesicht gekommen, und erst später erfuhr er in einer der benachbarten Dessas, daß die Policey der Wolandas nach Patani gesucht habe, weil er einen Weißen in Batavia mörderisch angefallen, und ein von diesem gemiethetes Mädchen gestohlen habe.

Man glaubte damals allerdings in der ganzen Gegend, Patani sei zur See entkommen; Klapa aber wußte es besser und suchte und fand eines Tages wieder den still versteckten, freundlichen Platz im Wald, der zwei glücklichen Menschen Schutz und Obdach gab, — der zwei bis dahin glückliche Menschen in Angst und Sorge lassen sollte, als er sie verließ.

Rücksichtslos Alles unter die Füße tretend, was seinem eigenen Selbst, seiner Sinnenlust im Wege stand, hatte er eine Zeit, in der Patani

auf der Jagd abwesend war, benutzen wollen, sein treues Weib ihm abwendig zu machen. Er log ihr von einer freundlichen Dessa vor, die sein eigen gehöre, von fruchtbaren sawas und fetten Heerden, und wollte sie mit sich locken in den Wald. Aber Melattie wies ihn schnöde ab und als er dringender und kecker wurde, erschien zur rechten Zeit Patani, dem der Buhle kaum entgehen konnte. Wie der Kiedang seiner Wälder floh er in das Dickicht hinein, und der ihm nachgeschleuderte arit blieb zitternd in dem schlanken Schaft einer Cocospalme stecken, hinter der der Flüchtling eben kaum verschwunden war.

Von der Zeit an verlebte Melattie keine ruhige Stunde mehr, denn immer fürchtete sie die Rache Klapas, der, wie sie recht gut wußte, mit den Weißen in Batavia in steter Verbindung stand. Patani selber, wenn er die Gefahr auch nicht für geringer hielt, zeigte es doch weniger, und suchte auch die Furcht bei Melattie zu zerstreuen. — aber es gelang ihm nicht. Patani — das wußte Melattie recht gut — hatte nach einem Europäer mit dem Khris gestoßen — also ihn auch, ihrer Meinung nach — jedenfalls getödtet, und wenn er von den Holländern gefangen wurde, war ihm der Tod durch Henkershand gewiß.

Patani, durch ihre Sorgen endlich auch angesteckt, traute diesem Klapa eben so wenig wie sie und um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, an irgend einem Tage einmal gefaßt und überfallen zu werden, beschloß er mit seiner Frau wieder nach der Nordküste Javas hinabzusteigen. Soviel Geld hatte Patani noch zur Noth, irgend ein kleines Boot zu kaufen, und einmal erst draußen in See, trafen sie schon eine Prau an, die sie an irgend einer der zahlreichen, den Archipel ausfüllenden Inseln absetzen konnte.

Freilich sein schönes, liebes Java mußte er da verlassen, nie, nie vielleicht hierher zurück zu kehren, und das Herz hätte ihm bei dem Gedanken brechen mögen, — doch was halfs? Wäre er seiner Freiheit, seiner Melattie beraubt worden, hätte es ihm auch das Herz gebrochen, und lieber Verbannung mit ihr, als ein Paradies ohne sie ertragen.

Patani hatte auch schon alle die nöthigen Vorbereitungen getroffen, Lebensmittel für einen längeren Marsch zusammen gepackt und ihre Abreise selbst auf diesen nämlichen Abend festgesetzt. Mochte die Hütte dann wieder zerfallen, gerade so wie jene, die vor ihr an dieser Stelle gestanden; mochte der Wald sich wieder über dem stillen, lauschigen

Plätzchen schließen und der wilde Pfau aufs Neue das Feld, das der Mensch gesäet, plündern und Abends in den nächsten Palmen aufbäumen; — mochte der Tiger wieder die Lichtung umschleichen, wo ihn die Nähe menschlicher Wohnungen nicht mehr schreckte. Er wußte, daß die Rache der weißen Männer, weil er das Blut Eines ihres Stammes vergossen, bald gefährlicher sein würde, als der Zahn des gierigsten Tigers, als alle Schrecken seiner Wildniß, und vor deren Rache konnte ihn eben Nichts retten. — Was wußten diese Christen von Versöhnung — von Verzeihen.

Melattie fühlte dies Scheiden von dem so lieb gewonnenen Platz wohl noch viel schmerzlicher wie ihr Gatte; aber sie sprach kein Wort darüber; keine Klage kam über ihre Lippen, und schweigend rollte sie an dem Morgen die leichte Matte zusammen, ihr einziges Besitzthum in der weiten Welt, das sie aus ihrer Heimath mit fortnehmen konnte. Fielen auch die großen, hellen Thränen darauf nieder — was thats? Patani sah sie ja doch nicht, denn er war noch einmal hinaus in den Wald gegangen, sein Werkzeug, das er hier zurücklassen mußte, zu verbergen. Wer wußte denn, ob er nicht doch noch einmal hierher zurückkehren

könne — und wenn nicht, sollte wenigstens nicht Klapa sein Erbe sein.

Melattie stand vor der Thür, die zusammengerollte Matte über ihre Schulter gehangen, nur den Sarong um die schlanken Hüften und über die linke Schulter noch ein Tuch geworfen, in dem ausgeschälter Reis lag, unterwegs davon zu zehren.

Aber wo blieb Patani? — Schon neigte sich die Sonne und es wurde Zeit, daß sie aufbrachen, wenn sie vor Dunkelwerden noch das offene Land erreichen wollten. — Wo er nur blieb? — aber jetzt rauschte es in den Büschen — sie war ihm schon, bis dahin wo sie ihn erwartete, entgegengegangen — jetzt theilte sich das zitternde Bananenlaub und — vor Schreck brach sie in die Knie und streckte flehend die Arme aus, als im nächsten Augenblick der gefürchtete Klapa mit noch zwei fremden Javanen auf sie zu sprang.

Wohl dachte sie an Flucht, aber das schwere Bündel das sie trug hemmte sie daran, und ehe sie es abwerfen konnte, umschnürte fester Bast die Gelenke ihrer Hände.

„Hülfe!“ rief sie jetzt, so laut ihre Stimme trug, den Geliebten herbei zu rufen, „Hülfe! Hülfe! Patani!“ — aber nur Klapas höhnisches Lachen antwortete ihr.

„Du hast es vorgezogen, Du thöricht Ding," rief er ihr drohend zu, „bei dem albernen Jungen auszuharren und trockenen Reis zu essen, wo ich Dir ein reiches Leben bieten konnte. Gut, nimm jetzt die Folgen. Die Reise bis Bandong wirst Du allerdings mit Deinem Schatz zusammen machen können, dort werdet ihr Euch aber trennen müssen, denn Du wirst Deinem rechtmäßigen Herrn wieder nach Batavia geschickt, während Patani Rechenschaft geben mag, weshalb er nach dem Weißen mit seinem Khris gestoßen."

„Patani!" schrie Melattie entsetzt, — Patani! rette Dich! rette Dich!" und ihr gellender Angstruf schallte durch den Wald. Aber Klapa spottete:

„Gieb Dich zur Ruh, mein Täubchen! Patani ist so gut in Sicherheit wie Du, und wenn er Dich hört, kann er leider nicht zu Hülfe springen. Aber fort mit der Dirne!" rief er dann plötzlich seinen Begleitern zu, — „der weiße Tuwan wartet, und will heute Abend noch nach Bandong fahren. Hebt sie auf, wenn sie nicht gutwillig gehen will; das Ding ist leicht und trägt sich besser den Berg hinunter, als daß man sie, wenn sie sich anhakt, führen könnte — fort mit ihr!"

Bei diesen Worten hatte er schon ein dünnes

Bastseil von seinem Arm losgeschlungen, und es um Melatties Knie werfend, die er damit fest zusammen zog, befand sich das arme junge Weib wenige Secunden später, machtlos in ihrer Feinde Gewalt, die mit ihr gleich darauf im dichten Wald verschwanden.

XI.

Von munteren Pferden gezogen, fuhr die kleine Gesellschaft in die Berge hinauf, und Hedwig war von all dem Neuen, Wunderbaren was sie umgab, fast wie betäubt. Wie sie unten in dem Thal, in den friedlichen, kleinen Fruchtoasen der Dessas von der Lieblichkeit der Landschaft entzückt gewesen, so staunte sie hier über die mächtig wilde und großartige Natur, die ihr von allen Seiten entgegen trat.

Van Straatens hatten dabei doppelten Genuß mit dem jungen Mädchen, denn nicht allein, daß es sie herzlich freute zu sehen, wie dankbar und jubelnd die junge Fremde jede neue, sich ihr bietende Schönheit begrüßte, so wurden sie auch selber auf Manches in ihrer Umgebung aufmerksam

gemacht, das sie sonst, als eben etwas ganz Alltägliches, ruhig und unbeachtet hätten an sich vorbei schwinden lassen.

Besonderen Spaß machte ihnen aber die alte Kathrine, die ganz bewältigt von Staunen und Bewunderung nur immer in laute Rufe ausbrach, und von jedem neuen Gegenstand den Namen wissen wollte. Van Straaten nannte ihr natürlich jedesmal den Malayischen Namen, den sie eben so regelmäßig, weder verstehen noch behalten konnte. Sonderbarer Weise dachte sie aber bei allen diesen, für sie doch jedenfalls außergewöhnlichen Erscheinungen, viel mehr an ihre Vaterstadt, wie an Java, denn All und Jedes weckte nur immer und immer wieder den einen Gedanken in ihr: Was werden die staunen, wenn ich wieder heim komme, und ihnen das Alles erzählen kann?

Die kleine Gesellschaft hatte sich indessen noch um einen Wagen und vier Reiter vermehrt. In dem Wagen saß Salomo Holderbreit mit Herrn Joost, und vier Oppaß oder Policeydiener ritten vor und hinter dem Wagen her. Dies fiel indessen nirgends auf, denn es ist eine Artigkeit, die der Resident nicht selten Fremden erweist, damit sie bei den Eingeborenen und Chinesen desto freundlichere Aufnahme finden.

Die Burschen sahen dabei komisch genug aus, in ihren bloßen Füßen, blauen Uniformen und goldlakirten, backschüsselartigen Hüten; aber gut zu Pferde saßen sie doch, und wo dem Zuge Eingeborene begegneten, da zogen diese scheu und halb von der Straße abgewandt, den großen, bambusgeflochtenen Hut vom Kopf, oder kauerten auch wohl selber, eins ihrer Kniee beugend, am Boden nieder.

Die Oppaß wußten, daß sie diese Begrüßung von der Bevölkerung fordern konnten, denn wo sie mit dem Wagen eines Europäers ritten, galt solche Demuth dem Residenten selber. Gar nicht recht war es ihnen deshalb auch, daß die Frauen und Kinder den Wägen aus dem Wege schlüpften, so rasch und so oft sie konnten. Wo sie einen Seitenpfad fanden, in den sie einzubiegen vermochten, thaten sie es, sobald sie nur das Rasseln der Wagen hörten, und die Kinder krochen durch jede Hecke, in jeden Busch hinein, wo ihnen das grüne Laub nur ein irgend genügendes Versteck bot.

Hedwig hatte das schon unterwegs und in Bandong, aber noch nie so stark bemerkt, als seit sie unter dem Schutz und zugleich der Würde jener vier braunen Policeydiener reisten, und wenn irgend etwas im Stande gewesen wäre, ihr den

Genuß der wundervollen Scenerie zu verbittern, wäre es eben nur dies gewesen.

Vollkommen gleichgültig sahen indeß die schon seit langen Jahren daran gewöhnten Europäer diesen demüthigen Gruß der Eingeborenen, die scheu, mit abgezogenem Hut stehen blieben, bis die weißen Tuwans außer Sicht waren. Der Gruß war nicht allein etwas vollkommen Alltägliches, sondern der Eingeborene mußte sogar dem Europäer diese Ehrfurcht erweisen, wenn er nicht in Strafe fallen wollte. Es lohnte deshalb auch gar nicht einmal der Mühe, nur dafür zu danken.

So wenigstens betrachteten Lockhaart und Wagner in der ersten Carreta diese stete, ihnen begegnende Demuth — so sah sie Mynheer und Mevrouw Van Straaten an. Nur die Kathrine freute sich über die „höflichen Menschen," wie sie dieselben nannte, verglich sie im Geist mit Erinnerungen, die sie von Sachsenhausen mitgebracht, und die nicht zu Gunsten der Sachsenhäuser ausfielen, und dankte jedes Mal auf das Verbindlichste — sehr zur stillen Freude Van Straatens, wie zum unbegrenzten Erstaunen der Eingeborenen selber, die noch nie eine derartig freundliche und

zugleich so sonderbar aussehende Weiße gesehen hatten.

Im dritten Wagen saßen, wie schon vorher erwähnt, Salomo Holderbreit und Herr Everhard Joost, und der Geistliche war allerdings nicht mit dieser Gesellschaft einverstanden, hatte sie aber doch endlich geduldet, da er eben keine andere bekommen konnte. Auf seinen dringenden Wunsche, sich der Gesellschaft anschließen zu dürfen, stellte ihm nämlich Lockhaart nur die einzige Alternative, entweder selber einen Wagen zu miethen (was sehr viel Geld kostete) oder für kurze Zeit Herrn Joosts Nachbarschaft zu ertragen.

„Und ich sehe auch nicht ein, weshalb Sie sich weigern wollten," setzte er hinzu, „denn da Sie vorher so eng befreundet mit diesem Herrn waren, brauchen Sie sich jetzt auch nicht so zu geniren."

„Aber ich wußte damals nicht, daß er —"

„Andere Menschen betrogen hätte? — Sie haben ganz Recht; das war der alleinige Unterschied. — Sie wußten es eben nicht, und das ist unsere Entschuldigung immer, wenn wir mit Fremden verkehren. Wir wissen eben nicht, wer und was Sie sind, und bekümmern uns auch nicht viel darum. Keiner z. B. von uns Allen kennt

Sie und ihre Vergangenheit hier; Sie können eben so gut der edelste Mensch, wie der nichtswürdigste Hallunke sein. —"

„Aber als Geistlicher —"

„Bah — Thorheit — where is the difference? Machen Sie jedoch was Sie wollen; fahren Sie mit oder bleiben Sie hier!" und damit drehte sich der alte Herr von ihm ab. Salomo Holderbreit war aber fest entschlossen mitzufahren, und ließ sich deshalb selbst Herrn Joost gefallen, über den er mehr gehört hatte, als ihm lieb war, und neben dem er jetzt durch die wunderliebliche Landschaft in die Berge hinein rollte.

Beide Reisegefährten waren aber, besonders beim Anfang, nicht sehr zum Reden aufgelegt, doch würde man Joost Unrecht gethan haben, wenn man geglaubt hätte das Bewußtsein von Herrn Salomo Holderbreit erkannt zu sein, trüge die geringste Schuld dabei. Wenn sich, seiner Meinung nach, Jemand zu schämen hatte daß er überlistet sei, so war es eben der Geistliche, und der Mann ihm überhaupt zu fremd und gleichgültig, sich weiter um ihn zu bekümmern. Nein, seine Hauptsorge lag tiefer, und zwar darin, ob er den schlauen Klapa auch wirklich überlisten könne oder nicht — in welch letzterem Falle sich

denn auch dieser eiserne Lockhaart an kein Versprechen gebunden hielt. Diesen Klapa kannte Herr Joost aber viel zu genau, um nicht mit Recht an einem sicheren Erfolg zu zweifeln, und doch hing seine eigene Freiheit davon ab.

Wenn man Herrn Joost freilich so bequem, und allem Anscheine nach kaum beachtet, in dem Wagen sitzen, oft auch, wo der Weg steil anging, aussteigen und daneben her gehen sah, hätte man denken sollen, er sei schon jetzt frei, und Nichts könne ihn daran verhindern, zu jeder ihm beliebigen Zeit in den Urwald zu fliehen, wo eine Verfolgung fast unmöglich gewesen wäre.

Herr Joost wußte aber leider nur zu gut, wie der Urwald im Inneren aussah, und daß er dort sein Leben nie und nimmer hätte auf die Länge der Zeit fristen können — Schlangen und Tiger noch nicht einmal gerechnet, die er mehr fürchtete, als er gern eingestehen mochte.

Nicht um alle Freiheit der Welt hätte er deshalb auch nur eine einzige Nacht im Wald allein zubringen mögen, denn in seinem dunklen Schatten lagerten tausende von Schrecken für ihn. Selbst in einer Hütte der Eingeborenen hätte er sich aber nur so lange halten können, als sein mitgenommenes Geld reichte, die Leute zu be-

stechen, denn welches Interesse nahmen diese an einem Europäer sich die Strafe des Residenten, den Zorn ihres eigenen Regenten oder Häuptlings über den Hals zu ziehen, irgend einen schlechten Weißen zu verbergen? Nein mit solchen Gedanken an Flucht hätte sich vielleicht ein Neuling herumtragen können, Herr Joost kannte aber das Land und seine Sitten und Bewohner zu genau für ein derartiges Wagestück, auch nur den Plan zu machen. — Er wußte ja doch, daß er ihn nicht hätte ausführen konnen.

Das Einzige an was er dachte war Klapa und dessen Ueberlistung, und jeden Javanen der bei ihrem Wagen stehen blieb und demüthig den Bambushut zog, blickte er rasch und scheu von der Seite an, als ob er fürchtete Klapa könne unter ihnen sein, und müsse ihm dann seine verrätherischen Absichten an der Stirn lesen.

Sein häufiges Hinüberblicken nach den Grüßenden brachte endlich Salomo Holderbreit zu der Vermuthung, Herr Joost mißbillige dies knechtische Benehmen ebenso wie er. Ließen sich doch die Weißen hier eine fast abgöttische Ehrfurcht erzeigen, und so durfte sich kein Mensch vor dem anderen demüthigen; es war dies eine

Entheiligung des Knieens, das nur vor Gott gerechtfertigt sein konnte.

Herr Holderbreit dankte allerdings im Anfang jedesmal den Grüßenden, während Herr Joost gedankenlos über sie hinaus in die Wipfel der Bäume starrte; endlich aber konnte er es nicht mehr über sich bringen dazu zu schweigen, und er sagte, sich zu seinem Reisegefährten wendend. —

„Das sollte nicht geduldet werden — es ist eine Entwürdigung des Menschen.“

„Was?“ frug Herr Joost zerstreut.

„Dieses Verbeugen und Niederkauern vor uns,“ fuhr aber Salomo Holderbreit fort. „Ich werde dem Residenten, so bald ich nach Bandong zurückkomme, Vorstellungen darüber machen, es jedenfalls zu verbieten, denn es läßt sich ja gar nicht mit der Christlichen Religion vereinigen.“

Joost murmelte einige unverständliche Worte vor sich hin, an denen Herr Holderbreit Nichts verlor, denn es waren eben keine Schmeicheleien für ihn.

„Wie sagten Sie?“ frug der Geistliche.

„Herr Holderbreit,“ erwiderte ihm da Joost

— „Sie werden mir zugestehen, daß ich manche Erfahrung in Java gesammelt habe, nicht wahr?“

Die Frage kam dem Deutschen, unter den eigenthümlichen Verhältnissen unter denen er den Mann wußte, so unerwartet, daß er in der That im Anfang gar nichts darauf erwidern konnte. Endlich sagte er langsam. —

„J—a! — ich sollte denken.“

„Nun gut,“ entgegnete Joost, den dies Zögern weiter nicht berührte — „wenn Sie dann dem Rath eines Mannes von Erfahrung folgen wollen, so bekümmern Sie sich, so lange Sie hier auf Java leben, weder um die Verbesserung der Sitten, noch des Glaubens unserer Eingeborenen — überhaupt gar nicht um diese.“

„Aber ich bin doch nur deshalb hergekommen um —“

„Bitte, bemühen Sie sich nicht mir eine Auseinandersetzung zu geben,“ unterbrach ihn Joost trocken, „ob Sie meinen Rath befolgen wollen oder nicht, kann mir ganz gleichgültig sein. Soviel darf ich Sie aber versichern, daß die Holländische und besonders die Colonialregierung genau weiß, was sie und wie sie's thut. So lange der Javane den Europäer noch gewissermaßen für ein höheres Wesen hält und ihm die

dazu nöthige Ehrfurcht beweißt, so lange dürfen die Weißen auch hoffen, hier die Herren zu bleiben. Sobald das einmal nicht mehr der Fall ist, haben sie ausgespielt.

„Aber die Christliche Religion."

„Werden Sie nicht langweilig," sagte Herr Joost; — „übrigens nähern wir uns unserm Ziel. Da vorn liegt Tjiledi, wo wir bei einem ganz gemüthlichen Heiden und Götzenanbeter, einem Chinesen, absteigen werden; machen Sie sich wenigstens darauf gefaßt, die Wohlgerüche mit einzuathmen, die er seinen Göttern anzündet."

„Und sollten denn nicht einmal diese Chinesen, die ein so gescheutes und industriöses Volk sind, zu überzeugen sein, daß Ihre Religion ein reiner systematischer Wahnsinn ist?" sagte Holderbreit.

„Versuchen Sie es," erwiederte lächelnd Herr Joost.

„Wissen Sie nicht, daß es meine Pflicht ist?"

„Ich weiß, daß Ihre Pflicht ist, sich um lauter Sachen zu bekümmern, die Sie eigentlich gar Nichts angehn," erwiederte trocken der Holländer. „Machen Sie das also mit sich selber aus, und sein Sie so gut und lassen Sie mich

damit ungeschoren. — Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich andere, wichtigere Sachen im Kopf habe."

Herr Holderbreit, eigentlich darüber etwas beleidigt, wollte darauf erwiedern. Der erste Wagen hielt aber schon in diesem Augenblick vor dem Haus, aus dem ein breitschultriger, langzöpfiger Chinese mit freundlichem Grinsen und die Mütze in der Hand trat, und dem dagegen völlig gleichgültigen Lockhaart eine Menge tiefe und ehrfurchtsvolle Verbeugungen machte.

Wenige Minuten später war die ganze Gesellschaft ausgestiegen, und während Joost mit dem Chinesen rasch und heimlich einige Worte wechselte, sammelten sich die übrigen Gäste in einem offenen, nur mit einem Dach versehenen Nebenbau des Haüses — einer Art Baulichkeit wie sie bei uns nicht selten in öffentlichen Gärten stehen „um Concerte im Freien" darunter abzuhalten.

In Tjiledi sollten die Pferde gewechselt werden, bis aber diese kamen dauerte es eine längere Zeit, und der Chinese hatte, seine Gäste zu ehren, Thee bestellt, der augenblicklich servirt wurde.

Lockhaart war indeß das Flüstern Joosts mit dem Chinesen nicht entgangen, aber er wußte

auch, daß Joosts eigenes Interesse nur darin lag, ihnen zu dienen, und konnte ihn deshalb recht gut sich selber überlassen. Daß er den Eingeborenen jeden Augenblick seiner eigenen Sicherheit opfern würde, verstand sich außerdem von selbst — zu diesem Zweck hätte er keinen Menschen auf Gottes Erdboden geschont.

Während sich nun die kleine Gesellschaft in der offenen Verandah sammelte, konnte Lockhaart, der sie Alle scharf beobachtete, die Veränderung nicht entgehen, die mit Salomo Holderbreit, und zwar sehr zu seinem Vortheil, statt gefunden hatte. An Bord der Rebecca nämlich war er nur ein unausstehlich eingebildeter, protestantischer Geistlicher gewesen, der sich für unfehlbar hielt, und seine Reise nach Java als einen einfachen Siegeszug betrachtete, in dem er rechts und links die Ungläubigen zu Boden mähen, und gute Christen daraus entstehen lassen würde. — Statt dessen hatte er hier, so kurz sein Aufenthalt auch bis jetzt gewesen, doch noch Nichts als Enttäuschungen erlitten. Selbst mit der Sprache kam er nirgends fort, wo er früher ebenfalls geglaubt, daß die Eingeborenen holländisch verständen, also ihm auf halben Wege entgegen kämen. Wo er ging und stand brauchte er daher Unterstützung und

Hülfe von anderer Seite, und das Einzige was er den Leuten dafür bieten konnte: seine Ueberzeugung von der Alleinseligmachung der Christlich Evangelischen Religion, hatte hier so wenig Werth, und wurde überall so gleichgültig zurückgewiesen, daß er mit jedem Tage mehr und mehr in sich ging, und schon keine Spur von Uebermuth mehr zeigte.

Salomo Holderbreit, ehe ihn der Christliche Stolz aufblies, war auch ein ganz einfacher, braver Mensch gewesen, der vielleicht seine geistigen Kräfte etwas überschätzte, aber wissentlich nie etwas Böses oder auch nur Unrechtes that. Er hatte nur, wie leider sehr viele seiner Klasse, die feste Ueberzeugung, daß seine Dogmen den alleinigen Urquell aller Wahrheit, alles Wissens umschlößen und dadurch auch in seine Hand die Macht gegeben sei zu segnen und zu fluchen. In diesen Theorieen den größten Theil seines Lebens verbracht, trat er eigentlich hier zum ersten Mal in das praktische Leben hinaus, und fand sich da plötzlich von einem Volk umgeben, das ihn völlig ignorirte und sich, ohne alles das was er ihm bringen wollte und konnte, vollkommen wohl und anscheinend glücklich fühlte. — Es wäre überhaupt allen Missionairen zu wünschen, daß sie

erst einmal eine Lehrzeit in einer der Holländischen Colonien bestanden.

Salomo Holderbreit gab deshalb allerdings die Vorsätze, mit denen er Java betreten, noch nicht auf; seine Ansprüche aber hatten sich um ein Bedeutendes heruntergestimmt, und er selber war dadurch, was nur vortheilhaft für ihn sein konnte, um ein großes Theil bescheidener geworden. Viel trug ebenfalls dazu die letzte Erfahrung mit Herrn Joost bei, denn vor dieser hatte er sich für eine Art von Menschenkenner gehalten, der nicht so leicht hinters Licht geführt werden könne. Hier aber mußte er sich doch gestehen, daß er durch einen ganz gemeinen Betrüger war dupirt worden. Daß aber Lockhaart und Wagner noch mit dem Mann umgingen, verwirrte ihn ganz, denn seiner Meinung nach, mußte auf einen entdeckten Betrug, noch dazu, wenn man den Thäter darauf ertappte, auch unfehlbar die Strafe folgen. Herr Joost wurde aber von den beiden Herren, so wenig sie ihn auch brachteten, noch immer als ihres Gleichen behandelt — freilich nur deshalb, um bei den Damen keinen Verdacht zu erregen und diese zu beunruhigen — wohin sollte aber das führen?

Zum ersten Mal in seinem Leben fing er

übrigens an sich in Damengesellschaft wohl zu fühlen, und am Meisten setzte ihn das vollständig veränderte Benehmen seiner Reisegefährtin in Erstaunen. An Bord immer still, niedergeschlagen und traurig, nicht selten in Thränen, dabei mit eingefallenen, bleichen Wangen, hatten diese wenigen Wochen genügt, eine fast wunderbare Umwandlung mit ihr zu bewirken. Aufgeblüht war sie in der kurzen Zeit, wie eine junge Rose, und wenn man sie auch noch nicht gerade heiter nennen konnte, lag doch ein stiller, glücklicher Frieden auf ihren lieben Zügen. Bewirkte das nur die gegenwärtige Gesellschaft, die herrliche Scenerie, vielleicht die frische Bergluft? — Jedenfalls, wie sich Herr Holderbreit das zusammenstellte, war sie in gedrückten, ungewissen Verhältnissen nach Java gekommen, was sie an Bord so niedergebeugt; jetzt dagegen hatte sie eine Anstellung als Gesellschafterin in einer anständigen Familie bekommen; die erste Sorge war dadurch von ihr genommen, und die fast welke Blume hob gekräftigt ihr Köpfchen wieder empor.

Ueber das Eine nur zerbrach er sich vergebens den Kopf, als was sie hier, „ihre alte Verwandte" untergebracht hätte.

Seine Aufmerksamkeit wurde aber bald wie-

der auf seine nächste Umgebung gelenkt, die zu viel des Neuen und Wunderbaren bot, lange unbeachtet zu bleiben.

Zum ersten Mal befand er sich nämlich in der Behausung eines dieser Chinesischen Götzenanbeter, von denen er schon früher so viel gehört und gelesen, und die er in Batavia auch in Menge auf den Straßen gesehen, aber noch nie hatte näher beobachten können. Selbst unterwegs wichen diese dem Europäer gewöhnlich aus, wenn er sich noch dazu nicht einmal mit ihnen in ihrer Mittelsprache: der Malayischen, unterhalten konnte. Hier aber war eines der prächtigsten Exemplare, mit einem wahren Staatszopf, dessen unterstes Ende ein rothseidenes Bändchen zierte, mit ziemlich schräg geschlitzten Augen, gelber Hautfarbe, weißer Jacke und Hose — wie sie ja auch auf Theekisten getreulich abgebildet stehn — der ihnen eine tiefe Verbeugung nach der anderen machte, und unter dessen Leitung jetzt ein paar ächte Chinesinnen irdene Theebreter mit sehr kleinen Tassen und dazu passende Kannen brachte.

Salomo Holderbreit schielte unwillkürlich nach ihren Füßen hinab, die auch unter den nicht zu langen Kleidern vollständig sichtbar waren. Sie trugen aber keine Spur von Verkrüppelung, und

hatten weit eher in Länge und Breite sehr reichliches Maas. Er wußte damals noch nicht, daß die ausgewanderten Chinesen entweder dieser Unsitte nicht mehr fröhnen, oder auch — als sie ihr Vaterland verließen — nicht zu der vornehmen Klasse gehört hatten, die nur ihren Stolz darein setzen konnte die Töchter zu verkrüppeln, und dadurch zu jeder Hausarbeit unfähig zu machen.

Außer dem Thee, den der Chinese ohne Milch und Zucker trinkt, obgleich für die Europäer Zucker gegeben wurde, standen noch eine Menge verschiedener sehr delicat eingemachter Früchte auf dem Tisch, und der alte Tsin-fu, wie er von Lockhaart genannt wurde, machte auf eine liebenswürdige Weise die Honneurs.

Joost hatte sich nicht mit zu der Gesellschaft gesetzt, und Holderbreit sah wie er mehrmal in dem Hause, in dem er sehr bekannt schien, aus und ein ging. Gern hätte auch er es betreten, um einmal die innere Einrichtung zu betrachten, aber er getraute es sich nicht, bis ihn Lockhaart endlich beim Arm nahm und hinüber führte.

„Kommen Sie, Sie Heidenbekehrer," lachte er, „ich will Ihnen den Feind auch von Angesicht zu Angesicht zeigen, den Sie nun schon eine lange Zeit bekämpfen, ohne ihn je gesehen zu haben, denn

bis jetzt kennen Sie ihn doch nur von Hören sagen."

„Den Feind?" sagte Salomo Holderbreit erstaunt, — „den Bösen?"

„Den bösen und den guten," lachte Lockhaart — „Sie finden sie hier dicht bei einander — aber" setzte er ernsthaft hinzu — „keine Ausbrüche von fanatischer Leidenschaft da drinnen, wenn ich bitten darf. Dieser langzöpfige Wirth darf nicht merken, daß wir unter seinem eigenen Dache unehrerbietig von dem sprechen, was er für gut und heilig hält, — er hätte sonst das Recht uns augenblicklich vor die Thür zu setzen."

„Aber ich kann mich doch wahrhaftig nicht vor einem Götzen beugen?" rief der Geistliche empört.

„Gott bewahre," sagte Lockhaart, „das wird auch gar nicht verlangt. Nur ruhig und anständig sollen Sie sich betragen, und Ihre Meinung vorläufig für sich behalten; doch da sind wir an Ort und Stelle."

Noch während sie sprachen hatten sie die Schwelle überschritten, wohin ihnen Tsin-fu wieder mit den devotesten Verbeugungen und der Einladung folgte, sein Haus ganz als das ihre zu betrachten. Salomo Holderbreit aber, so sehr er es sich auch früher gewünscht hatte, die innere Einrichtung

einer Chinesischen Wohnung einmal genauer betrachten zu dürfen, sah im ersten Augenblick weiter Nichts, als den vor ihnen aufgestellten Altar. Vor diesem brannte nämlich eine Lampe und standen mehre Gefäße, in denen rothe und sehr dünne glimmende Stäbchen einen Weirauchgeruch verbreiteten.*)

Der Altar bestand aber nur in einem kleinen Gesims an der Wand, etwa so breit wie der Ueberbau eines englischen Kamins; doch hing über demselben ein großes und eigenthümliches Bild.

Es stellte zwei Männer, lebensgroß und in Chinesischer Tracht vor, die aber einen ganz entgegengesetzten Charakter trugen. Der Eine war von behäbiger Gestalt, ein dicker, fetter und augenscheinlich gemüthlicher Mann, ziemlich weiß von Angesicht und in einem bequemen Lehnstuhl sitzend. Neben diesem aber, zu ihm übergebeugt und den Finger erhoben, als ob er ihm etwas in das Ohr flüsterte, stand eine andere schwarze Gestalt mit verzerrtem Antlitz, funkelnden Augen und fletschenden Zähnen mit einem Wort: das böse Princip in jeden Zug geschrieben. Neben dem Altar hingen noch rechts und links einige mit vergoldetem

*) Dieselben kleinen Stäbchen stecken die Chinesen auch auf ihren Dschunken in See um den Compaß her, der in einer mit Sand gefüllten Büchse liegt.

Schnitzwerk verzierte Tafeln, welche die Namen der verstorbenen Vorfahren Tsin-fus trugen.

„Da haben Sie die ganze Bescheerung," sagte Lockhaart ruhig, während Holderbreit überrascht vor dem Bilde stehen blieb. „Der dicke gemüthliche Schmerbauch ist Tepikong oder das gute Wesen, mit dem sie übrigens nicht viel Aufhebens machen, da er sich nicht in Respekt zu setzen weiß. Sie halten ihn für zu gut, als daß er ihnen schaden möchte, — jedenfalls eine Lehre die uns in ihrer Allbarmherzigkeit beschämt. Der andere daneben ist aber Seitan oder der böse Geist, und dem bringen sie hauptsächlich die Opfer, weil sie wissen, daß er nicht mit sich spaßen läßt."

„Seitan?" frug Holderbreit erstaunt, „das klingt ja fast wie Satan, und verschmilzt da vielleicht mit unserem Glauben."

„Da haben Sie Recht," sagte Lockhaart trocken, — „es ist Alles ein Teufel."

Wie er sich umdrehte stand Joost hinter ihm und flüsterte ihm zu:

„Es wird die höchste Zeit daß wir die Damen entfernen. Klapa hat eben einen Boten geschickt daß er Melattie und Patani aufgespürt und gefangen habe, und schon mit ihnen unterwegs wäre."

„Dann wird ihm der Bote jedenfalls melden

welche Gesellschaft hier versammelt ist," erwiderte, ungeduldig mit dem Kopf schüttelnd der alte Herr.

„Das fürchtete ich auch," sagte Mynheer Joost, „und habe den Boten deshalb durch zwei der Oppaß festhalten und binden lassen. Einer von diesen muß jetzt bei ihm bleiben, daß er nicht los kommt, sonst sehen wir den schlauen Burschen im Leben nicht hier."

„Brav! brav!" nickte Lockhaart, „das war gescheut. Nun, Sie wissen am Besten, für wen Sie es thun. Kommen Sie, die Frauenzimmer wollen wir bald unterwegs haben. Ist Alles mit Tsin-fu besprochen?"

„Alles; dem Chinesen liegt besonders daran diesen Klapa aus seiner Nachbarschaft zu bekommen, denn mehrere, bei ihm verübte Diebstähle haben den verwegenen und schlauen Burschen ganz sicher ebenfalls zum Urheber."

„Desto besser, desto besser. Kommen Sie Holderbreit — Sie müssen mit den Damen aufbrechen, wenn Sie die Theeplantage noch vor Nacht erreichen wollen."

„Werden Sie uns nicht begleiten?" frug der Geistliche erstaunt und er wäre vielleicht nicht böse darüber gewesen, Herrn Lockhaarts Gesellschaft auf kurze Zeit entbehren zu müssen.

„Ja,“ sagte dieser aber — „gewiß begleiten wir Sie; nur voraus sollen Sie fahren, denn wir haben noch Einiges hier zu besprechen, und möchten doch die Damen nicht aufhalten. Wo sind die Pferde?“

„Die kommen eben,“ sagte Joost — „ich hatte mir schon erlaubt sie zu beordern, um keinen Aufenthalt zu veranlassen.“

„Sehr recht! Jetzt werden wir gleich in Ordnung sein“ — und mit den Worten ging er auf seinen Schwager zu, mit diesem, was nöthig war zu besprechen. Wagner hatte indessen die Damen zu ihrer carreta geleitet, und Herr Holderbreit gab sich schon der Hoffnung hin, diesmal zu ihnen beordert zu werden, fand aber, daß er sich wieder geirrt, da Van Straaten nicht mit zurückblieb, sondern sich mit dem Geistlichen in die Kalesche setzte, die vorher Joost und Herr Holderbreit selber inne gehabt. — Die Damen folgten in dem andern Wagen dicht hinter ihnen, und da es ziemlich steil bergan ging, sollten sie nur langsam vorausfahren; die noch zurückbleibenden Herrn wollten dann suchen, sie später einzuholen. Gelang ihnen das nicht so war als bestimmtes Rendez-vous die Theeplantage von Tjoemboeloeit bezeichnet worden.

XII.

Kaum waren übrigens die Wägen hinter der ersten Biegung der Straße verschwunden, als Joost zu Lockhaart trat und sagte:

„Ich hoffe Sie setzen Vertrauen in mich, daß ich alle Kräfte aufbieten werde mein Versprechen zu erfüllen?“

„Allerdings thu' ich das,“ erwiederte der alte Herr, „eben weil ich weiß, daß es Ihr eigener Vortheil ist.“

„Gut — dann muß ich Sie aber jetzt auch bitten meinen Anordnungen genau zu folgen, ich stehe Ihnen sonst für keinen Erfolg und kann, wenn es misglückt, nicht verantwortlich gemacht werden. Ich betrachte mich, Ihrem Versprechen nach, überhaupt schon jetzt als freier Mann, in=

dem ich jeder mir auferlegten Verpflichtung nachgekommen bin."

„Hoho, nicht so rasch mein werther Herr," sagte Lockhaart, „erst müssen wir den Burschen wirklich haben. Entschlüpft er uns dann wieder durch unsere Schuld, so können Sie allerdings nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Doch was sollen wir jetzt thun?"

„Treten Sie beide in Tsin-fus Hinterstübchen, meine Herren" erwiderte Joost, „und lassen Sie sich unter keiner Bedingung blicken, bis ich Ihnen das Zeichen durch einen Ruf gebe. Durch eine kleine Oeffnung im Bambus können Sie trotzdem Alles sehen, was hier vorgeht.

„Und die Oppaß?"

„Sind ebendaselbst schon untergebracht, und wissen genau wie sie sich zu verhalten haben. Zögern Sie aber noch fünf Minuten hier, so mögen Sie auch die Verantwortung für das Mislingen unseres Planes tragen."

„Donnerwetter," lachte Lockhaart, „wir stehen unter strenger Controlle; aber es kann Nichts helfen, er hat Recht — wollen wir ihm gehorchen, Wagenaar?"

„Da wir wenigstens zusehen können, habe ich Nichts dagegen," sagte der junge Mann — Ih-

nen, Herr Joost, möchte ich aber noch vorher bemerken, daß auch ich den Oppaß strengen Befehl gegeben habe, Sie nicht aus dem Auge zu lassen. Spielen Sie daher ein doppelt Spiel, so sollen Sie uns wenigstens nicht unvorbereitet finden."

„Sehr verehrter Herr," brummte Joost mit mürrischem Trotz — „ich habe Ihnen gesagt was Sie thun müssen, um unseren Plan zu fördern. Es steht jetzt in Ihrem Belieben ihn zu stören, so viel Sie wollen."

„Kommen Sie Wagenaar," sagte aber Lockhaart, „der Vent hat Recht und wird nicht daran denken, uns zu hintergehen — eben weil es sein eigener Nutzen ist. — Alles Weitere besprechen wir da drinnen," und Wagners Arm ergreifend führte er ihn mit sich in das kleine Haus des Chinesen, in dem ihnen Tsin-fu ein paar bequeme und gut versteckte Sitze anwies. Auch die Oppaß hatten schon eine ganze Weile ihre Plätze eingenommen, als drüben im Wald der langgezogene, schwermüthige Ton eines Heulaffen laut und etwas weiter zur rechten, beantwortet wurde — Dann war Alles wieder still, und es dauerte wohl noch eine volle Viertelstunde, bis am Wald-

saum des nächsten Hügels zuerst eine einzelne Gestalt sichtbar wurde.

Joost rief Einem der neben ihm kauernden Malayen ein paar Worte zu, und dieser sprang auf, blies seine Tabakslunte scharf an, und brachte bald ein kleines Häufchen dort aufgehäufter welker Blätter zum Brennen. Ein paar Stücken trockenen Holzes darauf gelegt erzeugten einen leichten Rauch, der hoch und gerade in die reine Luft hinaufwirbelte.

Die Gestalt drüben war indessen wieder verschwunden, aber gleich darauf erschien ein kleiner Trupp von Javanen. Dicht gedrängt passirten sie über die Lichtung, bis sie wieder an demselben Hügel, auf dem des Chinesen Wohnung lag, von den überhängenden Büschen gedeckt wurden.

Tsin-fu saß jetzt wieder mit Mynheer Joost ganz allein draußen unter dem offenen Dach, und die beiden würdigen Männer tranken Thee mitsammen. Herr Joost machte seinem Chinesischen Freund aber so wichtige Mittheilungen über die künftige Stellung seines bisherigen Protektors Hefften, daß Tsin-fu in Angst und Schrecken über die Gefahr, in der er selbst vielleicht noch schwebte, ganz ihr eigentliches und augenblickliches Vorhaben vergaß. Hatte er doch bis jetzt nur geglaubt,

daß es sich allein darum handele, den eingeborenen Unterhändler, der den Weißen in Batavia vielleicht unbequem geworden war, aus dem Weg zu schaffen. Darin fand er denn auch nichts Ungewöhnliches oder Außerordentliches. Daß es aber einem der Tuwans selber an den Kragen ging, gab der Sache eine ganz andere Wendung, und Tuwan Hefften wußte allerdings mehr von ihm, wie ihm in diesem Augenblick lieb war.

Aber jetzt blieb ihm keine Zeit zum Nachdenken, denn in diesem Augenblick erschien Klapa selber, dem schmalen Fußpfad folgend, der aus den Büschen herausführte, und von dem aus er den kleinen Platz vor dem Haus schon länger hatte erkennen können.

„Tabé Tuwan! Tabé Tsin-fu, —“ sagte er mit einem Blick das ganze Terrain um sich her überfliegend. Sein Auge haftete dabei auf den frischen Räderspuren, nach denen er den Kopf drehte. Aber er konnte auch sehen, wie sie die nächste Steigung passirt, also den Platz verlassen hatten, und Europäer besuchten diese Gegend zu häufig, als daß ihm das auffallen konnte.

„Tabé Klapa!“ entgegnete ihm Joost, der hier das Wort nahm, — „hast Du Dein Versprechen gehalten?“

„Ich? ja,“ sagte der Javane, — „haltet Ihr nun auch vorher das Euere.“'

„Das Geld ist bereit Klapa, — Du weißt, daß ich Dich nicht darum betrügen würde,“ sagte Joost finster, — „weshalb also die Umstände?“

„Ja ja,“ lachte Klapa still vor sich hin, „ich kann meine Laune haben so gut wie Ihr. Außerdem sind mir heut schon viel zu viel Wolandas hier gewesen, — der Grund riecht nach ihnen und Klapa hat zwischen ihnen nicht gern viel zu thun. Haltet mich nicht auf, gebt mir das Geld und Patani und Melattie sind in Euerer Gewalt.“

„Was geht mich Patani an,“ brummte da Joost, denn Klapa kam noch immer nicht näher und blieb am Rand der Dickung stehen. Ein einziger Sprung von dort aus, und er war wieder im Dickicht drin, in dem sie ihn im Leben nicht gefunden hätten. — „Liefere den an den Residenten ab, der Dir den Fanglohn zahlen wird, oder laß ihn laufen, was kümmerts mich. Ich habe Dir nur aufgetragen das Mädchen herzuschaffen.“

„Ja, wie Ihrs versteht,“ murrte Klapa finster vor sich hin, „nur das Mädchen, — natürlich, damit mir der tollköpfige Bursche, der Patani, der mit seinem Khris selbst gegen die Weißen zu ge=

schwind ist, nachher bei erster Gelegenheit die Bezahlung durch den Leib rennte. Ihr wißt recht gut, daß ich es Tuwan Hefkken in der Stadt gleich sagte: wenn er die Eine haben wolle, müsse er den Anderen auch nehmen, seiner und — meiner Sicherheit wegen, und er ging darauf ein. Ihr selber wäret Eures Lebens nicht eine Stunde sicher, wenn Ihr die Dirne aus den Bergen führtet, und Patani frei auf Eurer Fährte hättet. Glaubt Ihr, der ließe Euch nur bis Tjanjor mit Eurer Beute kommen?"

„Hm," sagte Joost als ob er von den Worten Klapas überzeugt wäre, „darin hast Du allerdings Recht, und ich habe vorher an die Gefahr, die ich selber laufen könnte, nicht einmal gedacht. Gut, ich kann ihn ja eben so gut wie Du an den Residenten in Bandong abliefern, der dann schon wissen wird, was er mit ihm zu thun hat."

„Und wenn er ihn wieder frei ließe?"

„Frei?" rief Joost lachend aus, — „hat er nicht das Blut eines Weißen, noch dazu eines Holländischen Beamten vergossen, und glaubst Du, daß sie das je ungestraft lassen? Wenn er nicht gehangen wird, weil der Verwundete mit dem Leben davon gekommen ist, so wäre doch Verbannung das Wenigste was ihm bevorsteht."

„Das dacht ich mir," sagte Klapa, zufrieden mit dem Kopfe nickend, „und das wäre für uns Alle das Beste. Patani ist ein wilder und gefährlicher Gesell, und haßt die Wolandas."

„So schaff Deine Gefangenen her," sagte Joost, „ich habe Leute mitgebracht, die sie in Obhut nehmen können."

„Leute?" frug Klapa mistrauisch, „wen?"

„Ein paar Oppaß vom Residenten. Wenn Du ihnen nicht begegnen magst, so geh in Tsin-fu's Haus; dort werd' ich Dir dann auch das Geld auszahlen."

„In Tsin-fu's Haus?" — wiederholte immer noch halb unschlüssig der Eingeborene, — „aber bah!" rief er plötzlich, den Kopf zurückwerfend und den Chinesen mit seinen dunklen Augen scharf fixirend, — „Tsin-fu kennt Klapa. Er weiß daß er gegen ihn nicht falsch sein darf, oder — es wäre ihm zu wünschen, er hätte die Preanger Regentschaften — und diese Berge in seinem Leben nicht gesehen."

„Klapa weiß, daß Tsin-fu der Freund seines Stammes ist," sagte der Chinese ängstlich, denn er gerieth hier in doppelte Verlegenheit und Gefahr, wenn der Fang dieses schlimmen Burschen mislang. Hefften konnte ihn dann verrathen, und

diese Rothhaut ihm jede Stunde das leichte Haus mit allen seinen Vorräthen über dem Kopf anzünden, ohne daß er im Stande gewesen wäre es zu verhindern.

Der Javane beachtete ihn aber schon nicht mehr. Hier, dicht an der Grenze seiner Wildniß, fürchtete er wenig von seinen Feinden, — am Wenigsten von dem Chinesen selber, dessen feige Natur er kannte, und der ihm schon dadurch auch für des Weißen Ehrlichkeit Bürgschaft leisten mußte. Wie er gekommen, verschwand er deshalb auch wieder in den, jenen kleinen Platz umgebenden Blüthenbüschen, und bald darauf erschienen Patani voran und hinter ihm Melattie, ihre Arme mit Bastseilen auf dem Rücken fest gebunden, und der Mann von zwei Malayen, die Frau von einem einzelnen, alten Burschen geführt.

Der unglückliche Patani war mit Blut bedeckt, denn nicht gutwillig hatte er sich seinem Feind überliefert, und nur Hinterlist und Verrath ihn so rasch bewältigen können. Bis zum letzten Moment, so lange er nur noch die Möglichkeit einer Befreiung sah, hatte er sich auch mit Anstrengung aller seiner Kräfte gewehrt; jetzt, wo er Alles vergebens wußte, schritt er still und mit gesenktem Kopfe zwischen seinen Führern hin. — Es sollte

so sein; sein Schicksal war erfüllt — Allah wollte, daß er an seine Feinde ausgeliefert wurde, um dort für das vergossene Blut den Tod zu erleiden — was konnte er dagegen machen? — Von dem Moment auch, wo dieses Gefühl der erreichten Bestimmung, der Fatalismus der Muhamedaner, seine Seele erfaßt hatte, rührte er kein Glied mehr zu seiner Vertheidigung. — Es wäre ja doch nutzlos gewesen.

Ganz ineinander gebrochen war Mekattie. Eine anspruchslose Heimath hatte sie verlassen, ja, eine Heimath voll Entbehrungen und Sorgen, selbst ohne die Sicherheit, die sonst das ärmlichste Dach seinen Insassen gewährt, aber es war doch eine Heimath gewesen. — Der wilde Wald, von schlimmen Thieren und oft schlimmeren Menschen gefüllt, hatte doch den eigenen Herd umschlossen, an dem sie mit dem Geliebten weilen durfte, und sie selber, außer der Sehnsucht nach ihrer Mutter, keinen weiteren Wunsch genährt, oder nur gekannt.

Des Feindes rauhe, mörderische Hand brach da über sie herein. Ob sie ihr ganzes Leben auch arbeitsam, ehrlich und brav gewesen, wen kümmerte das jetzt? — Gegen die Gesetze der Weißen, so jedem Glauben widersprechend diese auch

oft sein mochten, hatte e r gefehlt, i h n e n war er verfallen, und ihnen sollte nicht allein jetzt er, nein auch sie geopfert werden.

Und konnte das ein Gott der L i e b e sein, der solchen Frevel duldete? Handelten so Christen? und durften sie dann glauben, die Muhamedaner zu überzeugen, daß i h r e, die c h r i s t l i c h e Religion die bessere sei?

Arme Melattie! mache die Lehren Christi, des edelsten, einfachsten, bescheidensten Menschen nicht für das verantwortlich, was Priester und Laien in seinem Namen sündigen. Wohl ist die Christliche Religion eine Religion der Liebe — das wenigstens war der Wille ihres Schöpfers. — Daß sie nur zu oft zu einer Religion des Hasses und Blutvergießens wird, ist nur das Werk seiner „Diener", und hat mit der eigentlichen Lehre Nichts zu thun. Eine L e h r e wurde uns gegeben, einen G l a u b e n haben wir uns daraus gemacht und der Himmel lächelt blau und freundlich über Christen und Muhamedaner, über Heiden und Juden — ja selbst über Katholiken und Protestanten nieder.

Herr Joost sah indessen mit Vergnügen, daß Klapas erstes Mißtrauen zum Theil beseitigt sei, und hoffte nun auch noch, ihn dahin zu bringen

Tsin-fus Haus selber zu betreten. Sowie er dessen Schwelle dann überschritt, war er gefangen. Klapa schien aber dazu noch immer keine rechte Lust zu haben.

„Hier sind Beide," sagte er jetzt zu Joost herantretend, indem er auf die kleine Gruppe der Unglücklichen zeigte — „hier sind Beide, wie ich es versprochen; wo ist das Geld?"

„Ei, das hab' ich ebenfalls mitgebracht, Klapa," rief Joost rasch, „Du sollst uns nicht etwa so lange borgen, bis Du wieder nach Batavia kömmst. Aber schwerlich wirst Du doch gleich in Deine Berge zurückkehren und erst etwas essen und trinken. Außerdem" — setzte er leise zu ihm gewandt hinzu — „hab' ich noch einen Auftrag für Dich, bei dem Du viel Geld verdienen könntest, wenn Du eben Lust und — Muth dazu hättest."

„Keine gefährlichen Dinge mehr," sagte aber Klapa mit dem Kopf schüttelnd — „mein Hals ist schon zu oft in Gefahr gewesen, dafür zu büßen was die Hände unternommen. — Aber was ist es?"

Joost antwortete ihm nicht, sondern drehte den Kopf derselben Richtung zu, nach der schon Klapa aufmerksam hinüber horchte. — Es war

der Straße zu, auf der kurze Zeit vorher die beiden Wagen fortgefahren, und von woher in diesem Moment schon wieder Rädergerassel herüber tönte. Herr Joost war indessen darüber ebenso erstaunt wie Klapa, dessen Blick unwillkürlich nach den bleichen Zügen seines Gefährten hinüber flog; die nächste Minute aber sollte ihnen Aufklärung bringen, denn dieselben beiden Wagen die Tji=ledi mit den Damen und Herrn Holderbreit und Van Straaten verlassen, kehrten schon wieder von dorther zurück.

Herr Joost konnte seine Bestürzung darüber kaum verbergen, doch Klapa lachte.

„Aha," rief er, „die Weißen haben nach Tjoem boeloit hinüber gewollt, aber gestern in der Nacht hat der Wind zwei mächtige Yamudjus quer über den Weg geworfen, und denen konnten sie nicht ausweichen — da sind sie wieder."

„Und wenn sie sehen, daß wir Beide Geldgeschäfte miteinander haben —" sagte Joost zögernd.

„So könnten sie vielleicht glauben," lachte der Javane höhnisch, „daß Ihr irgend ein unehrenhaftes Gewerbe triebet. Kommt mit in Tsin=fu's Haus — bis sie nur ausgestiegen sind, kann unsere Sache abgemacht sein."

„Aber die Beiden," frug noch zögernd Joost,

dem nichts Erwünschteres hätte kommen können, obgleich er sich wohl hütete es zu zeigen — indem er auf die Gefangenen deutete.

„Bah,“ sagte Klapa finster, indem er der niederen Wohnung des Chinesen zuschritt, „was kümmern sich die Wolandas um gebundene oder mishandelte Kinder dieser Berge? — Ja wenn es Leute ihrer Farbe wären. — Komm Tsin-fu — kommt Tuwan; ich habe schon zu lange hier oben gezögert und muß fort“ — und mit den Worten schritt er über den freien Platz und betrat, von Joost und dem Chinesen dicht gefolgt, das Haus.

Kaum aber hatte er die Schwelle überschritten, als Tsin-fu, der sich wohl hütete, ihm zu nah zu kommen, von außen die Thür zuwarf. Im nächsten Moment schon prallte Klapa wieder von innen dagegen, aber des Chinesen wie Joosts Gewicht verhinderten, daß er den Ausgang erzwingen konnte, wenn er auch die Thür selber in Stücken brach. Zu gleicher Zeit warfen sich die im Inneren postirt gewesenen Oppaß auf den Burschen, und Lockhaart und Wagner, sprangen zu ihrer Hülfe herbei. Klapa hatte aber auch schon, als er seine Flucht abgeschnitten sah, den Khris aus seinem Gürtel gerissen, und während die eingeborenen Gerichtsdiener erschreckt vor dem

Stahl zurückfuhren, rannte der zur Verzweiflung getriebene Javane, mit zum Stoß gehobener Waffe voll, gegen Lockhaart an. Ein kleines, offenes Fenster lag hinter diesem, und Klapa wußte recht gut, daß er frei war, sowie er das erreichte.

Lockhaart selber fand übrigens etwas zu spät, daß er sich doch hätte mit irgend einer Waffe versehen sollen, und wäre es nur ein Stock gewesen, den tollen Angriff des Rasenden abzuwehren. In dem engen Raume konnte er nicht einmal zur Seite springen; mit *einem* Satz aber flog der Javane gegen ihn an, und der rechte Arm fuhr zurück, den Tod bringenden Stoß zu führen, als Wagner mit Blitzesschnelle das Handgelenk ergriff, das die Waffe hielt und mit eiserner Gewalt den Arm des Eingeborenen fast aus der Kugel drehte. Im nächsten Moment schon traf Lockhaarts Faust den Wüthenden mit gut gezieltem Stoß zwischen die Augen, und als er zurücktaumelte, griffen auch jetzt die Oppaß zu, und hatten ihn bald machtlos in ihrer Gewalt.

Das Alles bedurfte aber nur wenige Secunden, denn noch hielten die anrollenden Wagen nicht vor dem Hause, auf dessen freien Vorplatz sie allein umwenden konnten, als Klapa schon, seiner Waffe beraubt, mit gebundenen Händen

und Füßen am Boden lag, und Lockhaart, Wagners Hand ergreifend, herzlich sagte:

„Ich danke Ihnen, Wagenaar — Sie kamen zur rechten Zeit, und ich fürchte fast, der Bursche hätte, ohne ihre Dazwischenkunft, ein häßliches Loch in meine Haut gestoßen. Die braunen Schufte sind doch keinen Deut werth, wo man sich wirklich einmal auf sie verlassen will."

„Es war nur ein glücklicher Zufall," erwiderte Wagner, „daß er mich in dem dunklen Raume erst bemerkte, als es für ihn zu spät war. Wie schlau sich aber Tsin-fu in Sicherheit zu bringen wußte."

„Das sind Alles feige Hallunken," lachte Lockhaart — „hol' sie der Henker. Nun Mynheer Joost, ich bestätige Ihnen hiermit, daß Sie Ihr Versprechen erfüllt haben. Sobald Sie Ihr Zeugniß in Batavia abgelegt, können Sie gehen, wohin Sie wollen, denn die Colonial Regierung wird sich wohl das Vergnügen versagen müssen, Ihnen einen längeren Aufenthalt hier zu gestatten."

„Wir haben Beide an einander Nichts verloren," sagte Herr Joost trocken, „und Beide keine gegenseitigen Gefälligkeiten zu erwiedern."

„Allerdings nicht," erwiederte ebenso lakonisch

Lockhaart, „da wir den Preis Ihres eigenen Halses, als zu unbedeutend, nicht in Anrechnung bringen dürfen. Doch fort mit den Thorheiten; wir haben Ernsteres zu thun. Mynheer Joost, Ihnen übergebe ich hiemit die Bewachung des Javanen, zu der Ihnen außerdem zwei der Oppaß zur Verfügung bleiben. Sie selber haben dabei auch das größte Interesse, daß er in sicherem Gewahrsam bleibt, denn in diesem Fall gewinnen Sie Ihre Freiheit, im anderen — möchte ich nicht in Ihrer Haut stecken, mit den Gesetzen und der Rache dieses gewissenlosen Schuftes hinter sich. Das also ist Ihre Sache, und nun Wagenaar wollen wir einmal sehen, was um Gotteswillen unsere Gesellschaft wieder zurückbringt."

„Was auch immer," sagte Wagner, „ich glaube die heranfahrenden Wagen haben uns den Fang erleichtert."

„Mag sein; es hätte aber auch gerade das Gegentheil geschehen können, und da trägt Van Straatens bodenlose Bequemlichkeit wieder allein die Schuld. Jedenfalls haben sie irgend ein Hinderniß im Wege getroffen, und mein guter Schwager ist, ohne sich den Henker darum zu kümmern was hier vorgeht, augenblicklich wieder umgekehrt."

Ein Schmerzensschrei Tsin-fu's unterbrach ihn hier, und schien durch Mynheer Joost selber veranlaßt. Während dieser nämlich mit Lockhaart sprach, mochten dem Chinesen allerlei Bedenklichkeiten gekommen sein, ob die Wolandas den verzweifelten Burschen nicht doch am Ende wieder frei ließen, und was ihm selber dann bevorstand, wußte er genau. Das Gerathenste schien es ihm deshalb, jetzt, da er den Wünschen der Europäer Folge geleistet, auch seinen eigenen Interessen dadurch Rechnung zu tragen, daß er sich Klapa wieder verband, indem er diesem selber zu seiner Befreiung half — dann konnte er doch an ihm keine Rache nehmen. Was kümmerte ihn das Gesetz und die Gerichte.

Leider sollte er aber seinen listigen Plan nicht durchführen können, denn Mynheer Joost war selber zu sehr bei der Sache interessirt, den Javanen lange außer Acht zu lassen. Eben so wenig traute er dem Sohn des Himmlischen Reiches, dessen Furchtsamkeit er kannte, und ertappte auch Tsin-fu gerade in dem Augenblick, als er sich hinter Klapa hindrängte und mit einem kleinen, scharfen Messer, den seine Arme umschlingenden Bast zu durchschneiden suchte. Wie ein Geyer auf seine Beute, so fuhr da Joost auf den er-

schreckten Chinesen, und der Schlag, mit dem er ihn auf den bloßen Nacken traf, hatte ihm jenen Schrei ausgepreßt.

Lockhaart drehte den Kopf danach um, und errieth leicht was da vorgefallen, lachte aber nur und verließ mit Wagner das niedere Haus. Er wußte jetzt seinen Gefangenen unter ganz vortrefflicher Aufsicht.

Draußen waren unter der Zeit die carretas wieder vorgefahren, und Mynheer Van Straaten stieg behaglich aus, den Damen ebenfalls aus dem Wagen zu helfen.

„Nun? Ihr seid schon wieder zurück?" frug ihn Lockhaart kopfschüttelnd.

„Gewiß," sagte sein Schwager, sich eine frische Cigarre anzündend — „lag doch der halbe Wald quer über den Weg."

„Und warum habt Ihr nicht Leute holen lassen, ihn wegzuhacken."

„Sind auch jetzt oben," erwiderte Van Straaten, „hatte aber nicht Lust, solchen Regenschauer dort abzuwarten, wie wir gestern bekamen. Habt Ihr ihn."

„Ja allerdings — aber beinah wäre durch —"

„Bah — so ist ja Alles in Ordnung," unterbrach ihn gleichgiltig der Holländer, „ist übrigens

rascher gegangen wie wir dachten, und wir kehren jetzt gleich mit Euch nach Bandong zurück."

„So willst Du nicht mit den Damen in die Theeplantage fahren?"

„Allerdings, aber nicht den Weg, den Gott weiß wie lange kein Wagen passirt hat. Für heut Abend wär es überdies für einen Besuch zu spät geworden, und wir müssen denken, wir hätten nur eben eine Spazierfahrt gemacht.

„Um Gottes Willen," rief Hedwig, die mit gefalteten Händen und Angst und Mitleiden in den schönen Zügen, neben der unglücklichen Melattie stehen geblieben war — „weshalb sind der armen Frau die Hände auf den Rücken gebunden? — was hat sie verbrochen?"

„Was die Frau verbrochen hat weiß ich nicht einmal," erwiederte Lockhaart — „ich glaube, das ist eine Privatangelegenheit des Herrn Joost. Der Bursche da aber soll, soviel ich weiß, derselbe sein, der seinen Khris gegen einen Europäer gehoben und ihn verwundet hat. Wenn das auch ein sehr nichtsnutziges Subject war, dürfen wir es doch schon des schlimmen Beispiels wegen nicht hingehen lassen."

„Ich fürchte, Sie werden diesmal eine Aus-

nahme machen müssen," sagte da Wagner, der noch immer den, Klapa abgenommenen Khris in der Hand trug, und schon während er sprach Patanis Banden damit durchschnitt.

„Alle Teufel was machen Sie?" rief Lockhaart erschreckt. „Sie bringen sich in böse Händel mit der Colonial-Regierung."

„Die ich dann auch auszufechten habe," sagte Wagner ruhig — „zufällig aber kenne ich durch einen unserer Malayischen Diener, jenen Tojiang, der auch mit Klapa besser bekannt ist als er gern eingestehen mag, das ganze Unrecht das diesen beiden Leuten von Heffken und unseren leidigen Gesetzen geschehen ist, und will nicht selber mit dazu beitragen, sie noch unglücklicher zu machen, indem ich sie einer vollkommen ungerechten Strafe überliefere."

Patani war frei, und ein wahrhaft seliges Lächeln zuckte über seine Züge, als ihm Wagner den Khris und mit einem Zeichen auf Melattie auch die Erlaubniß gab, deren Banden zu lösen. Im Nu fuhr er auf das arme geängstigte Weib zu, und wenige Secunden später stand sie, von ihren schmähligen Banden befreit, neben ihm.

„Das lohne Ihnen Gott," sagte Hedwig leise zu Wagner als sie ihm, fast unbewußt die Hand

entgegenstreckte. — „Sie haben ein gutes Werk an diesen Unglücklichen gethan.“

„Aber was hilft es Ihnen?“ sagte kopfschüttelnd Lockhaart — „wenn dieser Bursche ein Verbrechen begangen hat, ist ihm das jetzt nur eine Galgenfrist, denn wie ein Stück Wild muß er sich im Wald versteckt halten, und zuletzt wird er doch einmal wieder eingefangen.“

„Das soll aber nicht geschehen,“ entgegnete freundlich der junge Mann. „Ich selber will zum Gouverneur gehen und für das künftige Betragen des armen Teufels Bürgschaft leisten. Daß er damals seinen Khris zog, war ja doch nur Nothwehr, und er selber schon fast zur Verzweiflung getrieben. Die Frau aber ist ganz schuldlos und — doch ich erzähle Ihnen die Sache lieber auf dem Heimweg ausführlich, und bin dann fest überzeugt, Sie versagen mir Ihr Fürwort bei Sr. Excellenz nicht.“

„Und was wird jetzt mit den armen Leuten?“ frug Hedwig mitleidig.

„Es soll ihnen nichts Uebles mehr geschehen, liebes Fräulein,“ sagte der junge Mann. — „Verlassen Sie sich auf mich; ich werde dafür sorgen. — Hier Patani,“ wandte er sich dann in dem Dialect dieser Berge an den jungen Eingeborenen,

der noch immer den Khris in den Händen hielt und zweifelnd von Einem der Weißen zum Anderen sah. Verstand er doch nicht die Worte, die sie zusammen sprachen, und wußte deshalb nicht, ob seine Befreiung nur der Gegenwart der Frauen galt, oder ernstlich gemeint sei. Aber die Banden lies er sich nicht wieder anlegen, dazu war er entschlossen und fester griffen seine Finger die Waffe, als sich der Weiße gegen ihn wandte.

Wagner war die Bewegung nicht entgangen, aber er sagte lächelnd.

„Du brauchst die Waffe nicht mehr — Du bist unter Freunden. Geh mit Deinem Weib nach Haus — geh zu ihren Eltern oder wohin Du willst — Du sollst nicht mehr verfolgt werden. — Ich will selber mit dem Gouverneur sprechen Damit Du aber einen Anfang für Deine Wirthschaft hast, so nimm das hier — nimm nur — ich verlange Nichts von Dir dafür, und zum Beweis daß Du von uns hier Nichts zu befürchten hast, so gehe, sobald es Dir gefällt, ungehindert mit Deinem Weib fort.“

Patani stand staunend vor dem Weißen. Sein überraschter Blick flog von dessen freundlichem Antlitz zu den Banknoten nieder die er in der Hand hielt, und deren Werth er wohl kannte,

und wieder zu seinem neuen Beschützer empor. In Dankbarkeit und Ehrfurcht aber kauerte das arme Weib sich zu den Füßen des Europäers nieder; ach, waren es nicht die ersten freundlichen Worte, die seit langer, langer Zeit von fremden Lippen zu ihr gesprochen worden? hatte sie denn nicht noch erst vor wenigen Augenblicken nur Nacht und Verzweiflung auf ihrem nächsten Lebenspfad gesehen, und war es nicht diese Hand gewesen, die ihnen Freiheit — Hülfe und Sicherheit geboten?

„Es ist gut! geht! geht!" rief Wagner aber abwehrend ihnen zu, „fort, dankt auch mir nicht für das was ich gethan. Es war Euch Unrecht geschehen, und deshalb meine Pflicht es wieder gut zu machen" — und ehe ihm Patani auch nur ein Wort des Dankes sagen konnte, drehte er sich ab und schritt, so rasch er konnte, zu des Chinesen Haus hinauf, die Abfahrt der indessen dort eingelenkten Wägen zu bestellen und anzuordnen.

Als er sich wieder umwandte waren Patani und Melattie im Wald verschwunden.

XIII.

Lockhaart trieb jetzt selber zur Abfahrt, und so erstaunt die Damen auch waren den Heimweg schon wieder anzutreten, fügten sie sich doch willig den Anordnungen des alten Herrn. Sie wußten außerdem recht gut, daß er überhaupt keinen Widerspruch ertrug, und für Alles was er that seine guten Gründe hatte.

Auf der Heimfahrt waren aber auch die Plätze anders arrangirt worden, denn man hatte Herrn Holderbreit jetzt doch nicht zumuthen mögen, mit Herrn Joost, seinem Gefangenen und einem der Oppaß in einem Wagen zu fahren. Salomo Holderbreit war deshalb den Damen als Begleiter zugetheilt worden und Van Straaten setzte sich mit zu seinem Schwager und Wagner ein.

Salomo Holderbreit hätte nun allerdings gern

erst erfahren was es für eine Bewandniß mit dem gefangenen und den losgelassenen Javanen gehabt; da aber Niemand Zeit zu haben schien, ihm darüber Rede zu stehn, und die Damen gar Nichts davon wußten, so mußte er eine Erklärung darüber wohl für andere Zeit erwarten.

Sowie die Wägen anfuhren machte Wagner vor allen Dingen Van Straaten mit den Einzelheiten des Vorgefallenen bekannt. Besonders interessirte sich der gutmüthige Mann für Patanis und seines Weibes Geschick, und versprach ebenfalls seinen geringen Einfluß aufbieten zu wollen, sie vor jeder weiteren Verfolgung zu schützen und sicher zu stellen.

Lockhaart hatte die ganze Zeit ernst und schweigend vor sich nieder gesehen. Seine Gedanken waren augenscheinlich bei ganz anderen Scenen, als der gegenwärtigen. Plötzlich sagte er, halb laut und mit sich selber redend:

„Ich muß einmal mit ihr darüber sprechen — vielleicht ist ihm doch noch zu helfen.“

„Wem?“ frug Van Straaten, „sitzt der jetzt da in der Ecke, und faselt Unsinn — wem ist noch zu helfen?“

„Dem Oswald,“ flüsterte der alte Mann, „er bleibt ja doch immer der Sohn meiner armen Marianne, und wär' der das Herz nicht gebro-

chen, hätte sich doch auch wohl für ihn Manches anders gestaltet.“

„Aber was willst Du mit ihm machen?“ sagte Van Straaten. — „Selbst das vorausgesetzt, daß Du ihn vom Militairdienst frei bekämst.“

Lockhaarts Blick haftete fest und forschend auf Wagner, endlich sagte er leise:

„Glauben Sie, Wagenaar, daß ihn das Mädchen noch liebt?“

Wagner brauchte eine lange Zeit, ehe er die Frage beantwortete. Einmal schon glaubte Lockhaart, er habe sie gar nicht gehört und trotzdem wagte er nicht, sie zu wiederholen. Endlich sagte der junge Mann:

„Wer kann in dem Herzen eines Mädchens lesen? — Aber — wenn es selbst der Fall wäre, glauben Sie, daß sie mit ihm glücklich werden könnte?“

„Oswald ist von Herzen gut,“ vertheidigte ihn der alte Mann — „bodenlos leichtsinnig ja, aber ich halte ihn nicht für schlecht. Thäte ich es, wäre ich der Letzte, der das arme Mädchen an seiner Seite unglücklich machen würde. Er hat nur einen schwankenden, unsteten Charakter — er ist nicht selbstständig genug und braucht Jemanden, der ihn unterstützt und —“

Der alte Mann schwieg und seufzte recht aus tiefster Brust, denn das gerade, was er zur Entschuldigung seines Neffen sagen wollte, stimmte so gar nicht mit seinem eigenen Charakter, und kam ihm selber so verabscheuenswerth vor, daß er nicht weiter darin fortfahren mochte.

„Darüber solltest Du Dir die wenigsten Sorgen machen,“ sagte Van Straaten. „Frauen lieben gar nicht selten gerade das an dem Charakter eines Mannes, was uns an ihm missfällt, und selbst Mitleiden ist schon halbe Liebe. Wer weiß, ob Hedwig sich nicht gern in ein solches Verhältniß einwohnte, wenn wir den jungen Burschen selber nur für irgend eine dauernde Thätigkeit gewinnen könnten. Arbeiten muß er aber etwas, sonst ist er nicht allein hier verloren, sondern er machte auch seine Frau mit elend, und — dazu möchte ich die Hand nicht bieten, und wenn es mein eigener Sohn wäre.“

„Aber was erträgt eine Frau nicht Alles, wenn sie den Mann ihrer Wahl wirklich liebt?“ sagte Lockhaart, immer noch unschlüssig — „nicht daß ich ihr zumuthen möchte sich zu zwingen,“ setzte er rasch hinzu — „aber dadurch wäre doch noch vielleicht Rettung für den armen Teufel, der sonst rettungslos verloren ginge. Wie wär's Wa-

genaar, wenn Sie mir den Gefallen thäten, und einmal mit Fräulein Bernold über die Sache sprächen, die —"

„Sie kennen vielleicht nicht die Einzelheiten des Contrakts, zu denen sich Van Roeken verbindlich gemacht hat," unterbrach Wagner rasch den alten Herrn. „Sobald sich Fräulein Bernold hier verheirathet, hat er nämlich weiter keine Verbindlichkeiten zu erfüllen, als ihr die vorher bestimmten 5000 fl. Gulden auszahlen."

„Die kein Mensch braucht oder verlangt," sagte Lockhaart ärgerlich.

„Angeblich handelt es sich aber immer um einen Geldpunkt," beharrte Wagner, „und da ich mit zur Firma gehöre, und mir Van Roeken die Regelung dieser Angelegenheit vertraut hat, so möchte ich der Letzte sein, der Fräulein Bernold überredete sich hier wieder ehelich zu verbinden. Wenn ich mir selber auch deshalb Nichts vorzuwerfen hätte, könnten es doch am Ende Andere thun."

„Diese verfluchte Gewissenhaftigkeit," rief Lockhaart ärgerlich, „so peinlich kann auch wahrhaftig nur ein Deutscher sein. Keinem Menschen würde es einfallen, Ihnen eigennützige Absichten

zuzutrauen — und noch dazu eines solchen Bagatells wegen."

„Ich bitte Sie trotzdem, mich in dieser Sache zu entschuldigen."

„Dann überlaß es mir, Martijn," sagte Van Straaten, „ich will bald wissen woran ich mit dem jungen Mädchen bin, selbst auf die Gefahr hin, daß sie glauben könnte, wir wollten sie los sein. Sie sehen, Mynheer Wagenaar, daß ich nicht so viel Rücksichten nehme wie Sie. Das aber sag ich Dir, Martijn, mag sie den Burschen nicht, dann bin ich der Allerletzte ihr zuzureden ihn zu nehmen, und wenn er zehnmal unser Neffe wäre. Ein liederlicher Strick bleibt er immer, der weit eher verdient seine Zeit hier als Soldat abzuexerciren, wie ein solches Mädchen heimzuführen."

„Aber wenn sie ihn noch liebt, Lodewijk," sagte Lockhaart leise, „wäre es dann nicht vielleicht doch möglich, einen ordentlichen und braven Menschen aus ihm zu machen."

„Wer weiß es? Liebe soll ja überhaupt blind sein," sagte Van Straaten achselzuckend, „wenn sie vollständig blind ist, nimmt sie ihn vielleicht. Das Beste wäre aber, Du kriegtest den sauberen Patron indessen einmal ordentlich vor, und sähest

ob noch ein brauchbarer und gesunder Kern in der faulen Schaale steckt — nachher kommen wir rasch zu einem Resultat. Wunderbar bleibt es freilich immer, daß sich die beiden Leute sollten in Europa aufgegeben haben, um sich in Indien wieder zusammen zu finden. Man möchte dann fast denken, daß sie der Himmel selber für einander bestimmt hätte."

„Gott gebe es, Gott gebe es," murmelte der alte Herr leise vor sich hin, „und mein bester Segen sollte Ihnen folgen."

Keiner der Drei sprach ein Wort weiter, bis der Wagen durch das, um Bandong liegende flache Land rollte, eine kurze Strecke an den hohen Hecken hinfuhr, jetzt in das Thor einbog, und die breite platte Straße bis zum Hotel einhielt, zu der rechts und links die eben angezündeten Lichter aus dem grünen Laub der Büsche heraus funkelten.

Es war ein wundervoller Abend; klar und hell standen die Sterne am dunkelblauen Himmel, und nur leise schaukelte der Luftzug die flüsternden Wipfel der Cocospalmen, machte die hohen zierlichen Kronen der Arekas hin und wieder schwanken, und durchzitterte die hängenden Zweigmassen der Waringhis, daß sie rauschten

und wogten, und wunderlich wechselnde Schatten warfen.

Van Straaten hatte, sobald sie den Platz erreichten, ein Diner für die ganze Gesellschaft bestellt — Herrn Joost natürlich ausgenommen, der es vorzog in der Nähe seines Gefangenen zu bleiben. Keinenfalls hätte er es wenigstens gewagt, der verwittweten Frau Valentijn Joost, jetzigen Vrouw Soltersdrop wieder unter die Augen zu kommen.

Van Straaten wollte eben die verschiedenen Theilhaber zusammenrufen, denn während sich draußen schwarze Wolken zusammenballten und ein neues Unwetter heraufzog, war in dem gemüthlichen, durch zahlreiche Lampen erhellten Salon die Tafel servirt worden, als ihn Wagner am Arm ergriff und bei Seite zog:

„Mynheer Van Straaten.“

„Wel Mynheer? — Sie haben Hunger, wie? und wollen mich fragen, ob wir noch nicht bald essen?“

„Nein — das nicht,“ lächelte Wagner verlegen, „nur — nur eine Frage möchte ich in Betreff jenes jungen Mannes an Sie richten.“

„Jungen Mannes? — Sie meinen doch nicht etwa Herrn Joost?"

„Nein —" erwiederte Wagner mit einigem Zögern — „es betrifft nicht Herrn Joost, sondern jenen — Dorsek — Ihren Verwandten."

„Und was für eine Frage?" sagte Van Straaten gespannt.

„Welche Schritte man zu thun hätte, und wo?" erwiederte Wagner, „um vielleicht durch Geld oder einen Ersatzmann den jungen Dorsek von seinem schlimmen Militairdienst loszukaufen."

„Kennen Sie den jungen Dorsek genauer?"

„Ich kenne ihn gar nicht."

„Und was, zum Henker, geht er Sie denn da an," rief Van Straaten ärgerlich. — „Weiß der Teufel! um einen ordentlichen, braven Menschen kümmert sich keine Seele, und so einem liederlichen Strick wollen Alle helfen."

„Aber Sie haben selber gesehen wie stark Ihres Schwagers Herz noch an dem, sonst vielleicht verlorenen Menschen hängt," sagte Wagner leise — „es hat mir ordentlich die Seele ergriffen, wie gerührt der sonst so eiserne Mann selbst bei dem Gedanken schien, den Sohn seiner verlorenen Schwester noch zu sich heraufzuziehen."

„S—o?" sagte Van Straaten, und sah Wag-

nern mit einem forschenden Blick von der Seite an. — „Nur Martijns wegen wollen Sie dem Musje helfen, der in Deutschland sein Vermögen durchgebracht hat, und jetzt, seiner eigenen Familie zur Schande, als gemeiner Soldat nach Java kommt? — aber mit dem Mädchen selber mochten Sie deshalb nicht sprechen.“

„Lieber Herr Sie werden mir zugestehen, daß da —“

„Was da — gar Nichts gestehe ich Ihnen zu,“ rief aber Van Straaten, „und noch dazu vor Tisch. Ich kenne jetzt Ihren Wunsch und will mir die Sache überlegen; nun lassen Sie mich aber vor dem Essen mit allen weiteren Anträgen ungeschoren. Heh Martijn — heh Doortje Van Straaten!“ rief er an die verschiedenen Thüren gehend. „Heraus mit Euch, denn die Suppe wird kalt und der Wein warm — Mesdames, ich muß bitten, Ihre Toilette ein klein wenig zu beeilen, denn Mynheer Wagenaar ist so hungrig, daß er schon wie ein Tiger um den Tisch herumschleicht.“

Lachende Stimmen antworteten ihm; bald öffneten sich rings die Thüren und die kleine fröhliche Gesellschaft sammelte sich um die reichbesetzte Tafel.

Das Gespräch wechselte dazu bald hier, bald da hinüber, und vor allen Dingen wurde der heutige Zufall besprochen, der ihre Fahrt in die Theeplantage verhinderte. Aber „aufgeschoben sei nicht aufgehoben" meinte Van Straaten, und morgen, noch in der kühlen Zeit wollten sie von hier aus das Versäumte nachholen, — falls die Damen damit zufrieden wären, ihn allein zum Ritter zu behalten.

„Und die anderen Herrn wollen uns verlassen?" sagte Hedwig zögernd.

„Bitte um Verzeihung," fiel hier Salomo Holderbreit ein, — „ich für meinen Theil habe nicht die mindeste derartige Absicht, und bin mit dem größten Vergnügen bereit, Sie morgen früh wieder, wohin Sie befehlen, zu begleiten."

„Das können Sie machen," lachte Lockhaart, „freilich müssen Sie sich da einen eigenen Wagen nehmen und Postpferde sind verwünscht theuer. Ihre Missionsgesellschaft wird aber gewiß Nichts dagegen haben, wenn Sie die Ihnen anvertrauten Gelder dazu verwenden, Damen in die Berge zu begleiten und sie vor den Gefahren zu beschützen, die ihnen dort von den Heiden drohen könnten."

„Sie mahnen mich zur rechten Zeit an meine Pflicht, Mynheer Lockhaart," sagte Holderbreit,

der nur mühsam die Kränkung verbiß, vor den Damen in solcher Art zurecht gewiesen zu sein. „Uebrigens bedenken Sie, daß es mit in meinem Beruf liegt, Land und Sitten des Volkes vorher zu studiren, das ich von seinem Unglauben heilen möchte. In der Stube aber lerne ich weder das Volk im Ganzen, noch einzelne Individuen kennen, und möglich daß ich auch meiner Pflicht folgte, indem ich jede sich mir bietende Gelegenheit ergriff, diesem Ziel gerad' entgegen zu arbeiten."

„Sie müssen das nicht so genau nehmen, was der alte Brummbär da aus sich heraus knurrt," beschwichtigte aber Van Straaten den Geistlichen, denn es that ihm leid den Mann unverschuldeter Weise gekränkt zu sehn.

Lockhaart lachte still vor sich hin, aber er ergriff das vor ihm stehende Glas, hob es, sah darüber hin nach Holderbreit, nickte ihm zu und leerte es auf einen Zug, und Salomo Holderbreit that ihm mit Vergnügen Bescheid in dem, was er vielleicht nicht mit Unrecht für einen Versöhnungstrunk hielt.

„Aber Sie essen ja gar nicht," sagte Hedwig lächelnd zu dem neben ihr sitzenden Wagner, „und doch behauptete Herr Van Straaten vorher, daß Sie einen so entsetzlichen Hunger hätten."

„Er hat mich wahrscheinlich vorgeschoben," erwiederte Wagner zerstreut aber freundlich, — „gerade heute Abend habe ich wenig oder gar keinen Appetit."

„Sind Sie krank?"

„Nein," sagte Wagner gleichgültig, und erst, wie er die Frage beantwortet, fühlte er, wie viel Theilnahme darin gelegen, und machte sich Vorwürfe, sie so kurz abgefertigt zu haben.

Lockhaart hatte sein Glas geleert und gab das Zeichen zum Aufstehn, indem er sich von seinem Stuhl erhob. — Die Uebrigen folgten rasch seinem Beispiel, und Van Straaten schlug den Damen noch einen Spaziergang in der Abendkühle vor, da sich das Gewitter verzogen hatte. — Seine Frau entschuldigte sich aber — er hatte ihr vorher gesagt, daß er etwas mit Hedwig besprechen müsse und diese mit ihrer alten Kathrine wanderten bald an seiner Seite unter den mächtigen Waringhis hin, die ein Stück die Straße hinab den großen vor des Residenten Haus gelegenen Platz umschlossen.

Lockhaart war daheim geblieben; ganz gegen Van Straatens Willen würde sich aber Salomo Holderbreit den Damen angeschlossen haben, hätte ihn nicht Wagner daran verhindert. Der Spaziergang war natürlich frei, und der Geistliche

schien fest entschlossen die angenehme Gegenwart der Frauen so lange wie nur irgend möglich zu genießen. Wagner sah auch bald, daß er von der Gesellschaft nun einmal nicht zu entfernen war, ausgenommen durch eine direkte Erklärung, und damit wäre auch jedenfalls Hedwig mistrauisch gemacht worden. Er schloß sich ihm deshalb an, und wußte ihn bald so in ein Gespräch über Religion und die Pflicht der Bekehrung zu fesseln, daß Holderbreit Augen und Ohren nur für seinen Begleiter brauchte, einige ihm höchst gefährlich dünkende Ideen zu bekämpfen, und den jungen Handelsherrn davon zu überzeugen, auf welch schauerlichen Irrwegen er wandele.

Wagner war dabei manchmal stehen geblieben, Van Straaten mit Hedwig und ihrer Begleiterin ein Stück voraus zu lassen, und Salomo Holderbreit folgte diesem Beispiel, ohne irgend eine Kriegslist darin zu ahnen. Dadurch hatten die Uebrigen Vorsprung genug gewonnen, von den ihnen Folgenden nicht mehr gehört zu werden. Van Straaten zögerte auch nicht lange Hedwig mit dem, was ihm auf dem Herzen lag bekannt zu machen. Er wollte wissen woran er mit ihr war, des Schwagers wegen, und ob dieser noch irgend eine Hoffnung nähren konnte, seinen Lieb=

lingswunsch erfüllt zu sehen. — Und was blieb dem armen Mädchen zuletzt übrig, als die Hand zu ergreifen, die ihr endlich Befreiung aus dieser unglückseligen Lage bot? Aber die Noth sollte sie auch nicht dazu treiben — sie sollte nicht dahin gedrängt werden, dazu war der alte gutmüthige Mann fest entschlossen. Nur ihrer freien Wahl durfte sie folgen, nur dem Gefühl, das ihr eigenes Herz bezeichnete.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, und keineswegs schon vollständig mit sich im Reinen, wie er eigentlich beginnen solle, ging er eine ganze Weile schweigend neben Hedwig her, bis diese endlich leise und freundlich sagte:

„Sie sind heute Abend so ernst, Mynheer, fehlt Ihnen etwas, daß Sie sich nicht an dieser wundervollen Natur erfreuen können? Oh sehen Sie nur, wie herrlich die Sterne nach dem Gewitter funkeln, wie diese wunderbaren Bäume ihre, schon wieder vollkommen trockenen Zweige schütteln, und der Mond so zaubrisch schön durch jene Wipfel scheint. — Und diese Luft; es ist ordentlich, als ob man mit jedem Athemzug leichter würde, und zu jenen duftigen Bergmassen hinüberfliegen möchte, über denen jetzt die Wolken lagern. Wie wunderbar das aussieht, wenn dort

Blitz nach Blitz so rasch einander folgt, als ob es fast ein einziges Glühen wäre. Ach diese Welt ist so schön — so schön."

„Sie haben Recht, liebes Fräulein," sagte der alte Herr leise, „diese tropische Welt ist so wunderbar schön, daß wir, die wir uns erst einmal daran gewöhnt haben, gar nicht glauben draußen aushalten zu können, wenn wir das Land wirklich einmal wieder verlassen sollen. Nur den heimischen Frühling müssen wir vergessen; er ist das Einzige, für das uns selbst diese Natur keinen Ersatz bieten kann."

Hedwig nickte langsam und schweigend mit dem Kopfe — sie dachte des deutschen Frühlings, des letzten, den sie dort verlebt, und wie er all' die Blüthen ihr mit rauher Hand zerstört. — Arme Hedwig, die Heimath hatte für sie keinen Frühling mehr, und um so dankbarer mußte sie ja begrüßen, was ihr die Fremde bot.

Van Straaten blickte verstohlen nach ihr hinüber; er hätte gern gehabt, daß sie selber von Deutschland angefangen, und ihm das Unangenehme eines Beginnens dadurch erspart wäre. Wo aber auch ihre Gedanken weilten, ihre Lippen schwiegen, und der Blick haftete nicht einmal mehr auf der mondbeschienenen Landschaft um sie her,

sondern auf dem dunklen Boden auf dem sie hinschritten. Ueber diesem aber zogen die Mimosen ihre feinen Blätter nicht ängstlicher und schüchterner zusammen, wie die Jungfrau mit ihrer schmerzlichen Erinnerung in sich selber zurücktrat, damit kein Lichtstrahl von außen sie mehr beleuchte — und verletze.

Der Holländer an ihrer Seite fühlte auch bald, daß er auf diese Weise nicht zum Ziele käme; Wagner konnte ihm überdies den lästigen Burschen, den Holderbreit, nicht viel länger vom Leibe halten, und er mußte die wenigen, ihm noch gestatteten Minuten benutzen.

„Mein liebes Fräulein," begann er endlich nach einer ziemlich langen Pause — „Sie — Sie seufzen so aus tiefer Brust. Haben Sie vielleicht irgend — irgend einen Wunsch, den wir Ihnen erfüllen könnten?"

„Hab' ich geseufzt? — oh Sie sind so gut — aber — es ist wirklich bewußtlos geschehen. Sie nannten vorher den deutschen Frühling — und dürfen es der eben gekommenen Fremden nicht übel nehmen, wenn sie die Heimath noch nicht ganz vergessen hat!"

„Und ist es blos die Heimath?"

Hedwig sah rasch und fast erschreckt zu ihm

auf. Sie fühlte, daß Van Straaten von etwas reden wolle, vor dem sie sich fürchtete, und fast unwillkürlich wandte sie ihre Richtung dem Hotel wieder zu, als ob sie dort Schutz suchen und finden könne. Van Straaten indessen, ohne die veränderte Richtung zu bemerken, oder zu beachten, fuhr zögernd fort:

„Liebes Fräulein, Sie müssen wohl heraus gefühlt haben, wie lieb und werth Sie uns in der kurzen Zeit geworden sind, in der Sie bei uns im Hause wohnen, und nicht etwa nur, weil Sie uns den Martijn, meinen verehrten Schwager, so umgeändert haben, daß er kaum noch wieder zu erkennen ist —"

„Doch nicht allein durch meine Schuld," lächelte Hedwig, immer noch bemüht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben — „der alte Herr ist so von Herzen gut, daß er —"

„Sondern wir schlossen Sie besonders deshalb so in's Herz," fuhr aber Van Straaten, ohne sich unterbrechen zu lassen, fort, „weil wir genau erfahren haben, was Sie daheim und hier, unverschuldeter Weise gelitten. —"

„Mynheer," sagte Hedwig bittend.

„Lassen Sie es sich nicht leid sein, liebes Kind," beruhigte sie aber der alte Herr, indem

er ihre flehend zu ihm aufgehobene Hand ergriff und festhielt. — „Dadurch sind Sie erst recht ein Glied unserer Familie geworden, daß wir nicht allein Mitwisser, sondern auch Theilnehmer Ihres Schicksals wurden. Von dem Augenblick an betrachteten wir Sie auch als völlig zu uns gehörig, und deshalb dürfen Sie es mir auch nicht übel nehmen, wenn ich über etwas mit Ihnen spreche, über das sonst vielleicht nur ein naher Verwandter das Recht hätte zu reden."

„Mein werther Herr," sagte Hedwig zitternd.

„Ich will kurz sein," erwiderte aber Van Straaten gutmüthig, denn er fühlte, daß er sich wie der jungen Fremden, einen gleich großen Gefallen damit that, die Sache so rasch als möglich zu beenden. „Denken Sie, Ihr Vater oder Onkel spräche mit Ihnen — gestatten Sie mir einen Augenblick das Recht dazu, wenn ich Sie darauf zurückführe, daß Sie einen jungen Mann in Deutschland liebten, der — sich Ihrer unwürdig zeigte."

Es war, als ob Hedwig etwas darauf erwiedern wollte, aber Sie brachte kein Wort über die Lippen und Van Straaten fuhr fort:

„Die Liebe ist ein wunderliches Ding; sie wurzelt fest und tief im Herzen, und wenn man zehnmal glaubt, daß man sie mit der Wurzel

ausgerissen habe, so sind doch sicher noch immer eine Menge kleiner Fasern zurückgeblieben, die ohne daß man es selber im Anfang merkt, neue und frische Keime treiben. Irgend ein Zufall genügt dann, ihnen die Bahn in's Freie zu brechen, und erst einmal draußen, grünen und blühen sie frischer und fröhlicher wie je."

Van Straaten sah nicht, wie Hedwig leise und traurig mit dem Kopf schüttelte, fühlte nicht die Thräne, die ihr langsam und schwer von den Wimpern tropfte. —

„Wir glauben jetzt, liebes Kind," fuhr er herzlich fort, „daß auch bei Ihnen diese alte Liebe für jenen unglücklichen jungen Mann noch nicht ganz erloschen ist; wir glauben, daß — wenn das wirklich der Fall wäre — Ihre Hand vielleicht segenbringend in sein verfehltes Leben eingreifen könne, und ich bin von meinem Schwager Lockhaart mit der direkten, offenen und ehrlichen Frage an Sie abgeschickt worden, ob Sie den jungen Dorsek noch lieben — und zum Mann haben wollen, denn in Ihre Hände allein soll dann sein Geschick gelegt werden."

Hedwig zitterte an allen Gliedern, scheu drehte sie den Kopf halb dorthin, wo sie noch Wagners Stimme, im eifrigen Gespräch mit dem Missionair

hören konnte, denn jedenfalls fürchtete sie von dort gestört zu werden. Die beiden Männer waren aber noch wenigstens zwanzig bis dreißig Schritte hinter ihnen, und vor ihnen lag schon wieder das Hotel, dem sie sich indeß, im Eifer des Gesprächs genähert. Stehen bleiben konnte sie nicht, die ihr Folgenden hätten sie sonst so rasch eingeholt, und deshalb langsam und mit gesenkten Kopf vorwärts schreitend, sagte sie mit fester, wenn auch unterdrückter Stimme:

„Werther Herr; Sie haben sich ein Recht darauf erworben über das, was mir das innerste Herz bewegt, mit mir zu sprechen; aber — Sie täuschen sich, wenn sie glauben daß ich Herrn von Dorsek, nach dem wie er sich gegen mich betragen, noch lieben könne.“

„Täuschen Sie sich nur nicht liebes Kind.“

„Es ist nicht möglich,“ sagte Hedwig ruhig, „er hat mir außerdem auch klar bewiesen, daß er mich nie wirklich geliebt hat, wenn ihn auch vielleicht ein augenblickliches Interesse an mich fesselte; — denn ich will keine schlimmeren Motive annehmen.“

„Und wenn es doch so wäre —“

„Es ist nicht,“ sagte Hedwig fest — „und wenn es wäre, das Gefühl käme zu spät für

ihn. Nicht allein daß ich Herrn von Dorsek nicht achten kann, ich muß ihn verachten, und bedaure innig, diese wunderliche Fügung des Zufalls, die uns Beide hier in diesem entlegenen Welttheil noch einmal zusammengeführt hat."

„Und sind Sie fest davon überzeugt, daß dies Ihre wahren und wirklichen Gefühle bleiben werden?"

„Ich bin es. Nie und unter keiner Bedingung, und wenn er mir selber das glänzendste Loos der Welt bieten könnte, würde ich Herrn von Dorsek meine Hand reichen."

„Brav gesprochen!" sagte in diesem Augenblick eine Stimme dicht hinter Ihnen, und Hedwig erschrack als sie, rasch den Kopf danach wendend, Herrn Salomo Holderbreit als den Sprecher erkannte. Die beiden Männer waren näher gekommen und der Missionair mußte die letzten Worte jedenfalls in eifrigem Gespräch an Herrn Wagner gerichtet haben. Da öffnete sich plötzlich die Thür des Hotel-Salons und mit wüstem Lachen taumelte mehr als er ging, ein junger anständig gekleideter Mann ins Freie. Mitten in der Thür aber blieb er noch einmal stehen, drehte den Kopf zurück und rief:

„Und Dir zum Trotz jetzt treib ich es toller

als vorher. Was zum Teufel liegt mir an meinem Leben, und wenn ich auf dem Schaffot stürbe — aber wie die Gesellschaft hier darüber schnattern wie sie schreien würde — das ist es nur was Dir am Herzen liegt. — Alle Wetter noch einmal," unterbrach er sich plötzlich, als er den Kopf halb zur Seite wandte, und gerade in dem Lichtstrahl der aus der geöffneten Thür voll herausfiel, Hedwig mit ihren Begleitern stehen sah — „die ganze Gesellschaft, heh? und Fräulein Bernold auch, mit der alten Kathrine natürlich — Tod und Teufel ich — habe doch am Ende einen dummen Streich gemacht. — Aber weshalb warst Du auch so blutarm Schatz? das war noch viel dümmer, und wir Beide hätten höchstens unsere Schulden zusammenlegen und betteln gehn können — Herr und Frau von Dorsek! — Die Pest über die Welt! jetzt will ich meine Jugend genießen und den Becher bis auf die Hefen leeren. Horbach hat Recht — wenn man sein Leben in die Schanze schlägt, ist Java dazu der bequemste Platz, und verdammt will ich sein, wenn ich nicht an der Quelle schöpfen werde — damit basta! das geht auch keinem Menschen weiter etwas an. Lebewohl Hedwig — ich glaube so, ich habe Dir noch nicht einmal Adieu gesagt

dieser — Schlange, dieser falschen Orlaska wegen — Nun, s'ist jetzt gerad' noch Zeit — gute Nacht. —" Und damit streckte er die Hand gegen die scheu vor ihm zurückbebende Jungfrau aus. In demselben Augenblick trat aber auch schon Wagner zwischen die Beiden.

„Mynheer Van Straaten, Sie haben wohl die Güte die Dame in ihr Zimmer zu geleiten," sagte er dabei, „indeß ich diesen, wie es scheint von Arrak erregten Menschen entferne."

„Er geht schon selber," lachte aber Dorsek ihn trotzig an — „glaubt Ihr, daß er sich in Euerer langweiligen Gesellschaft wohl fühlen könne? — Hol Euch alle der Teufel, und meinen sauberen Onkel dazu. — Glaubte, er hätte den unbequemen Neffen sicher in der Zwangsjacke stecken, oh? Hahaha! er ist Euch Allen zu gescheut, und wird Euch jetzt erst einmal zeigen, was er zu thun im Stande ist. Geht zum Henker."

Und mit den Worten drehte er sich scharf auf dem Absatz herum und schwankte, mit den Armen gesticulirend, die Straße hinauf. Um das Hotel herum aber glitt eine dunkle Gestalt — Einer der Oppaß des Residenten, von Lockhaart selber hinter dem desertirten Neffen hergesandt.

Hedwig hatte den Oppaß gar nicht bemerkt,

denn ihr Blick hing noch immer an der Gestalt des unseligen Dorsek, der schwerfällig und seiner eigenen Glieder kaum noch mächtig, die Straße aufwärts im Zickzack seinen Weg verfolgte.

„Und diesen Mann glaubten Sie, daß ich noch lieben könne?“ sagte sie, fast wie zu sich selber redend, halblaut zu Van Straaten, „einen Menschen, der sich selber soweit verloren hat, glaubten Sie, daß ich noch meine Hand reichen könne?“

„Nein liebes Kind, nein,“ sagte aber Van Straaten rasch — „es war nur meine Pflicht Sie zu fragen, denn ich hatte es versprochen; aber ich bin jetzt selber recht innig froh, daß Sie vernünftig genug sind, Ihren Verstand nicht mit dem Herzen davon laufen zu lassen. — Doch kommen Sie herein der Thau fängt an zu fallen und Sie könnten sich erkälten.“

Hedwig gab ihm die Hand, die er herzlich drückte, und stieg die steinerne Treppe hinauf, die zum Eßsaal führte. Von dort aus ging sie gleich in ihr eigenes Zimmer, wo sie sich mit ihrer Kathrine einschloß, und es an diesem Abend nicht mehr verließ.

Salomo Holderbreit hatte sich an einen der

Tische gesetzt, stützte den Kopf auf beide Arme und sah still und nachdenkend vor sich nieder.

Hinter ihm trat Lockhaart aus seiner Stube. Er sah bleich und erregt aus, sprach auch kein Wort, sondern winkte nur Wagner und seinem Schwager, ihm in das kleine Gemach zu folgen, das er hinter ihnen verschloß.

„Er war hier?“ fragte Van Straaten.

„Ja!“ nickte Lockhaart leise — „desertirt von seiner Compagnie; wie? weiß ich selber nicht. Er hat aber die Fahrt mit einem gerade heraufkommenden, jungen Controlleur gemacht, bei dem er mich vorgeschoben, und den es seinen Dienst kosten wird. Trunken dazu — frech und unverschämt, so ist mir Mariannes Sohn entgegen getreten, Verzeihung und Hülfe zu fordern und als das nicht ging — als ich ihm den Rücken drehte.“ — Der alte Mann schwieg, und barg sein Antlitz von Schmerz ergriffen in beiden Händen.

„Und weiß es Doortje?“ frug leise Van Straaten.

„Glücklicher Weise hatte sie gerade die Frau des Residenten zum Thee abgeholt,“ sagte Lockhaart sich gewaltsam sammelnd — „ihr wäre das Herz gebrochen, wenn sie den unseligen Menschen in dem Zustand gesehen und erkannt hätte.“

„Und was willst Du jetzt thun?“

„Für den ist keine Rettung mehr,“ seufzte Lockhaart aus tiefster Brust — „aber Soldat darf er nicht bleiben — nicht etwa seinet, sondern unseret wegen — er würde uns nicht allein durch seinen Stand entehren —“

„Und was willst Du, was kannst Du mit ihm anfangen?“

„Ich schicke ihn nach Celebes auf meine Plantage,“ sagte Lockhaart entschlossen. „Mein Aufseher dort ist ein braver, aber auch sehr strenger Mann. — Liegt es noch in Menschenkräften ihn zu bessern, so geschieht es dort — wo nicht, mag er dort eher untergehn, wie hier vor unseren Augen. Hat sie ihn gesehen?“

„Ja,“ sagte Van Straaten leise.

„Das arme Kind,“ seufzte Lockhaart, „aber es kann Nichts helfen Für sie ist es sogar besser, denn so viel sicherer macht sie sich selbst von der Erinnerung an ihn frei. Fort mit ihm — er verdient gar nicht, daß wir noch an ihn denken“ — und mit einem recht aus tiefster Brust herausgeholten Seufzer warf sich Lockhaart auf das im Zimmer stehende Ruhebett und achtete gar nicht darauf, daß Wagner und Van Straaten leise und geräuschlos das Zimmer verließen.

XIV.

Wagner kam an diesem Abend spät in sein Bett, denn lange noch ging er in der Nachtkühle unter den rauschenden Palmen ganz allein auf und ab, mit sich und seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Trotzdem aber war er der Erste wieder am nächsten Morgen auf, und früh unten beim Residenten, sich dort nach den Gefangenen zu erkundigen.

Klapa war wohl verwahrt und von Wachen umstellt, so daß er an Flucht nicht denken durfte — aber auch der Deserteur hatte einen strengen Gefängnißwärter bekommen, und lag in einem hitzigen und heftigen Fieber. Erst vor kurzer Zeit aus einer kalten Zone in dies tropische Klima gebracht, hatte sein mit Früchten und spirituosen

Getränken unmäßig angefüllter Körper dem schädlichen Eindruck nicht widerstehen können, und statt für die thöricht versuchte Flucht seiner Strafe überliefert zu werden, mußte man ihn den Händen eines Arztes übergeben, um vor allen Dingen sein Leben zu retten.

Wagners und Lockhaarts Abreise war bis auf neun Uhr verschoben, das Frühstück um acht Uhr bestellt, und als er zurück zum Hotel schritt, glaubte er kaum, die Damen schon fertig angezogen zu finden. Um so mehr sah er sich überrascht, als er Hedwig mit ihrer alten Begleiterin unterwegs begegnete und zwar Beide im Begriff noch vor dem Frühstück einen kleinen Spaziergang zu machen.

Hedwig sah heut Morgen viel blässer aus, als er gewohnt war sie zu finden. Sie hatte dazu augenscheinlich verweinte Augen, wenn sie auch den jungen Mann mit heiterer Stirn begrüßte. Die alte Kathrine dagegen war immer die Alte, und da sie Wagner vor allen Uebrigen in's Herz geschlossen, kam sie auch gleich treuherzig auf ihn zu, gab ihm die Hand und sagte:

„Gehorsamschten Diener, Herr Wagner — und Sie sind jetzt gerad recht, daß Sie dem Kind da emal in's Gewisse schwätze, denn mit dene

viele Thräne macht se sich alsfort das Herz noch schwerer, wie's nöthig ist."

„Es ist schon vorbei," sagte Hedwig, als sie mit einem wehmüthigen Lächeln ihre Hand in die ihr gebotene Rechte Wagners legte — „wir sprachen nur gestern Abend — von jenem unglücklichen — leichtsinnigen Menschen, an dessen Leben mich fast einmal mein bös Geschick gefesselt hätte. Ich darf Gott danken, daß er mich davor bewahrte; ich wäre doch recht, recht unglücklich geworden."

„Fürchten Sie nicht daß er Ihnen noch einmal begegnen werde," sagte Wagner, sie zu beruhigen — „er wird von hier nach einer anderen Insel geschafft, wo wenigstens versucht werden soll, ob dieser zerrüttete Geist, der sich und die Welt verloren hat, noch aufzurichten und zu retten ist."

„Gott möge es denen vergelten, die sich so viel Mühe um das verlorene Leben eines Mitmenschen geben," sagte Hedwig leise, „aber — ich fürchte nicht ihm wieder zu begegnen, denn ich bin entschlossen nach Deutschland zurück zu kehren."

„Sie wollen Java verlassen?" rief Wagner rasch und erschreckt.

„Das is es ja ebe," rief die Alte — „ich wähs net was er in den Kopp gestiege is, und ob sie das Land hier schon mies hätt; aber ehnd' ich heim ginge, wollt ich doch aach mehr von dem Java gesehn habe — denn sobald komme mer hier nich widder her."

„Sie wollen fort?" wiederholte Wagner leise und fast nur mit sich selber redend — „fort — fort von Java — und — kennt Van Straaten schon die Absicht die Sie haben?"

„Nein — erst diesen Morgen, oder vielmehr diese Nacht bin ich zu dem festen Entschluß gekommen," erwiderte Hedwig mit niedergeschlagenen Blicken. „Es ist besser so — gewiß besser, denn so gütig mich Van Straatens auf Ihre Verwendung aufgenommen haben, so kann dies doch nicht auf die Länge der Zeit fortbestehen. Sie würden und müßten es einmal satt bekommen, und ich gehe weit lieber ehe das geschieht, wie nachher. — Besser einen Monat, ein Jahr zu früh, wie eine einzige halbe Stunde zu spät."

„Aber fürchten Sie um Gotteswillen nicht, daß Sie Van Straatens je zur Last fallen könnten," rief Wagner.

„Es ist möglich daß es nicht so wäre," er-

wiederte ruhig das junge Mädchen, „aber ich würde es doch glauben, und der Gedanke allein mich unglücklich machen. Ich darf vielleicht deshalb die letzte Bitte an Sie richten, werther Herr, daß Sie mir in Batavia, so rasch das irgend geht, ein Schiff zur Ueberfahrt besorgen.

„Und das ist wirklich Ihr Ernst?"

„Ich gehöre nicht hierher," sagte Hedwig mit abgewandtem Antlitz — „es ist besser, daß ich wieder gehe, denn in dem Haus meiner lieben Gastfreunde werde ich noch dazu weit über meine Verhältnisse verzogen — verwöhnt. Ich darf es nicht länger annehmen, schon meiner selbst wegen."

„Und wie froh werden Sie sein, das fremde Java, das Ihnen so manche schmerzliche Stunde bereitete, wieder verlassen zu dürfen," sagte Wagner, indem er fast unbewußt in eine der stillen Querstraßen Bandongs einbog, die, wie alle Gassen von niederen beschnittenen und blühenden, Gärten umschließenden Hecken eingefaßt war.

„Glauben Sie das nicht," sagte Hedwig leise — „ich habe auch liebe — recht liebe Freunde hier gefunden, an die ich stets mit aufrichtiger Dankbarkeit zurückdenken werde."

„Und doch hat Niemand mehr hier gethan, als

nur gesucht das wieder so viel als möglich gut zu machen, was man an Ihnen verschuldet hatte."

„Und ist das nicht schon viel — sehr viel?" seufzte Hedwig. „Du lieber Gott! in der Welt draußen wie ich sie, so jung ich bin, schon habe kennen lernen, kümmert sich selten der Nachbar um den Nachbar, ob sein Loos glücklich oder elend gefallen ist."

„Sie haben schon bittere Erfahrungen gemacht," sagte Wagner mit tiefem Mitgefühl.

„Recht bittere," erwiderte Hedwig schmerzlich — „aber — reden wir nicht davon. Die Zeit liegt hinter mir — die Schlimmste wenigstens."

„Und allein wollen Sie Allem wieder begegnen, was noch Ihrer warten könnte?" fuhr Wagner fort, ohne die Bitte zu beachten — „allein wollen Sie wieder in diese fremde kalte Welt hinaus, aus der Sie schon einmal flüchteten?"

„Nicht allein," sagte Hedwig herzlich, aber auch von einem wehen, ihr selbst unerklärlichen Gefühl durchzuckt, indem sie die Hand nach ihrer alten Magd ausstreckte. „Meine Kathrine geht mit mir; sie wenigstens wird mich nicht verlassen."

„Ehnder ging die Welt auseinander," bestätigte die Kathrine.

„Die Rebe vertröstet sich auf das Moos," sagte Wagner schmerzlich, „das allein von ihr gehalten und getragen wird. Die alte Kathrine kann Sie trösten und pflegen, Hedwig; aber ist sie im Stande, Sie gegen des Lebens Ungemach zu schützen? — ist sie im Stande Ihnen das Alles zu ersetzen, was Sie an Ihrem Vater, was Sie an Ihrer Mutter verloren haben?"

Hedwig sah bestürzt zu ihrem Begleiter auf, dessen Worte lauter, ja leidenschaftlicher als bisher gesprochen wurden.

„Das werde ich selber thun müssen," seufzte sie endlich leise — „ich bin früh selbstständig geworden; vielleicht zu früh, und das ist das einzige Gut das ich ererbte. Ich werde suchen müssen, den größtmöglichsten Nutzen daraus zu ziehen."

„So lassen Sie mich die Eiche sein, Hedwig," sagte da Wagner herzlich, indem er ihre Hand ergriff — „lassen Sie mich die Eiche sein, um die sich die Rebe schlingt, von der sie getragen, geschützt wird."

„Herr Wagner," stammelte Hedwig erschreckt, während die alte Kathrine mit leuchtenden Augen ihre Hände faltete.

„Hedwig," sagte aber der junge Mann, während hohe Röthe seine edlen Züge färbte. — „Hier haben Sie eine einfache herzliche Frage: Wollen Sie mein Weib sein? — Ich habe Sie gern gehabt vom ersten Augenblick wo ich Sie sah, und lieber und lieber gewonnen, höher und höher achten gelernt mit jedem Tag, den ich in Ihrer Nähe sein durfte. Vor einigen Tagen schon hätte ich Sie auch um die Hand gebeten, die Sie unbewußt einem Unwürdigen bestimmten, aber erst — ich weiß selber nicht wie es kam — glaubte ich der alte Herr Lockhaart habe durch sein derbes ehrliches Wesen Ihr Herz gewonnen, und da ich Ihnen nicht solchen Reichthum bieten konnte wie er, stand ich zurück. Als dann Dorsek Ihnen begegnete, und ich sah, daß ich mich in Ihren Gefühlen gegen Lockhaart getäuscht, mußte ich glauben, daß Sie den Mann noch liebten, dem Sie sich mit ihrer ersten Liebe zu eigen geben wollten. Wie weh mir selber auch das Herz deshalb that — ich kann mir keinen Vorwurf machen irgend etwas versäumt zu haben, selbst Ihren möglichen Wünschen darin zuvorzukommen. Aber jetzt sind Sie frei; Dorsek hat sich als Ihrer vollständig unwürdig gezeigt. Sie können ihn nicht mehr lieben, und ein trauriges

Loos wartete Ihrer an seiner Seite. Kehren Sie aber deshalb nicht nach Deutschland zurück; wenigstens jetzt noch nicht — nicht allein. Ich bin nur ein schlichter Mann, mit wenig Poesie vielleicht, aber einem treuen, ehrlichen Herzen. Genügt Ihnen das Hedwig, so schlagen Sie ein — werden Sie mein Weib, und nehmen Sie hier zum Pfand mein Wort, daß ich Alles — Alles thun werde, Sie diesen Schritt nie bereuen zu lassen."

„Und mich —" stammelte Hedwig unter vorbrechenden Thränen, „das arme, von allen Seiten zurückgestoßene Mädchen wollten Sie wählen, der sich seine Braut unter den ersten Familien dieses reichen Landes suchen könnte?"

„Nicht so, Hedwig, nicht so!" rief Wagner, „sein Sie versichert, daß nur Sie selber und im reichsten Maas die Geberin wären. Vertrauen Sie mir deshalb, und glauben Sie, daß Sie an meiner Seite dem, was das Leben vielleicht noch für uns aufgespart, ruhig begegnen könnten, so werfen Sie lichten Sonnenschein in mein Herz mit dem einen kleinen Wörtchen, „ja" — Bin ich Ihnen aber vollständig gleichgültig," setzte er leise hinzu, „fürchten Sie vielleicht, daß auch ich —"

„Nein, nein, nein," unterbrach ihn da mit

tiefem Gefühl das Mädchen — „es wäre Sünde an Gott — an Ihnen, wollte ich ein so edles Herz kränken oder zurückstoßen."

„Und Sie wollen mein sein?"

„Wenn Sie das arme, freundlose Mädchen für würdig halten, die Stelle auszufüllen, die eine Bessere einnehmen könnte — ja."

„Keine Bessere, Hedwig, beim ewigen Gott, keine Bessere," rief aber Wagner, indem er ihre Hand an seine Lippen hob — „und tausend, tausend Dank für das reiche, überreiche Geschenk. Jetzt auch kann ich Dir sagen, Du liebes, liebes Mädchen, wie glücklich Du mich mit diesem Wort gemacht. Kalt und zurückhaltend bin ich Dir vielleicht bis jetzt vorgekommen, aber Niemand weiß, welchen Kampf das mich, besonders in der letzten Zeit gekostet. Nicht aufdringen wollte ich mich Dir — nicht durch irgend einen Dank solltest Du Dich an mich gebunden glauben, und nur glücklich wollt ich Dich wissen, wäre es auch an der Seite eines Andern gewesen."

„Und hab' ich Alles das verdient?" sagte Hedwig mit einem seligen Lächeln zu dem Mann aufschauend.

„Mehr als das — mehr als ich je im Stande bin Dir, Du armes, liebes Kind zu bieten."

„So — das ist Recht," sagte die Kathrine jetzt, der die Freudenthränen, nur immer eine hinter der andern über die gefurchten Wangen gelaufen waren — „und nun kann die Kathrine gehn — kein Mensch kümmert sich mehr um sie — ihre Zeit ist vorbei und sie mag die Fieß jetzt hinsetze, wohin sie will."

„Kathrine," rief aber Hedwig, die alte treue Person fest an sich ziehend.

„Da sei Gott vor," lächelte aber Wagner, „daß wir die alte, wackere Kathrine von uns ließen. Im Gegentheil wird sie jetzt erst recht gebraucht werden, ein paar Leuten eine Wirthschaft einzurichten, die wahrscheinlich Beide nicht viel davon verstehn. — Sie müsste denn lieber bei Van Straatens bleiben wollen."

„Ja, ja, schwätze Se nur in's Blaue hinein," lachte die alte Person — „meine klaane Hedwig weiß, wo ich dehäm bin und bleiwe will, mein ganzes Lebe lang."

„Und nun zu Haus" drängte Wagner, indem er der erröthenden Hedwig Arm in den seinen zog; „aber die Erinnerung an diesen Morgen wollen wir uns wahren; diese Palme hier, mein treues Herz, war Zeuge der glücklichsten Stunde meines Lebens. Sieh' wie sie ihren glatten Stamm

so majestätisch hoch zum Himmel hebt — sieh' wie ihre zierliche, wehende Krone die federartigen Blätter so heimlich und leise, wie uns zunickend schaukelt. Ein stiller Friede weht um einen solchen herrlichen Baum, und die Erinnerung an diesen hier, mag uns mit ihrem freundlichen Bild durchs ganze Leben geleiten."

„Und ich soll nicht nach Deutschland zurück?" sagte Hedwig leise und lächelnd.

„Gewiß; aber an meiner Seite," rief Wagner, ihren Arm fester an sich pressend. „Zusammen wollen wir dann das liebe Vaterland besuchen, ja uns dort vielleicht wieder unsere neue Heimath gründen, und dann, meine Hedwig, sollen alle die Thränen getrocknet sein, die Du dort vielleicht geweint."

„Und dazu wolle der Himmel seinen Segen gebe," sagte die Alte, während ein recht aus tiefster Brust heraufgeholter Seufzer ihre Brust hob.

Die Straße lag allerdings öde und leer und nur aus dem dunklen Grün der dichten Frucht- und Blüthenbüsche schauten hie und da die niederen Bambuswohnungen der Eingeborenen vor, oder klingelten da oder hier die feinen Schellen, die den kleinen Kindern an einem Drathring um die Knöchel gelegt werden, damit sie sich nicht so

leicht verlaufen können. Aus ein oder dem anderen Haus hatten aber doch Inwohner, die in diesem Distrikt seltenen Weißen bemerkt, und über die Hecken schaute bald auf der, bald auf jener Seite, ein brauner Kopf, und verschwand mit Blitzesschnelle wieder, wie nur die Fremden das Antlitz ihnen zudrehten.

Wagner aber hatte Hedwig fester an sich gezogen, und schritt mit ihr leise plaudernd und Wonne und Seligkeit im Herzen, die Straße hinab, die dem Hotel zu führte, und nur erst, als er dieses in Sicht bekam, ließ er sie wieder frei und sagte lächelnd:

„Gönne mir den Spaß, Hedwig, den alten Herrn zu überraschen. Ich weiß er meint es gut mit uns allen Beiden, denn er ist ein braver, wackerer Mann. Er wird sich freuen daß wir Beide in einander Glück und Frieden gefunden haben.“

Wenige Minuten später erreichten sie das Hotel, in dem eben die Frühstückstafel gedeckt wurde. Einzelne Malayen trugen die Teller, Messer und Gabeln herein, während Andere auf die geschickteste Weise die Servietten zu Blumensträußen, Fasanen und Körben zusammen falteten.

Der alte Herr Lockhaart ging noch allein, mit

auf den Rücken gelegten Händen im Zimmer auf und ab; als er die Beiden aber eintreten sah blieb er stehen, schaute Hedwig mit freundlich theilnehmendem aber auch recht wehmüthigem Blick an und sagte:

„Sein Sie mir nicht bös, Hedwig, daß ich noch solche tolle Träume hatte, Sie könnten Ihr Glück an der Seite jenes nichtsnutzigen Dorsek finden — an der Seite eines Mannes der sich selber viel zu tief verworfen hat, Ihrer auch nur mit einem Gedanken würdig zu sein. Ich will es auch nur gestehn — es war reiner Egoismus von mir; reiner nichtsnutziger Egoismus, der durch sein Glück meinen Frieden gründen sollte, und nicht an das Herz dachte, das er darüber vollends brechen müßte. Das ist jetzt vorbei; aber glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen darum weniger freundlich gesinnt bin — daß ich mich weniger jenes nichtsnutzigen Burschen wegen in Ihrer Schuld glaubte. Herr Wagner hier sei mein Zeuge daß ich Ihnen hiemit verspreche —"

„Bitte um Verzeihung," unterbrach ihn Wagner lächelnd, „Sie sind vollständig im Irrthum, denn ich habe mich versprochen und nehme Sie hiermit zum Zeugen, daß ich dieser Jungfrau von heute an jeden Tag meines Daseins widme."

„Sie?“ sagte Lockhaart und sah verdutzt bald in das lächelnde Antlitz Wagners, bald auf die verschämten und doch so glücklichen Züge Hedwigs, — „Sie? — und Hedwig?“

„Ich will suchen ihn den Schritt den er heute gethan, nie bereuen zu lassen,“ flüsterte das junge Mädchen und barg, als Wagner leise seinen Arm um sie legte, ihr glühendes Antlitz an seiner Brust.

Es war eine eigene, merkwürdige Veränderung, die in den sonst so harten Zügen des alten Mannes vorging. Zu überraschend wirkte die Kunde auf ihn, und der lächelnde Ausdruck um Wagners Lippen ließ ihn sogar im Anfang glauben, daß das Ganze nur ein Scherz sei, oder — er wußte selbst nicht was ihm Alles in dem Moment durch den Sinn fuhr. Hedwigs verschämtes Erröthen aber, wie Wagners offnes, Glück strahlendes Auge konnte ihn nicht länger im Zweifel lassen.

„Und ist es wahr?“ sagte er leise, — „haben Sie das arme, verlassene Kind in Ihren Schutz genommen, Wagenaar, und wollen Sie ihm ein treuer, ehrlicher Hüter sein durchs ganze Leben?“

„Das will ich, so mir Gott helfen soll in meiner letzten Stunde,“ sagte Wagner mit tiefer Rührung im Ton, indem er den ersten Kuß auf Hedwigs Stirn drückte.

Der alte Mann stand still und bewegt vor ihnen. Er hatte die Hände zusammen geschlagen, und schaute mit tiefer Rührung auf das junge Paar. Endlich ging er auf Hedwig zu, strich ihr die Haare aus der glühenden Stirn und sagte herzlich:

„So nehmt denn meinen besten Segen auf Eueren Lebenspfad. Was ich mir ausgedacht — es hat nicht sein sollen, aber ich fühle, daß es zu Ihrem Heil und Glück so gekommen ist, mein liebes, wackeres Kind. Sein Sie auch versichert daß von diesem Augenblick an Ihre Sorgen aufgehört haben. Ein wackerer Führer ist Ihnen für dies Leben zugetheilt, und der alte Lockhaart steht noch nebenbei am Weg, und wird helfen mit Rath und That, wo er irgend kann."

„Sie waren, seit ich dies Land betreten, immer so lieb und gut gegen mich," sagte Hedwig, bewegt seine Hand ergreifend.

„Und auf dem Schiff ein Flegel, nicht wahr?" lachte der alte Herr, der sich seine Rührung nicht wollte merken lassen, — „bst, bst, bst — es hatte Alles seinen Grund — Alles seine Ursache — aber die Zeit ist jetzt vorbei und nun — Na ja, da haben wirs; da kommt der langweilige Missionair.

Laßt ihn Nichts merken Kinder, — thut es **mir** zu Gefallen —"

„Aber Van Straatens" — sagte Wagner.

„Meinem Schwager erzähl **ich** die ganze Geschichte unterwegs, und Ihr Beide habt ebenfalls Zeit meine Schwester damit zu überraschen, wenn ihr in die Berge fahrt."

„In die Berge?" sagte Wagner erstaunt, — „ich dachte ich sollte Sie begleiten."

„Ja das dachte ich auch," lachte Lockhaart, „wenn man aber solche Streiche am frühen Morgen macht, hört natürlich jede Berechnung auf. **Sie** bleiben jetzt, wie sich das von selbst versteht, bei den Damen, während ich meinen Schwager mit hinunter nehme, die Sache in Ordnung zu bringen. Auf dem Rückweg könnt Ihr Euch dann meinetwegen schon in Buitenzorg trauen lassen, wenn Ihr eben nicht länger als Brautleute in Batavia leben wollt. Doch still, da ist der Schwarzrock; am Ende könnten wir den gleich hier dazu verwenden. — Nun nun, es war ja nur ein Scherz," lachte er gutmüthig, als Hedwig eine erschreckt abwehrende Bewegung machte. — „Das Ganze muß auch mit einiger Feierlichkeit in's Werk gesetzt werden, wenn es den richtigen Eindruck machen — ah guten Morgen Mynheer Holder=

breit. — Schon so früh heute auf dem Fang nach irgend einer heidnischen Seele gewesen?“

„Weniger nach einer heidnischen, als einer christlichen,“ lächelte der Missionair gutmüthig, denn er wußte, wie die Scherze des alten Herrn gemeint waren.

„Nach einer christlichen?“

„Ja — ich suchte Fräulein Bernold, um sie zum Frühstück zu rufen, und — glaubte dabei, sie hätte ihren Spaziergang wieder nach jener Stelle von gestern Abend ausgedehnt. — Leider fand ich mich aber getäuscht.“

„Sieh, sieh, sieh, sieh!“ sagte der alte Herr kopfschüttelnd, „was das für eigene Studien sind, die Sie hier beginnen. Dabei werden Sie aber verwünscht wenig Malayisch lernen, und ich wüßte Ihnen wohl ein besseres Mittel anzugeben.“

„Und welches? — wenn man fragen darf?“

„Später einmal vielleicht — später. Jetzt wollen wir erst unser Frühstück einnehmen, denn da kommt auch Mynheer Van Straaten mit meiner Frau Schwester. — Guten Morgen Ihr Leutchen, guten Morgen; aber Ihr macht lange heute, und wir werden dadurch einen späten Aufbruch bekommen.“

„Was thut das,“ sagte Van Straaten; „wir

kommen doch bald in die Berge, und dort wird die Luft schon kühl."

„Nur mit dem Unterschied," lachte Lockhaart, „daß Du gar nicht in die Berge kommst, sondern mit mir zurück nach Batavia mußt."

„Den Teufel auch," rief Van Straaten — „und weshalb?"

„Einmal brauch' ich Dich in Buitenzorg — Du weißt schon weshalb," sagte Lockhaart mit einem verstohlenen Blick auf seine Schwester, „und dann — möcht ich Dich auch des Herrn Joost wegen in Batavia haben — aber ich erkläre Dir das Alles unterwegs."

„Aber die Damen?" sagte Van Straaten und sah erstaunt zu seinem Schwager und dann zu Hedwig auf.

„Die wird Wagenaar begleiten," erwiderte Lockhaart, „er thut mir das schon zu Gefallen."

Wagner verbeugte sich leicht und lächelnd. Van Straatens Blick fuhr aber blitzschnell von Hedwig hinüber nach ihm, und dann zurück zu dem jungen Mädchen, und leise und vergnügt vor sich hinpfeifend, rieb er sich die Hände und sagte dann, dem einen Malayen winkend:

„Gieb mir einmal den Kaffeepot herüber, mein Junge; alle Wetter, wo hat denn Soltersdrop

seine Spieldose, daß er noch nicht einmal den Jungfernkranz oder „so leben wir, so leben wir," losgelassen hat."

„Nicht wahr Mynheer?" rief der arme Teufel von Wirth, der indessen hinten im Saal beschäftigt gewesen war, eine ausgeworfene Fensterscheibe wieder einzusetzen. Dazu überwachte er seine Malayen, und kam nur jetzt, als er seine Spieldose erwähnen hörte, vorn an den Tisch. „Mynheer Lockhaart hat den Schlüssel eingesteckt und ihn noch nicht zurückgegeben."

„Alle Wetter," lachte Lockhaart, indem er nach seiner Westentasche griff — „das hab ich heilig vergessen. — Er muß in der Weste stecken, die ich gestern anhatte. — Nun, Soltersdrop, sobald wir gefrühstückt und die Pferde vor dem Wagen haben, sollt Ihr den Schlüssel wieder bekommen, und dann könnt Ihr die unglückliche Maschine vier und zwanzig Stunden nach einander laufen lassen."

„Dann begleitet uns also Mynheer Wagenaar nach Tjoem boeloeit?" sagte Mevrouw Van Straaten, indem sie freundlich nach dem jungen Mann hinüber sah — „auch schön; in dem Fall kann ich meinen Alten recht gut entbehren, und Hedwig und ich, werden uns schon mit ihm vertragen."

Es war ein paar Mal, als ob Salomo Holderbreit seine Dienste nochmals anbieten wolle, und er öffnete auch schon in der That ein oder zwei Mal dazu den Mund, war aber doch vielleicht zu stolz, sich noch einmal abweisen zu lassen. Außerdem gefiel ihm auch Herrn Wagners Gesellschaft nicht. Wäre Van Straaten der einzige Begleiter gewesen, so hätte er sich doch vielleicht kaum abhalten lassen, die interessante Tour in die nächsten Thee- und Kaffeeplantagen mitzumachen, aber so —

Das Frühstück war beendet. Lockhaart hatte Gelegenheit gefunden, ein paar Worte leise mit Van Straaten zu wechseln, der, ohne eine einzige Sylbe dabei zu sagen, nur seine Hand gegen Wagner ausstreckte, und dessen Rechte derb und herzlich drückte.

Draußen fuhr ein Wagen vor. — Es war der, welcher die Damen und Wagner in die Berge führen sollte.

„Also an Nitschke soll ich mich wenden, wenn ich in die Stadt komme," sagte Lockhaart zu dem jungen Mann, während die Damen in ihre Stube gegangen waren, die nöthige Reisetoilette zu machen.

„Vertrauen Sie ihm in jeder Hinsicht," erwiederte Wagner. „Er kann Ihnen auch über

Alles, was Sie brauchen, die beste Auskunft geben."

„Das Nöthigste wird doch sein, daß wir Heffken gleich verhaften lassen."

„Das allerdings; aber trotzdem möchte ich Sie bitten, vorher in unserem Geschäft vorzufahren und meinem Compagnon wie Herrn Nitschke nur die Mittheilung zu machen. Möglich, daß indessen Manches vorgefallen ist, was Ihnen nützlich sein könnte."

„Gut! ich muß ja doch dort vorbei — aber da sind die Damen, Wagenaar, ich glaube Sie haben heut' das große Loos gewonnen und ich — bedauere vielleicht heut' zum ersten Mal, daß ich — nicht dreißig Jahre jünger bin. Aber nun auch fort, denn wir dürfen keine Zeit weiter verlieren. Ich habe eben zum Residenten hinuntergeschickt und anfragen lassen, ob Herr Joost mit seinem Gefangenen bereit zur Abfahrt sei. — Bis der Bote zurück ist, habe ich anspannen lassen. Haben Sie Nichts von — von dem Jungen gehört? Wagenaar — ich möchte doch nicht daß wir irgend etwas —"

„Ich habe mich selber heut' Morgen nach ihm erkundigt. Sie kommen leider zeitig genug nach Buitenzorg, denn seine Unmäßigkeit im Es-

sen und Trinken hat ihm ein Fieber zugezogen, das ihn wahrscheinlich für ein paar Tage an sein Lager fesseln wird. Keinenfalls ist er in dieser Zeit zu transportiren, und der Resident ließ Sie bitten, bei ihm vorzufahren, den Bericht gleich selber mit nach Buitenzorg zu nehmen."

„Gut, gut," nickte der alte Mann leise mit dem Kopf — „vielleicht ist es besser so, denn jedenfalls haben wir jetzt Zeit, Schritte zu seinen Gunsten zu thun, ehe ihn die Strafe der Gesetze trifft. Das Schlimmste muß doch verhütet werden. — Aber ich sehe die Damen steigen schon ein — allons Wagenaar auf Ihren Platz. — Ende der Woche sehen wir uns ja doch wieder in Batavia und bis dahin — tausend Glück und Segen."

Die beiden Männer drückten sich die Hand und das gewöhnliche Gewirr beim Einsteigen einer Gesellschaft, mit Hinaufreichen von Eßkörben und Regenschirmen 2c., nahm zunächst alles Andere in Anspruch. Van Straaten war aber schon in sein Zimmer gegangen, sich auch zur Abreise vorzubereiten, da er ja nicht wieder nach Bandong zurückkam, Lockhaart stand an der Thür und sah den Davonfahrenden nach, und Salomo Holderbreit, der ihnen beim Einsteigen

behülflich gewesen, kehrte jetzt langsam und nachdenkend zum Hotel zurück.

Lockhaart verharrte noch immer in seiner Stellung und auch der Missionair schien in tiefen Gedanken, so daß die beiden Männer eine ganze Weile schweigend neben einander standen. Der Geistliche sammelte sich aber zuerst wieder. Er hatte etwas auf dem Herzen, über das er mit dem alten Herrn sprechen wollte, und es war fast, als ob er einen gewaltsamen Anlauf dazu nehmen müsse.

„Sehr werther Herr," sagte er.

Lockhaart drehte sich rasch nach ihm um, strich sich mit der Hand über das Gesicht und sagte ruhig —

„Ah Mynheer Heidenbekehrer. Sie sind also nicht mit hinauf in die Berge gefahren?"

„Warum spotten Sie immer über meinen Beruf, Herr Lockhaart," erwiderte ihm Holderbreit mit freundlichem Vorwurf. „Ich lege doch Niemanden etwas in den Weg, und habe, wie Sie mir selber als Christ, gar nicht ableugnen können, ein gutes und edles Ziel vor Augen, ob ich das nun erreiche oder nicht. Sie sind auch außerdem gar nicht so schlimm, wie Sie sich machen, und von Herzen ein guter und edler Mensch

— weshalb also immer diesen Spott gegen die Religion, der Ihnen nicht von Herzen kommen kann."

„Hoho," lachte Lockhaart, „jetzt wollen Sie mich mit Schmeichelreden ködern, aber damit richten Sie Nichts aus. Ebenfalls leugne ich Ihnen, daß ich gegen die Religion spotte — ich möchte das nicht einmal gegen die chinesische thun, vielweniger gegen die christliche."

„Also glauben Sie doch —

„Bitte, bemühen Sie sich nicht," sagte der alte Mann, „mein Glaubensbekenntniß ist sehr einfach: Ich glaube an einen Gott und an gar keinen Geistlichen."

— „Lassen wir das," sagte der Missionair ausweichend — „ich bin nicht nach Java gekommen Sie zu bekehren, sondern das Heil —"

„Noch verstockteren Menschen zu bringen," lachte Lockhaart.

„— Vielleicht ja — gegenwärtig aber möchte ich mit Ihnen nicht einmal über Religion sondern über etwas ganz Anderes, Weltliches sprechen — obgleich es unserem heiligen Beruf auch nicht fern steht."

„Und das wäre?" sagte Lockhaart gespannt.

Holderbreit zögerte einen Augenblick, aber der

Wagen fuhr vor und er hatte nicht mehr viel Zeit — Lockhaart sah auch schon ungeduldig nach ihm hinüber, und der Wirth kam, mit einer halben Verbeugung schmunzelnd an des alten Herren Seite und flüsterte.

„Vergessen Sie den Schlüssel nicht Mynheer —"

„Ihren Schlüssel — ja so — ich habe ihn eben gesehen. Er liegt drinnen in meiner Stube unter dem Spiegel. Laß nur die Sachen hinuntertragen, Lodewijk; ich bin gleich draußen. Hast Du unsere Rechnung abgemacht?"

„Alles in Ordnung."

„Gut — also Mynheer Holderbreit, ein wenig rasch, wenn ich bitten darf — was wollten Sie mir noch sagen?"

„Da ich mit der Zeit so gedrängt werde, muß ich mich in der That kurz fassen," sagte der Geistliche — „nur das als Einleitung, daß ich zu meinen Lebensbedürfnissen keineswegs allein auf mein Einkommen als Geistlicher und meine Diäten angewiesen bin. Ich habe ein, wenn auch nicht großes, doch recht nettes Vermögen von Haus aus, das —"

„Aber was, um Gottes Willen, geht denn das mich an?"

„Das sollen Sie gleich erfahren."

„Bist Du fertig, Martijn —“

„Den Augenblick — also?“

„Ich habe im Sinn mich hier ganz auf der Insel niederzulassen, um Sitten und Sprache recht aus dem Fundament zu lernen, nur um dann meinem Beruf mit soviel mehr Erfolg obliegen zu können. Das Wirthshausleben ist dazu einestheils nicht geeignet, andern Theils zu theuer und —“

„Aber was um Alles in der Welt schiert denn das mich?“

„Ich will deshalb heirathen?“ fuhr Holderbreit also gedrängt fort — „und verlange dazu nicht allein Ihren Rath, sondern auch Ihr Fürwort.“

„Mein Fürwort?“ frug Lockhaart und ein eigenthümliches Lächeln zuckte ihm durch das gefurchte Antlitz und blieb um seine Lippen haften.

„Ja,“ sagte aber der Missionair, „meine Wahl fiel auch nicht etwa über meinen Stand, sondern eher darunter, aber ich glaube, daß die junge Person meiner würdig ist, und ich damit keinen Fehlgriff gethan habe —“

„Und? —“

„Ich meine unsere Reisegefährtin, Mamsell

Bernold," sagte Salomo Holderbreit, „die jetzt gezwungen ist, ihr Brod als Gesellschafterin —"

„Gehn Sie zum Teufel," unterbrach ihn aber auf etwas rauhe und plötzliche Weise der alte Herr, und war mit zwei Sätzen die Treppe hinab und unten beim Wagen.

Salomo Holderbreit stand wie vom Schlag gerührt; aus dem Saal aber tönten in diesem Augenblick die sanften Laute von „Freut Euch des Lebens!" triumphirend herüber, und schienen seiner nur noch mehr zu spotten.

„Vorwärts Kutscher, vorwärts!" rief der alte Herr, — „da geht die verfluchte Dudelei schon wieder los!" und mit einem Hurrah und gellenden Schrei, der einer Indianerhorde Ehre gemacht hätte, sprangen die umstehenden Malayen auf die erschreckt zusammenfahrenden Pferde ein. Der Kutscher behielt kaum Zeit die Zügel zusammen zu raffen, denn im nächsten Moment rissen sie schon den Wagen mit einem so plötzlichen Anruck nach vorn, daß die Stränge klangen, und Staub und Kies wirbelten hinter den Rädern drein, als das flüchtige Fuhrwerk im nächsten Moment schon hinter einer dichten, selbstgeschaffenen Wolke verschwunden war.

XV.

In dem großen, alterthümlichen Comptoir zu Batavia saß Herr Nitschke, verkehrt auf seinem Drehstuhl und schaute, die Hände gefaltet, still und halb verlegen vor sich nieder. Vor ihm aber stand Horbach, heute etwas reinlicher gekleidet als sonst, das Haar nicht so wirr, die Augen nicht so tief in ihren Höhlen und sagte:

„Nun schlag ein Nitschke, — komm mit, — morgen segelt mein Schiff und ich helfe Dir dort drüben mit irgend etwas auf die Beine.“

„Ich danke Dir Horbach,“ erwiderte aber der bleiche Buchhalter, indem er die ihm gebotene Hand nahm und schüttelte, — „ich danke Dir recht von Herzen für Dein freundliches und großmüthiges Anerbieten aber — ich muß es ausschlagen.“

„Und weshalb?“

„Erstens würden wir Beide zusammen auf einem Schiff, und auf der langen Ueberfahrt kaum einen Tag nüchtern werden, — sei versichert ich kenne uns da alle Beide viel zu gut und dann — habe ich mir auch fest vorgenommen mich selber, und aus mir selbst heraus, wieder empor zu arbeiten. Erstlich hab ich mehr Freude daran, und dann — beweis ich auch den Leuten damit, daß ich noch nicht so schlecht gewesen bin, wie mich Einige von ihnen hielten.“

„Ueberleg es Dir noch einmal.“

„Ich danke Dir; ich bin ganz fest entschlossen, und kehre nicht eher wieder nach Deutschland zurück, bis ich mir selber das Geld dazu mit ehrlicher Arbeit erworben habe, — aber — da kommt Jemand. Entschuldige mich einen Augenblick.“

„Mynheer Van Roeken im Geschäft?“ frug mit einer leichten Verbeugung gegen Herrn Nitschke der alte Lockhaart, indem er sich überall im Comptoir umsah.

„Nein Mynheer,“ sagte Nitschke, von seinem Stuhl aufstehend, „er ist hinunter nach dem Zollhaus gefahren, dort irgend etwas abzumachen.“

„Wird er bald zurück kommen?“

„Vielleicht in ein oder zwei Stunden. Es läßt sich das nicht immer so genau bestimmen.“

„So lange kann ich nicht warten; dann müssen wir Beide es zusammen abmachen,“ sagte Herr Lockhaart mit einem Seitenblick auf Horbach, — „dürfte ich Sie vielleicht bitten, mir einen Augenblick unter vier Augen zu gönnen? Es betrifft die bewußte Sache, wegen der Ihr Principal Wagenaar mit mir in die Berge gefahren ist —“

„Bitte sich um Gottes Willen nicht zu geniren,“ sagte Horbach, indem er seinen Hut ergriff.

„Bleib da, Horbach,“ hielt ihn aber Nitschke zurück, — „es betrifft Hefftken. Vor Herrn Horbach können Sie ungescheut reden, Mynheer, denn er besonders hat uns wesentliche Datas in Betreff Hefftkens geliefert —“

„Und die besten außerdem noch auf dem Lager,“ lachte Horbach vergnügt vor sich hin. „Wenn Sie etwas zu sagen haben was den Fuchs aus seinem Bau bringt, mein Herr, so würden Sie wohl kaum irgend zwei Menschen auf Java finden die diesen Berichten mit so viel Interesse folgten, wie wir Beide, und können wir Sie in irgend etwas unterstützen, so disponiren Sie nur über uns.“

„Desto besser,“ sagte Herr Lockhaart, mit einer

leichten Verbeugung gegen Herrn Horbach, indem er diesen jedoch mit einem scharfen und raschen Blick von Kopf bis zu Füßen maß. Dem reinlichen, an strenge Ordnung gewöhnten Holländer gefiel wohl kaum das unordentliche, zerstörte Wesen des jungen Wüstlings das dieser, so steif er sich heute auch zu halten suchte, doch nicht verleugnen mochte. „So kann ich Ihnen denn mittheilen, daß wir den Eingeborenen Klapa eingefangen und durch diesen, wie Hefftens früheren Mitschuldigen Joost, die unumstößlichsten Beweise gegen Hefftens Schurkereien in Händen haben. Ich bin eben im Begriff einen Verhaftsbefehl gegen den Burschen zu erwirken, und ihn dann ungesäumt festnehmen zu lassen."

„Alle Teufel!" rief Horbach rasch, „das geht nicht — das verdürbe mir den ganzen Spaß."

„Das geht nicht?" sagte Herr Lockhaart erstaunt, — „ich möchte in der That wissen weshalb?"

„Das will ich Ihnen sagen," erwiderte Horbach, indem er mit seiner liebenswürdigen Unverschämtheit des alten Herren Arm ergriff und ihn an das entgegengesetzte Ende des Zimmers führte. Dabei flüsterte er ihm mit raschen Worten etwas zu, und Herr Lockhaart, so mistrauisch er seinen

neuen Vertrauten im Anfang betrachtete, schien sich doch bald für das, was er ihm mittheilte, zu interessiren. Seine ernsten Züge verzogen sich sogar zu einem finsteren Lächeln als er endlich antwortete:

„Und Sie sind Ihrer Sache auch völlig gewiß?"

„Vollkommen," erwiederte Horbach. „Schon seit mehreren Wochen lauere ich auf diese Gelegenheit die ich heute Morgen ausgespürt habe, und Sie dürfen mir den Spaß nicht verderben; ganz abgesehen davon, daß wir ein gutes Werk damit stiften."

Lockhaart sah eine Weile vor sich nieder, endlich sagte er:

„Wel! überdies hält es das Ganze nur um höchstens zwei oder drei Stunden auf. Um wie viel Uhr soll ich also die Leute hinauf bestellen?"

Wieder flüsterte ihm Horbach etwas zu, und der alte Herr nickte langsam und bedächtig mit dem Kopf, während Nitschke nicht wußte, was er von dem Allen denken sollte.

„Aber ich begreife gar nicht" — sagte er endlich.

„Dich hol ich um vier Uhr ab," rief aber Horbach. „Du mußt mit dabei sein; und so

lange wirst Du Dich schon hier im Geschäft frei machen können. Donnerwetter das giebt einen Hauptspaß, und ich feiere den letzten Tag meines Aufenthalts auf Java in einer würdigen Weise."

„Aber Van Roeken?" sagte Lockhaart.

„Ich warte auf ihn bis er zurückkommt," erwiederte Horbach, „lassen Sie mich nur machen, in der Sache bin ich Feuer und Flamme, und garantire Ihnen, daß Sie keinen Bessern hätten werben können."

„— Gut!" sagte Lockhaart nach einer kurzen Pause. „Ich verlasse mich auf Sie und werde indessen die nöthigen Schritte thun, daß Herr Hefften diese Nacht schon in sicherem Gewahrsam zubringt. Herr Ritschke auf Wiedersehen. — Um sechs Uhr, Herr Horbach, werde ich an Ort und Stelle sein."

„Lieber ein klein wenig später — sagen wir halb sieben, daß wir sichere Dämmerung haben. Van Roeken ist erst auf sechs Uhr eingeladen worden, und wir dürfen auch nicht zu früh kommen, sonst verfehlen wir unser Ziel."

„Gut — also Schlag halb sieben. Geht Ihre Uhr richtig? —

„Es fehlen bei mir noch fünf Minuten an elf —"

„Und bei mir sieben — also auf Wiedersehen;“ und mit einem freundlicheren Kopfnicken als er gekommen war, verabschiedete sich der alte Herr, und fuhr wenige Minuten später in seiner Carreta nach dem Stadthaus hinunter.

Es war Abend geworden. Mynheer Van Roeken, der auf heute eine Einladung bekommen, hatte in seiner Wohnung Toilette gemacht und war im Begriff in seinen Wagen zu steigen.

„Aber Du gehst nun schon wieder fort,“ sagte Mevrouw, die ihn bis vorn auf die Treppe begleitete — „und wieder zu einer so schrecklichen Junggesellen-Gesellschaft, wo Ihr bis zum frühen Morgen schwelgt und trinkt. Es ist entsetzlich.“

„Aber liebes Kind,“ sagte Van Roeken, der heute merkwürdig blaß und aufgeregt aussah — „Du weißt, daß ich erstlich die Einladung nicht ablehnen konnte, und dann auch spätestens bis zwölf Uhr wieder zu Haus bin. Keurhuis feiert heute seine Geschäftseröffnung mit Bylderheer, Beides ein paar frühere sehr gute Bekannte von mir, und ich hätte sie beleidigt, wollte ich mich

von dem Diner zurückziehen. Außerdem werden wir in so genaue Geschäftsverbindung mit dem Haus treten, daß ich bei Wagners Abwesenheit unsere Firma nothgedrungen repräsentiren muß."

„Soedah! soedah!" sagte die Frau, mit der Hand abwehrend, „ich sehe es ja auch ein. Ihr Männer habt überdies immer Gründe genug, und wir armen Frauen müssen indeß allein zu Haus sitzen — Kassiang! — Also um elf schicke ich Dir den Wagen."

„Nicht zu früh, die Pferde müssen sonst zu lange warten. Um halb oder dreiviertel zwölf, ist es Zeit genug; ich kann mich nicht eher losmachen. Adieu mein Herz."

„Tabé, mein lieber Mann — tabé!" winkte ihm Mevrouw zu, und stand noch lange auf der Treppe, als der leichte Wagen schon um die Ecke der nächsten Straße verschwunden war.

Mynheer Van Roeken fuhr aber nicht zu Keurhuis Wohnung, wenigstens nicht direkt, sondern bog vorher nach Wagners Erbe ein, an dessen Thür ihn Horbach schon erwartete. Der Kutscher bekam Befehl vor der Hand zu halten und Van Roeken folgte Horbach und Nitschke in das Haus.

„Sie sind Ihrer Sache gewiß?“ sagte Van Roeken hier, als er den inneren Raum betrat—

„So gewiß, wie wir drei hier beisammen stehn,“ erwiederte Horbach. „Schon am ersten Morgen, den ich in Ihrer Wohnung zubrachte, machte ich jene überraschende Entdeckung, war aber selber noch zu wirr im Kopf, mir der ganzen Sache klar bewußt zu sein, bis es zu spät war, und ich keine festen Beweise mehr liefern konnte. Von da an habe ich mich auf die Lauer gelegt, und wären Sie ein paar Mal bei mir gewesen, hätten wir das Pulvermagazin schon damals in die Luft sprengen können. Es paßte aber immer nicht, und ich war viel zu vorsichtig irgend etwas zu verderben. Heute Morgen habe ich aber die Gewißheit bekommen, daß wir an diesem Abend nicht fehl gehen werden. Erlassen Sie mir Ihnen zu sagen, wie ich das erfahren habe, da überdies das wie auch gar Nichts zur Sache thut.“

„Und ist es jetzt Zeit?“

„Ich denke, ja — die Sonne geht eben hinter jenen Büschen unter. Bis wir zu Fuß hinüberkommen wird es gerade recht sein.“

„Zu Fuß? — den ganzen Weg?“

„Wir brauchen dann nicht der breiten Straße

zu folgen, denn ich weiß hier auf allen Schleichwegen durch die Gärten Bescheid. Ueberdies dürfen wir Ihr Erbe nicht vorn vom Eingang betreten, denn unsere hellen Kleider leuchten zu weit, und Sie wissen, daß man das Portal von Mevrouws Stube aus übersehen kann."

„Ich bin mit Allem einverstanden," zischte Van Roeken durch die Zähne durch — „mit Allem! so lange Sie mir nur Ihr Versprechen halten. Finde ich aber, daß ich es mit einem Verleumder zu thun hatte, den ich arglos und freundlich in meine Familie aufnahm, so —"

„Sollen Sie berechtigt sein, jede Strafe über mich zu verhängen, die Sie für gut finden," sagte Horbach ruhig. „Ich würde mich wohl hüten in ein solches Wespennest zu stören, wenn ich nicht eben meiner Sache gewiß wäre. Aber kommen Sie; es ist Zeit. Nitschke paß Du ein wenig unterwegs auf, ob Du ein oder den andern der von Herrn Lockhaart citirten Herrn erspähen kannst. Ich glaube zwar nicht, daß wir ihnen auf unserem Weg begegnen werden, aber Vorsicht ist immer gut."

„Und die Wagen?"

„Mögen in einer Stunde nachkommen; bis dahin sind wir fertig."

Die Sonne war unter, und die Nacht hatte ihren dunklen Fittich über die Erde gebreitet, als sich im hinteren Theil von Van Roekens Erbe eine kleine Gruppe von Männern zusammen fand.

Unter drei oder vier schlanken Cocospalmen, die über den darunter hinmurmelnden Kali besaar standen, lag eine niedere Bambushütte, in der der Gärtner des Erbes wohnte, und der kleine Platz war von Cacao-Gewürznelken und Muskatnußbüschen so vollständig und dicht eingeschlossen, daß durch das eng verwachsene Laub derselben nicht einmal ein Lichtstrahl fiel.

„Wen zum Teufel haben Sie hier?" flüsterte Van Roeken Horbach zu, als sie die Schwelle der Hütte überschritten, und einen Herrn dort neben der Cocosnußöllampe stehend fanden.

„Einen Mitspieler," erwiederte Horbach, „der aber erst im zweiten Akt vorkommt. Den ersten Akt spielen wir Beide allein durch — natürlich mit dem passenden Hintergrund, und nachher wird Mynheer Lockhaart, den ich die Ehre habe, Ihnen hiermit vorzustellen, die weitere Sorge für Herrn Hesffen übernehmen. Er ist als Kassendieb und sonstiger Betrüger entlarvt, und die Regierung möchte sich heute Abend seiner versichern."

„Die Zeugen aber waren unnöthig."

„Zeugen müssen Sie haben, sonst können Sie überdies gegen Ihre Frau Nichts ausrichten,“ warf Horbach ein. — „Jetzt aber ist es für jedes weitere Ueberlegen zu spät, denn wenn Sie nicht mitgehn, wird Mynheer Lockhaart die Leitung des Ganzen übernehmen.“

„Das wenigstens hätten Sie mir ersparen können,“ sagte Van Roeken bitter — „da es aber einmal so weit gediehen ist, läßt sich in der That Nichts mehr daran ändern.“

Der Malaye, der dies kleine Haus bewohnte, trat jetzt auf die Schwelle und Horbach redete ihn rasch und leise an:

„Ist er da?“

„Schon seit einer Viertelstunde,“ lautete die Antwort. — „Sie waren erst vorn im Haus und sind jetzt —“

„Gut — gut — es ist also Zeit?“

Der Malaye zeigte nickend seine beiden Reihen gelber Zähne, und Horbach, ohne ein Wort weiter zu verlieren, machte gegen Van Roeken eine Bewegung ihm zu folgen und schritt, ohne die Anderen weiter zu beachten, ihm voran hinaus in's Freie und gegen das Haus zu.

Vorsichtig schlichen die beiden Männer, von Nitschke dicht und den Uebrigen in etwas größe-

rer Entfernung gefolgt, neben dem Kiesweg auf dem Rasen hin, und glitten so bis an das Haus. Hier erst hielt Horbach und bog sich zu Nitschke zurück.

„Es ist Alles in Ordnung,“ flüsterte aber dieser — „er kann nicht mehr fort —“

Ohne weiter ein Wort zu wechseln, ergriff Horbach Van Roekens Arm, der wie Espenlaub zitterte und führte ihn um das Haus herum der Treppe zu. Dort hielt er einen Moment und streifte seine Schuhe ab.

„Was machen Sie?“

„Was sie auch thun müssen,“ lautete die Antwort — „wir gehen sonst zu laut.“

In dem Salon brannten, wie immer die Lampen und in der einen Ecke kauerte Eines der Mädchen von Mevrouw. Van Roeken war schon Horbachs Beispiel gefolgt, und dieser wechselte ein paar Zeichen mit der Malayin, die ihm ängstlich zunickte und auf die nächste Thür deutete.

Geräuschlos schritten die beiden Männer durch den Saal und das Arbeitszimmer Mynheers, und hielten gleich darauf vor dem nächsten Gemach, das nur mit einer schwerwollenen, dunklen Gardine dicht verhangen war.

Zögernd stand Van Roeken einen Augenblick

davor. Sein Herz schlug ihm wie ein Hammer in der Brust; seine Glieder zitterten, und er stützte sich auf Horbachs Schulter, nur nicht umzusinken."

„Nur Courage," flüsterte dieser aber, indem er mit einem leisen, heiseren Lachen den Vorhang etwas bei Seite schob. Diese Bewegung gab Van Roeken sich selber wieder; die entscheidende Handlung war geschehen, und mit einem Schritt stand er, von Horbach dicht gefolgt, in dem kleinen, nur von einer mattbrennenden Astrallampe erleuchteten Gemach.

Draußen dicht vor der Thür stand Nitschke und hinter ihm Lockhaart, und horchten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf das, was dort innen vorging. — Aber nur einen leisen Aufschrei von Mevrouw vernahmen sie, dann war Alles still, bis sie plötzlich Horbachs laute Stimme hörten, der lachend sagte:

„Ah mein lieber Hefkken — sehr angenehm, daß ich Sie noch treffe. Da ich morgen in See gehe, können wir gleich von einander Abschied nehmen."

Zugleich fast mit den Worten theilte sich rasch der Vorhang auseinander und Hefkken trat hindurch und wollte hinaus, schrak aber zurück, als er auch hier die Männer stehen sah.

„Ich gratulire Herr Hesffken," sagte Nitschke trocken — „ließe sich nicht vielleicht auch hier im Zimmer mein Zahnstocheretui anbringen?"

„Unverschämter Mensch!" rief der kleine Buchhalter und wollte, der größeren Gestalt scheu ausweichend, an dieser vorüber, die Treppe gewinnen, als ihm Lockhaart in den Weg trat und mit donnernder Stimme ausrief:

„Halt! Kassendieb und Pirat! Du bist entdeckt, und wirst jetzt der gerechten Strafe nicht entgehen!" und mit den Worten sprang er auf ihn zu und faßte ihn am Kragen. Ehe er aber einen recht festen Halt gewinnen konnte riß sich Hesffken, der jetzt Alles verloren sah, in wilder Verzweiflung von ihm los und während sein, durch die Gefahr geschärftes Auge, auf der Treppe vorn drei oder vier andere Gestalten entdeckte, schoß er in wilder Flucht seitab in eine andere Stube hinein. Rechts und links zugleich ein paar Stühle fassend und hinter sich werfend, die Verfolger aufzuhalten, war er dann mit einem Satz auf dem Vorbau des offenen Fensters und draußen im Freien.

„Haltet ihn! packt ihn!" schrie Nitschke, der dicht hinter ihm war und über einen der geschickt vorgeworfenen Stühle hinweg stürzte, und Lock-

haart, der schon vermuthete was der schlaue Bursch beabsichtigte, sprang auf die Verandah hinaus, den Fliehenden dort gleich in Empfang zu nehmen. Hier aber wäre er zu spät gekommen. Hesffken, der mit der Angst eines Verzweifelten den engen Raum um das Haus überflog, hatte eben schon die Hecke erreicht und wollte nach dem Rücktheil des Erbes flüchten, als er von dort den Gärtner sich entgegen kommen sah. Nach vorn zu waren sechs oder acht Policeydiener postirt, und dahin blieb ihm deshalb jede Flucht abgeschnitten — über die Hecke aber konnte er noch, und mit einer Gewandheit die er sich selber nie zugetraut warf er sich in einem Sprung mitten hinauf. Wohl hielten ihn dort einen Moment die auszweigenden Büsche, aber von unten aus konnte ihn schon Niemand mehr mit dem Arm erreichen und sein Gewicht auf die andere Seite drängend wollte er sich eben dort hinunter fallen lassen, als er einen wilden Schmerzensschrei ausstieß, und seinen Hals wie von tausend scharfen Zangen fest gehalten fühlte. Zu gleicher Zeit klammerte er sich jetzt selber in Todesangst an die starren Zweige an, denn er kannte nur zu gut das Instrument das ihn hielt, und wußte sein Fleisch würde ihm erbarmungslos vom Hals gerissen,

daß er elend verbluten mußte, wenn er dem hätte mit Gewalt entfliehen wollen.

Der Jubelruf eines der Malayen sammelte zugleich mit Blitzesschnelle die Uebrigen an die Stelle, und nicht zwei Minuten später war die ganze Hecke an beiden Seiten umstellt, auf der der Gefangene, von jenem wunderlichen Instrument nur locker am Hals gehalten, aber mit beiden Armen fest in die Büsche krallend, lag.

Alle jene Malayen nämlich, die auf Java Nachts den Dienst als Wächter haben, sind mit einer so einfachen wie zweckmäßigen Waffe versehen, Verbrecher oder unnütze Nachtschwärmer einzufangen. Statt der albernen und nutzlosen Lanze oder Hellebarde aber, mit denen die Europäischen Nachtwächter noch größtentheils bewehrt sind, führen sie eine sogenannte Fangegabel in dieser Form: ——— < mit einem langen Stiel und einer in Gabelform geflochtenen dornigen Bambusart. Die Stacheln des Dorns sind dabei so eingelegt, daß sie sämmtlich zurückstehen und der Wächter hat also nur diese Gabel so zu stoßen daß er einen Arm, ein Bein, oder am Besten den Hals des Verfolgten hineinbringt, der dann rettungslos darin fest sitzt, bis der Bambus mit

Gewalt wieder aus einander gebogen wird, ihn frei zu lassen.

In einer solchen Gabel lag Herr Hefffen, denn der ihm nachspringende Malaye hatte eben noch Zeit gehabt sie nach seinem Hals zu stoßen. Hefffen wußte aber nur zu gut in welch erbarmungslosen Fängen er hing, aus denen an ein Losreißen nicht zu denken war; ja er fürchtete, daß der braune Wächter nur ein klein wenig fester anziehen würde, und wie die spitzen Dornen dann in sein Fleisch eindrangen, fühlte er schon.

Die Malayen kannten aber selber die gefährliche Eigenschaft gut genug, und während der Bursche, der die Gabel hielt, nur ruhig und unbeweglich stehn blieb, sprangen vier oder fünf andere rasch auf die Hecke hinauf, banden vor allen Dingen Herrn Hefffens Füße zusammen und erlößten ihn dann, nicht ohne Mühe aus der Stachelklammer in der er fest saß. Wenige Minuten später fand sich der ertappte Buchhalter mit auf den Rücken geschnürten Armen in der Gewalt seiner Hüter, und dem Mann gegenüber, den er vielleicht am Meisten auf der ganzen Insel fürchtete: Herrn Lockhaart.

Der Hof war indessen von zehn oder zwölf Bambusfackeln fast zu Tageshelle erleuchtet und

Herr Nitschke, der fühlte daß es für die Europäer eben keinen guten Eindruck auf die Malayen machen könne, Einen des gefürchteten Geschlechts der Weißen in diesem Zustand in ihren Händen zu sehen, beorderte rasch den schon von Lockhaart bereit gehaltenen Wagen, den Verbrecher in das seiner wartende Gefängniß abzuliefern.

Lockhaart stand mit untergeschlagenen Armen vor dem Buchhalter. Dieser aber halb in Scheu halb in Trotz und Wuth, sah wild zu ihm auf, und rief mit vor Angst und Ingrimm fast erstickter Stimme:

„Herr! das sollen Sie mir büßen. Ist das — ist das eine Behandlung für einen Holländer auf dieser Insel?"

„Schande und Schmach, daß Sie ein Holländer sind," sagte aber Lockhaart ruhig — „übrigens mögen Sie am Besten beurtheilen, in wie fern Sie gerecht oder ungerecht behandelt werden, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Commis und Helfershelfer Joost Alles gestanden hat, und der Javane Klapa in unseren Händen ist."

„Das ist — das ist eine Lüge!" stammelte Hefffken, der bei den Worten todtenbleich geworden war.

Lockhaart wandte sich verächtlich von ihm ab und auf sein Zeichen faßten ihn die Malayen und hoben ihn in den Wagen; ein paar Policeybeamte setzten sich zu ihm, und fort rollte das leichte Geschirr zum Gartenthor hinaus, seiner Bestimmung zu.

XVI.

Am nächsten Morgen ging das holländische Schiff „die Brigitta" unter Segel. Auf elf Uhr früh war die Abfahrt angesetzt, und um zehn Uhr sollte Horbach, der einzige Passagier des Fahrzeugs, an Bord sein.

Es war Sonntag, und Herr Nitschke brauchte deshalb nicht die Erlaubniß seines Principals nachzusuchen, den Freund wenigstens bis zum Strande zu begleiten.

Van Roeken hatte übrigens noch am vorigen Abend eine lange und geheime Unterredung mit Horbach gehabt, in die zuletzt auch das eine malayische Mädchen mit hineingezogen wurde; dann war er hinüber zu Keurhuis und Bylderheer in die beabsichtigte Gesellschaft gefahren, wohin er

die Neuigkeit von Hefftens Verhaftung, und damit die ganze Gesellschaft fast in Aufruhr brachte, denn Hefften war eine zu allgemein gekannte und eigentlich auch gefürchtete Persönlichkeit gewesen. Als er Morgens zwischen drei oder vier Uhr heim kam, wartete Madame übrigens diesmal nicht auf ihn. Ihre Zimmer lagen still und dunkel, und Van Roeken ging in seine Arbeitsstube, wo er bis Tagesanbruch beschäftigt war Briefe zu schreiben.

Als Horbach zu dieser Zeit herunter kam, Abschied von ihm zu nehmen und an Bord zu gehn, befahl Van Roeken, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, das Frühstück, und die beiden Männer saßen zwei volle Stunden hinter ein paar Flaschen schweren Weines, die heute statt Kaffees dienen mußten.

Horbach spürte auch schon ihre Wirkung im Kopf; er wurde sehr heiter und schien sich außerordentlich wenig aus der Trennung von Java zu machen. Van Roeken dagegen blieb, obgleich er viel mehr wie Horbach getrunken hatte, kalt wie Eis, übergab dem Scheidenden noch ein Paket Briefe für den Kapitäin, die dieser in der Capstadt lassen sollte, und schloß sich dann in seiner Stube ein, ein paar Stunden zu schlafen.

Horbach indessen traf noch auf dem Wege nach dem Zollhaus, an welchem Ort er Nitschke finden sollte — ein paar gute Freunde, mit denen er bei Einem der Schiffsmäkler einkehrte, das begonnene Frühstück fortsetzen.

Nitschke konnte unter der Zeit, das seiner harrende Schiffsboot kaum noch bewegen so lange zu warten, bis er endlich eintraf. Dann aber war er so betrunken, daß er ohne irgend welchen Abschied in das Boot taumelte und am Schiff angelangt, an Bord gehißt werden mußte. Glücklicher Weise hatte er seine sämmtlichen Effecten schon am Tage vorher auf die Brigitta schaffen lassen, und dort trugen ihn die Steuerleute in seine Cajüte und ließen ihn den Rausch ausschlafen. Das war sein Abschied von Java.

Eine volle Woche dauerte es indessen bis das Verhör gegen Hefften beginnen konnte, denn so langweilig und Zeit tödtend die Gerichte auch bei uns verfahren mögen, so viel bequemer machen sie es sich noch in der heißen Zone, wo die Geschäftsstunden überdies auf ein Minimum reducirt werden. Es ist dies auch sehr erklärlich,

und wir Deutschen können uns davon einen vortrefflichen Begriff machen, wenn wir uns einen im alten Schlendrian und bei Kanzleystyl aufgezogenen Assessor denken, der bei 30° Reaumur im Schatten, irgend eine Arbeit vornehmen sollte.

Joost aber erleichterte durch seine direkten Aussagen das Verfahren ungemein. Die Regierung hatte ihm nämlich die Zusage bestätigt, die ihm schon Lockhaart oben in Bandong gemacht, denn es lag ihr besonders daran dem Urheber der, in letzter Zeit so häufig verübten und schlauen Betrügereien auf die Spur zu kommen. Dabei konnte sie recht gut einen, doch nur untergeordneten Helfershelfer wie Joost, durch die Finger schlüpfen lassen. Joost suchte sich dann auch dieser Gnade würdig zu machen, und brachte solche überzeugende Beweise von Heffkens verschiedenen Verbrechen, daß dessen Schuld schon nach den ersten Verhören vollständig erwiesen war. In diesen Enthüllungen wurde dann auch Klapa in mancher Hinsicht blosgestellt, da der Javane in die meisten Unternehmen Heffkens verwickelt schien. Bei den späteren Verhören glaubte dann Klapa, der Heffkens Verhaftung kannte, nicht anders, als daß ihn dieser selber verrathen habe, und zögerte

nun auch seinerseits nicht, sämmtliche Unterschläge die der Buchhalter seit einer längeren Reihe von Jahren an den Regierungs-Prauen verübt, an's Licht und die Beweise dafür zu bringen.

Van Roeken hatte sich in der ganzen Zeit nur wenig im Geschäft gezeigt, und selbst dann fast gar nicht mit seinen Leuten verkehrt, mit Nitschke sogar noch kein einziges Wort wieder gesprochen. Schämte er sich vielleicht, daß seine häuslichen Verhältnisse bekannt geworden waren? — aber er hätte darüber ruhig sein können, denn weder Lockhaart, Horbach noch Nitschke hatten ein Wort von jenem Abend gegen irgend einen Dritten erwähnt. Nur Van Roeken selber schrieb es in der ersten Aufregung seinem Compagnon nach Bandong, und bat ihn, so rasch er könne wieder zurückzukommen, und die Leitung des Geschäfts in der nächsten Zeit zu überwachen. Wagner schien das aber für keinen genügenden Grund gehalten zu haben, seine, einmal genommenen Ferien so rasch wieder zu unterbrechen, und blieb noch trotz dem Rückruf, eine volle Woche in den Bergen. Ja Lockhaart wie Van Straaten reisten ebenfalls wieder hinauf, wenigstens in Buitenzorg mit ihm und den Damen zusammenzutreffen.

Van Roeken verzehrte sich indessen — ganz gegen seinen sonstigen Charakter — fast vor Ungeduld, und war schon selber im Begriff nach Buitenzorg hinauf zu fahren, um Wagner dort zu sprechen, als er einen Brief erhielt, daß dieser am nächsten Morgen um zehn Uhr wieder in seiner Wohnung eintreffen würde. — Um neun Uhr schon war Van Roeken dort, ihn zu erwarten und ließ ihm, angekommen, kaum Zeit ein Bad zu nehmen und seinen Anzug zu wechseln, so drängte es ihn das, was ihm auf dem Herzen drückte, los zu werden.

„Leopold,“ sagte Wagner, als die beiden Freunde endlich neben einander auf der kühlen Verandah des Hauses saßen, „Du siehst bleich und angegriffen aus. Du hast Dir den Unfall zu sehr zu Herzen genommen, aber — Du wirst Dich erinnern, was ich Dir immer gesagt habe.“

„Ich bin wenigstens jetzt bereit, Deinem Rath zu folgen,“ erwiderte Van Roeken leise — „ich wollte, ich hätte es früher gethan.“

„Besser spät, wie nie. Aber was beabsichtigst Du?“

„Ich will mich von meiner Frau scheiden lassen.“

„Du hättest sie nie heirathen sollen.“

„Gut! aber es ist einmal geschehn, und Alles,

was ich jetzt thun kann, ist: mich wieder auf immer von ihr zu trennen. Sie selber, die Nichts so sehr fürchtet, als einen derartigen, öffentlichen Proceß, noch dazu da Hefffen als Dieb vor Gericht steht, ist auch schon mit Allem einverstanden, und wird nicht die geringste Schwierigkeit machen.

„Und die bösen Zungen in Batavia?"

„Ich habe der schlimmsten von ihnen so lange getrotzt," sagte Van Roeken, „daß ich sie jetzt alle miteinander nicht fürchte. Was mir aber früher außerordentlich unbequem schien, kommt mir jetzt trefflich zu Statten und ich bin froh, daß — Fräulein Bernold Java noch nicht wieder verlassen hat."

„In der That? und weshalb? wenn man fragen darf;" sagte Wagner, indem er etwas Medoc in ein Glas füllte und Wasser hinzugoß.

„Weil ich sie jetzt selber heirathen will," rief Van Roeken entschlossen. „Es ist ein bildhübsches, gebildetes, braves, gutes Mädchen — ich bin ihr überhaupt diese Genugthuung schuldig, und — schaffe mir dann ein angenehmes Familienleben, in dem ich mich auch um die übrige Gesellschaft Batavias gar nicht mehr zu kümmern brauche."

Wagner hatte sein Glas langsam an die Lip-

pen gehoben und trank es jetzt, ohne dem Freunde noch zu antworten, eben so bedächtig aus.

„Hm,“ sagte er endlich, während er einen Blick auf die Straße nach einem heranrollenden Wagen warf — „Du bist zu dem Entschluß ein wenig spät gekommen.“

„Doch noch nicht zu spät — und was meinst Du dazu?“

„Oh er wäre vortrefflich, aber ich sehe nicht ein daß er ausführbar ist.“

„Und warum nicht? — ich lasse mich noch in dieser Woche von meiner Frau scheiden.“

„Sehr schön das,“ sagte Wagner ruhig, „aber ich mich nicht von der meinen, und ich begreife wirklich nicht, wie Du das Alles vereinigen willst.“

„Du Dich nicht von der Deinen?“ rief Van Roeken, erstaunt den Freund anstarrend. „Seit wann bist Du verheirathet?“

„Seit vorgestern Abend mit Hedwig Bernold,“ lachte Wagner, indem er hinaus in den Garten deutete, „und dort werde ich gleich das Vergnügen haben können, Dir meine Frau vorzustellen.“

„Hedwig — Bernold — Deine Frau?“ stammelte Van Roeken, seinen Compagnon anstarrend, als ob er ihm eben das Unglaublichste mit-

getheilt. „Du — Du hast mich jedenfalls zum Besten.“

„Dort kommt meine Frau,“ wiederholte ruhig der Freund, „und sie mag es Dir selber bestätigen.“

Van Roeken hielt noch immer seinen Blick fest und ungläubig auf Wagner geheftet, dessen ausgestreckter Arm deutete aber auf den heranrollenden Wagen. Van Roeken erkannte in der That Hedwig mit Frau Van Straaten, und als ihm die Wahrheit des Gehörten jetzt dämmern mochte, sagte er leise:

„Also wirklich? — Aber dann will ihr nicht hier begegnen,“ setzte er, seinen Hut ergreifend, rasch hinzu — „wenigstens nicht in diesem Augenblick. Sei so gut und schicke mein Bendi vorn auf die Straße; ich werde es dort erwarten.“

„Aber Du kannst doch nicht vermeiden ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Nein — doch soll das wenigstens nicht jetzt geschehen. — Du wirst einsehen, daß ich ihr in diesem Augenblick nicht gegenüber treten kann — eine weitere Erklärung des Geschehenen wirst Du mir dann später geben, wie auch meine Glückwünsche entgegennehmen.“ — Und ehe ihn Wagner daran verhindern konnte, verließ er dessen

Wohnung, gerade in demselben Augenblick durch die Hinterthür und den Garten, als Mevrouw Van Straaten, und Hedwig mit der alten Kathrine in einer, wie Lockhaart mit seinem Schwager in einer anderen carreta vor dem porticus hielten.

Wagner behielt kaum Zeit, Einem seiner Leute den Auftrag zu geben, Van Roekens Wunsch zu erfüllen und das Bendi seines Compagnons hinaus auf den Weg zu beordern, dort seinen Herrn aufzunehmen.

Der alte Herr Lockhaart war indessen aus seinem Wagen gesprungen und half Hedwig heraus, und ihren Arm dann in den seinen ziehend, führte er sie zuerst in ihre neue Heimath ein.

Wagner eilte ihnen entgegen, seine junge wie Purpur glühende Frau zu begrüßen, der alte Herr aber, die Hand nach ihm ausstreckend, sagte mit herzlicher, tief bewegter Stimme:

„Wagner, ich bringe Ihnen hier einen Schatz, den Sie nicht theuer genug wahren und hegen können. Möge mit dieser Stunde ein guter Geist Ihre Schwelle überschreiten, und Ihnen Frieden, Glück und Segen bringen. Mich selber aber, Ihr lieben, jungen Leute, betrachtet von dieser Zeit an als einen treuen Freund, der Euch in späteren Jahren vielleicht auch noch durch mehr

als Worte bestätigen wird, welchen innigen Antheil er an Eurem Schicksal nimmt. — Ich mag wenigstens von jetzt an kein Fremder in diesem Hause sein."

„Mein lieber, väterlicher Freund!" sagte Hedwig, seine Hand, ehe er es verhindern konnte, an ihre Lippen ziehend. Der alte Lockhaart aber rief lachend:

„Nein Kind, das geht nicht — als Brautführer hab' ich noch andere Rechte," und ihr Köpfchen zu sich empor hebend, drückte er einen leisen, väterlichen Kuß auf ihre Stirn.

„Und nun den Zug in Ordnung!" rief er dann fröhlich aus — „Donnerwetter Wagner, wo ist Ihr Frühstückstisch, ich hoffe doch wahrhaftig nicht, daß Sie uns Alle trocken hier begrüßen wollen."

„Da kommt schon mein Maitre de plaisir," erwiderte aber, mit leuchtenden Augen Wagner, indem er seine junge Frau umfaßte und küßte, und auf den Porticus heraus trat Herr Nitschke, feierlich, aber außerordentlich sauber und anständig in schwarzem Frack und weißer Halsbinde gekleidet, während die Malayischen Diener die Flügelthüren aufrissen und die reichbesetzte Tafel zeigten.

In dem Augenblick rollte noch ein Bendi in den Garten, und als sich Alle danach umdrehten, rief Lockhaart erstaunt aus:

„Unser Mann in Schwarz! Herr Salomo Holderbreit. Was führt den zu uns?"

Herr Salomo Holderbreit schien aber eben so, wenn nicht noch mehr, überrascht, wie Herr Lockhaart, denn schwerlich hatte er so zahlreiche und noch dazu diese Gesellschaft hier erwartet. Zurück konnte er aber nicht mehr, denn sie hatten ihn Alle gesehen, und es blieb ihm Nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Augenscheinlich verlegen, stieg er auch aus seinem kleinen Fuhrwerk und es konnte Lockhaart, nach den auf ihn gerichteten Blicken nicht entgehen, daß ihm vor allen Anderen der Besuch gelte. Des Missionnairs Augen hafteten wenigstens allein auf ihm, während er mit einer etwas scheuen Bewegung die übrige Gesellschaft grüßte.

Lockhaart ging ihm entgegen. Ein eigener Verdacht stieg in ihm auf, und mit leiser Stimme frug er den Geistlichen:

„Bringen Sie mir eine Nachricht?"

„Ja," sagte Herr Holderbreit, „die letzten Grüße eines Todten, der mir aufgetragen hat, Ihnen und — Fräulein Bernold, ich glaube jetzt

wohl Frau Hedwig Wagner, seine Bitte um Vergebung für alles Herzeleid zu bringen, das er Ihnen angethan."

Lockhaart stand tief erschüttert neben dem Manne, und hielt seinen Arm fest gefaßt.

„Er ist todt?" wiederholte er mit kaum hörbarer Stimme — „und so rasch — so furchtbar rasch — aber ihm ist wohl."

„Ich hoffe es," sagte Holderbreit freundlich, „denn er starb mit reuigem Bewußtsein seiner Fehler — doch weiß ich nicht, ob ich den heutigen Tag mit dieser Trauerkunde stören darf."

„Nein," wehrte Lockhaart ab — „nicht heute — überlassen Sie das mir, den richtigen Zeitpunkt dafür zu wählen. Aber ich danke Ihnen recht freundlich für die Mühe, die Sie sich deshalb gegeben. Wie sahen Sie Oswald von Dorsek?"

„Ich bin die letzten drei Tage nicht von seinem Lager gekommen. Er hatte keinen Freund dort oben unter all den fremden Menschen, und ich hielt es für meine Pflicht, ihm all die fernen Freunde durch die Tröstungen der Religion zu ersetzen."

„Das haben Sie gethan, Holderbreit?" sagte Lockhaart ihn bewegt ansehend — „Gott lohne es

Ihnen, Sie sind ein guter Mensch. Was ich aber von jetzt an für Sie hier auf Java thun kann, soll mit Freuden geschehen. Wenden Sie sich in irgend etwas an mich, wenn Sie meiner bedürfen sollten."

„Ich danke Ihnen; ich nehme Sie vielleicht beim Wort."

„Und weshalb haben Sie Bandong schon verlassen?"

„Mein Paß, den man mir ja nur für so kurze Zeit ausgestellt, war abgelaufen, und der Resident konnte mir nicht gestatten, meinen Aufenthalt dort länger auszudehnen. Er hat mir schon ein paar Tage länger Frist gegeben, um den Sterbenden nicht verlassen zu dürfen. Außerdem hätte ich doch nicht in dem Hotel bleiben können, da mir Mevrouw Soltersdrop, des früheren Misverständnisses wegen, eine sehr unangenehme Scene bereitet."

„Gut — wir wollen sehn, was sich thun läßt — aber kommen Sie nicht mit herein?"

„Der Todesbote paßt nicht in die Gesellschaft der Fröhlichen," sagte Salomo Holderbreit abwehrend — „außerdem wissen Sie vielleicht am Besten, verehrter Herr, daß ich mich hier nicht recht wohl fühlen könnte."

„Aber kein Mensch weiter wie ich, weiß darum.“

„Ich danke Ihnen dafür — aber wie dem auch sei, erlauben Sie, daß ich mich entferne, und bitte, bringen Sie dem jungen Paar in meinem Namen die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche. Sie werden mir zutrauen, daß sie ernstlich gemeint sind.“

Lockhaart drückte ihm fest die Hand, und Salomo Holderbreit wandte sich mit einer leichten Verbeugung, und rollte in der nächsten Minute in seinem Wagen schon wieder zum Thore hinaus.

Schluss.

Zwei Jahre waren seit den letztbeschriebenen Vorfällen verflossen, als eines Morgens die Zeil in Frankfurt zwei Männer hinabschritten, die, ihre Arme in einander verschränkt, in lebhaftem Gespräch begriffen waren.

„Und so habe ich Sie denn endlich einmal wieder, mein lieber, lieber junger Freund," sagte der Aeltere von ihnen, indem er den Arm den er hielt, fester an sich drückte — „habe ich Sie, wie ich hoffen darf, auf längere Zeit. Oh Sie glauben gar nicht wie glücklich, wie unendlich glücklich mich Ihr letzter lieber, Freudekündender Brief gemacht hat."

„Und ermessen Sie danach, mein lieber Schar=

ner, wie glücklich ich selbst geworden bin," erwiderte der Andere mit herzlichem Ton. „Hedwig ist eine gar so liebe, prächtige Frau, und seit ich mit Ihr vereint bin, hab' ich wahrlich den Himmel auf Erden gefunden."

„Ich wußte es; ich wußte es, welch ein Schatz in dem wackeren Herzen verborgen lag, und danke Gott recht aus tiefster Seele, daß er in die rechten Hände gekommen ist. Oh das arme Kind hat hier eine schwere, böse Zeit mit durchgemacht."

„Die jetzt hoffentlich für immer in dunkler Vergangenheit liegt," antwortete fröhlich Wagner. „Alles traf dabei zusammen, daß sich unsere Verhältnisse noch günstiger gestalteten, denn dadurch, daß Van Roeken mir die Compagnieschaft aufsagte, gewann ich meinen lieben alten Lockhaart zum Theilhaber des Geschäfts, der eigentlich nur meiner Frau zu Lieb mir die vortheilhaftesten Anerbietungen machte."

„Aber können Sie da Java jetzt so lange verlassen?"

„Lockhaart selber kümmert sich allerdings wenig um das Geschäft," sagte Wagner, „aber wir haben einen anderen Deutschen mit in unsere Firma aufgenommen. Er brachte aller-

dings kein Capital ein, ist aber sonst ein recht tüchtiger zuverläßiger Mann und die Firma heißt jetzt: Wagner, Lockhaart und Nitschke. Einer von uns muß nun einen Theil seiner Zeit in Europa zubringen, da wir mit den hiesigen Fabriken in der lebendigsten Verbindung stehen, und an Ort und Stelle doch viel wirksamer thätig sein können, wie durch Briefe, und dazu bin ich für das nächste Jahr gewählt, oder habe mir vielmehr den Posten ausgebeten. — Noch konnte ich Ihnen aber nicht einmal danken, wie vollständig, und mit wie zarter Aufmerksamkeit Sie alle meine Wünsche erfüllt haben."

„Sind Sie dort gewesen?"

„So eben. Hedwig wird glücklich sein, wenn sie es erfährt."

„So weiß sie noch gar Nichts davon?"

„Nicht ein Wort. Sie soll damit überrascht werden. Ich gehe eben nach Haus, sie dorthin abzuholen."

„Oh dann lassen Sie mich vorausgehn," bat Scharner — „lassen Sie mich sie dort an Ort und Stelle im Glück wieder finden, wo wir so manche schwere Stunde mitsammen verlebt.

„Gut gut," lieber Scharner, aber dann nehmen Sie eine Droschke, und erlauben der alten

Kathrine mitzufahren," bat Wagner, „es ist vielleicht noch manche Kleinigkeit zu ordnen, und — ich habe sie auch lieber dort draußen, da es meine Hedwig gewiß noch mehr anheimeln wird, wenn ihr diese auf der alten, geliebten Schwelle entgegentritt."

„Die alte Kathrine," sagte Scharner und nickte leise und lächelnd vor sich hin. — „Du lieber Gott, hätt' ich die alte treue Person doch bald in all der Freude und dem Glück vergessen; die alte Kathrine, die drüben in Ostindien gewesen ist, und jetzt nach Frankfurt in ihre Vaterstadt zurückgekehrt. Die wird erzählen können."

„Also Sie wollen?"

„Gewiß — gewiß! freu ich mich doch selber wie ein Kind auf den Einzug."

„Hier sind wir an Ort und Stelle — nur einen Moment warten Sie; ich schicke Ihnen die Kathrine gleich herunter. — In einer Stunde spätestens sind wir aber draußen —" und mit raschen Schritten betrat Wagner das Portal des Hotels und sprang die breiten, Teppich belegten Stufen hinauf. So schnell bog er dabei um die Ecke, daß er eine Gruppe überraschte.

Oben an der Treppe stand ein sehr elegant gekleideter Herr, mit dem Rücken ihm zugedreht,

hatte eines der hübschen Stubenmädchen um die Taille gefaßt, und suchte ihr einen Kuß zu stehlen. Das Mädchen aber mochte vielleicht den von unten herauf Kommenden schon bemerkt haben, denn sie entwand sich geschickt seinen Händen und floh lachend den Gang hinunter. Der Fremde mußte jetzt wohl ebenfalls die Schritte auf der Treppe hören, denn Wagner war dicht hinter ihm. Er wandte rasch den Kopf und trat dann, ohne sich wieder umzudrehen, in eines der nächsten Zimmer der ersten Etage.

„Wetter noch einmal," dachte Wagner, „das Gesicht muß ich doch schon irgendwo gesehen haben," und er überlegte hin und her, wo er dem Manne schon begegnet sein könne. Die den Gang herunterkommende Kathrine machte ihn aber alles Andere rasch wieder vergessen, und mit wenigen Worten kündigte er ihr an, wen sie unten finden würde, und was sie zu thun habe.

Im ersten Augenblick wollte die Kathrine allerdings vor Freude aufschreien, und dann alle möglichen Schwierigkeiten machen, daß sie doch jedenfalls erst eine andere Haube aufsetzen, eine bessere Schürze vorbinden müsse. Wagner ließ aber alle diese Einwürfe nicht gelten. Nachmittags konnte sie zurückkehren und Alles nachholen —

jetzt mußte sie gehorchen und seufzend und kopfschüttelnd fügte sie sich endlich seinem Willen.

Wagner betrat im nächsten Augenblick das Zimmer seiner Frau, und fand sich von ihren Armen umschlungen.

„Du böser, böser Mann," sagte sie dabei. — Erst läßt Du mich in Cassel zwei volle Monate allein mit der Kathrine und unserem kleinen Martin im Hotel sitzen, und jetzt gehst Du wieder auf drei volle Stunden von mir fort. Oh laß mich hier in Frankfurt nicht allein — nicht jetzt allein — nicht die ersten Tage. Du weißt nicht welch schmerzliche, wehe Empfindungen mir hier das Herz erfüllen, und mich gegen meinen Willen traurig stimmen. Und doch fühle ich es ja, daß es Sünde sein würde, jetzt zu trauern. — Begleitest Du mich nun, wie Du versprochen?" setzte sie dann plötzlich mit leiser, bittender Stimme hinzu.

„Gewiß mein Kind, deshalb komme ich her," sagte Wagner herzlich, „aber daß ich Dich heut allein ließ geschah nur deshalb, um eine freundliche kleine Wohnung für uns zu finden, damit Du recht bald von dem ungemüthlichen Hotel erlößt würdest. Wir gehen hernach hinüber sie anzusehen, ob Du damit zufrieden bist."

„Und hast Du unseren alten Freund Scharner

getroffen? — mich wundert daß mich der böse, alte Mann noch nicht aufgesucht hat."

„Er war verreist mein Herz, und ist erst heute Morgen zurück gekehrt. Ich traf ihn zufällig auf der Straße und er wird heute Mittag mit uns speisen. Gehn wir jetzt?

„Ja," sagte die Frau, und das helle Lächeln schwand im Nu von ihren Lippen, — „laß uns gehn. Ihr gehöre mein erster Gang in dieser lieben Stadt — ich kann sie ja doch nur an ihrem stillen Ruheort besuchen."

Und mit leisem Finger klopfte sie an die Nachbarthür, aus der gleich darauf ein junges Malayisches Mädchen mit einem schlafenden Kind auf dem Arm trat.

„Er ist noch nicht aufgewacht, der kleine Bursch," lächelte die Mutter, „sieh nur wie lieb er die kleinen, dicken Fäustchen zusammen ballt. — Aber komm laß uns gehn," — und Hut und Shwal anlegend, hing sie sich, von dem Mädchen mit dem Kind gefolgt, an des Gatten Arm. Unten hielt eine der Equipagen des Hotels, und der Kutscher, der schon sein Ziel wußte, trieb die Pferde zu einem raschen, lebendigen Trab an.

Unterwegs wechselten die Gatten kein Wort — nur dann und wann warf die Mutter einen

sorgenden Blick auf das Kind, einen flüchtigen hinaus auf die doch so wohl bekannten Straßen durch die sie fuhren, aber ihr Herz hatte jetzt nicht mehr Raum für etwas Anderes, und als der Wagen an der engen Kirchhofspforte hielt, schritt sie mit klopfenden Pulsen an des Gatten Arm den schmalen, von Blumen eingefaßten Weg entlang, der zu der lieben, theuren Stätte führte.

Und jetzt zögerte plötzlich ihr Fuß. Sie ließ den Arm los der sie bis dahin gestützt, und stand mit gefalteten Händen neben einem niederen, blumigen Hügel, über den sich eine junge Trauerweide neigte. Kein stolzer Marmor bezeichnete das einfache Grab; keine vergoldeten Buchstaben priesen die Tugenden der darunter schlummernden Todten. Nur ein kleines, niederes, steinernes Kreuz stand am Kopfende des Grabes, und trug Nichts als die zwei Worte:

Meine Mutter.

Einen Moment stand Hedwig aufrecht neben dem theuren Grab, dann aber verdunkelten sich ihre Blicke. Lindernde Thränen flossen an den Wangen nieder und das Tuch vor die Augen gepreßt, sank sie an dem Hügel in die Knie und schluchzte leise.

Tief gerührt stand Wagner neben der trau=

ernden Gattin, die hier der Kindesliebe treues Opfer brachte — aber er sprach kein Wort, denn das war kein Schmerz der Trost verlangte, sondern nur Trost und Linderung in den eigenen Thränen fand.

Eine Weile lag Hedwig an der theuren Stätte, dann hob sie langsam den Kopf und blickte lang und liebend auf den Hügel, unter dem sie damals Alles begraben was sie auf der Welt noch das Ihre nannte; dann betete sie still und leise und richtete sich, von dem Gatten unterstützt, wieder empor.

„Komm, mein Herz," bat da Wagner, — „gieb Dich auch dem Schmerz nicht zu sehr hin. Denke daß Deine Mutter jetzt mit Freuden auf uns herabschauen kann."

„Ihr Segen hat sich an mir erfüllt," flüsterte Hedwig, indem sie ihr Haupt an der Brust des theueren Mannes barg, — „er hat mich Dich finden lassen, — er hat mir unser Kind gegeben, und tausend Dank Dir hier, mein Reinhard, an dem theueren Ort für alles Liebe und Gute was Du an mir gethan. Ich kann Dir hier im Namen meiner Mutter danken."

Wagner hatte sein Weib umfaßt und drückte einen langen Kuß auf ihre Stirn; dabei flüsterte er:

„Wenn Jemand des Andern Schuldner ist, meine Hedwig, so bin wahrlich ich es, da ich Dir ein Glück verdanke, das ich in früheren Jahren kaum für möglich hielt. — Aber sieh — der kleine Bursch ist erwacht. Wie freundlich er nach Dir herüber schaut."

Die Mutter drehte sich rasch nach dem Kinde um und wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen nahm sie es von dem Arm der Wärterin, küßte es, und kauerte mit ihm am Grabe nieder. Der Kleine aber langte hinüber nach den bunten Blumen und einen Resedazweig erfassend, der ihm zwischen die Fingerchen kam, schloß er die kleine Faust und pflückte ihn ab.

„Ein Gruß der Mutter," rief die junge Frau und ihre Thränen flossen wieder stärker, — „das waren stets ihre Lieblingsblumen," und fest und innig drückte sie das Kind an ihr Herz, und küßte den kleinen Zweig, den er noch in seinem Händchen hielt. Dann aber gab sie den Kleinen dem Mädchen zurück.

„Jetzt komm," sagte sie unter Thränen lächelnd zu dem Gatten, „komm mein Reinhard; jetzt ist mir wohl, und ich will Dir nicht auch das Herz noch schwer machen. Kann ich den lieben Platz doch jetzt auch öfter sehen."

Langsam wanderten sie den Gang hinab, der aus dem Friedhof führte, und Hedwig trocknete die Thränen die noch an ihren Wimpern hingen. Für den Friedhof sind sie ein schöner, ehrender Schmuck, aber draußen auf der Straße darf man sie der kalten, fremden Welt nicht zeigen. Was kümmert sich die auch um des Nachbars Leid.

Der Wagen brachte sie rasch wieder ein Stück in die Anlagen hinein. Dort aber bat Wagner seine Frau auszusteigen, da sie die übrige Strecke zu Fuß zurücklegen wollten.

„Es geht sich so wunderhübsch zwischen diesen blühenden Hecken," sagte er, „und dort drüben habe ich auch in einer schattigen Laube unser Mittagsmahl bestellt. Wir brauchen deshalb den Wagen erst wieder, wenn er uns abholen soll."

Von Herzen gern," sagte Hedwig, jetzt zum ersten Mal sich umsehend in welcher Gegend sie sich befanden, „aber dann wird die Kathrine auf uns warten."

„Ich habe schon Alles bestellt, — hier hinüber, wir biegen in diese Straße ein."

Hedwig zögerte. Die Richtung mußte sie an ihrer alten Wohnung vorüber führen, und sie fühlte sich kaum stark genug der schmerzlichen Erinnerung jetzt standhaft zu begegnen. Aber sie

wollte stark sein — das Schmerzlichste war ja doch schon überwunden.

„Und weißt Du, mein Kind, daß ich vorgestern als ich hier durch kam Dich abzuholen, ganz zufällig einen alten Bekannten und Reisegefährten von Dir getroffen habe," sagte er, während er mit ihr in eine der breiteren Straßen einbog.

„Einen Reisegefährten von mir?"

„Herrn Salomo Holderbreit, der mit der letzten Mail von Java zurück gekehrt ist."

„Zurück gekehrt? ich dachte er wollte sich von dort nach Sumatra oder Borneo wenden."

„Nach Sumatra nicht," lächelte Wagner, „denn dafür schwärmte er nur nach Herrn Joosts Berichten, hat aber doch später gefunden, daß ihn der nichtsnutzige Bursche nur dort hinüber schicken wollte, um ihn aus dem Weg zu haben. Aber auch nach Borneo hat er keine Erlaubniß von der Colonial-Regierung bekommen, so viel Mühe sich selbst Lockhaart gegeben ihm behülflich zu sein. Die Holländische Regierung weiß recht gut welches Unheil die Missionäre schon unter den sonst ganz fügsamen Eingeborenen angerichtet haben, und duldet sie nun einmal nicht, wo sie zu befehlen hat."

„Und warum ist er nicht auf Java geblieben?"

sagte Hedwig zerstreut, denn immer näher kamen sie der alten, nie vergessenen Heimath, und jeden Baum kannte sie hier, — jeden Stachelbeerstrauch.

„Auch dort wollte man ihn nicht in das Innere lassen," erwiederte Wagner der ihre Aufmerksamkeit noch abzulenken wünschte, „und wo es ihm mit Lockhaarts Hülfe, der sich sonderbarer Weise gewaltig für ihn interessirte, doch gelang, wurden ihm an Ort und Stelle so viel Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß er es endlich in Verzweiflung aufgab. — Auch der endliche Entscheid in Hefftens Sache ist jetzt erschienen — Klapa, jener Javane ist mit dem Tod, Hefften mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft worden. Hefften hätte freilich zehnmal die schärfere Strafe verdient, aber die Holländer mögen den Eingeborenen nicht ein solches Schauspiel mit einem ihres eigenen Stammes geben."

Vor ihnen her ging ein Herr und eine Dame, denen ein Bedienter in Livree folgte und einige eingekaufte Kleinigkeiten trug. — Die Dame drehte den Kopf nach ihnen um. Es war eine bildschöne, noch ganz jugendliche, frische Gestalt, mit höchster Eleganz gekleidet. Jetzt erst sah Wagner ihren Begleiter an, und glaubte in ihm denselben Herrn

zu erkennen, den er vorher auf der Treppe des Hotels überraschte.

Fast unwillkürlich beschleunigte er seinen Schritt etwas, die beiden Spaziergänger zu passiren, als ihn Hedwig leise nach der anderen Seite hinüber drängte.

„Dorthin, mein liebes Herz," sagte er, „wir haben nicht mehr so weit."

„Können wir nicht durch jene Straße gehen? — sie hat mehr Schatten."

„Wir schneiden aber hier ein groß Stück ab. Ueberlaß Dich nur heute einmal meiner Führung. — Apropos — ich habe Dir noch eine Neuigkeit aus Java mitzutheilen. Nitschke gedenkt sich zu verheirathen."

Sie waren jetzt dicht neben dem jungen Paar, als der Herr rasch, wie nach den eben gesprochenen Worten horchend, den Kopf wandte. In dem Augenblick aber und fast unwillkürlich, griff er nach seinem Hut, und Wagner erwiederte völlig bewußtlos den Gruß, denn der Fremde, mit der reizenden jungen Frau am Arm, und dem Lakayen hinter sich war Niemand anders als — Horbach.

Die junge Frau dankte freundlich — es war noch fast ein Kindergesicht, mit gar so herzigen,

blauen Augen und im nächsten Moment hatten sie jene überholt: Beide Männer schienen auch in der That viel zu sehr von dem plötzlichen Begegnen überrascht, an eine weitere Unterredung zu denken — sie wäre überdies für Beide peinlich gewesen.

Wagner aber bog mit Hedwig jetzt rechts ein. Horbach schritt, vielleicht absichtlich, links hinüber, und Hedwig, die überhaupt Herrn Horbach gar nicht kannte, hatte die Fremden lange vergessen, denn vor ihr lag, von blühenden Bäumen umgeben wie in schönster Zeit, und so wenig verändert — wenngleich anscheinend frisch gemalt, als ob sie es erst gestern verlassen hätte, das alte liebe Vaterhaus — die Heimath ihrer Kindheit.

„Und weißt Du wo wir sind?" flüsterte sie dem Gatten zu — „ach ich hätte mir das heut gern erspart."

„Was mein Herz?"

„Dort drüben steht die alte, liebe Wohnung in der ich geboren bin," flüsterte Hedwig, und ihr Auge hing dabei voll wehmüthiger Erinnerung an den Fenstern, die zuletzt ihr Mütterchen bewohnt. — „Dort — oh es war eine schöne, aber auch eine entsetzlich schwere böse Zeit, und nie im Leben werd' ich die Tage vergessen, die ich

dort verlebte. — Aber wo gehst Du hin?“ frug sie rasch und erstaunt, als Wagner gerade nach dem Hause hinüber bog.

„In unsere neue Wohnung, liebe Hedwig,“ sagte der Mann mit freundlichem Ton. „Das Häuschen da drüben war gerade zu verkaufen, und da ich glaubte, daß es Dir vielleicht Freude machen würde —“

„Reinhard!“

„Komm, komm, mein Herz — bleib hier nicht stehn; wir fallen sonst auf. Die Straße ist viel zu belebt dazu“ — und er hatte vollkommen Recht, denn die blühende, wunderhübsche Frau mit dem kleinen, von einem braunen Mädchen getragenen Kind, war den Leuten überdies schon mehrfach aufgefallen, und daß sie sich jetzt in heftiger Erregung befand, konnte ihnen um so weniger entgehen.

Hedwig mußte sich auch wirklich mit Gewalt zusammennehmen, aber wie in einem Traum schritt sie an des Gatten Seite über die Straße hinüber — wie in einem Traum öffnete sie selber die kleine Gartenpforte, wo ihr das Herz fast gebrochen war, als sie dieselbe zum letzten Mal geschlossen.

In der Laube, in dem kleinen Gärtchen war

der Tisch gedeckt — aber sie sah das nur mit einem flüchtigen Blick — drüben öffnete sich die Hausthür — Wagner umfaßte sie und führte sie die wenigen Schritte in das Haus, denn die Knie versagten ihr fast den Dienst — drüben stand der alte, treue Freund ihres Hauses, der alte Scharner und streckte ihr die Arme entgegen, und als sie hineinflog und an seinem Herzen im ersten Augenblick erst aller der trüben Stunden wieder gedachte, unter denen sie geschieden waren, und ihre Thränen stärker und heftiger flossen, da streichelte ihr der alte Mann, selber mit nassen Augen, das volle kastanienbraune Haar, von dem der Hut zurückgefallen war und sagte leise:

„Gott segne Deinen Eingang, mein liebes, braves Kind — Gott segne Dich und die lieben Deinen viel tausend Mal, und lasse Dich so viel glückliche Tage hier verleben, wie Du Thränen in dem alten Hause vergossen hast.“

„Mein lieber, lieber Freund —“

„Und da steht auch die Kathrine,“ sagte Scharner, mit einem gewaltsamen Versuch zu lachen, obgleich ihm die Thränen fast die Worte im Munde erstickten — „dort steht die Kathrine und schlägt einmal übers andere die Hände zusam-

men, und weiß sich vor lauter Erstaunen nicht zu fassen."

„Ja Kinner," schluchzte die alte, treue Person — „ich wühs aach wahrhaftig nicht, wie mer is, und wo mer der Kopp steht. Das ganze, alte Haus, wie wer's fast verlasse habe — nur noch hübscher — nur noch freundlicher — und da solle mer wieder mitenanner wohne?"

Hedwig warf einen halb scheuen Blick im Zimmer umher. Dort am Fenster stand der alte, liebe Lehnstuhl, in dem die Mutter so manche Stunde in der letzten Zeit gesessen — hier an der Wand ihr altes Instrument, das sie mit von Mainz herübergebracht. Am Fenster dort drüben die Resedastöcke und Monatsrosen, wie zu der Mutter Zeit — die nämlichen Gardinen, die sie selbst gestickt — und neben ihr stand mit leuchtenden Augen Wagner in dem Glück der Gattin schwelgend, das nur im ersten Augenblick noch durch den Schmerz der Erinnerung zurückgehalten wurde.

„Und das Alles verdanke ich **Dir**," sagte da Hedwig — indem sie seine Hand ergriff und an ihr Herz zog — mit weicher, tief bewegter Stimme — „all das Glück, das jetzt wie Himmelsthau auf mich hernieder träufelt; nur Dir und Deiner

treuen Liebe — laß mich ihrer immer würdig sein." — Und als Wagner sich zu ihr niederbog und ihre Lippen küßte, und der kleine Bursche den die Malayin gegen die Blumen hielt, jubelte und strampelte, und die Kathrine vor lauter Freudenthränen und Seligkeit gar nicht mehr aus den Augen sehen konnte, hatte der enge, stille Raum noch nie glücklichere Menschen umschlossen, hatte Gottes Sonne noch nie fröhlicher und herrlicher da draußen auf all die tausend und tausend Blumen niedergestrahlt, die sie ja erst zu Licht und Glanz hervorgerufen, wie Gottes Segen in den Herzen dieser guten Menschen wieder glühte.

Ende des dritten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.